
A.W. Ifflands
dramatische Werke
August Wilhelm Iffland

A. W. Ifflands

dramatische Werke

Sechster Band.

Herbsttag.

Leichter Sinn.

Friedrich von Oestreich.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen. 1799.

Herbsttag.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Selbert, Besitzer eines Landhofes.

Fritz,
Peter,
Marie,
Ernestine, } seine Kinder.

Frau Saaler, seine Schwiegermutter.

Licenziat Wanner.

Amalie Fersen, seine Nichte.

Herr von Lechner.

Andreas, Selberts Bedienter.



H. Ramberg del. W. Jury fec.

Du hängst dein Haupt, Lilie?

Herbsttag. III A. 5. A.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Andreas.

Er kommt zornig herein und reißt seine Livree herunter.

Zu Tode arbeiten und noch Aergerniß dazu! — Meint ihr? Er wirft den Rock hin. Da lieg! — So haben wir nicht gewettet, Frau Saaler — so nicht! Da lieg — und wer dich wieder aufhebt, wer dich wieder aufhebt — der soll —

Zweyter Auftritt.

Andreas. Selbert.

Selbert. Andres!

Andreas verlegen. Herr Selbert —

Selbert sieht den Rock und ihn an. Nehme Er doch Seinen Rock da weg, Andres. Er giebt ihm den Rock.

Andreas. Ja — wenn Sie mir ihn nicht gegeben hätten, wenn — — Sieht den Rock an. Livree und die Sünde — wer sie einmahl hat — wird sie nicht wieder los! Er zieht sich an. Die Schwiegermutter, die sollte weg, dann wär' es gut.

Selbert. Also das lag dir am Herzen?

Andreas. Und darum lag der Rock auf der Erde.

Selbert. Im Zorn —

Andreas. Daß ich ihr nie genug thun kann.

Selbert. Meine Schwiegermutter thut viel —

Andreas. Und ich nicht wenig.

Selbert. Er ist langsam.

Andreas. Aber treu.

Selbert. Das erkennt sie.

Andreas. Als sie sagte, daß ich ein Schlingel wäre, den der selige Herr Saaler, ihr Mann, Gott tröste ihn, wenn er noch lebte, in den Thurm setzen ließe; der nicht —

Selbert. Als sie Ihn in Seiner Krankheit selbst pflegte und wartete, hat sie es bedacht —

Andreas. Dafür gebe ihr Gott einen schönen Platz im Himmel! Wenn ich aber jemand kurieren lasse, um ihn hernach lahm zu ärgern — wie ist denn das? —

Selbert. Wie alt ist Er?

Andreas. Zwey und dreyßig —

Selbert. Meine Schwiegermutter siebzig. — Lasse Er die alte Frau gewähren; Er sieht wohl — ihre Hand bringt Segen allem was sie leitet.

Andreas. Unrecht behält man, das weiß ich!

Selbert. Er hat doch Seinen Rock gern wieder angezogen?

Andreas. Weiß der Himmel, ich wünsche mirs nicht besser — Man wird gehalten wie ein Mensch — seinen Nothpfennig kann man auch vor sich bringen — wenn man nur einmal des Jahres Recht behielte!

Selbert. Es schickt sich schon einmal, wenn wir beide etwas zusammen haben.

Andreas. Es ist eine Schande vor den Leuten, daß ein Kerl von zwey und dreyßig Jahren niemals Recht haben soll; besonders heute, wo wegen des Herbsttages schon so viele Leute im Hause sind.

Selbert. Ich bekomme noch mehrere Gäste —

Andreas. Thut nichts — ich habe im großen Saale gedeckt. — Aber, daß Frau Saaler —

Selbert. Gut.

Andreas. Und zwischen jedem Gedeck ist noch viel Platz. — Aber daß Frau Saaler —

Selbert. Gut.

Andreas. Ich weiß, Sie haben es gern so. Auch habe ich das schöne damastene Tischzeug aufgelegt, wo Abraham und Isaak —

Selbert. Das Zimmer für meinen Sohn —

— Andreas. Es fehlt nichts. Wie ich mich freue, den jungen Herrn zu sehen! — Drey Jahre ist er jetzt weg?

Selbert. Ja! So wie Er einen Wagen sieht — so —

Andreas. Springe ich gleich zu Ihnen — Wegen des jungen Herrn habe ich eigentlich das Tischzeug mit Abraham und Isaak aufgelegt — er hat es immer so gern gesehen und oft abgezeichnet — — Aber daß Frau Saaler das Tischzeug gebrochen hat, darüber ging der Handel an.

Selbert. Sie denkt bey diesen Sitten ihrer Zeiten und ist froh — — dann vermißt sie um so weniger ihre Tochter — mein liebes Weib!

Andreas. Meinetwegen. Wenn der junge Herr aber sich darüber aufhält, daß Araham und Isaak so geradebrecht sind, daß es dann nur nicht auf mich kommt. ab.

Dritter Auftritt.

Selbert. Ernestine.

Ernestine. In der Scheuer habe ich den Tisch für unsre Leute besorgen lassen; möchten Sie es nicht ansehen?

Selbert. Erst muß ich mit deiner Großmutter reden — hernach —

Ernestine. Hernach erst? — Ach — dann kommt Bruder Fritz — und dazu möchte ich mich nicht gern rufen lassen —

Selbert. Freust du dich auf deinen Bruder?

Ernestine. Vater — ich habe die ganze Nacht nicht recht geschlafen, habe einmal den Mond für die Sonne gehalten — bin im Schreck ans Fenster gefahren, und habe mich betrübt, daß es nicht die Sonne war. Jedes Rad halte ich für seinen Wagen, jede Stimme für seine. Wo etwas leise geht, denk' ich, er will mich überraschen — Eben schlich ich mit offenen Armen und klopfendem Herzen, und, denken Sie nur — da hätte ich beynahe den Andres umarmt.

Selbert. Es freut mich, daß Fritz dir so lieb ist.

Ernestine. Er hatte mich immer recht lieb.

Selbert. Euch alle.

Ernestine. Ja alle. Aber mich doch recht lieb. Wissen Sie — manchmal trug er mich über das Wasser im Garten, und sagte er wollte mich fallen lassen — da brach endlich der kleine Steg, ich fiel hinein und wurde krank darauf — wie er da gar nicht von meinem Bette wegkam!

Selbert. Der gute Knabe! Nachher schrieb er heimlich so lange für andere —

Ernestine. Bis er so viel erspart hatte, daß er mir das weiße Kleid schenken konnte. Und da war er so gut dabey — so gut! Ach er wird doch noch so seyn?

Selbert. Ich hoffe es.

Ernestine. Er hat mir lange nicht geschrieben.

Selbert. Er hat dich grüßen lassen.

Ernestine. Aber nicht selbst geschrieben — Ach wenn er anders ist —

Selbert. So wird er doch gut seyn — das ist die Hauptsache. Ich lasse euch alle gehen wie ihr wollt — ich verlange nur daß ihr gut bleibt. — Lauf hin, Kind — ich komme bald.

Ernestine geht ab.

Vierter Auftritt.

Frau Saaler. Selbert.

Frau Saaler. Ey, ey, Herr Sohn, es ist schon acht Uhr, und der Fritz ist noch nicht da!

Selbert. Er könnte da seyn.

Frau Saaler. Er müßte da seyn, weil er uns so geschrieben hat. Den 15ten übernachtete er in — hm — wie heißt es — da — in Hessen? den 16ten bey der Tante — den 17ten früh hier. — Ja, die heutige Jugend! Da ist keine Akkuratesse!

Selbert. Wer weiß, was ihm —

Frau Saaler. Wer weiß — eben darum.

Selbert. Sorgen Sie nicht. Auf dem kurzen Wege —

Frau Saaler. Ach — die Welt ist nicht wie sie war! Ich, wenn ich noch so viel Kinder hätte, kein einziges ließ ich in die Welt hinaus.

Selbert. Liebe Mutter, was sollte denn aus ihnen werden?

Frau Saaler. Was aus den Vögelein im Walde wird. Es verhungert kein lebendiges Geschöpf.

Selbert. Eben die Vögelein im Walde, die fliegen weiter.

Frau Saaler. Dann werden sie auch gefangen, und die gottlosen Buben lernen ihnen gezwungene Stückchen. Weiß der Himmel, was sie in der Welt dem Fritz vorgeorgelt haben! was der — gleichnißweise zu reden — sagte immer mein lieber seliger Herr — was der für wilde Trompeterstückchen pfeifen wird!

Selbert. Seyn Sie ruhig —

Frau Saaler. Ich bins nicht, Herr Sohn, ich bins nicht. Die Kinder haben immer gethan, was sie wollten —

Selbert. Nur gut mußten sie bleiben. Sie sind in jedem Sinn ohne Schnürbrust aufgewachsen.

Frau Saaler. Nun wir wollen sehen!

Selbert. Verstellen wird sich keins meiner Kinder; also kann ich immer wieder einlenken —

Frau Saaler. Herr Sohn — Ihr Wort in Ehren, aber Marien traue ich nicht über den Weg! Die seufzt, weint — fragt man — so weiß sie nicht, warum sie es thut.

Selbert. Das glaube ich auch.

Frau Saaler. So hat sie — Gott verzeih' mirs — einen Ansatz zur Narrheit.

Selbert. Wer Hang zur Schwermuth hat —

Frau Saaler. Hat Ursachen — Ich will sie schon erfahren. — Hm — es ist ein Unglück, daß Sie Ihren Kindern täglich sagen, wie lieb Sie sie haben.

Selbert. Sollte ich das nicht?

Frau Saaler. Meiner Tochter — der Himmel tröste sie — habe ich niemals gesagt, daß ich sie lieb hatte, bis sie an Ihrem Arme aus meinem Hause wegging; da bin ich losgebrochen, und habe es ihr gesagt, daß ich sie gar herzlich lieb hätte; da ging es an — denn da kam die Regierung an einen andern. — Der Licenziat Wanner kommt also heute?

Selbert. Ja.

Frau Saaler. Das ist der, der seit neun und zwanzig Jahren alle Wochen geschrieben hat, daß er kommen wollte?

Selbert. Derselbe, mein alter Universitäts-freund.

Frau Saaler. Der macht ja einen argen Lärmen von Fritz.

Selbert. Er ist ganz von ihm eingenommen.

Frau Saaler. Das will mir nicht gefallen — Der Peter — Herr Sohn — der Peter gefällt mir gar nicht. So ein tolldreister Mensch — gerade wie meines lieben seligen Saalers Bruder — der Sekretär, Gott tröste ihn, mit der krummen Nase und den schwarzen Augbraunen — der war auch so.

Selbert. Frau Mutter —

Frau Saaler. So was ist erblich.

Selbert. Mit Peter gehe ich am allersichersten.

Frau Saaler. Am sichersten? — Gott bewahre uns, daß der nicht ein Gesicht sieht, das ihm gefällt — der wird —

Selbert. Sehr leidenschaftlich lieben? Das weiß ich. Ich habe nie geglaubt, daß meine Kinder frey von Leidenschaften bleiben würden — aber ich bin gewiß, ihre Güte, ihr Charakter, wird minder erschüttert werden, als andre; sie werden zurückkehren — Mehr darf der Mensch von Menschen nicht verlangen.

Frau Saaler. Nun — wir wollen sehen!

Selbert. Sie kennen alles Gute — ich habe ihnen das Gute liebenswürdig gezeigt — Sie kennen den Werth des Selbstgefühls — ich habe sie

überall auf die natürlichen übeln Folgen unserer Fehler aufmerksam gemacht — Ich lebe sorgfältig, sie thun es — Das reicht hin! Gepredigt habe ich ihnen nicht, und werde es nie thun —

Frau Saaler. Es klingt gut — aber — Nun wir wollen sehen! — Die Heirath, die Marie mit dem braven jungen Geiser schließen sollte, ist so gut ausgedacht, so gut —

Selbert. Sie schlägt ihn nicht aus.

Frau Saaler. Antwortet gar nichts. — Dahinter steckt etwas — eine geheime Liebschaft —

Selbert. Ein so gutes Mädchen!

Frau Saaler. Ein schönes rothes Aepfelchen — gleichnißweise zu reden — kann doch einen Wurm am Herzen tragen! — Sie gefällt mir nicht.

Selbert. Ich will in sie dringen.

Frau Saaler. Mit Ernst, Herr Sohn, mit Ernst.

Selbert. Mit Wärme.

Frau Saaler. Nun — wie Sie wollen, oder — wie Sie können. Sie — sind nun so. Ich weiß es wohl. Wir sollten so seyn, wir Weiber, und die Männer anders; es ist aber umgekehrt. — Die Wahrheit zu sagen, was mir noch am besten gefällt in unserer heutigen Welt — sind die jungen verheiratheten Weiber. — Die denken, die arbeiten — die haben doch noch die Augen auf der Erde. Aber die Männerchen? Lieber Gott — das

schwatzt, das will Gold machen und schafft kein Brot, das weint und thut nichts, schreibt und kann nicht recht abschreiben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Andreas.

Andreas. An Sie, Herr Selbert — Ein Reisender bringt es.

Selbert besieht den Brief. Von Herrn von Lechner. Er macht ihn auf.

Andreas. Das Pferd ist sehr mitgenommen; es muß etwas zu bedeuten haben.

Selbert. Hahaha. Herr von Lechner will heute mit uns zu Mittag essen.

Frau Saaler. Allein?

Selbert. Ja. Er geht eine halbe Stunde von hier auf die Jagd, die andern Herren gehen zurück, er von hier auf die Güter. — „Wenn der Brief ankommt“ — schreibt er — „werde ich schon in Ihrer Gegend seyn.“ — Das ist gut — Ich hoffe, er soll meinen Wiesenpacht erneuern. Daran liegt mir viel.

Frau Saaler. Ja wohl. Aber nun muß ich alles ändern, nun ist dieß zu wenig — das zu schlecht —

Selbert. Sie ändern nichts.

Frau Saaler. Herr von Lechner ist doch Ihr Pachtherr?

Selbert. Drum theile er mein ländliches Mahl am Herbstfeste. Er kommt um froh zu seyn mit guten Bürgern — drum laßt uns Bürger bleiben.

Frau Saaler. Nun — Sie müssen es verstehen. Ehedem freylich, hatte man nicht das Herz Athem zu holen, wenn so ein Herr jemanden die Gnade anthat. — Wenn uns der Herr Oberamtmann von Steinfeld besuchten — so hat mein lieber seliger Mann immer das Podagra ärger darauf gekriegt — weil er beständig neben ihm stehen mußte. — Heut zu Tage wird das nicht gefordert —

Selbert. Und nicht gethan. Andres — sorge Er für Mann und Pferd —

Andreas. Wohl. Geht.

Selbert. Und schicke Er mir Marien —

Andreas kommt wieder zurück. Beides zugleich geht nicht — Wollen Sie erst das Pferd besorgt haben, oder Jungfer Marien?

Selbert. Erst das Pferd!

Andreas. Recht so! Denn das mag nicht so gute Tage haben als die Jungfer. ab.

Sechster Auftritt.

Selbert. Frau Saaler.

Frau Saaler. Ich will nicht hinauf zu Tische kommen — Herr Sohn —

Selbert. Wollen Sie Herrn von Lechner die Ehrenstelle neben Ihnen versagen?

Frau Saaler. So ein junger Herr, was soll er neben einer uralten Frau?

Selbert. Empfinden was uns unsre gute Mutter ist.

Frau Saaler. Ich sage es ja, ich sage es ja — Da komme ich alle Morgen, von Haus und Kindern mit Ihnen zu reden, an meiner Tochter Statt — da genieße ich immer die Herzensliebe, die sie mir vermacht hat, dann denke ich an meine Tochter und vergesse alles. — Ja — hin ist hin!

Selbert mit tiefem Gram. Ist hin! Er reicht ihr die Hand.

Frau Saaler. Es ist selten, daß man einer Frau so gedenkt — es ist selten, Herr Sohn.

Selbert läßt ihr die Hand, wendet sich ab, und weint. Sie war selten.

Frau Saaler. Es giebt wenige, die einer alten Schwiegermutter so begegnen werden. Wenige! — Aber Segen bringt es, Herr Sohn —

es bringt Segen! Sie geht. Was habe ich doch gewollt? Sie kommt wieder zurück. Ja — daß der Fritz nicht da ist — Peter in Acht nehmen, daß er kein hübsch Gesicht sieht — und wegen Marien — Ich will denn doch mein Stoffkleid anziehen. Geht ab.

Selbert. Wegen Marien? — Es ist nichts. Sie war in der Stadt, hat dort Freuden kennen lernen, die das Land nicht hat: einige Zeit hier, und diese Eindrücke werden sich verlieren — Da ist sie ja.

Siebenter Auftritt.

Selbert. Marie.

Marie. Sie haben befohlen, Papa — Vater woll —

Selbert. Ja, Marie, Vater! Das hör' ich lieber.

Marie. Während ich in —

Selbert. Keine Entschuldigung. — Wie geht es dir?

Marie. Gut.

Selbert. Ich glaube nicht.

Marie. Doch, Vater, mir fehlt nichts. Ich bin zufrieden mit meinem Zustande.

Selbert. Zustand? Was ist dein Zustand?

Marie. Daß ich nicht so heiter bin — als die Uebrigen hier.

Selbert. Heiter bist du nicht?

Marie. Nein.

Selbert. Das ist aufrichtig. Warum schlägst du die Augen dazu nieder?

Marie. Weil jedermann mir diese Stimmung zum Vorwurf macht.

Selbert. Ich nicht.

Marie. Sie kennen das Herz.

Selbert. Die Uebrigen wünschen dich glücklicher, und ich auch.

Marie. So bin ich glücklich.

Selbert. Ich weiß, es giebt eine Zeit im Leben, wo man eine Sehnsucht empfindet —

Marie. Alles erregt sie — und nichts kann sie befriedigen. Wo ein Laut die Melodie unseres Schmerzens wird — wo eine hinabwallende Flur unser Herz klopfen — und der vorüber gleitende Strom — Thränen fließen machen kann, Thränen — die das gepreßte Herz erleichtern — aber die Sehnsucht nicht aus unserm Busen nehmen können!

Selbert. Ich kenne diesen Zustand. Ist es nicht der nämliche, in dem auch der gute Geiser seine Tage unter uns zubringt?

Marie gerührt. Wenn Geiser nicht glücklich wäre —

Selbert. Ginge dir das nahe?

Marie. Ja, recht sehr. Geiser ist gut.

Selbert. Fühlst du das?

Marie tief. Ach ja.

Selbert. Du weißt was ich wünsche —

Marie. Ja.

Selbert. Daß dieser Wunsch das Glück meines Lebens ausmacht?

Marie erschüttert. Das Glück Ihres Lebens?

Selbert. Das — nicht reich an Glück ist!

Marie. Mein Vater! — Sie — den ich über alles liebe — das weiß Gott, der mein Herz kennt —

Selbert. So bin ich sehr glücklich? — Geiser liebt dich.

Marie. Ja.

Selbert. Du liebst ihn —

Marie. Ich achte ihn sehr.

Selbert. Desto besser. Heirathe ohne den Zauber der Leidenschaft, dann wird dein Glück mit jedem Tage neu. Geiser ist gut — seine Lebhaftigkeit, sein Feuer würde deine Seele verstehen. Ueberraschen will ich dich nicht — ich gehe zu deiner Schwester, wenn ich wieder komme, sag' mir deine Meinung.

Marie. Ja, Vater!

Selbert. Darf ich bald wieder kommen?

Marie umarmt ihn.

[illegible] Ueberlege es. Ich komme wieder — Wenn du mir heute noch einen Sohn schenken wolltest — Ueberlege es. *Geht ab.*

Achter Auftritt.

Marie *allein.*

Ja — ich will! Ich muß — und will! Geiser liebt mich; er ist gut, edel. Warum sollten wir nicht glücklich seyn? — Dieß Leben voll Angst — diese heimliche Leidenschaft im Busen — niemand zum Freunde, dem ich es klagen kann, was ich leide — ertrage ich nicht länger. Alles ist mir Vorwurf, die Liebkosungen meiner Schwester sind mir drückend, meines Bruders Sorgfalt quält mich — der andre kommt, und ich freue mich nicht — meinen Vater hintergehe ich — Geiser grämt sich — Geiser! den ich einst liebte! *Sie faßt sich.* Karl, ich muß dich vergessen! *Sie seufzt.* Weg mit diesem Namen. Karl — ist der Wohllaut der Gleichheit — Der Freyherr von Lechner! das will ich mir sagen, wenn ich Karln nicht vergessen kann. Der Freyherr von Lechner. Gedachte er doch daran, und vergaß so das bürgerliche Mädchen! Warum sollte mir es nicht genug seyn, mein Gewissen zu retten? Geiser — ich bin dein, werde ein gutes Weib, eine gute Tochter, fühle wieder das

Glück der Liebkosungen von Schwester, Brüdern, Vater und Mutter!

Selbert kommt wieder.

Marie geht auf ihn zu. Vater!

Neunter Auftritt.

Selbert. Marie.

Selbert. Die Freude glänzt aus deinen Augen!

Marie. Möchten Sie in meiner Seele lesen!

Selbert. Geiser?

Marie. Ist Ihr Sohn.

Selbert umarmt sie. Marie!

Marie küßt seine Hand. Ihre gehorsame Tochter,

Selbert. Nur aus Gehorsam? Nein!

Marie. Ihre glückliche Tochter.

Selbert. So ist mein Zweck erreicht!

Marie. Mein Herz ist sehr beruhigt.

Selbert. Soll ich Geisern rufen?

Marie. Schon?

Selbert. Ihm diesen Trost geben —

Marie. Trost — Trost? Kann ich Geisern Trost geben?

Selbert. Ja, liebe Tochter.

Marie. Das ist ein schöner Gedanke.

Selbert. Hast du nicht gesehen, wie er sich abhärmte?

Marie. Meinetwegen?

Selbert. Wie ihm nichts mehr Freude machte —

Marie. Armer, guter Geiser!

Selbert. Wie das Leben selbst ihm gleichgültig, und seine Schwester, seine Brüder, sein alter Vater ihm nicht mehr waren, was sie ehe —

Marie. Ja! Rufen Sie ihn. Ich bin eine undank — Lassen Sie mich seinen Kummer gut machen. Lassen Sie mich gut machen — ich bitte Sie.

Selbert. Tochter! liebes, natürliches Mädchen! — Wie schön ist diese Aufwallung deines unverdorbenen Herzens!

Marie. Eilen Sie — Ein heilender Engel legt die Hand auf mein Herz — da ich trösten und gut machen kann!

Selbert. Ein heilender Engel? Und doch hast du Geisern nur geachtet?

Marie. Gewiß ich werde ihn glücklich machen!

Selbert. War dein Herz verwundet, Marie?

Marie. Lassen Sie dem kranken Herzen seine Träume. Ich will Geisern glücklich machen.

Selbert. Ich darf ihn holen?

Marie. Ja.

Selbert. Fritz könnte indeß — Hm — es ist ja nur ein Schritt hinüber — und man sieht ja von dort die Straße hinunter. Wird dein Bruder nicht Freude haben, wenn ich ihm seinen Jugendfreund als Bruder vorstellen kann! Habe Dank, Mädchen, für dein Geschenk. Er umarmt sie und geht. Da er an der Thür ist: Vergaß ich beynahe — Da, ein Brief an dich. — Er geht.

Marie. Da er an der Thür ist, sieht sie den Brief an. Mein Gott!

Selbert. Rufst du mich?

Marie. Dieser Brief —

Selbert. Nun?

Marie. Wenn Sie ihn lesen wollten —

Selbert. Wozu das?

Marie. Vielleicht — Ich scheue mich —

Selbert. So lies ihn hernach. In dem gleichgültigsten Briefe giebt es Wendungen — die Freundin legt der Freundin ihre Seele, die Gemüthslage des Augenblicks so hin — mit Einem Worte — Briefe muß niemand lesen, als der, für den sie geschrieben sind. — Zu Geisern. Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Marie allein.

Welch ein Vater! — Ich kann meine Augen nicht öffnen — ich kann mich selbst nicht sehen — Wenn

diese Hand die andere berührt — so erschrecke ich vor mir selbst! Karl — es ist von dir — deine Hand ist es nicht, aber es ist von dir — vom Freyherrn von Lechner! Geisers Weib darf dieß nicht lesen, und Marie — soll ihres Vaters werth seyn! Sie zerreißt den Brief langsam in kleine Stücke. Es ist nicht Zorn — nicht Zwang — es ist Tugend. Eine Thräne darf die Tugend kosten. Geiser — diese Thräne ist eine kostbare Mitgift.

Eilfter Auftritt.

Fritz von Petern und Ernestinen geführt. Marie.

Fritz lebhaft. Ah — meine Schwester Marie!

Marie mit Feuer. Fritz!

Ernestine. Ich war doch die erste, die ihn sah — ich war doch die erste!

Peter. Groß bist du geworden — und ich darf wohl sagen — recht hübsch.

Fritz. Es freut mich, wenn ich euch gefalle.

Ernestine. Gefallen — o das ist nicht —

Peter. Laß ihn nur zu sich kommen.

Marie. Fritz — bist du es — Fritz?

Fritz nimmt ihre Hand. Freylich!

Marie. Hat dich der Vater schon gesehen?

Fritz. Nein. — Ich bin hinten am Garten abgestiegen.

Peter. Wo ist der Vater?
Ernestine. Er ist nirgend zu finden.

Peter. Und die Großmutter —

Ernestine. Ach die Großmutter! Komm zu ihr.

Fritz. Ich will wohl. Aber gleich? Ich möchte vor Tische noch die Jagd mit machen.

Marie. Die Jagd — welche Jagd?

Ernestine. Eine große Gesellschaft — Herr von Lechner jagt hier —

Marie. Lechner?

Peter. Ja doch. — Er wird hier zu Mittag essen.

Ernestine. Weißt du es nicht?

Marie. Ach Gott, nein!

Man hört eine Fanfare aus der Ferne.

Fritz. Hörst du? Sie sind nahe.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Da höre ich — der Fritz wäre — Da, da ist er leibhaftig! Nun so komm, du lieber — lieber —

Sie reicht ihre Arme ihm hin.

Fritz schlägt ihre Hände in seine. Bonjour, ma chère —

Frau Saaler. Was? *Sie zieht ihre Hände zurück.* Bonjour? Kommst du uns so ins Haus? Bonjour? — So? — Adieu Ehrlichkeit! Bonjour Eintausend siebenhundert und neun und neunzig! *Sie geht.* Daß Gott erbarme! *ab.*

Fritz. Großmutter!
Ernestine. Liebe —
Peter. Hören Sie —

Sie gehen alle drey ihr nach, ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Marie *allein.*

Sie bleibt eine Weile unentschlossen stehen, dann will sie folgen.

Ach! — *Indem hört man die Fanfare noch schwächer.* Das sind sie — das ist er! — Auch sein Ton ist unter diesen! — Das — das war er, dieser hallende Ton — der Ruf der Liebe! — Nein — ach nein! — Es ist das Jauchzen der sorgenfreyen Brust! Laut ruft sie durch den Forst: — Ich bin frey, sie mag leiden! *Der Refrain der Fanfare wird rascher, der Vorhang fällt.*

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Selbert. Dann Andreas.

Selbert. Das gefällt mir nicht. — Andres —

Andreas. Sie haben gerufen?

Selbert. Welches Pferd reitet mein Sohn?

Andreas. Den Falben; die andern sind ihm zu zahm.

Selbert. Sag' ihm, er möchte noch einen Augenblick herauf kommen. Hurtig!

Andreas. Wohl. ab.

Selbert. So kalt gegen uns — und nicht kalt für das Vergnügen! — — — Zwar, es können nur angenommene Sitten seyn. Ein Mensch, der nicht in einer Familie lebt — verwildert so leicht. Dabey kann das Herz sich doch erhalten, und wenn das ist, bin ich zufrieden.

Zweyter Auftritt.

Selbert. Fritz.

Fritz. Wollen Sie mit auf die Jagd?

Selbert. Nein, mein Sohn.

Fritz. Es würde den Herrn von Lechner erfreuen.

Selbert. Du kennst ihn?

Fritz. Obenhin.

Selbert. Liebst du die Jagd?

Fritz. Sehr.

Selbert. So wird es Zeit seyn, daß du gehst —

Fritz. Befehlen Sie, daß ich hier bleibe?

Selbert. Befehlen? Fritz — Fritz, kennst du mich nicht mehr? — Ich störe nie eure Freuden — Reit hin. Nur empfehle ich Vorsicht.

Fritz. Sie können Sich auf mich verlassen. Haben Sie sonst noch —

Selbert. Hm — nein. Ich habe dich rufen lassen, um — um dich noch einmal zu sehen. Es ist lange, daß ich dich nicht gesehen habe.

Fritz. Drey Jahre. Ich habe sie angewendet.

Selbert. Du bist sehr geändert. —

Fritz. Ich hoffe es.

Selbert. Du hast eine gewisse Kürze —

Fritz. Die soll mir Zeit gewinnen.

Selbert. Das ist allerdings der größte Gewinn — und so will ich dich nicht aufhalten. Du reitest den Falben — riskiere nicht —

Fritz. Nicht mehr als Sie.

Selbert. Ich reite ihn nicht.

Fritz. Warum steht er denn noch im Stalle?

Selbert. Er ist schön und —

Fritz. Unnütz?

Selbert. Es ist wahr — aber du weißt, Pferde —

Fritz. Sind Ihre Leidenschaft.

Selbert. Welches ist deine?

Fritz. Keine.

Selbert. Gar keine?

Fritz. Meines Wissens. Doch das werden Sie am besten sehen. — Finden Sie eine an mir — sie soll weg. — Adieu Vater. Er geht ab.

Selbert. Er ist nicht der, den ich fortschickte — er ist ein anderer. Ob ich damit zufrieden seyn soll — muß die Folge lehren. Wenn diese Offenheit sich gleich bleibt — diese Dreistigkeit nicht Trotz — dieser Stolz nicht Hochmuth wird — so ist er ein bedeutender Mensch? Wie? Am Fenster. Er sitzt gut zu Pferde! Schön reitet er — schön! —

Aber — mein Gott! — schon sprengt er mit verhängtem Zügel — wie rasch! Gott im — — halt — halt — Ach er rafft das Pferd noch zusammen! Da geht es wieder fort — Das Pferd wird steigen — — Es steigt! Mein Gott! — Er stürzt ab.

Dritter Auftritt.

Frau Saaler. Dann Andreas.

Frau Saaler. Herr Sohn — Herr Sohn! — Ist denn kein Mensch da? Andres —

Andreas kommt.

Frau Saaler. Seht, dort reitet ein Mensch —

Andreas. Er ist schon fort.

Frau Saaler. Der den Hals bricht. Eile, hilf —

Andreas. Eilen nützt nicht mehr, helfen kann ich nicht.

Frau Saaler. Ach ich zittre an Arm und Beinen.

Andreas. Entweder hat er den Hals gebrochen, oder er sitzt wieder auf dem Pferde — ich komme auf allen Fall zu spät.

Frau Saaler am Fenster. Ich kann nicht sehen — ist er fort? — —

Andreas. Wegen der Mauer sieht man's nicht — Herr Selbert aber steht ruhig und stellt die Arme in die Seite.

Frau Saaler. Gott Lob! Mein Herr Sohn schlägt die Arme nicht unter, wo ein Mensch in Noth ist — so ist die Gefahr vorüber! Sie kommt vor. Das rasende Reiten!

Andreas. Herr Selbert kommt wieder. — Hu, jetzt zieht er aus — galopp, galopp, galopp — fort ist er und der Staub hinter ihm her!

Frau Saaler. So ein Mensch denkt nicht an Vater und Mutter, noch an die liebe Ewigkeit — Wenn er nun den Hals gebrochen hätte —

Andreas faltet die Hände. Freylich, so reitet man nicht in den Himmel.

Frau Saaler. Wer ist es denn?

Andreas. Das wissen Sie nicht?

Frau Saaler. Nein!

Andreas. Der Fritz.

Frau Saaler. Unser Fritz?

Andreas. Freylich!

Frau Saaler. Der dort reitet?

Andreas. Der dort reitet. Er geht auf die Jagd.

Frau Saaler. Ach steh mir bey! Sie setzt sich. Das ist eine feine Bescherung!

Vierter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Selbert. Der Kutscher soll den Schimmel satteln und meinem Sohn nachreiten — ihm den Ueberrock nachzubringen; es umzieht sich. Aber nicht von der Seite soll er ihm gehen. Geschwind!

Andreas geht ab.

Frau Saaler. Herr Sohn, Herr Sohn, das ist ein gottloses Kind!

Selbert. Der Fritz?

Frau Saaler. An dem erleben wir nichts Gutes.

Selbert. Alle jungen Leute reiten gern rasch. Das Pferd wurde scheu. Gott Lob, daß es nichts auf sich hatte! Er reitet trefflich. Wenn er in allen Fällen — die Gegenwart, die Festigkeit, den Muth beweiset — es war wirklich gefährlich — so bin ich zufrieden mit ihm.

Frau Saaler. Herr Sohn, es ist derselbe Mensch nicht mehr.

Selbert. Das ist wahr.

Frau Saaler. Es ist derselbe Mensch nicht mehr.

Selbert. Deßhalb möchte ich doch noch nicht über ihn urtheilen.

Frau Saaler. Da springt vorhin jemand über die Hecke, in den Garten — rennt ins Haus — wird das ein Geschrey, läuft alles zusammen — ich nach — frage — keine Antwort! Der Fritz, der Fritz, rufen alle Stimmen — der Fritz ist da! — Fährt mirs in alle Glieder. Ich laufe den Leuten nach, von Treppe zu Treppe, auf und ab — Steht er endlich hier vor mir — du lieber Himmel! — wie seine Mutter, wie seine Mutter! Ich reiche meine Arme nach ihm — ach — als reichte ich sie ihr in die Ewigkeit hinein! — Bonjour, sagt mir das Unglückskind — bonjour!

Selbert. Ob darum sein Herz geändert ist —

Frau Saaler. Was? Viele hundertmal haben ihn diese Arme getragen; das hätte mir es wohl erwerben können, daß er sie an sein Herz gelegt hätte! Wie lange wird es denn noch währen — so kann er mich nicht mehr bewillkommen! — Und nichts als bonjour?

Selbert. Es ärgert mich, es kränkt mich —

Frau Saaler. Ich ärgerte mich auch, ging in meine Stube — er mir nach — hüpft, springt herum — hebt alles von einer Stelle auf die andere — blättert in meinem großen Predigtbuche — daß alle Zettel heraus fallen — reißt mir mit dem Knopfe mein Strickzeug herunter — endlich bleibt er vor dem Porträt des Herrn Saalers selig stehen, und

wird ganz still! Nun, denke ich, so kommt doch einmal ein guter erbaulicher Gedanke! — Ich habe denn ein Päcktchen mit Schaustücken für ihn zurecht gelegt — drehe mich um — will darnach langen; so lacht er, wie albern: warum? daß mein lieber seliger Herr den Zipfel von seinem Mantel in der Hand vor sich hinhält; wirft sich im Lachen auf den Stuhl, daß gleich eines von den schönen gefirnißten Rehfüßchen abbricht — fällt um — mit einem Gekrache, daß zwey von den Pagodelchen auf meinem Schranke in Stücken brechen. — Die Pagodelchen sind noch von meinem seligen Vater, der sie viele hundertmal für uns Kinder mit dem Kopfe hat wackeln und die Augen verdrehen lassen — Gott tröste ihn! — Da habe ich denn so aus allem gleich gesehen, daß Hopfen und Malz an dem Menschen verloren ist.

Selbert. Zu etwas Angenehmen — Marie will Geisern heirathen.

Frau Saaler. Im Ernst?

Selbert. Ich sollte ihm gleich die gute Nachricht bringen; er ist aber nicht hier, und kommt erst gegen Abend zurück.

Frau Saaler. Nun, das ist etwas.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Lieber Vater — Fritz möchte gern die rothe Stube bewohnen; darf ich sie für ihn einrichten?

Selbert. Hat er sie gefordert?

Ernestine. Die Aussicht gefällt ihm dort besser —

Selbert. Ja?

Frau Saaler. Die beste Stube im Hause — — — meiner seligen Tochter Putzstube? — Wo will das hinaus, Herr Sohn?

Selbert. Pause. Wollen sehen.

Frau Saaler. Wollen Sie ihm die Stube geben?

Selbert nach einer Pause. Ja.

Frau Saaler. Und Pferde und einen Bedienten — die er schon mitbringt, und Geld die Hülle und die Fülle! — Vatersohn, Bettelstab, Ach und Weh — so fängt es an — Ich wasche meine Hände. Will gehen.

Selbert. Seyn Sie ruhig. Erst muß ich die Krankheit kennen —

Frau Saaler. Die Krankheit? Mit Mantelsack und Stiefeln und Spornen in die Putzstube — der Sohn dem Vater das beste Zimmer im Hause nehmen? Hochmuth ist die Krankheit.

Selbert. Und wenn das nun wäre —

Frau Saaler. So geht er immer weiter —

Selbert. Oder kehrt um, wenn er mich so gut findet, wie ich sonst war. Mutter, lassen Sie mich sein Herz erhalten — andere Sicherheit giebt es nicht.

Frau Saaler. Haben Sie es noch?

Selbert. Ich denke.

Frau Saaler. Mit dieser ewigen Gutheit! Da spielen Sie, gleichnißweise zu reden, den Liebhaber bey Ihren Kindern, nehmen Sich Ehre und Würde, und geben sie ihnen. Da ist kein Ansehen, und wo kein Ansehen ist, ist kein Glück.

Selbert. Mutter — wer in den Sturm gerathen ist, wird nicht willig umkehren, wenn er weiß, daß er am Ufer gemißhandelt wird. Sieht er aber die Arme des Vaters, des Freundes, liebevoll zu seiner Rettung bereit —

Frau Saaler. Dann läßt er sich retten, und —

Selbert. Ist dankbar.

Frau Saaler. Bis er wieder fällt.

Selbert. Würden Sie Ihre Hand dem nicht wieder reichen, der zum zweytenmale fällt?

Frau Saaler. Herr Sohn — jeder von uns weiß, was er in dem Falle zu thun hat. Das Ganze aber, was Sie mit dem Menschen vorhaben, ist mir zu hoch. Unsere alte Erziehung mochte ein weitfaltiger Rock seyn — aber er paßte eben deßwegen mehreren — und hielt seinen Mann doch warm. Eure heutige Erziehung — gleichnißweise zu reden, wo sie die Falten aus dem alten Rocke heraus genommen haben — ist ein enges kurzes Westchen. Den spannt es auf der Brust — dem sehen die Arme halbe Ellen lang hervor, und die Leute sind frostig damit gekleidet. Wenn ihr einmal dahinter kommt, daß dieß die rechte Kleidung nicht ist, dann könnt ihr nichts mehr wegschneiden — ihr müßt ansetzen. Gestückelter Rock — verzwickter Mensch: so sind eure jetzigen Kinder. Gleich nach der Wiege — Weisheit und Amtmannsgesicht — in den Mannsjahren — Schulknabenwesen und Ungezogenheit! Ich wasche meine Hände. —

Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Ernestine. Selbert.

Selbert. Wie besorgt sie ist, die gute Frau! Sie liebt euch sehr, erkennt es nur immer. — Laß Fritz die rothe Stube zurecht machen.

Ernestine. Den Augenblick. Sie geht.

Selbert. Höre, Ernestine! — Laß dir silberne Leuchter geben, und stell sie auf sein Zimmer.

Ernestine. Ja.

Selbert. Wachslichter. Das Frühstück in Silber.

Ernestine. Ich will alles besorgen.

Selbert. Ferner gehst du nie auf deines Bruders Zimmer, ohne vorher angeklopft zu haben.

Ernestine. So?

Selbert. Du klopfst an, und bittest um Erlaubniß — Ich befehle dir das ernstlich.

Ernestine. Ach!

Selbert. Was hast du?

Ernestine. Ehe der Bruder wegging, war das nicht so — Wir frühstückten zusammen, und ich ging zu ihm wenn ich wollte. Er sah mich immer gern.

Selbert. Es wird wohl wieder so werden.

Ernestine. Hat uns denn Fritz nicht mehr gern?

Selbert wendet sich weg.

Ernestine. Ja — ich merkte es gleich, wie er kam.

Selbert. Woran?

Ernestine. Es hat mir schon viel Thränen gekostet!

Selbert. Was, mein Kind?

Ernestine. Ich habe Manschetten für ihn genähet, die gab ich ihm mit tausend Freuden. Da ich sie ihm brachte — ach es schmerzt mich gar zu sehr!

Selbert. Was ist es?

Ernestine. Er lachte und sagte: Es wären Sonne, Mond und Sterne darin.

Selbert. Nahm er sie? — dankte er dir?

Ernestine. Ich legte sie vor ihm hin — es war, als sähe er sie nicht, er sprach mit Marien. Ich schämte mich, daß sie nicht besser waren, und habe sie wieder mit genommen.

Selbert. Hole sie her —

Ernestine. Hier. Giebt sie ihm.

Selbert. Recht fleißig gearbeitet — recht fleißig! Etwas groß ist die Stickerey —

Ernestine. Das macht, weil mich es die Großmutter gelehrt hat. Zu ihren Zeiten mochte das wohl Mode seyn. Sehen Sie — hier die feinen Stiche; die kann ich noch nicht machen; die hat alle die Großmutter gemacht.

Selbert gerührt. Die Großmutter?

Ernestine. Ja, bis spät in die Nacht arbeitete sie daran. Darum hatte sie vorige Woche so Augenweh — ich durfte es nur nicht sagen.

Selbert küßt sie herzlich. Besorge die rothe Stube, Kind!

Ernestine bleibt noch stehen.

Selbert. Hörst du?

Ernestine. Ja, Vater.

Selbert. Du weinst? Sieh — dein Bruder hätte dieß besser aufgenommen, hättest du ihm es nicht in den ersten Augenblicken seiner Ankunft gegeben. Man ist dann unruhig — zerstreut. Indeß will ich sie ihm zu einer Zeit geben.

Ernestine. Nein, diese geben Sie ihm nicht mehr. Er könnte wieder lachen, und das thut mir gar zu weh. Ich weiß freylich wohl — es sind einige falsche Stiche darin; wenn ich aber mit der Großmutter von ihm sprach, und wir uns beide so freuten, kamen mir manchmal Thränen in die Augen, dann stach ich daneben. — Ich will die rothe Stube besorgen, Vater. Geht schnell ab.

Selbert. Das thut mir weh! Wenn ich ihn auf dieser Seite verderbt finde, so muß ich viel Hoffnungen aufgeben!

Siebenter Auftritt.

Selbert. Andreas.

Andreas. Hahahaha! — So, was — hahaha — hab' ich in meinem Leben nicht gesehen.

Selbert. Was denn?

Andreas. Hahaha! Sie können denken, daß es arg seyn muß, denn unsre alte Liese lacht.

Selbert. Lacht?

Andreas. So daß sie fast am Brotschrank umgefallen wäre. Jungfer Marie streicht sie an. —

Selbert. Ich will allenfalls auch lachen, wenn ich es erfahren soll.

Andreas. Wir stehen unten, und zieren die Kuchen- und Bratenschüsseln mit Blumen — so fährt eine schöne Kutsche mit vier Pferden — Extrapost — auf ebner Straße, im Schritt. Wir denken, es sind Kranke darin, und Liese hatte denn schon ihre Hände gefaltet, ihnen einen Stoßseufzer mit zu geben auf den Weg — Mit einmal hält die Kutsche — guckt ein alter Herr heraus, in einer Nachtmütze — mit Falkenaugen und einer brandrothen Nase; neben ihm — sitzt ein galantes, junges Madamchen — und die — hahaha —

Selbert. Nun denn?

Andreas. Darum lacht eben die Liese, so wie närrisch — Die hat einen Perückenstock, mit einer weißgepuderten Perücke in der Hand. So — kerzengerade vor sich — und der alte Herr, hahaha — hat einen Korb mit rosenfarbnen Schleifchen auf dem Schooße vor sich stehen — da guckt eine großmächtige Katze heraus.

Selbert. Nun und diese Leute —

Andreas. Denken Sie nur, hahaha — wenn nun die Liese das Krankengebet verrichtet hätte —

Selbert. Wo sind sie denn?

Andreas. Vor der Thür.

Selbert. Vor unserer Thür?

Andreas. Ja doch. Die Katze guckt recht impertinent ins Haus herein, das kann ich Ihnen sagen.

Selbert. Und wer ist es denn?

Andreas. Er sagt, er wäre ein Licenziat Wanner.

Selbert. Wanner! Mein alter Freund! — Geschwind! — Er geht.

Andreas aus allen Kräften. Halt, halt —

Selbert. Was ists —

Andreas. Er will herauf kommen; aber nur unter der Bedingung, daß kein Frauenzimmer auf seinem Wege sichtbar ist, bis zur Tischzeit.

Selbert geht.

Andreas. Halt, halt! Wenn Sie an den Wagen herunter kämen, führe er fort, sagt er. Er hat dazu geflucht —

Selbert fröhlich. Nun denn — alles von der Treppe weg — führe ihn herauf.

Andreas geht ab.

Selbert. Nun denn! Willkommen — tausend, und tausendmal willkommen! Er trocknet sich die Augen. Mein alter Universitätsfreund! Wird mirs denn endlich so wohl, dich zu sehen? Er trippelt herum.

Entgegen darf ich nicht — und möchte doch — Ach — da höre ich — *Erschrocken.* Ach Gott — das geht langsam, langsam! Bist du so hinfällig? Seine Stimme? — Hinaus — ich muß ihm entgegen. *Er geht hinaus.*

Wanner *von außen.* He da — da kommt ein Mensch. — Bediente, treibt den Menschen in seinen Wohnkasten!

Selbert *läuft herein.* Ich fühle einen Freund in der Nähe, und sehne mich ihm entgegen.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner *in einer seidnen Chenille-Nachtmütze mit brauner Schleife, wollenen weiten Halbstiefeln über den Schuhen.* **Andreas.**

Wanner *öffnet im Hereintreten seine Arme und singt:* Gaudeamus igitur —

Selbert *spricht:* Amici dum sumus! *Eilt in seine Umarmung.*

Wanner *weiset ihn ab.* Nichts da, nichts! Die rechte Parole, Bruder! *Er singt:* Gaudeamus igitur —

Selbert *im Feuer.* Immerhin! *Spricht:* Juvenes dum sumus! *Will ihn umarmen.*

Wanner. Gefangen, Herr Bruder — gefangen! singt: Gaudeamus igitur —

Selbert singt: Juvenes dum sumus —
Sie umarmen sich herzlich.

Wanner fällt ein. — — dum sumus! So recht! Er schlägt ihm in die Hand. Juvenes dum sumus! Jung sind wir, Herr Bruder, so lange wir leben. Jung ist, wer jung seyn will — jung verließ ich dich, jung sehe ich dich wieder — jung scheiden wir, jung sterben wir — zur ewigen Jugend erwachen wir — Gaudeamus igitur!

Selbert umarmt ihn. Von Herzen! — Sehen wir uns denn endlich?

Wanner schüttelt seine Hand. Endlich! — Nach neun und zwanzig Jahren! — Bursche — ihr seyd noch flink. — Ist das dein Bedienter?

Selbert. Ja.

Wanner. Schicke ihn fort.

Andreas geht ab.

Wanner. Gieb mir einen Stuhl — Du! Ich habe dich reiten gelehrt! — Ehre deinen Meister!

Selbert. Mann, wie wird mir, wenn ich dich so ansehe! — Neun und zwanzig Jahre liegen zwischen uns?

Wanner. So ist es — Setz dich doch.

Selbert. Mann, dazu habe ich nicht Ruhe genug. Die alte Zeit steht wieder vor mir — die schöne Zeit — —

Wanner. Wo der Vogel frey war, flog wo er wollte, und schmetterte sein Lied über Berg und Thal — Frey bin ich noch, Gott Lob! Aber was hilfts — das Pedal — —

Selbert. Aha!

Wanner darauf denkend. Ein verlorner Prozeß kann nicht mehr in integrum restituiert werden! Der Geist ist frischer, muß aber das Pedal flattieren, wie ein junger Mann eine alte Frau, die auf dem Gelde schläft. Setz dich.

Selbert setzt sich.

Wanner sieht Selberten an. Ja — neun und zwanzig Jahre sinds, daß wir von der Universität weg sind! — Habe ich dir nicht alle Quartal einen Bericht von zwey Bogen geschickt?

Selbert. Richtig! Gott lohne dirs!

Wanner. Neun und zwanzig Jahre! Er seufzt.

Pause.

Selbert. Und in diesen neun und zwanzig Jahren — ach Wanner! Freund — ach Bruder!

Wanner ernst. Indeß hast du ein Weib verloren — und hübsche, liebe Kinder behalten. Ich habe nichts verloren — denn ich hatte nichts zu verlieren! Das ist das gescheidteste, auf der Lebensreise — wenig Gepäcke — so habe ich mich gehalten. — Nun trabe ich meinen Weg fort — bis da oben der große Kommerz angeht. — Da stehen wir beide gut angeschrieben. — Er steht auf. Hiermit

Punktum von allem ernsthaften Wesen. — Höre — ich habe ein Stück Nichte bey mir —

Selbert. Wo? — Ich will gleich —

Wanner. Immer noch der galante Bursche, der der hübschen Posamentiers-Frau besser gefiel als ich! Nun — diese Nichte und respektive Mündel, und Mündel und respektive Nichte — ist unten bey deinen Weibern abgesetzt; sintemalen ich den Eingang nicht also machen wollte; alldieweilen und wasmaßen deine Töchter nicht auf die weiblichen Rechte Verzicht geleistet haben — daß eine Mannsfigur ihre erste Visite wohl geputzt mache. — Höre — so schreibe ich nicht.

Selbert. Das glaube ich dir.

Wanner. Nun, weißt du warum ich diese Nichte bringe?

Selbert. Nein!

Wanner. Deinem Fritz sollst du sie zur Frau geben, darum komme ich.

Selbert. Fritz gefällt dir?

Wanner. Ganz und gar. Er will jeden Augenblick brauchen, erwerben und genießen.

Selbert. Kennt er deine Nichte?

Wanner. So so. Sie gefällt ihm. Bursche, die Kinder der Leute müssen noch bey unserm Leben auf den alten Gleichen, wo unsere Namen — weißt du noch — beym Abschiede, in die Burgmauern eingegraben wurden — singen: Gaudeamus. —

Indeß, zieh mir einmal den Pelzschuh ab — Ihr habt euch sonst immer über meinen hübschen Fuß geärgert. — Das hat ein Ende! — Bruder, ich bin verdammt häßlich geworden.

Selbert. Gewiß nicht. Denn —

Wanner. Keine Schmeicheley, oder ich fordre dich. Ich habe eine meschante rothe Nase.

Selbert. Hahaha! Deine alte Passion. Der Hochheimer?

Wanner. Und guter Freunde Wohlergehen. Sieh — hier glänzt deine Gesundheit auch. Nun mach — daß ich zu meiner Perücke komme — In der Perücke habe ich noch ein ziemlich ehrenfestes Wesen. — Wie ist es denn — es ist eine Großmama hier im Hause; darf man ihre Gesundheit trinken? — Aufrichtig!

Selbert. O ja. Wenns ein Bißchen feierlich dabey zugeht.

Wanner. Honette Seelen macht der Wein immer feierlich. Bruder — der Wein ist ein Engelfittig — er hebt uns über uns selbst!

Selbert. Es ist zu viel Erde in uns —

Wanner. Jetzt komm, führe mich zu meiner Katze.

Selbert. Das ganze Haus ist in lachender Verzückung über diese Katze.

Wanner. Hahaha! Sind sie? Freund, die Thiere sind gleichmüthig. Wer viel betrogen ist,

hängt sich an so etwas. Es lebt, es bedarf unser, es macht seine Kapriolen zur Dankbarkeit — So viel thun die Menschen nicht.

Selbert. Deine Katze soll hier respektiert werden —

Wanner. Und meine Nichte verheirathet? — Gut! so bin ich mit Nutzen gereiset.

Selbert. Davon —

Wanner. Hernach. Dann aber — Ja oder Nein. Kurz. Mein Antrag ist ehrlich — möglich — Steht Unmöglichkeit entgegen — dann Nein. Außerdem Ja!

Selbert. So sollst du mich finden.

Wanner. Brav! Zeit ist ein theures Kapital; wenige verstehen es anzulegen. Daher — außer guten Tag und guten Weg — nichts von Komplimenten.

Selbert. Es macht sie hier keiner.

Wanner. Ist vernünftig. — Weißt du wie meine Katze heißt?

Selbert. Nein.

Wanner. Jupiter.

Selbert. Viel Stolz!

Wanner. Den hat sie. Stolz muß alles seyn, was mir gefallen soll.

Selbert. Haha! — Und dir gefällt mein Sohn?

Wanner drohend. Wenn er dir nicht gefiele —

Selbert schiebt ihn weg. Nun, komm nur jetzt zu deinem Jupiter.

Wanner. Halt! — Wart, daß ich in Gang komme.

Selbert. Steht es so? O weh!

Wanner. Freylich — o weh! Er geht einen Schritt, bleibt stehen, und kehrt um. Mit alle dem kann ich doch sagen — niemals habe ich den Französischen, bleichen, schäumenden Revoluzionswein getrunken. Nie habe ich einen Tropfen Hochheimer über meine Lippen gebracht — wenn mir nicht vorher, um irgend eine gute Handlung, das Herz hoch an die Brust schlug. Somit gilt diese rothe Nase für ein Ehrenzeichen!

Selbert. Dazu kenne ich dich!

Wanner. Ich habe manchem boshaften Teufel das Schaf der Armuth aus dem Rachen gerissen, manche Betschwester christlich handeln machen. In jedem Federstriche, den ich gegen Absichten, Familienbund und Richterkomplott geführt habe, war Segen. Denn in meiner Feder war immer ein Herz, das nur den fürchtet — der ihm gebieten kann: Schlag nicht mehr! Dann gings auch durch und durch! — Dabey bin ich nicht reich geworden — aber zufrieden — nicht geliebt, aber hie und da gesegnet.

Selbert. Das gleicht dir alles — alles!

Wanner. Herz und Muth sind noch beysammen — aber die Maschine läßt nach — also den Hahn in die Ruhe! Ich höre auf zu arbeiten, und suche Freundesarm.

Selbert. Da!

Wanner. Gut.

Selbert. Und Herz, Haus und Hof dazu!

Wanner. Gut. Ich bin nicht grämlich. Wenn ich einmal aufhöre, braucht euch nicht unheimlich dabey zu werden. Einige fromme Augenverdreher werden freylich sagen: — „Der böse Feind hat ihn geholt!“ — Ich aber werde ein Bund von meinen stumpf geschriebnen Federn unter mein Kopfküssen legen, und, glaub mir, darauf schlummere ich sanft hinüber.

Selbert weich. Hm. Wanner — gute Seele, wie rührst du mich! —

Wanner. Was giebts? — Thränen! Mannsthränen — mir?

Selbert sanft, seine Hand nehmend. Gaudeamus igitur! Spricht es.

Wanner singt: Juvenes dum sumus! Post jucundam juventutem, Sie sind indeß Arm in Arm gegangen. post molestam senectutem, nos habebit tumulus! Das letztere war schon draußen gesungen.

Neunter Auftritt.

Amalie Fersen. Marie. Ernestine.
Peter voraus.

Peter der die Perücke trägt. Der Vater und Herr Wanner sind schon weg. Sehen Sie.

Amalie. Geben Sie mir die Perücke nun wieder. Ich lasse mir nicht in mein Amt greifen. Des Onkels Perücke ist mein Werk.

Peter. So lassen Sie mich hübsch Sorgfalt für Ihr Werk tragen.

Amalie. Zudem braucht sie der Onkel —

Ernestine nimmt sie Petern weg. Gieb. So sehe ich die Katze. Geht damit fort.

Marie. Liebt der Onkel Sie so sehr, als Sie ihn lieben?

Amalie. Ja. Meine Aeltern, die schon lange todt sind — hat er mich nicht vermissen lassen. Er ist ein sehr gütiger Freund, auch habe ich kein Geheimniß vor ihm. Leider hatte ich einst eine Leidenschaft, von der er mich früher geheilt haben würde — die habe ich damals verschwiegen. Sonst habe ich mir nichts vorzuwerfen.

Peter. Das gefällt mir; wie Sie mir überhaupt gefallen.

Amalie höflich. Herr Selbert —

Peter. Wenn ich das nicht glaubte, würde es nicht über meine Zunge gehen. Ich glaube es aber so — darum sage ich es. Nehmen Sie es nicht übel.

Ernestine kommt wieder.

Peter. Manches junge Frauenzimmer würde vor Kummer vergehen, wenn sie mit eines Onkels Perücke in der Hand in ein fremdes Haus gehen sollte. Wie Sie ausstiegen, habe ich auch darüber gelacht — aber als ich Sie mit so netten Schritten — die Augen immer sorgfältig auf die Perücke geheftet, auf das Haus zugehen sah — hat mir das gleich sehr wohl gefallen.

Amalie. Das freut mich.

Peter. Wahrhaftig, es hat mir gefallen; denn ich sah gleich, daß Sie den alten Mann lieb haben müßten, weil Sie es von Herzen gern thaten.

Marie. Auch sind wir gleich so vertraulich zusammen gewesen. Obschon wir Briefe gewechselt haben, würde das doch nicht seyn, wäre nicht etwas in Ihrem Wesen, darum man Ihnen von Herzen gut seyn muß.

Ernestine. Gedacht habe ich das auch, aber ich wußte nicht, wie ich es sagen sollte.

Amalie. Liebe Mädchen — liebe Freundinnen — Sie umarmt beide.

Peter. Da haben Sie Recht. Seyn Sie Freundin von den Mädchen. Meine Schwestern

sind recht gut. — Umarmen Sie sie immer noch einmal.

Amalie umarmt sie. Von Herzen.

Peter. So. Das ist hübsch. Wenn aber meine Schwestern nun gesagt hätten — „ich wäre auch so übel nicht;" das wäre vernünftig. Sie hätten denn vielleicht gesagt — „Das glaub' ich," oder so etwas; dann hätte ich Ihre Hand küssen dürfen.

Amalie verlegen. Lieber Herr Selbert —

Peter. Nennen Sie mich nicht — „Lieber Herr," — denn ich nehme alle Menschen beym Worte, und noch kann ich Ihnen nicht lieb seyn.

Amalie. Da haben die guten Leute nun alle eine vortheilhafte Meinung von mir. Wie werde ich die erhalten können?

Peter. Ja! Sie werdens. Ich stehe dafür. Ich wette unsern besten Acker — Sie sind so, wie Sie scheinen. Sie haben etwas gar Ehrliches in den Augen; denn alle Ihre Blicke gehen gerade, wo sie die Seele hinschickt. — Es sind weder halbe noch Viertelsblicke, die schön lassen sollen. Es steht allemal darin — so meine ich es. Sie haben auch ein recht hübsches Auge. Fürwahr, man wird recht gut gesinnt, wenn man sich lange darin besieht.

Amalie. Liebe Marie, ich muß Ihnen sagen, daß ich das mit Freuden höre.

Peter. Siehst du, Schwester, wie gut! Da hätte nun manche die Augen fest zugedrückt — und von der letzten Redoute, oder so etwas gesprochen. Es freut mich, daß Sie es gern hören, was ich sage. Man soll immer mehr sagen als man denkt — das ist Sünde — aber die Welt will betrogen seyn, sagt unsre Großmutter.

Amalie. Gehen wir nicht zu ihr?

Marie. Jetzt zieht sie sich an.

Ernestine. Und da dürfen auch wir nicht zu ihr.

Peter. Sie ist eine gute alte Frau — aber auf mich hält sie nicht viel.

Amalie. Warum das nicht?

Peter. Ich soll ihrem Schwager gleich sehen, den hat sie nicht leiden können.

Marie. Bey ihr spricht er nicht viel — das mißfällt ihr — sie ist lebhaft.

Peter. Wovon soll ich mit ihr reden? Die alten Zeiten habe ich nicht gekannt; gute Lehren — nehme ich hin, und damit gut.

Ernestine. Wenn du nur halb so artig mit ihr sprächest, als mit Mamsell! — Da kannst du doch reden.

Peter. Ey — die Mamsell ist auch keine Großmutter.

Amalie. Dem Dinge viel Gutes. Sie werden mich auch oft von alten Zeiten sprechen hören.

Peter. Thut nichts — Sie sind neu. Weiß der Himmel, Sie sind allerliebst. Wie schön müßten Sie nicht erst seyn, wenn Sie so schlichtweg angezogen wären, wie meine Schwestern!

Ernestine. Dann hätte ich noch mehr Muth mit Ihnen zu reden.

Amalie. Diese Moden, mein Kind, sind ein Fürwort für unsre Figur, und wenn man sich bewußt ist, es zu bedürfen —

Peter. Nein, nein! Ihr liebes Auge da — braucht die Thürme und Fahnen nicht über sich.

Amalie. Wir wollen sehen — auf den Abend — wenn Marie mir einen Anzug leihen will. —

Marie. Das will ich — und dann werden Sie die Führerin unserer Freuden am Herbstfeste.

Ernestine. Ach ja!

Marie. Sie erzeigen mir damit eine Freundschaft — eine Wohlthat — Ich fühle mich nicht dazu —

Amalie. Haben Sie Kümmer?

Marie drückt bedeutend ihre Hand.

Peter. Der Himmel weiß, was es ist! Sie dauert mich. Sonst — ehe sie in der Stadt war, sprang sie über Bach und Busch — seitdem aber — — — Dort haben sie ihr Bücher gegeben; nun liest sie, und weint; sie geht nicht mehr, sie schleicht; ihre Rosenwangen sind weg — ihre Hände sind kalt, und wenn man sie ansieht, weint sie.

Ernestine. Ja, ja — der Bruder hat Recht.

Amalie zu Marien. Hat er?

Marie umarmt sie und weint.

Peter. Sehen Sie, so ist sie immer. Wenn das so fortgeht, muß sie, weiß Gott, sterben. Höre Marie — sieh mich an — ich weiß wohl, daß du weinst — aber sieh darum nur her. Vertraue dich der Jungfer an. Wenn du ihr ins Auge siehst — mußt du aufrichtig seyn — denn sie ist gut. Helfen Sie ihr, liebe Jungfer; meine Schwester ist herzensgut, und ich habe sie gar lieb. — Ich will gehen — Darf ich wohl Ihre liebe Hand küssen?

Amalie reicht ihre Hand ihm zum Einschlagen hin. Guter Bruder!

Peter küßt sie. Nun reden Sie mit ihr. Ich muß gehen, dem Gesinde nachsehen. — Der Vater hat gar einen großen Haushalt. Darf ich Ihre Hand — Ja so — ich habe sie schon geküßt. Nun reden Sie mit ihr. Komm, Ernestine. Sie gehen ab.

Zehnter Auftritt.

Marie. Amalie.

Marie. Ja — ich wünsche mich Ihnen anzuvertrauen. Ich sehne mich nach einer Seele, die mich leiten und trösten kann.

Amalie. Freundin — lassen Sie Seelengleichheit den Mangel der vieljährigen Freundschaft ersetzen. — Sie haben den Zug des tiefen Leidens —

Marie. Ich leide —

Amalie. Verborgen?

Marie. Ja! Wem sollte ich mich hier entdecken? — Wenn meine Leidenschaft nicht strafbar ist — so ist sie thöricht.

Amalie. Sie lieben?

Marie. Ich stehe am Abgrunde, retten Sie mich. Kein Augenblick ist zu verlieren. Ich soll einem andern meine Hand geben.

Amalie. Sollen? Armes Kind!

Marie. Ich will — mein Gewissen retten und mein Herz zerreißen! Ich will mich opfern, um meine Thorheit, mein Unrecht gut zu machen! Nur daß ich den Muth behalte — daß — ich mich opfre, daß ich nicht zurück falle — nur dahin leiten Sie mich. Stärken Sie mich, zeigen Sie mir meine Pflicht, ihren Lohn. — Lassen Sie mich elend seyn — sterben, nur erhalten Sie mir die Würde der guten Tochter! Freundin — Schwester — rette mich vor meiner Schwäche. Ich sehe auf deinem Gesichte, daß auch du gelitten hast, und Rettung fandest, ich sehe, daß du mich begreifst, duldest. — Mein Herz ist leichter, da ich an dem deinen ausweinen kann.

Amalie. Ich will, was eine Schwester vermag. Wen lieben Sie? —

Marie. Den Freyherrn von Lechner.

Amalie betroffen. Von Lechner?

Marie. Er liebt mich über alles, ist —

Amalie. Von Lechner?

Marie. Ist hier auf der Jagd.

Amalie. Ist hier?

Marie. Und wird heute Mittag hier seyn, indem ich —

Amalie. Sammeln Sie Sich. Dieser Lechner —

Marie. Indem ich einem andern meine Hand geben soll!

Amalie. Dieser — nämliche Lechner hat mir einst meine Ruhe, fast das Leben gekostet. Er ist so sehr —

Elfter Auftritt.

Ernestine. Hernach Andreas und Peter. Die Vorigen.

Ernestine. Schwester, die Jagd kommt —

Andreas. Die Jungfer möchte herunter kommen. Er geht ab.

Peter. Mein Vater kommt —

Marie. Ach Gott, nur jetzt laß mich ihn nicht sehen — Meine Thränen ersticken mich.

Amalie. Kommen Sie, Kleine — stellen Sie mich Ihrem Vater vor. — Bleiben Sie noch, Herr Selbert. — Marie — Ihr Engel hat mich gesendet! Sie geht mit Ernestinen ab.

Peter. Wie ist dir? Weine nicht. — — Die Jagd kommt — du mußt hinunter; laß nicht sehen, daß du geweint hast.

Marie. Bruder! Sie umfaßt ihn voll Wehmuth.

Peter. Ich will auf mein Tuch hauchen — halt es an deine Augen. Er thut es.

Marie trocknet damit ihre Augen ab. Ich danke dir.

Peter. Lieber Gott! könnte ich nur deine Seele so erfrischen wie deine Augen!

Marie. O das thust du.

Man hört nahe Fanfare blasen.

Peter. Hörst du? Sie sind es —

Marie. Ich höre — Ewig werde ich das hören!

Peter. Da sind sie. — Sieh — Fritz und Herr von Lechner zusammen. Fritz gefällt mir doch besser. Weine nicht — es entstellt dich. Ich möchte, daß du aller Welt gefielest.

Marie. Ich will niemand mehr gefallen.

Peter. Sie sind doch wohl glücklich gewesen — sie blasen die Todtenfanfare.

Marie. O daß ihr Schall über mein Grab wegginge! — Dann wäre ich glücklich, und ihr alle. Sie geht ab.

Peter allein. Es ist etwas in ihrem Herzen, das zehrt sie ab — und sie wird wohl daran sterben! Wenn du zu der Mutter gehst, Mariechen, dann freuet mich das Leben auch nicht mehr. — Ach mein armes Mariechen! Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge, und geht ab. Die tiefen Töne der Fanfare schließen. Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wanner. Frau Saaler.

Wanner. Kommen Sie voraus, mit in den Garten, da will ich Ihnen alle meine Projekte erzählen —

Frau Saaler. Davon mir das sehr lieb ist, wenn Sie hier bleiben wollen. — Sehen Sie, das hier sollte Ihr Wohnzimmer seyn.

Wanner. Schöne Aussicht! Hier das Kornfeld — die kleine Anhöhe mit Buschwerk im Grunde — die Landstraße unter dem Fenster!

Frau Saaler. Landstraßen sehe ich sehr gern —

Wanner. Sie sind unterhaltend.

Frau Saaler. Und erbaulich.

Wanner. Erbaulich? Gebrechliche Landstraßen kenne ich genug, erbauliche wenig.

Frau Saaler. So meine ich es nicht. Wenn ich ein großes Stück Landstraße vor mir sehe — fällt mir allemal der Lebensweg dabey ein.

Wanner. Hahaha — ah — so — so!

Frau Saaler. Da wird mir es wohl, wenn ich auf das Zurückgelegte noch einmal hinsehe — wenn mir dann vorwärts eine Höhe den Blick verschließt, daß ich nichts mehr sehe, als Frucht und Himmel — so gedenke ich dabey der Lieben, die schon hinüber sind, und freue mich, daß es nicht so weit mehr ist.

Wanner. Aha! — Sie scharmieren mit dem Tode? Das kann ich nicht. Mir ist und bleibt er allemal eine extra unhöfliche Erscheinung. Da wird man weggerufen — oft so vom ersten Glase, der zweyten Bouteille — und ich — unter uns, für morgen Mittag gesagt — bin kein Freund von allzu frühem Tischaufheben.

Frau Saaler freundlich. Will mirs gesagt seyn lassen. Bedenklich. Aber der Tod, Herr Licenziat — der Tod — —

Wanner. Ey um alle Welt, wie möchte ich so lieben alten Wein im Keller haben, und vom Tode sprechen! Wenn die Sonne noch so hell und so hoch am Himmel steht, und in die gefüllten Gläser so neidisch hinein sticht — als wollte sie dem goldgelben Wein wieder nehmen, was sie ihm vor vier und vierzig Jahren geschenkt hat —

Frau Saaler. In unsern Jahren, Herr Licenziat —

Wanner. Muß man sich vor dem Tode in Acht nehmen. Kommt der letzte Termin, und der griesßgrame Kerl will mir keine Frist mehr dekretiren — — nun, so bin ich auch da. Daß ich ihm aber vorher die Cour machen sollte — daraus wird nichts. — Weil wir aber doch von Landstraßen redeten — so muß ich Ihnen sagen — ich bin dankbar, wohlwollend — alles was ein Kerl seyn muß, der den Tod nicht fürchten will, wenn ich auf der Lebensstraße solche Menschen finde, wie ihr seyd, und —

Frau Saaler. Freut mich, Herr Wanner, freut —

Wanner. Und solche Küchen, wie Sie bestellen. Nun mag Selbert mit meiner Nichte plaudern — kommen Sie in den Garten. Lieber gebe ich Ihnen den Arm, als manchem Mädchen von sechzehn Jahren —

Frau Saaler. Hm! — Vielleicht gehen Sie ungern in den Garten —

Wanner (im Gehen.) Sehr gern, so lange die Sonne scheint, und Sie nicht vom Tode sprechen wollen. (Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Marie. Herr von Lechner.

Von Lechner. Bleiben Sie —

Marie will weiter. In den Garten —

Von Lechner. Nur einen Augenblick —

Marie. Mein Vater will uns dahin folgen, Herr von Lechner.

Von Lechner. Herr von Lechner?

Marie. Mein Vater folgt uns.

Von Lechner sanft. Nicht mehr Ihr, Karl?

Marie fest. Nein!

Von Lechner. Karl — der Ihr Bild auf dem Herzen trägt, so wie er Sie —

Marie. Geben Sie mir es zurück.

Von Lechner. Für wen?

Marie. Ich bin Seifers Verlobte.

Von Lechner. Meineidige!

Marie. Meineid gegen Sie — ist Tugend.

Von Lechner. Marie!

Marie. Wohl mir, daß ich das weiß! — Meineid gegen Sie, ist Tugend.

Von Lechner. Wer sagt das?

Marie. Eine Betrogne.

Von Lechner. Sie sagen es nicht?

Marie. Fühlen Sie Sich?

Pause.

Von Lechner. Ja, Mariens und meiner werth.

Marie. Wodurch?

Von Lechner. Durch Schweigen. Pause. Sind Sie mit Geisern verlobt?

Marie. Vor wenig Stunden durch mein Wort — seit kurzem durch mein Herz!

Von Lechner. Nicht in der Form — so sind Sie noch zu retten!

Marie. Wovon?

Von Lechner. Von einem unversöhnlichen Feinde.

Marie. Ich kenne keinen, als —

Von Lechner. Sich selbst.

Marie. Warum diese Wendungen, da Ich Sie kenne —

Von Lechner. Seit kurzem —

Marie. Ja.

Von Lechner. Ich kann das reimen. Amalie Fersen —

Marie. Kann dieser Name ohne Erröthen über Ihre Lippen gehen? Konnten Sie ihren Blick ertragen? Nun — nachdem Sie ihn genannt haben,

nachdem ich ihn genannt habe — Amalie Kersen: — da ich weiß, wie Sie dieß gute Mädchen getäuscht haben, wie nur die Stärke ihrer Seele sie vor — Laster und Verderben retten konnte — sind Sie noch im Stande, den Blick eines Mädchens zu ertragen, dessen Liebe Sie nie verdienten, und dessen Tugend Sie demüthigen muß? — Ich sehe, Sie zwingen den Blick auf mich — aber er ist starr und frech. Den Seelenadel der Unschuld kenne ich. Sie wagen ihn nachzumachen — und sind mir verächtlich! Geht.

Von Lechner. Marie —

Marie. Fort —

Von Lechner. Gleich! — Kommen Sie zu Ihrem Vater.

Marie stutzt. Zu meinem Vater?

Von Lechner. Ja.

Marie. Zu meinem Vater?

Von Lechner. Ich habe so viel Ehre als Liebe. Sie müssen erfahren, ob die Liebe, die Sie mir bisher geschenkt haben — und die — nur zu viel für meine Ruhe, das Glück meines Lebens machte — einem Manne von Ehre widerfuhr — Ihr Vater entscheide.

Marie. Sie wissen, daß ich das nicht kann. Warum soll ich länger die Wendungen Ihres Verstandes auf Kosten Ihres Herzens bewundern?

Von Lechner. Sie können. Gestehen Sie — klagen Sie mich an — Sie haben ja Verdienst,

wenn Sie auf meine Entfernung dringen. Beharren Sie auf der Verbindung mit Geisern, Grausame! — nur lassen Sie mich als Mann von Ehre vor Sich stehen! Ist es Trost, den zu verachten, den man nicht mehr lieben will, und haben Sie mit der Liebe zu mir, auch dem Edelmuth Ihrer Seele entsagt?

Marie. Herr von Lechner —

Von Lechner. Ach, Marie, Sie, die ich — Doch, was ich aus der Fülle meines Herzens sagen möchte — wollen Sie nicht mehr hören! So lassen Sie mich denn kalt fragen — Was beschließen Sie über meine Ehre? Pause.

Marie. Könnten Sie Sich gegen Amalien rechtfertigen?

Von Lechner. So wünschen Sie doch meine Rechtfertigung?

Marie. Sie beantworten meine Frage nicht —

Von Lechner. Ob ich mich vor Amalien rechtfertigen kann? — Ich will mich rechtfertigen.

Marie. Das wollten Sie?

Von Lechner. Ja. Was bin ich Ihnen dann?

Marie tiefsinnig. Lechner!

Von Lechner. Wenn ich mich gerechtfertigt habe — was sind Sie mir dann schuldig, Marie?

Marie. Sie — oder Amalie — eines täuscht mich —

Von Lechner. Wer?

Marie. Herr von Lechner!

Von Lechner. Wollen Sie es nicht untersuchen — so sind Sie eine wärmere Freundin als Geliebte!

Marie. Ich bin Geisers Verlobte.

Von Lechner. Sie sind es — und noch machte ich Ihnen keinen Vorwurf. Sie sollen nie durch mich leiden. Ich will Sie nur überführen, daß ich werth bin, um Sie zu leiden — Kommen Sie zu Amalien.

Marie. Das könnten Sie — das wollten Sie, und ertrugen meine Vorwürfe?

Von Lechner. Mit Schmerz! Und den Schmerz ertrug ich männlich — um Weiblichkeit zu schonen!

Marie. Wessen Weiblichkeit —

Von Lechner. Amaliens. Doch nun bleibt nichts mehr übrig, mich zu retten; also — was es mir auch kostet — kommen Sie zu Amalien.

Marie. Pause. Amalie liebte Sie?

Von Lechner. Mehr, als ich erwiedern konnte. — Sie reißen dieß Geständniß aus mir. Sie ist ein vortreffliches Geschöpf, warum muß diese Leidenschaft sie uneins mit sich selbst machen! Diese Eifersucht, die jeden andern beglücken müßte — macht das Unglück meines Lebens, da sie Marien gegen mich erbittert hat.

Marie. Wenn Amalie mich hintergangen hat — wenn Sie unschuldig sind —

Von Lechner. Soll ich Sie überzeugen?

Marie. So liebt sie unglücklich, und ich will sie nicht demüthigen.

Von Lechner. Das ist gerecht und edel. — War Marie das auch gegen mich, als sie sich mit Seifern verlobte — da sie mich noch für schuldlos hielt?

Marie. Karl!

Von Lechner. Du liebst mich!

Marie. Grausamer —

Von Lechner. Willst du um deine Jugend dich betrügen — um alle Lebensfreuden?

Marie. Mir blühen keine mehr!

Von Lechner. Willst du geloben, was du nicht halten kannst?

Marie. Was kann ich, was soll ich —

Von Lechner. Deinem Herzen folgen.

Marie. Und —

Von Lechner. Mich glücklich machen! —

Marie. Karl! Ich stehe zwischen Tod und Leben — betrüge mich nicht!

Von Lechner. Marie —

Marie. Bekenne dich meinem Vater!

Von Lechner. Zur feurigsten Liebe —

Marie. Zu meinem künftigen Gatten bekenne dich. Wenn du das gethan hast — dann will ich

hingehen, und sein ernstes Auge erdulden, seinem nassen Auge will ich mich entgegen stellen! Die Angst, die Zweifel, womit er meine Hand in deine legen wird — will ich überstehen. Die Thräne, daß sein liebes Mädchen ihn hintergehen konnte — soll auf meinen Scheidel fallen — und doch will ich in deine Arme eilen — Mehr habe ich dir nicht zu geben — das will ich dir opfern, nimm es —

Von Lechner. Auf meinen Knieen —

Marie. Und schätze es —

Von Lechner. Ewig!

Marie. Sonst hast du mich gemordet.

Von Lechner. Marie!

Marie. Denn das beschwör' ich dir, bey dem Heiligthum meiner Tugend — wenn du mich hintergehst — so will ich nicht mehr leben.

Von Lechner. Ich will mit deinem Vater reden.

Marie. Wann?

Von Lechner. Heute noch. Nur — der Vollzug unserer Verbindung wird noch anstehen müssen, bis ich mit meinen Verwandten einige Dinge berichtigt habe.

Marie. Berichtige sie.

Von Lechner. Endlich glücklich! — Umarme mich, Marie —

Marie weiset ihn zurück. Nicht so —

Von Lechner. Wie? Noch immer —

Marie. Der Zustand zwischen Tod und Leben! Bist du edel — so ruft mich deine Hand ins Leben. Kannst du mich betrügen — so — merke dir es — bey dem Heiligthum meiner Tugend — höre es jetzt und immer — in der letzten Stunde deines Lebens, wie du es in der ersten Stunde deines Gerichts hören wirst — kannst du mich betrügen, so will ich nicht mehr leben! Auf Wiedersehen, Karl.

Von Lechner. Wann?

Marie. Vor dem Altare, oder in der Ewigkeit!

Sie geht ab.

Dritter Auftritt.

Von Lechner allein.

Was hab' ich da gemacht? — Für eine Avantüre wird das zu ernsthaft. So kanns nicht bleiben; und anders? — Nein wahrhaftig! dazu ist das Mädchen zu gut. Ehrlich kann ich nicht handeln, dagegen schreyen Konvenienz, Plan und Aussicht meines Lebens. Und schlecht? — Das wird mir doch sauer gegen Sie. — Wie komm' ich da mit Ehren durch? Wie spiel ich den Roman zu Ende, ohne sie offenbar zu beleidigen? Wenn ich bey dem Bruder selbst den Roman untergrübe — — Ja, ja! Da verlör' ich nicht in ihren Augen, und handelte zugleich halb und halb ehrlich. — Freylich, den

Vater ansprechen; das geht nicht. Er könnte mich beym Wort nehmen, und kann ich mich dabey nehmen lassen? — Unmöglich! Also sie muß glauben, ich habe Wort gehalten — indeß — Ah, der Bruder. Wie gerufen!

Vierter Auftritt.

Fritz. Von Lechner.

Fritz. Man hat Sie allein gelassen —

Von Lechner. Mamsell Marie gieng eben von mir.

Fritz. Sie müssen die Zeit lang finden.

Von Lechner. Nicht im geringsten. Ihr Herr Vater wünscht sehr den Wiesenpacht zu erneuern — Ich erwarte hier noch den Bericht meines Amtmanns, und es soll mich wahrhaft erfreuen, wenn ich den redlichen Mann verbinden kann. Ich nehme sehr viel Theil an —

Fritz. Ich bin —

Von Lechner. Kein Kompliment. — Warum machten Sie nicht einmal von der Universität einen Ritt zu mir herüber — ohnehin, da Mamsell Marie in unserer Stadt war?

Fritz. Ich mochte die Zeit nicht —

Von Lechner. Pst — die hübsche Zimmermannstochter — ich weiß davon.

Fritz. So bitte ich Sie — hier nicht davon —

Von Lechner. Versteht sich. Dergleichen Scherze sind allemal übel angebracht. — Es ist aber ein vortreffliches Mädchen — und sehr gescheidt.

Fritz. Brechen wir davon ab —

Von Lechner. Auf dem nämlichen Wege. Ihre Schwestern sind allerliebste Mädchen.

Fritz. Sehr gewöhnliche —

Von Lechner. Die älteste — hat ein feines, rasches Gefühl.

Fritz. Sie haben sie kennen gelernt, als sie dort —

Von Lechner. Ja. Ich war so glücklich, damals etwas bey ihr zu gelten. — Ich dachte, sie hätte das längst vergessen —

Fritz. Einen Mann, wie Sie, vergißt —

Von Lechner. Kein Kompliment. — Ja — ich war wirklich frappiert, sie noch so gütig für mich zu finden.

Fritz. Doch nicht unangenehm frappiert?

Von Lechner. Hm — das beantworte ihre Schönheit — ihr Feuer — ihr Verstand. Ich gestehe, Herr Seelbert, wären die unglücklichen Vorurtheile nicht — stände nicht hier und da Verlust der Revenüen darauf — so eine Person wünschte ich mir zur Gattin —

Fritz. Das begreife ich.

Von Lechner. Es müßte eine paradiesische Ehe werden. Aber der Weiseste muß hier und da Verhältnisse ehren — die, die —

Fritz. Natürlich — natürlich!

Von Lechner. Wirklich muß daher ein Mann meines Standes doppelt behutsam in der Sprache mit jungen Bürgermädchen seyn. Hat man das Glück — ungefähr — zu gefallen — so nimmt sehr leicht ein junges Mädchen allgemeine Artigkeiten für Erklärungen — ist im Stande, eine Leidenschaft in ihrem Herzen zu fassen — die — die —

Fritz. Wollen Sie mir damit etwas —

Von Lechner. Herr Selbert, Sie sind ein vernünftiger Mann —

Fritz. Genug! — Meine Schwester —

Von Lechner. Wirklich hat das gute Kind eine Leidenschaft für mich — hegt gewisse Ideen —

Fritz. Herr Baron, geben Sie mir die Ladung auf Einmal —

Von Lechner. Es ist begreiflich, daß ich ihre Neigung mit Artigkeit, mit Dankbarkeit aufnahm. — Daraus entstand — wie ich hier und da merke — in ihr die Erwartung einer Verbindung. — Sie verfährt mit möglichstem Anstand dabey. — Da aber die Sache nicht wohl Statt haben kann —

Fritz. Versteht sich —

Von Lechner. So halte ich es für Pflicht — ihr Glück nicht zu stören, Ihnen einen kleinen Fingerzeig davon zu geben.

Fritz. Den ich nützen will —

Von Lechner. Sie werden ohne meine Erinnerung die Delikatesse haben, mich aus dem Spiel zu lassen, und alles für eigne Bemerkung ausgeben; wie es Ihnen denn nicht entgehen kann, wenn Sie Acht geben wollen. Am besten ist es, Sie reden von weitem mit ihr — über das Elend ungleicher Verbindungen —

Fritz. Dieß Kapitel liegt mir so nahe — — Ich danke Ihnen, Herr Baron, ich danke Ihnen herzlich.

Von Lechner. Sie versprechen mir, dem Herrn Vater nichts davon zu sagen?

Fritz. Wenn meine Schwester sich darnach beträgt.

Von Lechner. Ihr selbst — wenigstens heute nichts.

Fritz. Das verspreche ich nicht.

Von Lechner. Ich werde heute Abend noch wegreisen, und Sie werden — das Vertrauen setze ich in Ihre gute Lebensart, mich — als einen jungen Mann — nicht so gegen Ihrer Schwester über stehen lassen wollen.

Fritz. Nun — seyn Sie ruhig —

Von Lechner. Ferner begreifen Sie, daß ich die gewöhnlichen Höflichkeiten — und Abends vor Abschied noch einen Besuch bey ihr machen muß: denn —

Fritz. Ja doch.

Von Lechner. So verlasse ich mich also auf Ihre vernünftige Conduite.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Kuriose Menschen seyd ihr. Da gehe ich mit der Großmama im Garten herum — so lange — daß ich alle Kräuter auswendig weiß, und wozu sie dienen, und wem sie schon gedient haben — alles das weiß ich auswendig, und ihr kommt doch nicht.

Von Lechner. Lassen Sie uns hinunter zum Kaffee gehen, Herr Selbert —

Wanner. Um ihn köstlich warm zu erhalten, hat ihm die alte Dame ein gesticktes Nachthäubchen aufgesetzt, in Gestalt eines Babylonischen Thürmchens. Nun so geht ihr Menschenkinder — ich habe meine Kompetenz.

Fritz und Lechner gehen ab.

Wanner. He da — Er klingelt.

Sechster Auftritt.

Wanner. Andreas.

Wanner. Freund, rufe Er Seinen Herrn.

Andreas. Ganz wohl. Sonst wollte ich nur sagen — wer mich verlangt, muß dreymal schellen.

Er geht ab.

Wanner. Ein Zeichen, daß du der Langsamste bist! — Also eine Heirath will ich stiften? — Hm — ich bin so leicht hergefahren — und nun — wird mir es doch warm ums Herz! Warum? — Ich habe Unrecht. — Ich meine es gut, ich sehe es als gut an — damit holla! Das Klägeln macht nicht glücklich. Ist es gut — so gieb dein Gedeihen — du — der du deine Menschen gern froh und glücklich siehst. Ist es nicht gut — so laß mir kein einzig Wort gerathen, was über meine Zunge kommt.

Siebenter Auftritt.

Wanner. Selbert. Amalie. Peter. Ernestine.

Selbert. Du hast mich verlangt —

Wanner. Dich, die andern nicht. Packt euch in den Garten.

Peter. Das hat der Onkel recht so gesagt, wie ich es wohl mag! Kommen Sie. Er führt Amalien, die mit Ernestinen an der Hand geht, ab.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner. Hernach Andreas.

Selbert. Ein liebes Mädchen, deine Nichte, ein allerliebstes Mädchen.

Wanner. Das weiß ich wohl.

Selbert. Ein vernünftiges Mädchen.

Wanner. Das weiß ich.

Selbert. Hättest du mich nicht rufen lassen, wir plauderten noch zusammen. Sie ist eine gar gute Seele.

Wanner. Das weiß ich. — Nun — das Mädchen hat mir einen Dienst gethan, daß sie dir zu gefallen gewußt hat. Damit hat sie die Vorrede zu meinem Heirathskapitel gemacht.

Selbert. Wenn sie meinem Sohn gefällt und ihr mein Sohn — so ist das ganze Heirathskapitel bey mir abgethan.

Wanner. Das Mädchen hat keine Leidenschaft — und er hat ihr gefallen. Noch ehe wir ausstiegen, habe ich sie gefragt — ihr ist es recht.

Selbert. Wenn mein Sohn —

Wanner. Er hat sie bey seiner Tante gesehen — und gern gesehen. Sie hat Geld — er will hinauf. — Heut kommt alles zu Stande, und dabey habe ich Papa's Ansehen.

Selbert. Du siehst gern wenn es rasch geht —

Wanner. Freylich! Das Leben geht rasch zu Ende, man muß sich rühren, wenn man alles mitnehmen will, was einem Gutes aufstößt.

Selbert. Willst du, so lasse ich meinen Sohn rufen?

Wanner. Ich will.

Selbert schellt dreymal.

Wanner. Wie kannst du die alte Schnecke um dich dulden? —

Selbert. Sie streckt doch ihre Hörner, wenn es gilt.

Andreas kommt.

Selbert. Fritz ist im Garten, rufe Er ihn.

Andreas geht ab.

Wanner. Nun laß mich die Fragen machen, sey kurz in Einwürfen — Hauptskrupel — heb' auf bis wir allein sind.

Selbert. Ey du wirst doch nicht überreden wollen —

Wanner. Nachdem es fällt. Freund, der Ehestand ist ein respektabler Dienst: weil aber darin keine Kapitulation Statt findet, so kostet es doch manchmal Mühe, bis man einem jungen Rekruten den Hut auf den Kopf bringt.

Selbert. Immer launig! Glücklicher Mann!

Wanner. Habe ich dir nicht vorher gesagt — so würde ich bleiben?

Neunter Auftritt.

Vorige. Fritz.

Wanner. Bursche — tritt hervor. Richte dich! — Hm — du bist ein hübscher Kerl — hast das Maß; geh in den heiligen Ehestand.

Fritz. Meinen Sie —

Wanner. Im ganzen Ernst.

Selbert. Ich bin mit dem Antrage einverstanden, mein Sohn, wenn er dir gefällt.

Fritz. Und zu welcher Fahne soll ich schwören?

Wanner. Amalie Fersen.

Fritz. Ah — eine hübsche Uniform! Das engagiert.

Wanner. Und 18000 Thaler Handgeld.

Fritz. Vater?

Selbert. Ich will dich hören.

Fritz. Der Werbung gefalle ich — ob ich dem Regiment gefalle —

Wanner. Du gefällst.

Fritz. Das muß ich selbst untersuchen.

Wanner. Sollst du. Dann aber —

Fritz. Bin ichs zufrieden.

Wanner. Gut. Indeß nimm dieß von mir —

Will ihm seinen Ring geben.

Fritz. Rekrut nimmt nichts als nach erprobten Dienstjahren.

Wanner. Zugestanden. Rechts um — ab.

Fritz geht ab.

Zehnter Auftritt.

Wanner. Selbert.

Wanner. Excellent ist der Kerl! excellent, Bruder! — Hätte mir irgend eine Zigeunerin so einen Jungen prophezeiht — in meinem Leben hätte ich mich nicht um Jupiter bekümmert.

Selbert. Aber wie schnell geht der Mensch zu Werke! Ach Wanner —

Wanner. Wer schnell geht, kommt weit.

Selbert. Wer weit kommt, hat oft nicht so viel als er braucht —

Wanner. Die wenigsten Menschen brauchen das was sie haben. — Nun ein ander Wort. Wie viel wird einst jedes deiner Kinder bekommen? Ich frage wegen der Vormundschaftspflicht. Wäre sie meine Tochter — ich fragte nicht.

Selbert. Fritz hat studiert — kostet sehr viel; Peter sehr wenig. Also bekommt Peter den Landhaushalt, wie er da ist, Fritz noch eine vollständige Einrichtung — meine beiden Töchter das baare Geld.

Wanner. Das gefällt mir nicht.

Selbert. Ueberlege es — Es ist gerecht, dem Bedürfniß unserer Zeiten angemessen. Ein Knabe, der keine Erbschaft vor sich sieht, weiß, daß er erwerben lernen muß — und wird dann ein gemachter Mann. Ein Mädchen ohne Vermögen — ein Mädchen unsres Standes, hat traurige Aussichten.

Wanner. So war er, so ist er noch! Auf der Universität ging er Chapeaubas; als Vater — macht er ein galantes Testament.

Selbert. Sey nicht ungerecht —

Wanner. Davon ist die Rede. Ein Weib — hm — ein Weib ist doch nur — hm —

Selbert faßt ihm auf die Schulter. Was?

Wanner. Der Mann kann doch rathen und reiten! Was kann das Weib? — Kochen.

Selbert. Freund — das Weib vermag viel — leidet viel — thut viel.

Wanner. Nun gut. Dafür behandeln wir sie auch wie andre Menschen.

Selbert. Wanner — hättest du je den Trost der Weiblichkeit gekannt — empfändest du die Wonne, die ich empfinde, wenn im Gefühl ihrer Pflichten, in der Gewißheit, daß es als Vorrecht dem Weibe gegeben ward, Männerleiden zu mildern — meine alte Mutter geschäftig um mich ist — — sieh, du würdest weinen, daß du keine Freuden hast, als die Kapriolen deines Jupiters! —

Wanner. Das war grob! —

Selbert. Wanner —

Wanner. Denn es mag wahr seyn —

Selbert. Ehrlicher, trefflicher Mann!

Pause.

Wanner. Das Mitgabe = Wesen ist System bey dir?

Selbert. System.

Wanner. Ein gescheidter Kerl ändert kein System. — Hast Recht. Ein ehrlicher Mann geht nicht von seiner Pflicht. Habe ich Recht?

Selbert. Ja.

Wanner. Consequenter darf ich dem meine Mündel nicht geben — der nichts hat.

Selbert. Dem darf ich nicht widersprechen.

Wanner. — Es ist ärgerlich!

Selbert. Wir haben beide Recht.

Wanner. Es ist dumm! Geht.

Selbert. Wo willst du hin?

Wanner. Mich ärgern.

Selbert. Wanner — ich bin betrübt.

Wanner. Das hilft mir nichts.

Selbert. Es beweist meinen innern Kampf — und daß dein Mißvergnügen mir nahe geht.

Wanner giebt ihm abwärts die Hand. Bist ein guter Kerl — —

Selbert gerührt. Bruder —

Wanner. Hab' dich doch lieb.

Selbert. Gott lohne dirs!

Wanner. Hast aber ein Narrensystem —

Selbert. Bedenke —

Wanner. Und kriegst meine Mündel nicht. Geht.

Selbert. Wo gehst du hin?

Wanner halb gedreht. Meine Alte soll mir die Grillen vertreiben.

Selbert. Deine Alte?

Wanner auffahrend. Jupiter! Er geht ab.

Selbert. Guter — lieber Mann! — Es schien so ganz dein Lieblingswunsch zu seyn!

Elfter Auftritt.

Selbert. Fritz.

Fritz. Wanner ist weg, ich wünsche mit Ihnen zu reden, mein Vater.

Selbert. Du wünschest es spät.

Fritz. Vorher hatte ich nichts zu sagen.

Selbert. Du bist nicht mit Vergnügen zurück gekommen.

Fritz. Und ich wollte um Verzeihung bitten, daß ich Anfangs fast kindisch war, so hat mich alles erfreut. Vielleicht besteht der fröhliche Rausch eines andern in Thränen, meiner in Lachen.

Selbert. Hassest du Thränen?

Fritz. An andern nicht.

Selbert. Deine Thränen —

Fritz. Meine — fürchte ich.

Selbert. Deine Großmutter hast du mit einem Bonjour bewillkommt —

Fritz schlägt sich an die Stirne. Das war abgeschmackt; verzeihen Sie mir es. —

Selbert. Deine Schwester hat dir Manschetten genäht —

Fritz. Ich bin sehr unzufrieden damit. Ich finde das Kind sehr zurück in seinen Arbeiten.

Selbert. Du bist fremd gegen Petern —

Fritz. Fremd? — Ich liebe ihn. Aber was kann man viel mit ihm reden?

Selbert. Marie —

Fritz. Marie gefällt mir nicht. Sie ist unleidlich empfindsam.

Selbert. Siehst du denn nur die Fehler deiner Geschwister?

Fritz. Ihr Gutes kenne ich lange. Es ist billig, daß ich sie auf ihre Fehler aufmerksam mache.

Selbert. Das hast du nun gethan.

Fritz. Finden Sie das nicht billig?

Selbert. Im ersten Augenblicke —

Fritz. Ich schiebe nichts auf.

Selbert. Erschwert das nicht die Billigkeit? — Zu dem — so ganz strenge Billigkeit ertragen wenig Menschen.

Fritz. Desto schlimmer!

Selbert. Wer alles unfehlbar genau richten will, wird leicht kalt.

Fritz. Je kälter, je wahrer!

Selbert. Wer kalt ist, den beleidigt Wärme — er verspottet endlich, was er nicht hat.

Fritz. Ich bin nicht eigenliebig.

Selbert. Deiner bewußt —

Fritz. Muß ich seyn.

Selbert. Diese Gränzen verlieren sich in einander. Sieh, dein System ist in Feuer geschaffen. — Ist das verraucht — so tritt Eigensinn an seine Stelle — Festigkeit wird Härte. Fritz — dein Weg gefällt mir nicht: werde sanfter. Wenn du auch einmal weich wirst — du bist kein Staatsmann, dem es Gefahr bringen könnte — die Deinen hängen um so fester an dir! Gieb nach — man muß nachgeben.

Fritz. Niemals, niemals!

Selbert. Fritz!

Fritz. Wenn man vorher überzeugt ist.

Selbert. Nun — dein System kann Gutes haben — aber —

Fritz. Gutes! Das ist genug. An das Aber — was nach dem Guten kommt, muß man nicht denken.

Selbert. Bey diesen Grundsätzen — was willst du werden?

Fritz. Je mehr, je lieber.

Selbert. So stolz?

Fritz. Ich kann viel; warum soll ich nicht viel wollen?

Selbert. Wie denkst du das zu erreichen?

Fritz. Dazu leite mich Ihre Erfahrung —

Selbert. Davon hernach.

Fritz. Bald —

Selbert. Du bist schnell.

Fritz. Geradsinn sieht auf den ersten Blick, wie die Sache liegt. Das ewige Abwägen entnervt Entschluß und That.

Selbert. Liebst du Amalien?

Fritz. Nein. Aber sie gefällt mir; ihr Ruf ist gut, sie ist meines Standes, hat Vermögen, Verstand — und je früher ich mich bestimme, um so weniger Thorheit kann ich begehen.

Selbert. Du weißt, Kapitale erbst du nicht —

Fritz. Lassen Sie uns auf einen Dienst denken, den ich ihr entgegen bringen kann.

Selbert. Denken! — Bekommt man alles, woran man denkt und wonach man strebt?

Fritz. Vieles davon. Ich werde viel werden in diesem Lande —

Selbert. Du sprichst davon mit einer Sicherheit, die —

Fritz. Ich habe den Muth, das zu wollen und zu verlangen, was ich vermag: die meisten Menschen erschrecken vor dem, was sie in sich finden, erwerben nur, wo sie herrschen könnten — schlummern, bis sie ganz einschlafen. Pfui!

Selbert. Fritz, bin ich dir dadurch gleichgültig geworden — weil ich dich keine Kapitale erben lasse?

Fritz küßt seine Hand. Das war weise und väterlich von Ihnen gehandelt; daher kommt es, daß ich gearbeitet habe.

Selbert. Liebst du mich?

Fritz. Ja.

Selbert. Ja — nur Ja? Ach Fritz —

Fritz. Ich halte etwas auf mein Ja.

Selbert. Ich halte so viel auf dich —

Fritz. Sie sind ein zärtlicher Vater.

Selbert. Wenn nun mein Grundsatz — dich um Amalien bringen soll — wie dann?

Fritz. Schicksal! Ihr Grundsatz bleibt gut.

Selbert. Damit bist du beruhigt?

Fritz. Ja.

Selbert. Gut — trefflich! — Manches — vieles an dir freut mich. Nur — — ach wäre nur etwas mehr Liebe für uns in dir!

Fritz. Ich fürchte die Gemüthsbewegungen.

Selbert. Hättest du von deiner Geburt an mir deren keine gekostet, oder hätte ich sie gescheut?

Fritz. Darum können Sie Dankbarkeit fordern, und sind ihrer gewiß, weil ich gerecht bin. Liebe widme ich Ihnen persönlich.

Selbert. Mir persönlich — und nur mir? Jetzt habe ich dich — oder eigentlicher, jetzt weiß ich, warum ich meinen Sohn nicht habe.

Es ist etwas in dir — worüber dein Kopf und dein Herz im Streite sind —

Fritz seufzt. Es war —

Selbert. Deine Plane sind zu hoch — deine Familie zu klein. Darum entwirfst du gleich einen Weg, auf dem die Familie dir nicht lästig werden kann.

Fritz. Mein Vater!

Selbert. Ich habe keines meiner Kinder vorgezogen — keines meiner Kinder soll mich seinen Geschwistern vorziehn.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Peter.

Selbert. Was willst du, Peter?

Peter. Mit dem Vater reden, wenn Fritz weg ist.

Selbert. Sieh Fritz — so scheuchst du alle weg, weil nichts Vertrauliches in dir ist.

Fritz. Gut bin ich; wie kann ich gerecht seyn, wenn jeder meine Empfindungen spielen lassen kann, wer nur will?

Selbert. Du entbehrst viel Gutes.

Fritz. Bis ich gekannt bin — dann werden sie alle ihre Leiden, Zweifel, Freuden und Hoffnungen bey mir niederlegen.

Selbert. Das ist Herrschsucht.

Fritz. Charakter. Meine Lebensruhe kann ich nicht dem wohlthätigen Spiel schöner Augenblicke opfern.

Selbert. Und doch konntest du schöne Augenblicke dem Vergnügen opfern? unser erstes Wiedersehen der Jagd? — Du verstehst mich nicht. Aber, wenn du einst Vater seyn, und aus dem Lallen deines Kindes eine Sprache der Liebe zusammen suchen willst — dann wirst du begreifen, daß der sich an der Natur versündigt, der die süßen Spiele des Herzens wegklügeln will — und wirst dieser Unterredung denken. — Laß uns.

Fritz geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Selbert. Peter.

Peter. Vater — Bruder Fritzens Pferd geht einen stolzen Schritt. Da kann ich nicht mit auskommen; ich lasse meinen Gaul gehen wie er kann.

Selbert. Wir empfinden nicht alle gleich —

Peter. Weiß wohl! Er ist ein anderer Kerl geworden als ich. Wenn er mich darum nur gern behalten will!

Selbert. Er liebt dich.

Peter. Ich wüßte auch nicht, warum er das nicht wollte. — Nun, Vater, sag einmal, was soll aus mir werden?

Selbert. Aus dir? Willst du nicht den Landhaushalt fortführen, wie ich?

Peter. Wahrlich, das will ich, und danke dir, daß du mich so gestellt hast. Dann gewinne ich mein Brot der Erde ab, und bedarf keine Weltkünste dazu.

Selbert. Du bist also zufrieden?

Peter. Zufrieden — aber nicht vergnügt.

Selbert. Warum?

Peter. Weil ich allein vergnügt seyn muß.

Selbert. Allein? — Bin ich, sind wir alle dir —

Peter. Ja — du hast mich und uns alle. Doch bist du allein, denn meine gute Mutter fehlt dir.

Selbert. O mein Sohn!

Peter. Nimms nicht übel, daß ich dich jetzt darauf bringe. — Allein —

Selbert. Nicht doch. Du wünschest dich also zu verheirathen?

Peter. Ja! Jetzt wüßte ich eine gute Gelegenheit, wenn dir es recht wäre.

Selbert. So?

Peter. Eine Frau, die sich auch für den Vater zur Gesellschaft schickte; denn darauf habe ich immer

gedacht. Hier ist so keine. Einmal meinte ich wohl, Sophie Gruner — aber das ist doch nichts.

Selbert. Warum? Die wäre —

Peter. Nein, Vater, die ist nicht einmal so gescheidt wie ich. Bey der würde ich mir am Ende was heraus genommen haben. — Des alten Herrn seine Nichte gefällt mir wohl.

Selbert. Amalie?

Peter. Sie ist viel mehr als ich. Aber sie hätte ja wohl Geduld mit mir, weil ichs gut meine. Die kann dir in den Winterabenden vorlesen, der Großmutter — würde sie Sorgen abnehmen, und wenn du Kopfweh hast, würde sie neben deinem Sorgestuhl bleiben, und ihre liebe Hand auf deine heiße Stirne legen.

Selbert. Guter Junge — Amalie gefällt dir?

Peter. Es ist wohl viel mehr als Gefallen. Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll. Wenn ich bey ihr bin, kann ich viel reden — und wenn ich sie nicht sehe, ist mir die Brust — wie zu.

Selbert. Hast du ihr gesagt —

Peter. Nichts. Nichts auf der Welt. Aber ich meine, ich wäre ihr nicht zuwider.

Selbert. Hast du ihrem Onkel etwas gesagt?

Peter. Nein. Ich möchte ihm wohl gefallen, ich rede drum allerley mit ihm; aber er sieht mich nicht an, und nennt mich Er! Nun — was meinst du von mir und Amalien?

Selbert. Erstens ist Amalie reich —

Peter. Daß Gott erbarme —

Selbert. Und du bist es nicht. Dann hat ihr Onkel sie für Fritzen bestimmt.

Peter. Hat Fritz sie so lieb als ich?

Selbert. Vielleicht nicht. Allein —

Peter. Nun, dann kommt es noch auf Amalien an. — Wenn sie mich lieber hat als ihn, so sagt sie es gewiß.

Selbert. Wolltest du deines Bruders Glück stören?

Peter. Dem Bruder macht das nichts, der will ja so nichts lieb haben; dem ist das, als wenn er eine Spazierfahrt abbestellte.

Selbert. Und der Onkel, der sie ihm —

Peter. Der Bruder ist ja nicht reicher als ich.

Selbert. Darum will sie auch der Onkel dem Bruder nicht geben. Es thut mir leid, guter Peter, daraus kann wohl nichts werden. Sag daher weder dem Onkel, noch Amalien was davon. — Du weinst, armer Junge —

Peter weinend. Nimms nicht übel. Ich kanns nicht lassen. Alle Leute begegnen mir nicht gut, weil ich nicht so geschickt bin wie Fritz. Die ist die erste, die gesagt hat, ich wäre gut, wenn ich auch nicht Fritz wäre.

Selbert. Nun wir wollen sehen — aber sage niemand etwas davon.

Peter sich die Augen trocknend. Höre, ich will auch den Onkel fangen.

Selbert. Wie denn?

Peter. Die beste Milch, und den Kuchen, den mir die Kranzjungfern geschenkt haben — will ich seinem Jupiter bringen — der doch eigentlich ein recht arglistiges Thier ist.

Selbert lächelt. Das kann nicht schaden.

Peter. Soll mir es nicht helfen — je nun — wer weiß — so hilft es doch meinem Bruder wohl zu einem freundlichen Gesichte. Er will gehen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Bleib da, Peter. Herr Sohn, da ist mir heute so dieß und das in die Augen gefallen —

Peter grämlich. Mir auch.

Frau Saaler. Was Sie nicht vermuthen werden.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Mamsell Amalie läßt den Vater bitten, herunter zu kommen. Sie meint nicht, daß die Leute in der Scheuer tanzen sollten, der Platz unter der Linde, sagt sie, wäre besser. Sie möchte mit ihm davon reden — Sie ist gar zu gut.

Peter. Ja wohl.

Ernestine. Und alles versteht sie, wie es gemacht wird: Flachs — Aussaat, Einmachen, Kochen —

Selbert. Da sie in der Stadt erzogen ist, so ist dieß —

Peter. Als wenns wohl so gemeint gewesen wäre, daß sie es einmal auf dem Lande brauchen könnte.

Frau Saller (nimmt Selberten auf die Seite). Herr Sohn — Sie merken doch, wo das Unglückskind hinaus will?

Selbert. Er hat mir —

Peter. Ja, verklage mich nicht. Der Vater weiß schon alles.

Selbert. Seyn Sie ruhig. Es wird sich geben. Peter — ich kann mich auf dich verlassen?

Peter. In Noth und Tod — aber wegen ihr — nun — ich soll sie wohl nicht nennen, wegen der Großmutter — da muthe mir nicht zu viel zu. Was ich nicht tragen kann, lasse ich fallen.

Selbert. Keinen Schritt ohne mich. Er geht mit Ernestinen ab.

Sechzehnter Auftritt.

Frau Saaler. Peter.

Frau Saaler. Hörs, mein lieber Peter, sey du so gut, und sieh der fremden Mamsell nicht mehr so in die Augen. Es möchte dir sonst zu viel werden.

Peter. Du hast Recht, Großmutter, denn ich habe schon genug.

Frau Saaler. So? Nun, damit du kein Aergerniß nimmst — so komm auf meine Stube, und hilf mir die Ausgaben von heute Morgen zusammen rechnen.

Peter. Willst du die Mamsell dazu nehmen, so wirst du sehen, daß es gleich geschwinder geht.

Frau Saaler schlägt die Hände zusammen. Das fehlte mir noch!

Peter geht an die Seite.

Frau Saaler. Drey und zwanzig Jahre ist der Mensch alt, und — Du Unchrist! *Für sich.* Ich glaube, der kann das Einmal Eins nicht mehr. *Rasch zu ihm:* Wie viel ist zweymal drey und zwanzig?

Peter *der in Gedanken war.* Amalie! —

Frau Saaler. Da haben wirs! — Der eine stolziert sich albern, die andere heult sich dumm — der dritte gafft sich unklug! Warum? Ein tausend sieben hundert und neun und neunzig! *Sie brummt fort.*

Peter *lächelt in sich.* Das sagt die Großmutter nur so! Ein tausend sechs hundert und neun und neunzig haben sie sich auch in die Augen gesehen, und Ein tausend acht hundert und neun und neunzig werden sie es wohl auch nicht abkommen lassen. *Er geht mit einem behaglichen, aber nicht lauten Lächeln ab.*

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marie. Peter.

Peter. Hättest du mir das früher gesagt! —

Marie. Du konntest mir doch nicht helfen —

Peter. Amalie —

Marie. Folgt mir überall, fragt mich, läßt mir keine Ruhe.

Peter. Weil sie es gut meint.

Marie. Und täuschte mich doch!

Peter. Unter den beiden gleicht Herr von Lechner eher einem Lügner, als Amalie.

Marie. Da er bey dem Vater um mich anhalten will — kann ich noch zweifeln?

Peter. Mir gefällt er doch nicht —

Marie. Bruder!

Peter. Und ich freue mich nicht ein Bißchen auf einen gnädigen Schwager.

Marie. Auch du bist gegen mich? Auch du?

Peter. Wenn du nur dem Vater was davon gesagt hättest! — Verrathen will ich dich nicht — aber nun ich es weiß, kann ich doch dem Vater nicht recht ins Gesicht sehen.

Marie. Du demüthigst mich sehr tief!

Peter. Das will ich nicht, denn es geht dir übel; sonst hätte ich dir auch längst die Meinung gesagt. Aber jetzt dauerst du mich.

Marie. Habe Dank. Ach! du warst ja immer so gut mit mir. Gott lasse dich doch recht glücklich werden!

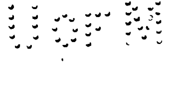
Peter. Je nun, es wird schon kommen.

Marie. Ach — wenn ich der Zeiten denke, in unserer Kindheit — wo wir so glücklich waren!

Peter. Ich bins noch, und du kannst es wieder werden. Wenn dich aber der Kerl zum besten hat, und dem Vater Verdruß macht — so breche ich ihm die Arme entzwey.

Marie. Bruder — um Gottes willen —

Peter. Ich kanns — ich bin stark. Dann soll er mir nur nicht etwa mit seinem Degen kommen; du sollst sehen, daß ich ihn in Stücken breche.



Zweyter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie weichen mir vergebens aus. Es betrifft Ihr Glück, und ich bin entschlossen, deutliche Antwort von Ihnen zu haben.

Peter. Ja, rede —

Amalie. Er muß Ihnen etwas Nachtheiliges von mir gesagt haben. Nicht?

Peter. Ich glaube, ja.

Amalie. Seyn Sie aufrichtig. Ihr Schicksal geht mir zu Herzen.

Marie. Er — — Nein, alles, nur das fordern Sie nicht von mir.

Amalie. Wie Sie mich vorhin halb ahnden ließen — mag er gesagt haben — meine Leidenschaft habe ihn verfolgt? — Sie schweigen? Also das war es? Abscheulich!

Marie. Und er wollte vor Ihnen sich rechtfertigen —

Amalie. Hätten Sie ihn gebracht! Zwar — was wagt ein Bösewicht der Art nicht? Mein Onkel weiß nicht, daß ich jemals Leidenschaft für ihn hatte — je älter dieß Geheimniß wird, je mehr wünsche ich ihn in dem Traume zu erhalten, daß

ich vor ihm nie Geheimniß hatte. Darauf würde er getrotzt haben, und wer weiß, was er im Stande gewesen seyn würde, mir vor Ihnen zu sagen!

Peter. Es ist also kein gut Haar an ihm; laß ihn laufen.

Amalie. Ich kenne Unglückliche, denen er Jahre lang alle Aufmerksamkeit des Liebhabers, und alle Herzlichkeiten des versprochenen Bräutigams erzeigt hat — die endlich in Verzweiflung geriethen, und —

Peter. Schwester, laß mich hin. Du liebst ihn nun einmal, er hat versprochen, dich zur Frau zu fordern; ich will ihn fragen, ob er mit zum Vater gehen will. Thut er's nicht — so werfe ich ihn gleich zum Fenster hinaus!

Marie. Du quälst mich, lieber Bruder —

Peter. Und du wirst den Vater quälen! Sehen Sie — daran sind die Bücher Schuld, wo die Mädchen immer Huldgöttinnen darin genannt werden. Hernach ist ihnen ein schlichter Kerl, der an einem Sonntag Nachmittage gebührend um sie anhält, nicht genug. Da soll es erst Unglück geben, und ein paar Fieber, und der Vater soll sich erst zu Tode weinen — und sich am Ende noch bedanken.

Amalie umarmt Marien. Schonen Sie Ihre Schwester.

Peter. Daß sie ihn lieb hat, kann ich begreifen. Hübsch ist er, Kleider thun auch viel, die zierlichen Worte fehlen ihm nicht, und krank und

toll geberdet, wie es die Mädchen gerne haben — wird er sich auch genug haben. — Aber gleich wie sie aus der Stadt hierher gekommen ist, hätte sie sagen sollen — „Vater, da habe ich den Herrn von Lechner gesehen, der gefällt mir, ich ihm — wie stellen wir es an, daß das in Ordnung kommt?“ Daß sie das nicht gethan hat, das ist abscheulich von ihr.

Amalie. Herr Selbert, sehen Sie doch, sie ist —

Peter. Der Vater hat uns immer alles gesagt was er thut, und warum er es thut; er hat wenig Freuden gehabt, uns hat er aber alles gegeben. Denken Sie nur — da wir noch ganz klein waren, sind wir oft mit ihm gegangen, und haben Vogelnester gesucht, davon wir die Jungen aufzogen. Da hat sie einmal eins gefordert — das war hoch oben im Baume. Sie ist immer um den Baum gehüpft, und hat eine rechte Sehnsucht darnach gehabt. Der Vater sah lange hinan — endlich stieg er hinauf — hoch, daß er ganz klein wurde. Wie er oben war — brach unter ihm ein Ast — er rutschte — ach Gott! — Zur Erde warf ich mich — die Augen zu — heulte in den Boden, und grub in der Angst meine Finger tief in die Erde — sie winselte erbärmlich. Da war er aber hängen geblieben, und kam noch glücklich herunter. Er brachte ihr das Vogelnest; ganz blutig war er am Backen — die Narbe hat er noch auf der linken Seite. „Tochter,“ sprach er — „Peter“ — und nahm uns an

seine Brust — „Kinder, ich will immer thun, was ich kann, eure Wünsche zu befriedigen — seyd nur immer vertraulich und aufrichtig!“ Da hingen wir an ihm und versprachen es, und schluchzten, umfaßten seine Kniee so fest, und dankten Gott, daß er ganz herab gekommen war. Ich habe auch dem Vater von jeher alles gesagt, und würde es ihm sagen, wenn ich auch einen Mord begangen hätte, das würde ich! Du hast es auch gewollt — ja du hast schön Wort gehalten!

Marie. Lassen Sie ihn, er hat Recht! Ich kann nicht mehr glücklich werden. Mein Vater ist — ach Sie kennen ihn noch nicht, was er von jeher für uns gethan hat! Nein, ich kann nicht mehr glücklich werden!

Peter. Das will ich nicht sagen —

Amalie. Liebes Mädchen, wenn Lechner Ihr Gatte werden will, wenn die Unschuld Ihrer Seele, Ihr edles Herz ihn gerührt, gebessert haben, wenn der Entschluß, Ihre Hand vom Vater zu begehren, die erste That dieser Besserung seyn sollte — so wird er gern eilen, diese That zu vollenden. Dazu vermögen Sie ihn —

Peter. So sehen wir, ob er ein rechtschaffener Mensch ist, und dann will ich ihm auch gut werden. Geh hin, thu das! Marie umarmt ihn. Geh — schreib ihm — oder sag' es!

Marie. Bruder!

Peter. Was ist dir? Die Thränen stoßen dir das Herz ab —

Marie. Daß ich die Narbe unsers Vaters vergessen konnte! — Wenn alle mich verachten, bleibe du mir nur.

Peter gerührt. Ja doch, ja —

Marie. Es könnte seyn — wir sähen uns nicht lange mehr. Sie geht ab.

Dritter Auftritt.

Amalie. Peter.

Peter. Sehen Sie, das kommt von den Büchern. Statt daß man gut machen sollte, will man aus Hochmuth lieber sterben als gut machen! Die Großmutter hat wahrlich Recht.

Amalie. Wie so?

Peter. So wie so ein Thränenbuch ins Haus kommt, steckt sie es unter den Gemüsetopf, und sagt: — Da, das ist die einzige Art, wie du nutzen kannst.

Amalie. Lieber Herr Selbert —

Peter. Das ist nun schon das zweytemal, daß Sie mich so nennen — es muß also doch wohl so seyn. Gott lohne es Ihnen!

Amalie. Da ich Sie so reden höre — denke ich eben, daß man sich Unschuld der Seele und der

Sitten bis in das hohe Alter erhalten kann, und das wünsche ich Ihnen.

Peter. Ich danke Ihnen. *Küßt ihre Hand.* Gott gebe es!

Vierter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Pst! Hm — du! Chevalier, was war das?

Peter. Was?

Wanner. Das! *Er küßt selbst seine Hand.*

Peter. Wars nicht recht?

Wanner. So was geschieht in Städten beym Kommen und Gehen. Aber —

Peter. Nun, ich komme.

Wanner. Eben?

Peter *zu Amalien.* Wars schon lange?

Amalie. Ich dächte nicht.

Wanner. Freund, du bist lebendig geworden, aber die Augen hier haben für dich Fensterladen.

Peter. Haha. Sie sind aber offen —

Wanner. So? — Wie ist das, Nichte? —

Amalie. Herr Selbert mag sich selbst vertheidigen.

Wanner. Pack dich, Ritter! —

Peter. Warum? Ich könnte Ihnen auch mancherley erzählen.

Wanner. Du? — Ja — vom Pflügen, Egen, Heumachen, Pflanzen —

Peter. Nun ja. Und wenn Sie dafür keinen Respekt hätten, so müßte ich mich in Ihrem Gesichte irren, das sehr verständig und sehr gut aussieht.

Wanner. sieht hoch auf. So? Mensch, du siehst mir aus, als hättest du Herz?

Peter. Hahahaha. Das war eine kuriose Frage —

Wanner. Warum kurios?

Peter. Weil sie gar nicht aus dem folgt, was ich gesagt habe.

Wanner. Liest du viel, Bursche?

Peter. Wenig: aber ich frage viel. Der Vater sagt: „Erfahrung wäre das beste Buch, daraus spräche der gemeinste Mensch, was man in wenig Büchern fände;" und ich denke, der Vater hat Recht.

Wanner. Gieb mir deine Hand.

Peter. Recht gern. Giebt sie ihm. Gott erhalte Sie — —

Wanner. Ich danke.

Peter. Lange!

Wanner. Hm.

Peter. Und froh!

Wanner. Das war ein Wort! Weißt du warum ich dir die Hand gebe?

Peter. Ich weiß nicht, aber es freut mich.

Wanner schüttelt sie. Ich habe dir Unrecht gethan.

Peter. So?

Wanner. Ich hielt dich für einen Dummkopf.

Peter. Das passiert mehr Leuten.

Wanner. Du bist kein Dummkopf —

Peter. Nicht wahr, es geht noch an?

Wanner. Und ein seelenguter Kerl. Schlägt ihn auf die Schulter. Jetzt marschiere — hole mir deinen Bruder.

Peter. Also gefalle ich Ihnen? Wanner nickt mit dem Kopfe. Viktoria! Herr Onkel, meine Vierzehn stehen Lassen Sie mich den Bruder nicht abwerfen! Er geht fröhlich ab.

Fünfter Auftritt.

Amalie. Wanner.

Wanner. Ein artiger Bursche.

Amalie. Er ist gut —

Wanner. Hübsch!

Amalie. Er hat viel natürlichen Verstand —

Wanner. Wie gefällt dir Fritz?

Amalie. Er weiß viel.

Wanner. Hat Welt.

Amalie. Er redet gut.

Wanner. Er ist ein gemachter Mann.

Amalie seufzt. Ach ja.

Wanner. Du kriegst ihn doch nicht. Er hat nichts, also darf ich nicht zuschlagen.

Amalie. Das sollte nicht gegen ihn entscheiden. Aber sonst —

Wanner. Steht er dir an?

Amalie. Es ist ein artiger Mann. Ich folge Ihnen, da ich überzeugt bin, daß eine Heirath ohne Leidenschaft —

Wanner. Und so weiter. Du hängst dein Haupt, Lille?

Amalie. Da Ihnen eine Verbindung mit dem Sohne Ihres alten Freundes so sehr am Herzen liegt: so betrübt es mich, daß —

Wanner. Und so weiter. Morgen früh ziehen wir wieder ab.

Amalie erschrocken. Morgen schon?

Wanner. Es ist ja alles aus.

Amalie verlegen. Viel — — hm —

Wanner schnell. Was?

Amalie. Haben Sie mich nicht erschreckt!

Wanner. Nun? Warum will die andre Sylbe nicht heraus? Viel — nun — leicht? Vielleicht? Mädchen, es ist ein Vielleicht in deiner Seele, und ich habe es ausgekundschaftet!

Amalie. Was meinen Sie?

Wanner. Das — bis zum nächsten Verhör.

Amalie. Aber wie können —

Wanner. Das erfahren? Kind, wenn die Vorübergehenden nicht sehen sollen, was in deinem Zimmer vorgeht, fährt mit der Hand über ihre Augen. so mache hübsch die Fensterladen zu. Inquisitin wird hiermit die Defension abgesprochen.

Amalie. Onkel — desto großmüthiger wird das Urtheil fallen! Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Fritz. Wanner.

Fritz. Sie gehen, wegen —

Wanner. Bösen Gewissens. — Hören Sie, junger Mann, wegen der Werbung. — Ihr Vater giebt nichts zu kleiner Montirung; also sieht es aus, als ob aus dem Handel nichts würde. — Fritz zuckt die Achseln. Ueber den Vater?

Fritz. Behüte!

Wanner. Uebers Schicksal?

Fritz. Ja.

Wanner. So geht mirs just auch. — Mir liegt die Sache gewaltsam am Herzen. Ihnen?

Fritz. Ich wünsche sie.

Wanner. Aufrichtig?

Fritz. Ich spreche nie anders, als ich denke.

Wanner. Und Flammenröthe zu der Versicherung? Brav, Fritz — brav! Also ohne Leidenschaft? Gut — so wünsche ich Sie.

Fritz. Ich bin nicht ohne Leidenschaft.

Wanner. Aber doch ohne Liebe?

Fritz. Ich hoffe.

Wanner. Kann man nichts Zuverlässigeres erfahren?

Fritz. Ich habe geliebt, und arbeite daran das zu vergessen.

Wanner. Pst — halt, Freund! Da käme meine Nichte denn doch wohl übel an!

Fritz. Wenn ich auf die Frage, ob ich Freude und Leid mit Amalien theilen will, mein Ja gebe, so giebt es ein Mann.

Wanner. Also — Amalie gefällt Ihnen?

Fritz. Ganz!

Wanner. Wen lieben Sie — oder wen haben Sie geliebt?

Fritz. Eine Zimmermannstochter auf der Universität.

Wanner. Was Guckuck! — wirklich geliebt?

Fritz bewegt. Herzlich!

Wanner. Hatte diese Liebe Folgen?

Fritz. — Meine Bildung.

Wanner. Eine Zimmermannstochter?

Fritz. So fragten mehrere — andere lachten — beßre riethen ab — Dieß erzeugte Aufmerksamkeit, Nachdenken — Entschluß!

Wanner. Vernünftig! Wer brach ab?

Fritz. Ich.

Wanner. Vermochten Sie es?

Fritz. Mit Mühe.

Wanner. Schwierigkeiten reitzen —

Fritz. Und lohnen.

Wanner. Ich bin mithin sicher, daß Sie sie aus keiner Laune verlassen haben?

Fritz. Sicher. Am sichersten, wenn Sie sie sehen. Giebt ihm das Porträt.

Wanner. Schön! — Die freye Stirne — in den Augenbraunen liegt viel Charakter — ein niedlicher kleiner Mund — und Augen — Sind sie nicht geschmeichelt?

Fritz. Ach nein!

Wanner. So ist sie hübscher als Amalie.

Fritz. Ja, und eben so gut und natürlich. Amalie hat das vor ihr voraus — daß sie eine Erziehung auf großen Fuß gehabt, und dennoch gut und natürlich geblieben ist. Amaliens Verstand kann schlafende Kräfte erwecken.

Wanner. Das ist wahr.

Fritz. Und selten.

Wanner giebt ihm das Portrait. Es ist viel, daß Sie sie verlassen haben.

Fritz. Es hat gekostet. Aber es hätte mir Bahn, Glück und Möglichkeit zu handeln verschlossen. — Ich fühlte das — sie fühlte es — und wir setzten durch!

Wanner. Wie tröstet sie sich?

Fritz. Daran mag ich nicht denken.

Wanner. Aber wenn Sie nun daran denken?

Fritz. Daß das größere Gute das geringere Uebel fordert.

Wanner. Noch eine Frage —

Fritz. Recht. Setzen Sie Ihre Nichte sicher.

Wanner. Was ist Ihnen das größere Gute? Wird es Sie auch immer erwärmen und lohnen?

Fritz. Wirksamkeit! Wirksamkeit im großen Kreise, wo alles schläft, wo noch viel geschehen kann — wo ich viel thun will. Daran hindert ein gewöhnliches Weib: sie reißt den Mann herab in ihren geringern Ideengang; und der Mann, der sich zu etwas besonders bestimmt fühlt, muß sich nicht und durch nichts daran hindern lassen. Opfer seiner Leidenschaft ist die Urkunde seiner Selbstständigkeit.

Wanner. Das ist mein Glaube. Ich bin mit dir zufrieden, Sohn! Sohn mußt du mir werden;

wie du es wirst, weiß ich noch nicht. Ob ich schwach genug bin, durch Bitten bey deinem Vater — oder Negotiieren bey des Mädchens Anverwandten — das wollen wir sehen; aber werden muß es. — Weiß dein Vater von der —

Fritz. Nein, und ich —

Wanner. Gut, gut. Wir geben der Zimmermannstochter ein Kapitälchen —

Fritz. Sie ist nicht von der Art.

Wanner. So sorgt die Vorsicht für ihr Herz.

Fritz. Das hoffe ich. Seufzt. Sagen Sie nur meinem Vater nichts. Er würde mit mir davon reden —

Wanner. Fürchtest du zu reden?

Fritz. Nein, aber meines Vaters Kummer —

Wanner gerührt. So ists recht!

Fritz. Und Recht — bringt Segen. Giebt ihm das Porträt. Dieß — gehört künftig Amalien.

Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Selbert. Wanner. Dann Ernestine.

Wanner. Sieh da, erst der Sohn — dann der Vater! Ich gehe von Hand zu Hand in der Sippschaft. — Aber ich habe heut viel gesprochen —

zu trinken, Freund! Selbert klingelt einmal. Er setzt sich. Da ich von dir gegangen war, dachte ich nach, wie dem Dinge mit den Kindern abzuhelfen wäre — fand nichts, ärgerte mich — über mich und dich; sah vor mich hinaus ins Feld — auf den Boden, kriegte kleine Augen, schlief ein; Ernestine kommt, Selbert redet leise mit ihr, sie geht ab. wachte auf — sah störrisch auf alle Fliegen an der Wand; marschierte mit den Augen nach, sprang auf und dachte: — „Sollen ich und mein alter Freund uns Gesichter machen, weil ein Projekt nicht geht wie es soll?“ — Denn — unter uns, die meisten grämlichen Gesichter entstehen aus der Unentschlossenheit, ob man Rechts und Wohlstands wegen grämliche Gesichter machen soll oder nicht. — „Nein,“ springt auf, sprach ich, so laut, daß Jupiter erschrak, aufstand und sehr graziös einen beliebten Katzenbuckel machte. — Dieser Katzenbuckel gab mir das Bild: Schicke dich in die Umstände. Kannst du mit Selberten nicht vom Heirathen reden, so rede von etwas anderm, aber rede mit ihm. — Dazu bin ich nun hier. Ernestine bringt Wein, zwey Gläser, und setzt es auf ein Tischchen zwischen beide. Setz dich, alter Knabe! Setzt sich.

Selbert gleichfalls. Mit einem traurigen Gefühle, weil aus der Sache nichts —

Wanner schenkt beiden ein, nachher: Wir thun unsre Pflicht — Ursache genug lustig zu seyn. — Sieh da — da habe ich mein altes Stammbuch mitgebracht.

Selbert. Gieb! Nimmt es. Ah — sonderbar ergreift mich der Anblick!

Wanner. Nicht wahr? — Da sind manche darin, die uns überlaufen haben, manche sind entschlafen — keinem steht unser beider Herz und Freundschaft nach.

Selbert hält das Buch ans Herz. Keinem!

Wanner. Du hast Wasser im Auge — gut, gut — das ist die Ahnenprobe unsrer Freundschaft! Selbert blättert darin. Hier und da ist wohl eine Thräne auf ehrlicher Bursche Symbolum gefallen — Weißt du — beym Abschied, wenn die Collegia gepackt — die Laus Deo bezahlt waren, und so ein Trupp Freunde den Koffer zudrückten, die andern einschenkten — der Schwager vor der Thür zum Abschied blies — alles still wurde — sich ansah — das Blut feuriger zum Herzen trieb — die Gläser hin und her wankten — auf jedem Gesichte geschrieben stand — „Werden wir ihn auch wieder sehen?" —, und dem die Wangen höher glühten — dem eine Thräne in den Wein fiel — bis, Herz an Herz — der Abschied in das laute Leben rief!

Selbert. So war auch unser Abschied —

Wanner. Wenn es dann fortging, zu Roß und Wagen — wo alles aus den Fenstern vale, vale nachrief — nachsah, nachwinkte — und wir durch Feld und Wald noch jubelten, bis der letzte Abschied kam — wo jeder sich halste, und dem scheidenden Bruder — ein „Geh dirs gut!" — in

die mühselige Welt nachschickte! — Wenn dann endlich der Wagen mit dem blauen Gebüsche und der Abendluft in Eins schwand — fort war — wir so stumm da standen — so rief einer nach dem andern seine künftigen Freuden und Hoffnungen hervor — Leben kehrte zurück, und wir gingen fröhlich wieder heim! — Selbert, so geht es bey unserm Abschied nicht. — Wir sind auf der Welt herumgehudelt, das Alter ist da, die Zeit der Hoffnung ist vorüber — für uns ist nichts, als der gegenwärtige Augenblick. — Drum gieb mir deine Hand — fest — daß — ich fühle — das Herz schlägt noch für mich! Selbert reicht sie ihm. So — nun bin ich ruhig. Schön, daß du noch lebst, alter Bursche — schön, daß wir bey einander sitzen! — Habe ich Gutes in der Welt gethan — so bin ich jetzt belohnt. — Guter Gott! — habe mehr von dir empfangen, als ich verdiene — und bin zufrieden! Zufrieden, steht auf, das ist der beste Dank, den du von deinem Geschöpfe verlangst! Setzt sich. Suche uns ein paar der besten Jungen — die es werth sind, daß wir jetzt an sie denken. Such, Alter!

Selbert blättert darin. Hier hat das Schicksal schon manches Blatt heraus gerissen!

Wanner. Ja wohl! — Genug, daß wir da sind.

Selbert liest: „Groß ist, wer das kann was er will, wer das will was er kann, ist weise! Von Lingen." — Ach mein ehrlicher Lingen! —

Wanner. Ein braver Kerl!

Selbert. Er ist gestorben, als er bey dem Brande des Hospitals die Kranken mit heraustrug — er verbrannte. Ach mein Lingen — mein sanfter, guter Lingen! —

Wanner steht auf. Selbert!

Selbert steht auf. Was?

Wanner. Nimm ein Glas! Selbert nimmt es. Er ist im Dienst der Menschheit gestorben — sein Gedächtniß! Trinkt einige Tropfen. Genug! Läßt Selbert absetzen. Es kommen noch zwey oder drey, die es werth sind, und über ein Glas geh' ich nicht.

Selbert. Wohl. Setzt sich.

Wanner steht noch. Diese wenigen Tropfen Freudengeber — sind Blüthen in das Meer der Ewigkeit — eine leichte Welle wallt sie unsern Lieben hinüber — bis sie uns selbst bringt! Setzt sich. Weiter —

Selbert trocknet sich die Augen, liest: Estimer la vertu, c' est toujours ma maxime, voyés vous la raison pourquoi —

Wanner. Ein rechter Spitzbube! Das ist Leonard! Ein Erzspitzbube! Auf der Universität Rapporteur, Memme und Prahler, ein Erzschleicher! — Jetzt — Blutsauger der Bauern, Meuchelmörder ehrlicher Namen, bezahlter Büttel eines jeden, der ihn mit Titel und Couvert bezahlen mag — Lakayen-Talent, Figur und Manier! — Pereat!

Selbert. Er taugt nicht. Lebt er noch?

Wanner. Ein zwanzigjähriger Husten befördert den Tieger noch nicht hinab — Pereat die Kanaille, pereat!

Selbert. „In vino veritas! Fersen.“ Der gute Fersen!

Wanner. Der Vater meiner Amalie — das dritte Blatt unseres Kleeblatts, der Vater meiner Amalie, die — Führt mich mein Herz noch einmal auf das Heirathskapitel — weg damit. — Da ist ja Dinte und Feder — hör, du sollst deine Inschrift erneuern!

Selbert. Das will ich — mit einem schmerzlich angenehmen Gefühl. *Nimmt Dinte und Feder.*

Wanner. Fersens Gedächtniß!

Selbert. Sein Gedächtniß!

Sie trinken.

Wanner. Höre — weiche von deinem System — nur etwas — zu unsers Fersen Gedächtniß! Kannst du nicht? — Nicht? — Nun, so sollst du auch das Nein nicht über deine Lippen bringen. — Nun erneuere — *Nimmt ihm das Buch.* Sieh — da stehst du. Wie oft habe ich das Blatt gelesen! — habe in meiner Krankheit von dem Blatte Abschied genommen; habe, wenn Unmuth in meinem Herzen war, das Blatt gelesen, und dann an dich geschrieben; habe dich immer treu gefunden — Dich, Freund meiner Jugend! habe dich in meinen Armen! — Nach neun und zwanzig Jahren sind wir

noch einander werth, unsre Seelen sind sich treu geblieben! — Gaudeamus igitur. Fällt in seine Arme.

Selbert. Wir dürfen uns nicht mehr trennen. — Sinne nach — trennen dürfen wir uns nicht mehr!

Wanner. Schreibe.

Selbert schreibt. Feierlich — gut und wehmüthig wird mir dabey. Nimm es — giebt es ihm. und gedenke meiner!

Wanner. Alle Jahre geh' ich einmal ganz allein in ein einsames Zimmer, und durchlese dieß Buch; da setze ich denen ein Kreuz, die voran sind, trinke auf ihr Gedächtniß, und das Wohl der Lebenden. — Selbert, das ist eine schöne Stunde, eine lehrreiche Stunde! Da vergleiche ich den Wahlspruch eines jeden mit seinem Lebenslauf — sehe alle die Menschen — was sie thaten, wollten, erreichten, nicht erreichten — und fühle lebendig: Alles, warum wir uns herum tummeln — ist nicht der Mühe werth, daß man grämlich würde, wenn es nicht gelingen will! Gaudeamus igitur, denke ich. — Wenn wir fort sind, ist alles fort — nur das Gute nicht, das wir gethan haben — das lebt lange nach uns. So ist dieß Buch eine Wanderung auf die Gräber meiner Freunde für mich. Was ich wünsche — daß du meinem Namen ein Kreuz setzest — nicht ich deinem. Jetzt mag ich reisen wenn ich will! — Das war der Abschied — und nun weiter keinen!

Selbert. Du reisest doch nicht? —

Wanner. Bst, bst! — Deine Kinder sind scharmante Leute. — Peter ist gesund an Leib und Seele. Fritz —

Selbert. Könnte mich beunruhigen —

Wanner. Wenn er nicht so gescheidt wäre.

Selbert. Er ist so kalt.

Wanner. Er möchte es seyn wollen, und scheint es.

Selbert. Fühlt nicht für seine Familie —

Wanner. Sag' das nicht. Nur — mehr oder minder — und um das Mehr oder Minder streitet und grämt sich kein vernünftiger Mensch! Aber warum hängen Mariens Blüthen?

Selbert. Bruder — ich weiß es nicht. Sie sagt nichts, und doch ist sie aufrichtig, wie alle meine Kinder.

Wanner. Es gefällt mir nicht. Wenn aber dieser Baum leidet — so solltest du ihn doch von Ernestinen wegrücken.

Achter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie. Herr von Lechner — läßt — bitten, ob der Vater auf einen Augenblick auf sein Zimmer kommen wollte.

Selbert. Gleich. — Geiser ist da gewesen; hast du mit ihm gesprochen?

Marie. Ja.

Selbert. Ihm sein Glück verkündigt? —

Wanner. Welches Glück?

Selbert. Er wird ihr Mann. — Weiß er es? *Marie verneint es.* Nicht? *Marie küßt seine Hand.* Warum nicht?

Marie. Wenn Sie jetzt zurück kommen —

Selbert. Du wolltest ja — hast dich erklärt —

Marie. Wenn Sie zurück kommen —

Selbert. Marie — du verfährst nicht gut mit mir — sey billiger. *Er geht ab. Marie will ihm nach.*

Wanner *hält sie zurück.* Mamsell!

Neunter Auftritt.

Wanner. Marie.

Wanner. Marie — liebe Marie! Das klingt väterlicher. Ich habe die Jahre zum Vater, Bruderliebe zu Ihrem Vater. Seyn Sie offen. Nicht wahr, Sie wollen den — Geiser heißt er — nicht gern zum Manne?

Marie. Ich liebte ihn einst —

Wanner. Wen lieben Sie jetzt?

Marie. Ach!

Wanner. Deutlich. Noch ist es Zeit. Sonst gehen Sie zu Grunde, Ihr Vater und Geiser.

Marie. Ach mein Herr — ach —

Wanner. Geschwind, wir könnten überrascht werden.

Marie. Ich denke jetzt weniger an die Zukunft, nicht an mich und mein Glück — aber ich habe meinem Vater viel Kummer gemacht.

Wanner. Dann haben Sie Recht, wenn Sie es tief fühlen. — Welchen Kummer haben Sie ihm gemacht?

Marie. Heimliche Liebe.

Wanner. Tochter! Das war nicht recht. — Wer ist es?

Marie. Mein Vater — ist bey ihm.

Wanner. Jetzt?

Marie. Ja.

Wanner. Also — Herr von Lechner?

Marie. Ja. —

Wanner. Lechner ist es, den Sie lieben?

Marie. Wie viel leide ich nicht schon um ihn!

Wanner. Er ist ein Taugenichts.

Marie. Auch Sie sagen das? —

Wanner. Vergessen Sie ihn.

Marie. Ach — da er —

Wanner. Seyn Sie stark; man ist es, wenn man sich nichts vorzuwerfen hat. Sie werden leiden — aber das Selbstgefühl erhebt.

Marie. Diesen Augenblick begehrt er meine Hand —

Wanner. Das ist ein andres.

Marie. Ach mein Vater —

Wanner. Dann rathe ich Ihnen Geduld.

Marie. Geduld?

Wanner. Wenn Sie einst Ihren Irrthum fühlen. Trost und Beruhigung gebe Ihnen die Ausübung Ihrer Pflichten.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Sag mir um alles in der Welt, Marie — — — Ja so — der Herr ist hier — Hm — eben recht. Hält deine Vertheidigung vor ihm nicht Probe, so bist du auch keiner Schonung werth. Zweymal habe ich den Herrn von Lechner auf dein Zimmer gehen sehen —.

Wanner. Nun — er mag Ursache haben —

Frau Saaler. Dann bist du allein an sein Zimmer gegangen — hast die Hände gerungen, die Augen getrocknet — die Thür aufmachen wollen, bist zurück gefahren — beide Hände vors Gesicht gehalten — und bist mit lautem Schluchzen in dein Zimmer gelaufen!

Marie zitternd. Ach Herr Wanner!

Wanner. Hören Sie, liebe Frau, manchmal kommt es anders, als wir wollen — Was thut das? Die beiden Leute lieben sich. Erschrecken Sie nicht — jetzt eben begehrt sie Lechner vom Vater zur Gemahlin.

Frau Saaler. Marie — Marie, gieb Antwort! Kannst du das nicht? Gott was soll ich erleben!

Elfter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter kommt rasch zu Marien. Marie, hat er mit dem Vater gesprochen?

Marie. Bruder, um Gottes willen, was ist dir?

Peter. Hat er mit ihm gesprochen?

Wanner. Sie sind außer Sich!

Marie. Jetzt, in diesem Augen —

Peter. Was?

Frau Saaler. Peter, was hast du vor?

Marie. Er spricht —

Peter. Und bestellt doch die Pferde vors Haus.

Wanner. Lechner?

Peter. Will doch fort.

Marie. O mein Gott!

Peter. Schickt einmal über das andre den Bedienten in den Stall, ob noch nicht gesattelt ist.

Marie. Will fort?

Peter. Treibt, daß die Pferde vorgeführt werden —

Wanner. Das dachte ich.

Peter. Ich auch: aber auch gleich dazu, daß ich ihm dafür den Hals brechen wollte. Will gehen.

Wanner. Halten Sie —
Marie. Bruder!

Frau Saaler. Sagt mir — was ist nur das? —

Peter. Ein betrognes Mädchen!

Frau Saaler. Marie! Hätte ich gedacht —

Peter. Mutter, sag' ihr nichts. — Sieh wie sie aussieht — es mag ihr schrecklich genug zu Muthe seyn!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Fritz.

Peter. Aber der Kerl kommt nicht so weg!

Fritz. Wer?

Peter. Lechner!

Fritz. Weißt du davon? —

Peter. Ich lasse kein Pferd aus dem Stalle.

Fritz. Was willst du von ihm?

Peter. Bleiben soll er!

Fritz. Wozu? Was soll er —

Peter. Gut machen.

Fritz. Was —

Peter. Sieh deine Schwester an — fasse her, wie mein Herz schlägt, sieh dort Thränen und frage nicht mehr!

Fritz. Du weißt nichts; rette ihre Ehre und schweig!

Peter. Schweigen? — Und wenn ich zehnmal in einem Augenblicke sterben sollte, wollte ich nicht schweigen! Will fort.

Fritz. Bleib, rasender Mensch!

Peter. Seine Pferde sollen —

Fritz. Fort!

Peter. Bleiben!

Fritz. Fort sollen sie!

Peter. Bruder —

Fritz. Du kennst die Närrin nicht — Marie setzt sich, weint und bedeckt das Gesicht.

Peter. Bruder! sag' der Schwester kein Wort! es thut nicht gut mit uns!

Fritz. Du bist mit ihr einverstanden?

Peter. Von Jugend auf —

Fritz. Jetzt, da sie —

Peter. Leidet, will ich ihr helfen.

Fritz. Wenn du redest, hilfst du zu ihrer Schande. Sie hat sich ihm aufgedrungen.

Peter. Fritz, sag' das nicht noch einmal!

Frau Saaler. Kinder — ach Kinder!

Wanner tritt zwischen ein. Ich kenne euch nicht mehr!

Peter. Fürwahr ich kenne den Bruder nicht mehr. Sieh — das Mädchen ist unglücklich, wir sind ihre gebornen Freunde: kannst du das vergessen, so reiche mir deine kalte Hand im Leben nie wieder.

Fritz. Sie ist nicht zu vertheidigen.

{Wanner. Mäßigung, Freund —
{Marie. Ach ich verdiene alles!

Peter. Zügel und Zeug zerreiße ich! Er soll nicht fort; und sollte ich mich den Pferden vor die Füße werfen, fort kommt er nicht! Laßt mich! — Rühren Sie mich nicht an — ich mache mich los. Jede Thräne, die dem Mädchen da auf das Tuch fällt — und ihre Angst — seht hin, sie kann nicht sprechen — macht mich stärker, als ihr alle seyd! Geht.

Frau Saaler umfaßt ihn. Wo denkst du hin? Er ist —

Peter. Hochgeboren, und ich brav geboren — das soll er fühlen. Macht sich los und geht ab.

Fritz will nach.

Wanner. Halt! bleiben Sie. — Er hat Recht.

Fritz. Recht? da sie sich ihm aufgedrungen hat? Fühlst du nicht, daß ich dich liebe, da ich dir nicht mehr sage?

Frau Saaler. Legen Sie die Sache bey; sie kostet dem armen Vater das Leben!

Wanner. Darum bleibe ich. Sonst wäre ich längst draußen. Erst müssen wir Selberten hören. Gehen Sie nicht — lassen Sie Ihren Bruder walten — auf mein Wort.

Frau Saaler. Ach Gott nein —

Wanner. Aber stellen Sie Sich ans Fenster; und wenn Lechner wirklich geht — und es sollte was setzen — Ihrem Bruder zu viel werden — dann ein Zeichen —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Selbert. Gott Lob — wieder ein Geschäft glücklich zu Stande gebracht!

Marie. Glücklich, glücklich?

Wanner nimmt seine Hand. Das freut mich.

Frau Saaler. Wirklich glücklich, Herr Sohn?

Selbert. Ja — es ist alles abgeschlossen!

Wanner. Nun, wieder eine Sorge minder! Habe ich nun Recht, Großmutter — es giebt Freuden genug im Leben: wer sie nicht oben auf seyn läßt — ist ein Thor.

Marie. So darf ich mich freuen, Vater?

Selbert. Ja, meine gute Marie! Aber nun hoffe ich auch von dir —

Marie. Alles! — Ach darf ich jetzt schon Versprechungen wagen —

Frau Saaler. Also alles ist abgethan?

Selbert. Alles!

Frau Saaler. Gott Lob! Das ist ein Glück, wie —

Selbert. Ja, auch bin ich recht froh darüber, und danke euch für eure Theilnahme. — Fritz — warum so kalt bey meiner Freude?

Fritz gespannt nach dem Fenster sehend. Nicht kalt — aber ich begreife Sie nicht.

Selbert. Ist dir denn alles Kleinigkeit? Nun, Marie — so freue du dich mit mir.

Marie. Ihr Zorn würde mich nicht so hart strafen, als diese Güte — und Strafe verdiene ich.

Selbert. Mein Zorn? Strafe? Was willst du, meine Tochter?

Marie. Können Sie mein Unrecht so verschmerzen?

Selbert. Dein Unrecht?

Marie. Was ich mir nicht vergeben, und doch begehen konnte!

Selbert. Du?

Marie. Baueten Sie nicht ganz auf mich?

Selbert. Darf ich denn das nicht mehr? — Ihr starrt mich an — ihr seht vor euch nieder — Sagt, was habe ich zu erwarten — welches Unrecht?

Wanner tritt zu ihm. Freund! welches Geschäft hast du mit Lechnern jetzt vollendet?

Selbert. Etwas, das zweifelhaft war, und mir wichtig ist: den Pachtkontrakt über seine hiesigen Ländereyen haben wir auf zehn Jahre erneuert.

Wanner. Hm! — Hat er sonst nichts mit dir geredet?

Selbert. Nein!

Marie. Sonst nichts?

Selbert. Sonst nichts!

Marie. Ach Amalie — Amalie, Amalie!

Fritz sieht von hier an mit immer steigender Unruhe hinaus.

Selbert. Und was hätte er mir noch sagen sollen? Pause. Ihr weicht zurück — meine Mutter weint —

Fritz redet leise mit Wannern und eilt wieder ans Fenster.

Selbert. Marie — was hätte er mir noch sagen sollen?

Marie in Verzweiflung. Daß ich ihn liebe!

Selbert erschrocken. Tochter!

Marie. Seit ich in der Stadt war, geliebt habe —

Selbert. Nein, nein!

Marie. Daß ich Sie hintergangen —

Selbert. Marie —

Marie. Ihr Leben vergiftet habe; daß er mein Unglück gefühlt, mir neue Liebe gelobt hat; daß er mein Gatte werden wollte.

Selbert. Nimmermehr!

Fritz stürzt hinaus.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Ach helft doch, helft um Gottes willen!

{Frau Saaler. Was ists?
{Selbert. Rede!

Ernestine. Herr von Lechner will fort, Peter fiel seinem Pferde in den Zügel —

Selbert. Mein Sohn — ach mein Sohn! Er geht ab.

Ernestine. Herr von Lechner hat auf ihn gezogen —

Marie wird schwach, sie sitzt, man hört einen schmerzlichen Schrey von ihr.

Wanner. Helfen Sie dort — Mutter! Er geht.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Peter liegt unter den Pferden —

Wanner. Gerechter Gott!

Amalie. Ich habe ihn fallen sehen; retten Sie, eh' es zu spät ist. Sie geht mit Wannern ab.

Ernestine ringt die Hände. Ach mein Bruder, mein Bruder!

Frau Saaler. Wie wird mir — meine Kniee —

Ernestine läuft auf sie zu. Großmutter —

Frau Saaler. Gott wird mir Kraft geben — ich stehe an deiner seligen Mutter Stelle! Sie führt Ernestinen zu Marien. Sieh — sieh deine Schwester recht an — So leidet eine Tochter, die ihres guten Vaters Vertrauen mißbraucht! So richtet ein schwelgender Bösewicht eine ganze Familie zu Grunde! Sie giebt ihr das Salz. Sorge für sie. Ich will beten, für Vater und Kinder! Sie stellt sich einige Schritte an die Seite, ihre bey den letzten Worten gefalteten Hände hängen herab, ihr Blick ist an den Boden gesenkt, ihre Lippen sind fest geschlossen, Ernestine unterstützt ihre Schwester. Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Von Lechner. Fritz.

Fritz hat Lechnern an der Hand, der sehr erhitzt aussieht.

Von Lechner. Da bin ich — was wollen Sie noch?

Fritz. Daß Sie dort hinein gehen — die Treppe hinauf, dann links die erste Thür, schließen Sie ab: so sind Sie sicher vor dem Pöbel, dem ich Sie mit Mühe entrissen habe.

Von Lechner. Das war Ihre Schuldigkeit —

Fritz. Gastrechtsschuldigkeit, von meiner Bruderschuldigkeit hernach. — Der Tumult nimmt zu — entfernen Sie Sich. Wir sind geliebt — man hat meinen Bruder unter den Pferden, und Sie auf ihn ziehen sehen — die Leute könnten —

Von Lechner. Ich weiche der Uebermacht. Die Achtung, womit Sie mir begegnen, soll die

Unanständigkeiten der übrigen Familie gut gemacht haben. Er geht ab.

Fritz. Fort. Man kommt. Schließt außen ab.

Zweyter Auftritt.

Peter. Fritz.

Peter. War er das?

Fritz. Ja.

Peter will hinein. Auf!

Fritz. Wohin?

Peter. Zu ihm! — An ihn, in ihn, durch ihn hindurch — laß mich!

Fritz. Du kannst nicht hin.

Peter. Bruder!

Fritz. Geh zurück!

Peter. Lies! Giebt ihm einen Brief. Und wenn das dich nicht wüthend macht, so bist du ein Mensch ohne Ehre und Liebe, der für seine Schwester nicht thun will, was jeder Bauer thut, dem das Herz unter der Jacke schlägt, wenn er ein Mädchen betrügen sieht!

Fritz liest.

Peter. Das Gewissen schlug ihr, sie wollte abbrechen, da bat er sie wieder. — Da lies — „Der

mit der feurigsten Liebe den festen Entschluß, Sie durch des Vaters Einwilligung zu beglücken, verbindet!" Und da ich ihm das vorhielt — Himmel und Erde — todt wäre er, hätte ihn meine Faust getroffen — sagte er mit einem Lachen — ja er hätte sie beglücken wollen — und das könnte noch geschehen! — Unsere Schwester — Marie — unsers Vaters ehrliche Tochter!

Fritz schlägt den Brief zusammen. Er ist ein Schurke!

Peter. So ists recht. Fort — hin. — Auf und ab zuckts in mir!

Fritz. Auch in mir! Aber höre —

Peter. Was willst du?

Fritz. Genugthuung!

Peter. Laß mich die Thür in tausend Stükken brechen —

Fritz. Geduld! Du kannst den Degen nicht führen?

Peter. Nein.

Fritz. Ich kanns — überlaß ihn mir. Sey ruhig.

Peter. Das kann ich nicht, und ruhig bin ich nicht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wanner. Euer Vater kann das Volk nicht beruhigen — Wo ist die Alte?

{ Peter. Ich weiß nicht.
{ Fritz. Bey Marien —

Wanner. Er redet dem Volke zu, wehrt ab — sie wollen nicht fort — sie wollen Lechnern mit Gewalt unter sich haben. Redet ihr es ihnen aus, geht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie sind wieder in den Hof gedrungen, sie haben Herrn von Lechner oben am Fenster gesehen, sie wollen ihn durchaus unter sich haben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ernestine.

Ernestine. Sie werfen Steine nach dem fremden Herrn ans Fenster herauf. — Der Vater kann fast nicht mehr reden. Er hat das Haus zugeschlossen.

Peter aus dem Fenster rufend. He — ihr Leute — he! Ich bin wohl, seht — ganz wohl! ganz! Wir sind alle wohl. Mir ist nichts geschehen.

Volk von außen. Werft ihn herab — er soll herab!

Wanner. Kinder, das wird schrecklich!

Peter. Wir kommen herab!

Volk. Alle — alle und er. Herab mit ihm!

Peter. Seyd ruhig — seyd ruhig, wir kommen!

Volk. Gut — gut!

Fritz. Er will gewaltthätig mit ihm verfahren.

Peter. Er will ihn auf den Degen fordern.

Wanner. Was Fritz thut, ist recht!

Peter. Abscheulich ist es!

Amalie zu Petern. Lieber Selbert —

Ernestine zu Fritzen. Um Gottes willen, thu das nicht.

Sechster Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Kinder, das ist mein letzter Tag.

Wanner. Hört mich — laßt die Musik anfangen —

Fritz. Das ist gut —
Peter. Ja.

Frau Saaler. Ach ja — so zerstreuen sich die Leute —

Wanner. Lauf, Kleine — die Musik soll gleich anfangen, dicht neben den Leuten! Gleich. Ernestine geht ab. Sie Mutter — geben gleich Wein her —

Fritz. Thun Sie das, Mutter!

Frau Saaler. Gern, komm nur mit mir. Sie geht ab.

Wanner. Ich stifte Ordnung hier unter den beiden.

Amalie. Ach Onkel — ja, thun Sie das!

Wanner. Hört — der Lärm wird ärger. — Hinunter, Frau, trinken Sie es dem Aeltesten zu. — Amalie — geh, fordre den Jüngsten zum Tanz auf.

Amalie. Ach Gott!

Wanner. Fort, daß Selbert Ruhe bekommt. Hinab, bringt sie in Tanz und Fröhlichkeit, daß sie die Sache vergessen! Die Musik geht in der Ferne an. Die Musik geht an. — So! bringt sie nach der Linde hin. — Ich verlasse mich auf euch!

Frau Saaler mit zitternden Knieen.

Amalie. Onkel — hier ist das Unglück unter diesen beiden!

{Frau Saaler. Welch ein Unglückstag!
{Amalie. Ich verlasse mich auf Sie.

Sie gehen ab.

Siebenter Auftritt.

Wanner. Peter. Fritz.

Wanner. Jetzt — keine Worte — Entschluß! Was soll's geben mit dem Kerl und euch?

Peter. Er soll merken, daß Marie einen Bruder hat.

Wanner. In der Ordnung, hoffe ich?

Fritz. Versteht sich.

Peter. Was — mit dem Degen?

{Fritz. Natürlich!
{Wanner. Wie anders?

Peter. Also dafür, daß so ein Mensch ein gutes Mädchen unglücklich machen will, darf er noch die Wahl haben, ihren Bruder zu erstechen?

Wanner. Freund, das ist —

Peter. Unvernünftig, wenns auch sittlich ist.

Fritz. Bruder höre mich an.

Peter. Das will ich bleiben lassen; du könntest mich überreden. Ich habe dich aber lieb; es ist nicht recht, der Kerl soll sein Eisen nicht in dich hinein rennen.

Fritz. Höre doch nur — — —

Peter. Nichts. Es ist unvernünftig, wenn man ein Unglück mit einem zweyten Unglück gut machen will.

Wanner. Das ist gut. Sie müssen bedenken —

Peter. Daß ich ein Herz habe und fünf Sinne, daß du mir lieb bist, daß du was gelernt hast, der Welt Nutzen und dem Vater Freude machen kannst! Sie sind ein alter Mann, und mögen doch wohl manchen Puff in der Welt überstanden haben; wie können Sie nur das Wort dazu reden, wenn so ein Fratze wie Lechner, der auf Raub ausgeht, erwischt wird, daß er noch einen braven Kerl verstümmeln oder niederstoßen darf, und hernach unter seines Gleichen herum stolzieren und sagen soll, den Bürgerskerl habe ich recht niedergesetzt? Unterdeß weinen wir hier um Bruder Fritz, und — der alte Vater geht zu Grunde. Nun, Fritz — thu es nicht.

Herz habe ich — wenn du aber dein Leben auf das verfluchte Spiel setzen willst — so werde ich zaghaft. Nun, Bruder — sey gut. Wir sind Ein Blut, laß dirs zu Herzen gehen, daß ich bange für dich bin.

Fritz umarmt ihn. Zu Herzen geht mirs.

Wanner. Mir auch.

Peter. Gott Lob! so werden sie ja wohl beide vernünftig seyn!

Fritz. Hast du mich so lieb —

Peter. Ja wohl.

Fritz. So habe ich deine Briefe zu kalt gelesen.

Peter. Sey nur jetzt nicht kalt. Laß das Degenspiel weg, bleib leben. Ich will ihm den Weg weisen.

Wanner. Wie?

Peter. Das finde ich, wenn ich vor ihm stehe.

Fritz. Ohne Vertheidigung?

Peter. Was? Zeigt seine Hände. Da! Die sind fest und gut, vom Vater aus. Für jemand, den ich liebe, brechen sie Eisen.

Fritz nimmt seine Hand, gutmüthig. Das ist Ueberfall.

Wanner eben so. Gastrechtsbruch!

Fritz. Er ist in unserm Hause —

Wanner. Die Mehrheit ist gegen ihn —

Peter. Gastrecht — das ist wahr!

Wanner. Das müßt ihr beide ehren. — Versprecht mir es.

Peter. Wie lange?

Wanner. Bis er aus dem Hause ist.

Peter zu Fritzen. Willst du?

Fritz. So lange — ja.

Wanner. Versprecht mirs —

Peter. Wahrhaftig!

Fritz. Ich verspreche es! Sie geben ihm die Hände.

Wanner. Gleichwohl darf er so nicht wegkommen — also verspreche ich euch, auf Genugthuung für euch indeß zu denken.

Peter. Versprechen Sie es?

Wanner. So soll er nicht wegkommen. — Giebt beiden die Hand. Auf Ehre!

Peter. Gut. Sie sind ein ehrlicher Mann. Ich bin ruhig. — Jetzt laß uns den Vater — Da ist er!

Achter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Peter. Vater, wie ist dir?

Wanner holt einen Stuhl. Setz dich, Freund!

Fritz. Armer Vater!

Wanner. Setz dich — ruhe! — Ja — das ist nun so — sobald man Vater ist —

Selbert. Vater — in dem Worte liegt mein Trost — mein Muth, mein Lohn! Matt bin ich — aber das geht über —

Peter. Können wir was thun?

Selbert. Hinunter gehen — daß die Leute im Tanz bleiben. Wer hatte den gescheidten Einfall mit der Musik?

Fritz. Herr Wanner —

Selbert. Das gleicht dir. — Es war Zeit —

Fritz. Wollen Sie nichts nehmen?

Selbert. Nein.

Peter. Du siehst übel aus.

Wanner. Beruhige uns, wie ist dir?

Selbert. Matt — aber sonst nicht krank. — Laßt mich nur ein wenig so ruhen —

Wanner. Ruhe! denn diese ruhen auch —

Selbert. Wie so?

Wanner. Der wollte den Degen gegen Lechnern ziehen — Der ihm die Faust aufs Herz setzen.

Selbert steht auf. Kinder!

Wanner. Ruhig — Sie haben gelobt, die Genugthuung zu wählen, die ich ihnen verschaffen werde.

Selbert. Dank, Bruder! — Du kamst zur Stunde, wo ein Bruder nöthig war.

Wanner reicht ihm die Hand. Sollst mich auch so finden.

Peter. Ich weiß nicht, ob ich dem Bruder nöthig war — aber er war mir indeß recht gut, Vater!

Fritz. Er hat mir einen schönen Augenblick gegeben.

Selbert. Fühlst du das, Fritz?

Fritz. Ja!

Selbert. Das ist eine gute Nachricht. Kommt, kommt, meine Söhne — liebt euch immer — seyd euch immer nöthig — immer gut — so lebt ihr schöne Augenblicke. *Fritz und Peter umarmen sich.* Sieh da — ich bin Vater dieser beiden! So liegt Trost, Muth und Lohn in dem Worte! — Marien will ich sprechen, wenn sie kommt. — Daß niemand sie rufe.

Peter. Du bist so gut, Vater! Gott gebe dir doch viele frohe Tage unter uns!

Selbert. Wenn es euch nützt. Geh jetzt hinunter.

Peter. Das will ich, denn du bist jetzt ruhig, und hast einen Freund um dich, der es gut meint, und mehr versteht als ich. *Er geht ab.*

Selbert. Fritz — es hat meinem Herzen wohl gethan, daß du gut mit Petern bist! Ich danke — geh jetzt. *Fritz umarmt ihn glühend, dann ab.*

Neunter Auftritt.

Wanner. Selbert.

Wanner. Was willst du mit Marien?

Selbert. Erst sehen, was sie will; dann väterlich richten — aber gerecht!

Wanner. Sie hat dich beleidigt —

Selbert. Gekränkt!

Wanner. Wie kannst du denn dir einbilden — du würdest gerecht gegen sie seyn? Sey billig. Und was soll aus Lechnern werden?

Selbert. Hm!

Wanner. Wie?

Selbert. Wenn ich nicht Vater wäre — ich würde hart mit ihm verfahren.

Wanner schlägt ein. Recht so! Kälter. Aber du bist Vater!

Selbert. Gleichwohl, wenn der Vater bedenkt, wie er die Pflanze vertändelt hat, die ich so sorgsam gewartet habe — wenn ich an das Elend so mancher Väter denke, das diese Wollüstlinge täglich unter unsern Augen anrichten! Wenn ich daran denke, daß er noch des Mädchens und des Vaters lachen kann, daß seine Gesellschafter der Bürgerfamilie lachen, daß manche Dame der Einfalt

des guten Kindes spotten wird, das in die Falle ging, und über ihren Fächer herab den Witz bewundern wird, womit die Falle gelegt wurde — so könnte ich alles vergessen, meine Pistolen laden und —

Wanner. Recht so! recht so, Bruder! umarmt ihn. Aber, geht zurück, du bist Vater!

Selbert. Drum! Was mache ich mit dem Menschen?

Wanner. Laß sehen. Seine Ländereyen —

Selbert. Will ich nicht mehr.

Wanner. Du bietest ihm den Pachtkontrakt zurück?

Selbert. Zurück.

Wanner. Hm — so laß mich mit ihm reden.

Selbert. Wohl.

Wanner. Ihn fortschaffen —

Selbert. Heimlich —

Wanner. Versteht sich! — Höre — mir fällt bey — wenn dein Sohn ein Jahr wartet, Amalie ist dann mündig, die Verwandten haben mir dann nichts vorzuwerfen; so könnte sie doch deinen Fritz heirathen.

Selbert. Hernach davon — hernach.

Wanner. Daß du mir nicht vergissest, daß dieß mein liebster Wunsch ist —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Frau Saaler. Ja, lieben Leute, das ist ein Unglück —

Wanner. Unglück? Glück ist es!

Frau Saaler. Glück? Herr Licenziat, Sie —

Wanner. Glück! Ja Frau, ich sehe nur Glück in der Sache! — Man kennt die Krankheit jetzt —

Frau Saaler. Ist eine Krankheit dann auch geheilt?

Wanner. Ja, wenn der Patient noch was nutz ist.

Frau Saaler. Und wenn der denn nichts nutz wäre?

Wanner. Thut man das Seine, und befiehlt das übrige Gott. Da stehen wir mit Marien — und das mag der Vater untersuchen.

Selbert. Das will ich.

Frau Saaler. Ach was muß ich erleben!

Wanner. Frau, hängen Sie nicht noch Ihre Wehklagen an des Vaters schweres Herz. Bey meiner Seele, Sie sind dazu zu gescheidt. Frisch auf — rühren Sie Sich. So lange der Mensch

athmet, kann er jung seyn. Für Großmutter — handeln Sie wie eine brave Hausfrau, die dem Manne die Last leichter macht. Werfen Sie so ein funfzig Jahre hinter Sich; ich wills eben so machen; dann geht alles, wie es muß.

Er geht ab.

Elfter Auftritt.

Frau Saaler. Selbert.

Frau Saaler. Die Hausfrau — meine gute Tochter — ja — die fehlt eben.

Selbert. In diesem Falle — wohl ihr!

Frau Saaler. Und wenn ich meiner Tochter Stelle vertreten will, wenn ich sie gewissenhaft vertreten will — so muß ich nicht klagen; so muß ich freylich nicht daran denken, wie die Mädchen zu meinen Zeiten waren. Die Welt wird alle Tage anders — — Aber wie gesagt, Herr Wanner hat Recht: wenn ich meiner lieben seligen Tochter Stelle vertreten will, so muß ich das vergessen. Hm — zu meinen Zeiten freylich — wenn damals so ein Mädchen in einen Edelmann sich vergafft, Briefe gewechselt, Geheimnisse gehabt hätte, da — Aber Wanner hat Recht. — Ich will so ein funfzig Jahre hinter mich werfen, und es vergessen.

Selbert. Liebe, gute Mutter!

Frau Saaler. Ach ich weiß wohl, wenn meine Tochter, Gott tröste sie — jetzt hier zwischen uns beiden stehen könnte — so würde sie an Ihrem Halse hängen, Sie wehmüthig ansehen und bitten, daß Sie Mariechen vergeben möchten. Dann dürfte ich Ihnen sagen, Herr Sohn, daß Ihre Erziehung nichts getaugt hat, daß man das sonst besser verstanden hat, daß Sie Ihre Kinder zu Herren gemacht haben: und das müßte ich sagen, denn es ist wahr. Da aber meine Tochter in die Ewigkeit ist —

Selbert. Mutter!

Frau Saaler. Und ihre Thränen für Marien nichts mehr gut machen können — so will ich denn ein funfzig Jahre hinter mich werfen, und singen ein ander Lied. — Vergeben Sie ihr in Gottes Namen.

Selbert. Das ist die Mutter meiner verewigten Luise; ich sehe sie, ich höre sie wieder — Mariens Fürsprecherin!

Frau Saaler. Ich könnte nicht ruhig sterben, wenn die Kinder nicht eine gute Mutter an mir hätten — Vergeben Sie also Mariechen, und recht von Herzen!

Selbert. Von Herzen!

Frau Saaler. Unrecht bleibt es freylich. Wer so einen Vater hat, sollte — Aber — wenn eine Mutter so von ihren Kindern gehen muß, es ist gar zu hart! Wem sie denn so auf Erden das Mutterrecht nachläßt, hat sich wohl vorzusehen, daß

er nicht zu viel thut. Herr Sohn — ich sehe meine Tochter noch, als ihr die Kinder das letztemal vorgeführt wurden. Wie sie nun fortgebracht wurden, da richtete meine selige Luise sich noch einmal auf — sah ihnen nach, streckte ihre kalten Arme ihnen nach. Das letzte war Mariechen, die sah sich in der Thür noch einmal kläglich um — „Ach Mariechen behielte mich so gern!" sprach der liebe Engel, und sank wieder auf sein Todeslager nieder. — „Du willst mich, Vater! so leite sie und laß gute Menschen Geduld mit ihr haben!" Ja Luise, ich habe Geduld!

Selbert. Auch ich!

Frau Saaler. So, Herr Sohn — wir wollen Geduld haben, so halten wir ihr unser Wort, wie Sie ihr denn immer Wort gehalten haben.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Marie.

Frau Saaler. Komm, komm her! Marie kommt zwischen sie. Zittre nicht, Unge — wir wollen Geduld haben. Marie schluchzt.

Selbert. Um der Thränen willen, die heiß über deine Wangen laufen, und weil ich nicht begreifen kann, daß du bös seyn solltest — will ich Geduld haben.

Frau Saaler. Ja wir wollen Gutes von dir hoffen, um deiner seligen Mutter willen.

Selbert. Ich vergebe dir.

Marie. Vater! Umfaßt seine Kniee, reicht die andere Hand der Mutter. Mutter!

Frau Saaler. Steh auf —

Marie. Mein Erröthen, mein Gram — meine Liebe, mein Wille hier Gutes zu geloben, wirft mich nieder — denn wie könnte ich an Ihrem Busen seyn, wie könnte ich die Narbe ansehen — die Sie einst aus Liebe für mich empfingen — meine Thränen werden sie brennen machen — — hier mögen sie in den Staub fallen, und von niemand geachtet seyn. Vater, Sie sind so gut — sehen Sie mich härter an, ich bitte Sie.

Frau Saaler hebt sie auf. Sag mir auf dein ehrliches Gewissen, hast du Gutes vor?

Marie. Ach ja!

Selbert. Kannst du Lechnern vergessen?

Marie. Ja, denn ich muß ihn verachten.

Selbert. Gewiß?

Marie. Bey dem Andenken meiner Mutter, es ist wahr.

Selbert. So bin ich ganz mit dir zufrieden. Umarme mich —

Marie. O wie wohl, wie frey, wie selig ruhe ich an Ihrem Herzen, da ich vor Ihnen kein Geheimniß mehr habe! Bin ich Ihnen auch wieder lieb, Mutter?

Frau Saaler. Du hast recht ungehorsam gehandelt, recht! Aber wegen — nun — zieht sie an sich, und Marie küßt sie.

Marie. Mutter, ich wills verdienen — Ach mein Vater, eine Bitte —

Selbert. Rede, mein Kind —

Marie. Etwas, das mir Stärke und Muth geben wird — nennen Sie mich bald einmal wieder Ihre liebe Marie —

Selbert. Mei —

Frau Saaler. Nein, Herr Sohn, das gehört ihr noch nicht. Wir wollen sehen, wie sie sich anlassen wird. Du hast geweint. — So kannst du nicht unter die Leute gehen, trockne deine Augen. Kommen Sie auf mein Zimmer — Dort, unter dem Bilde meiner Luise, wollen wir ihr noch gute Lehren geben, daß ich auch meine Schuldigkeit ganz thue, und mein Gewissen bewahre. Geh voraus dahin, Marie. Marie geht ab. Eine gute Seele! Wären die Bücher und die Frau Muhme in der Stadt nicht gewesen —

Selbert. Da sie ihn nicht mehr achten kann, liebt sie ihn auch nicht mehr. Sehen Sie nun — Liebe zu uns, und gute Grundsätze, lassen doch ein Kind nie ganz fallen. — In der Hauptsache habe ich an meinen Kindern doch reiche Ernte!

Frau Saaler. Beyspiel — Beyspiel, Herr Sohn, das ist die Hauptsache, und das ist der Segen, der auf Ihrem Haupte ruht!

Selbert. Den Sie in mein Haus gebracht haben!

Frau Saaler. Der mir in Ihnen so viel Gutes giebt, daß ich ein heiteres Alter habe! Gott Lob. Nun kommen Sie. Nun sind mir die funfzig Jahre wieder gekommen, und ich will ihr heilsame Lehren für die Zukunft geben. Geht. Kommen Sie, Herr Sohn. Sie gehen ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Wanner. Fritz.

Wanner. Jetzt machen Sie, daß Ihr Vater mir den Pachtkontrakt schickt.

Fritz. Und wenn Lechner geht —

Wanner. Sage ich es Ihnen.

Fritz. Mein Pferd ist gesattelt; auf der Gränze werde ich —

Wanner. Gut — gut.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Wanner. Geh jetzt, daß dein Vater mich in Ruhe läßt —

Fritz. So wie er geht — darauf rechne ich!

Wanner. Ja doch!

Fritz. Denn —

Wanner. Ja doch — geh! —

Fritz geht ab.

Wanner. Amalie, ich habe dich rufen lassen —

Amalie. Sie sind so ernst —

Wanner. Die Unruhen im Hause haben mich ernst gemacht. Von Mariens übler Lage — komme ich auf deine beßre Lage. Du bist versorgt. Heirathe — so bald du mündig bist. Fritz ist der Mann für dich.

Amalie. Wer weiß —

Wanner. Ich.

Amalie schweigt.

Wanner. Wie? Das Spiel der niedergeschlagnen Augen ist nicht für jemand, der seine

Augen bald ganz schließt. Hast du dagegen? — Ja oder Nein?

Amalie. Sie sind so — ernst und gerührt —

Wanner. Das ist meine Sache. — Nun — Ja oder Nein?

Amalie. Dagegen habe ich nicht —

Wanner. Gut. Küßt sie. Sey gescheidt! Streichelt ihre Wangen. Habe mein Andenken lieb, und verpflege meinen Jupiter. Jetzt geh —

Amalie. Lieber Onkel — Sie rühren mich unbeschreiblich!

Wanner. Das ist gut!

Amalie. Sie sind sonst —

Wanner. Nicht so feierlich? — Hm — dagegen werde ich an dem Tage, wo du heirathest — nicht feierlich seyn, und so ists egale Rechnung. Geh zu Marien, sie leidet und bedarf deiner! Geh hin, Kind!

Amalie geht ab.

Wanner. Gott mit dir! — Wir sind fertig.

Funfzehnter Auftritt.

Ernestine. Wanner.

Ernestine. Da schickt der Vater Papiere.

Wanner. Gut.

Ernestine. Bruder Peter wird auch gleich hier seyn.

Wanner. Gut. Küßt sie. Kind — koste ja deinem Vater keine Thränen. — Lauf hin. Ernestine geht ab.

Sechzehnter Auftritt.

Wanner. Peter.

Wanner. Wie sind die Leute unten — ruhig?

Peter. Alle ruhig, tanzen alle, da sie mich wohl gesehen haben —

Wanner. Ist keiner mehr am Hause herum?

Peter. Sie tanzen alle.

Wanner. Desto besser. Ich wollte wohl, du gingest hin, und gäbest Acht, daß Marien nicht zu viel geschieht —

Peter lebhaft. Gewiß, das leide ich nicht.

Wanner. Ich bin dir recht gut.

Peter. Das ist schön.

Wanner. Trag den Ring von mir —

Peter. Als was?

Wanner. Als Ring.

Peter. Noch habe ich keinen getragen, aber der ist auch der rechte nicht.

Wanner. Warum?

Peter. Ach ich möchte nur einen kleinen schlichten goldnen Ring haben —

Wanner. So?

Peter. Inwendig mit Buchstaben.

Wanner. Aha! — Weißt du schon, welche Buchstaben?

Peter. Ach ja! A. F.

Wanner. Wie — wer ist das? A — A?

Peter. — m!

Wanner. Und noch einmal a?

Peter. Hernach — l —

Wanner. Amal —?

Peter. — ia Fersen! Ach wenn es Gott so gut mit mir vorhätte!

Wanner. Hm!

Peter. Dann wollte ich eine eigne Wiese für eine eigne Kuh, von der Ihr Jupiter allein die Milch haben sollte — wollte ich halten.

Wanner. Guter Junge — das kann wohl nicht seyn — Aber dir wird es doch gut gehen. Denk daß ich dir es hier gesagt habe. Geh; den Ring behalte.

Peter. Wozu?

Wanner. Zu meinem Gedächtniß.

Peter. An Sie denke ich, wo ich einen guten Menschen sehe!

Wanner. Geh jetzt.

Peter. Und wenn ich auch Amalien nicht haben soll!

Wanner. Du bist ein braver Kerl —

Peter. Ach es hilft mir ja doch nichts!

Er geht ab.

Wanner. Es ist doch gut, wenn man keine Familie hat. — Kaum gehöre ich eine Viertelstunde zu dieser, und schon gebundne Hände bey jedem Schritt! Schließt die Thür auf, die zu Lechnern führt, und ruft hinein: Herr von Lechner — Herr von Lechner!

Von Lechner von innen. Ich komme! Wanner geht zurück.

Siebzehnter Auftritt.

Wanner. V. Lechner. Dann Andreas.
Hernach Peter von außen.

Von Lechner. Man beträgt sich sehr abgeschmackt gegen mich.

Wanner. Man hätte kürzer verfahren sollen.

Von Lechner. Kann ich fort —

Wanner. Gleich. Dieß Papier gehört Ihnen —

Von Lechner. Der Pachtkontrakt —

Wanner. Und Selberts Unterschrift wird zurück begehrt.

Von Lechner lacht. Gut, gut.

Wanner. Sie hätten den Dank für den Segen mitfeiern können, der auf Ihren Feldern gedieh — statt, daß diese Familie nun Sie bittet von hier zu gehen, um ihr Glück nicht zu stören.

Von Lechner. Hat Ihr alter Freund Sie an mich abgeschickt, mir eine Predigt zu halten? Wohl, reden Sie; ich will hören und dann gehen. — Nun — thun Sie Ihre Schuldigkeit.

Wanner. Ich thue sie. Wir schießen uns.

Von Lechner. Alter!

Wanner. Mit jungem Herzen. Nimmt zwey Pistolen heraus.

Von Lechner. Sie wollen —

Wanner. Sie sind gleich geladen — Wählen Sie — und fort! —

Von Lechner. Bedenken Sie, Sie sind —

Wanner. Alt! So schone ich Vater und Sohn —

Von Lechner. Vater und Sohn —

Wanner. Die Sie fordern wollen.

Von Lechner. Sie nehmen da den Antheil —

Wanner. Eines Freundes! Daß Sie keinen solchen haben, begreife ich.

Von Lechner. Einen Don Quixot nicht, der —

Wanner heftig. — Das Wort ist hart — aber Sie reitzen mich nicht — denn ich bin gefaßt. Kalt. Ich habe es überlegt, ich will es. Diese Geschichte soll in Ihrer und Ihres Gleichen Lebensart einen Stillstand machen — sey es durch meinen Tod — aber Sie haben gefrevelt und sollen büßen!

Von Lechner. Ich habe Herz — Aber, vernünftig gesprochen — wie kann eine Galanterie Sie so aufbringen?

Wanner. Weil es Galanterie war; weil Sie um Galanterie, Vater, Tochter, Bruder — eine ganze Familie opfern wollten; weil Sie über den Kummer lachen, den Sie angerichtet haben; weil

ich in Ihnen die ganze frivole Race züchtigen will. Leben ist mir nichts — für wehrlose Tugend sterben — alles! Genug — fort! —

Von Lechner nimmt die Pistole. Her! allons! — Wohin?

Wanner. In das Wäldchen dort auf der Höhe.

Von Lechner. Gut. Sie gehen. Noch eine Frage. Sie stehen an der Thür. Dann schieße ich mich, wenn Sie wollen.

Wanner. Gefragt!

Von Lechner. Auf Ehre, insultieren soll die Frage nicht! — Sie gehen vor. Was ist mein Vergehen?

Wanner. Sie haben Sich um Marien beworben?

Von Lechner. Ja.

Wanner. Auf eine Art, die ihr eine Verbindung hoffen ließ?

Von Lechner. Auf gewisse Weise — ja.

Wanner. Um von der Höhe ihrer Tugend sie fallen zu machen? Lechner zuckt die Achseln. Sie gestehen das?

Von Lechner. Ich habe geschwiegen.

Wanner. Jetzt kommen Sie.

Von Lechner. Gleich! — Ich weiß, daß der älteste Sohn vom Hause auf der Universität einer Zimmermannstochter die Cour machte —

Wanner. In ernster Absicht.

Von Lechner. Wie ernst mochte die seyn, da er sie verlassen konnte?

Wanner. Er kann sie nicht heirathen.

Von Lechner. Ich kann Marien nicht heirathen.

Wanner. Jenes Mädchens Ehre ist ungekränkt.

Von Lechner. Ich schieße mich für Mariens Ehre.

Wanner. Seine Absichten waren rein.

Von Lechner. Desto schlimmer. Ich — gehe wahrscheinlich ohne Mariens Achtung von hier. Er — steht wie der Held, der Ehre und Pflicht sein Liebstes opfert — ein liebenswürdiges Wesen — so steht er vor der Zimmermannstochter!

Wanner. Hm!

Von Lechner. Marie ist von ihrer Liebe geheilt — oder kann es werden. Die Zimmermannstochter grämt sich — liebt keinen andern — indeß der Oheim Wanner ganz ruhig die Hand des Geliebten seiner Nichte giebt, und dann doch

wieder mit mir über das sich schießen will, was er dort gut heißt! Wie — was sagt Ihnen Herz und Gewissen?

Wanner. Pause. Aehnlich ist der Fall — aber nicht gleich.

Von Lechner. Gleich. Der angesehene Privatmann — die Handwerksmannstochter. Der Edelmann — die Privatmannstochter. Ich opfre die edle Liebe eines guten Mädchens der Galanterie — er der Ambition. Eines ist etwas besser, recht ist keines.

Wanner. Ihre Rechnung ist sehr ungleich —

Von Lechner. Leichter kann der Bürger der minderen Bürgerin Wort halten, als der Edelmann. Strafbarer ist in diesem Fall der Bürger — — und — mein Herr Licenziat, der Bürger, der der minderen Bürgerin sich schämt — ist stolzer als der Edelmann. — Wollen wir uns nun noch schießen — so thun Sie es für das, was Marie hätte riskieren — können — ich für die Zimmermannstochter, die schon aufgeopfert ist! — Wer schießt dann mit dem besten Gewissen?

Wanner geht einen Augenblick bey Seite, nimmt ihm dann die Pistole. Keiner! Eine kalte Verbeugung. Glückliche Reise! Klingelt dreymal.

Von Lechner. Uebrigens —

Wanner. Nichts mehr! — Wenn Sie über die Familie lachen — finden wir uns.

Von Lechner. Ich fühle Achtung für Sie.

Wanner verbeugt sich.

Andreas. Befehlen? —

Wanner. Gieb mir das Billet, was ich dir vorhin für deinen Herrn gab. —

Andreas. Er hats schon — eben habe ich es —

Wanner. In einer Stunde, sagte ich dir —

Andreas. Ich hätte es vergessen mögen, da —

Wanner. Nun gleich viel. Besorge den Herrn und seine Pferde und Leute heimlich von hier weg —

Andreas. Gleich. Er geht ab.

Von Lechner. Ich möchte Ihnen Vergnügen machen — wie aber? — Bekehrung — in meiner Jugend — hat nicht —

Wanner. Man kommt —

Von Lechner. Behutsamkeit wenigstens —

Peter von außen. Auf! — Die Thür auf! —

Wanner. Gleich! — Wenn Sie glücklich auf der Höhe sind —

Peter. Herr Wanner — leben Sie?

Wanner. Ja doch! — Dann ein Zeichen für uns —

Von Lechner. Mein Jäger soll —

Peter sprengt die Thür ein.

Von Lechner. Adieu! Er geht schnell ab.

Achtzehnter Auftritt.

Wanner. Peter. Dann Selbert. Amalie und Ernestine.

Peter stürzt auf ihn zu. Was haben Sie gemacht? Umarmt ihn.

Selbert den Brief in der Hand. Freund, um Gottes willen, was thust du? Umarmt ihn.

Amalie umfaßt ihn von hinten zu. Onkel!

Ernestine nimmt an Peters Seite seine Hand, weinend. Ach lieber Herr Wanner —

Wanner. Was ists? Was fährt euch allen in die Köpfe?

Amalie. So — wollten Sie mich wegschicken?

Selbert. Dein Leben opfern?

Wanner. Es ist ja nichts draus geworden. Da — seht! Mein Kopf ist noch so ganz mein, als der Kopf eines Advokaten seyn kann, und der Purpur meiner Nase ist nicht erblaßt!

Peter. Scherzen Sie nicht. Mir zittern die Kniee noch, und mir ist so zu Muthe, daß ich laut weinen möchte.

Selbert. Sieh, wie mir die Thränen herabrollen — bessern Lohn habe ich nicht.

Peter. Ist das die Genugthuung, die Sie uns —

Wanner. Erhebt ihr nicht ein Geschrey, wenn ein alter Invalide findet, daß er ausgedient hat, und daß es besser ist, junge Bursche bleiben auf den Posten, als er! Was hätte es denn geben können? — Krankenbesuche und Medicin hätte ich erspart. Hm — habe ich doch weiland auf der Universität für manchen Landsmann, der kein Herz hatte, mehr gewagt, als ich hier für meinen besten Freund wagen wollte! Wollte! Geschehen ist nichts. Da liegen beide noch geladen: also komplimentiert mich weder mit Worten, noch mit Thränen. — Ah die Großmutter!

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Saaler von Fritz geführt.

Frau Saaler. Lebt er denn noch?

Alle. Ja, Gott Lob!

Fritz. Haben Sie so Wort gehalten?

Wanner. Meinem Herzen!

Frau Saaler. Ein feiner Mann! Setzt sich. Mir zittern alle Glieder. Wirft funfzig Jahre hinter sich —

Wanner. Nun —

Frau Saaler. Und die gesunde Vernunft mit! Schießen? Ist das christlich?

Wanner. Liebe, alte Freundin!

Frau Saaler. In Ihren Jahren noch so toll?

Wanner. Der erste Wurf ist der beste. Uebrigens unterwerfe ich mich dem Gericht nicht; denn wenn über ein Duell Großmütter zu Gericht fahren — so ist kein Erbarmen; und ich möchte doch noch bey euch bleiben. Friede, Mütterchen! —

Gnade dem alten Sünder! Sein Herz hat's gut gemeint!

Fritz umarmt ihn. O wie fühle ich das!

Wanner macht sich los. Weg, Bursche — Du hast den Handel verderbt.

Fritz. Ich?

Selbert. Was hat mein Sohn —

Peter. Bruder Fritz?

Wanner. Wenn eine Partie böse Sache hat — sinkt mir der Arm.

Fritz. Was habe ich gethan?

Wanner. Hört ihr Leute — Der Mensch ist in eine Zimmermannstochter ernstlich verliebt — Fritz tritt einen Schritt mit gefalteter Stirn zurück. Alle sehen auf ihn, hat nicht das Herz sie zu heirathen, weil er höher will. Da wir eben am Schuß waren, fragt mich Lechner: Ob ich Recht hätte, seine Heirath zu stiften, da das Mädchen vor Gram des Todes seyn könnte? Pause. Frau Saaler steht auf. Da ist die Sache — Richtet! Pause. Fritz schlägt die Arme unter, sieht auf den Boden.

Selbert. Fritz!

Frau Saaler geht ganz vor und sieht ihn an. Eine Zimmermannstochter? Fritz hält die Hand vor die Stirne.

Wanner. Ist sie euch zu wenig?

Frau Saaler. Fritz — eine Zimmermannstochter? Fritz wirft sich in einen Sessel.

Wanner. Lieber die Zimmermannstochter für den Bürger als ein Fräulein! Sie bringt ihm eine Axt ins Haus. Gut, die steht hinter der Thür und schadet niemand. Wo aber ein Pergament mit einer Kapsel in ein Bürgerhaus mitgekommen ist — das mögt ihr unter noch so viel Schlösser legen, es brütet euch Unheil und Thorheit.

Fritz steht auf. Ich liebe sie.

Amalie. Das — giebt Selberten das Porträt. ist sie. —

Selbert. Ein gutes Gesicht!

Peter. Vater, laß mich auch sehen, wer den Bruder zahm gemacht hat.

Wanner. Was meint ihr? Soll sein Ehrgeiz die weiße Fahne ausstecken?

Peter. Du schämst dich, weil es eine Zimmermannstochter ist? Und sie hat ein so ehrlich Gesicht, und ein so schön Gesicht — daß ich ihr recht gut bin.

Selbert. Ist das deine Billigkeit?

Fritz wendet sich ab.

Selbert. Deine strenge Gerechtigkeit?

Fritz weint und verbirgt es.

Selbert. Du hast gegen dein Herz gearbeitet — und bist dir — uns — und wir dir fremd geworden! —

Fritz schluchzt laut und geht ab.

Wanner. Laßt ihn; sein Herz bricht, der Verstand schämt sich. Wenn die Kinder roth werden, sind ihre Thränen nahe.

Amalie. Ich will sie fließen machen, diese Thränen. Sie folgt Fritzen.

Frau Saaler. Eine ächte, rechte Liebschaft?

Wanner. Ja.

Frau Saaler. Und da hat wieder der Vater nichts gewußt? Wieder Ein tausend sieben hundert und neun und neunzig!

Wanner. Sie hätte ihn gebildet, sagt er.

Selbert. Das wußtest du? —

Wanner hält die Hand vor die Augen. Freylich.

Selbert. Wolltest das Mädchen opfern?

Wanner. Ich wollte hoch hinaus mit ihm und Amalien. Dünkel!

Selbert. Und dieß Mädchen, er giebt der Frau Saaler das Porträt. die ein sehr edles Gesicht hat, hintergehen?

Wanner. So fragte Lechner mich auch, und darum stand ich wie ein alter dummer Junge gegen ihm über. Er brachte meine Hand aufs Herz —

ich den Hahn in die Ruhe, die Pistolen auf den Tisch — will nun Heirathen stiften, dann auf meine Stube gehen und mich ärgern, daß die Jahre vorüber sind, wo man erst schießt und dann fragt. — Kreuze nicht mit den Augen gegen mich, Mütterchen. Ich hätte den Menschen nicht ermordet, und mein Tod wäre ein glorreicher Tod gewesen, für die Tugend, meinen alten Freund und seine Kinder. — Manche alte Bursche, — von denen, die noch hier und da auf Amthäusern vorhanden sind — hätten ihr Pfeifchen ausgeklopft und gerufen: — — Unser Wanner ist doch fidel gestorben! — Das ist der Text, den ich zu meiner Leichenpredigt wünsche.

Peter. Wenn ich nun wäre wie Sie — so lebte ich fidel. — Ich spräche: Amalie, du sollst dem Zimmermannsmädchen das Herz nicht zerreißen — und dem Peter auch nicht. Geh hin — gieb deine niedliche Hand an Petern. Er ist ein ehrlicher Kerl. — Er wird für dich, mich, Vater und Großmutter thun, was er weiß und kann — Wir wollen zusammen fidel seyn. —

Wanner. Du — Landmann! — Wenn Amalie dich will —

Peter springt auf. Ein Wort?

Wanner. Topp!

Peter. Vater? — Selbert lächelt. Vater lächelt! Victoria! — Gott Lob'! Der Peter ist Bräutigam!
Er ist in fröhlichen Springen hinaus.

Wanner. In einem Jahre ist sie mündig — dann hört meine Verantwortung auf — So lange wartet.

Frau Saaler. Ja — dann läßt sich freylich auch eine Einrichtung machen!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie küßt Wanners Hand. Ich bin es nicht werth.

Man hört in der Ferne blasen.

Wanner. Lechner ist in Sicherheit.

Frau Saaler. Ist er fort?
Selbert. Gut.

Wanner. Marie — wie ist Ihnen, wenn wir von Lechnern sprechen?

Marie. Leicht — wie nach einem schweren Gewitter.

Wanner. Trefflich! Braves Mädchen!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Peter und Amalie.

Peter der Amalien im Scherz herein zieht. Sie will, sie will, sie will!

Amalie. Onkel?

Wanner. Da — Er giebt sie Petern. Habt Euch! Er bringt sie zu Selberten.

Selbert umarmt sie. Seyd glücklich!

Peter führt sie zur Frau Saaler. Da ist eine Tochter, die so gut wird als meine Mutter. Sie weiß, daß ich dich lieb habe, und wird herzlich gut gegen dich seyn. Lege deine liebe Hand auf sie — das ist eine gute Vorbedeutung.

Frau Saaler steht auf und steckt ihr einen Ring an. Sey wie meine Luise — und lebe länger!

Selbert. Liebt euch, wie wir uns liebten —

Wanner. Und mich laßt nicht allein!

Peter geht zu Wannern.

Amalie zu Selberten.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Fritz.

Fritz. Vater —

Selbert. Wir sind hier sehr glücklich —

Fritz mit unterdrückter Bewegung. Ich habe einen Reitenden weggeschickt — ich hoffe sie wird kommen —

Selbert. Ich bin mit dir zufrieden —

Fritz. Damit Sie sie sehen —

Selbert. Und dann —

Fritz. Wenn sie Ihnen gefällt —

Selbert. Ich denke sie wird mir gefallen.

Fritz. Halte ich es für meine Schuldigkeit sie zu heirathen.

Selbert. Schuldigkeit nur?

Fritz. Und Glück, Wonne, Segen meines Lebens, den —

Selbert. Recht. — Komm, laß dein Herz an dem meinen schlagen, unsre Thränen sollen zusammen fließen. Du folgst dem Herzen, und es wird dich lohnen. — Sohn — wehe dem Lande, dessen Richter nie weinen will — er weiset den Schutzengel der Unterthanen ab!

Wanner geht hinten auf und ab.

Frau Saaler. Komm, Fritz — komm her.

Fritz geht zu ihr.

Frau Saaler. Du ehrst deinen Vater, wie es sich gebührt. — Sie hat ein Kreuz um den Hals gebunden. Gieb das deiner Braut, wenn sie ankommt; es ist ein Kreuz von schönen Rosetten; mein seliger Herr schenkte mir es an meinem Geburtstage. Das bedeute dir: Wer hier Kreuz trägt — glänzt oben.

Fritz. Dank Mutter — aus vollem Herzen.

Wanner kommt vor. Höre — ich will dir auch ein Kreuz schenken — meine Praxis in der Stadt. Die Thräne der geretteten Unschuld glänzt auch schön!

Selbert. Zusammen leben wir —

Wanner. Bey einander sterben wir — Gaudeamus igitur! Ruft aus dem Fenster. Hört ihr da unten, ihr Tänzer und Springer — Gaudeamus igitur! Bringt euern Herbstkranz her — eure Musik, eure hübschen Mädchen — herauf, herauf!

Frau Saaler. Die Schwiegertochter wird mir eher guten Tag geben, als bonjour.

Ernestine. Ich darf deiner Braut doch ein Tuch nähen?

Fritz. Es soll ihr bester Schmuck seyn.

Selbert. Fritz, du machst alles, wie ich es wünsche.

Peter. Und Peter ist auch nicht übel!

Amalie. Peter ist gut.

Wanner. Da lasse ich das Mädchen Italiänisch lernen, Englisch, Singen — Mahlen — und nun will sie Sallat setzen, Heu machen — bleichen —

Peter. Das lerne ich ihr; sie mir das andre. Gute Nachbarn tauschen — Küßt sie. Tausche!

Frau Saaler. Peter! Es ist doch ein ungezogner —

Wanner. Bräutigam! Die Leute haben so ihre eigne Etikette. Ernestinen laßt mir statt der Nichte. Jupiters erste Hofdame.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Andreas mit einem Mädchen am Arme.
Vorige.

Andreas. Ists wahr — wir sollen kommen?

Selbert. Herein!

Peter. Alle!

Amalie. Herein!

Fritz. Ja doch!

Andreas. Kommt herein — alle — kommt — die Musik auch, nur herein! —

Vier und zwanzigster Auftritt.

Einige Mädchen. Landmusikanten. Ländliche Musik. Die Vorigen.

Selbert. Freund — trage den Kranz, den du uns gewunden hast! —

Wanner. Nein! Und hättest du mir ihn lieber nicht gezeigt — er hat meine Heiterkeit verjagt.

Selbert. Weßwegen?

Wanner. Herbsttag! — Dieser Kranz ist Segen eures Herbstes — des deinen! Werde ich doch fast unmuthig — indem ich deinen Segen betrachte, und mein dürres Feld!

Selbert. Wanner!

Wanner. Last des Lebens habe ich getragen — und doch fühle ich mich leer — denn ich habe dem Staate keine Kinder gezogen.

{Amalie. Onkel!
{Peter. Vater!

Wanner. Gut, gut! — Antheil habe ich — das ist schön! — Wenn ihr nun aber nicht so gut wäret — wie dann? Freund, du hast sehr Recht — Hm! da wandelt man herum — spielt die schöne

Figur — wird alt und albern — und — ein Hund, eine Katze, ein Papagey, karessieren den Strohmann, an dem nichts und der an nichts hängt!

Selbert. Wir hängen alle an dir.

Wanner. Dein Herbsttag ist so gesegnet — da stehen die Früchte glücklich eingebracht. Der Wind fuhr wohl über die Aehren, nimmt Fritzen und Marien an der Hand. er bog sie — aber er zerknickte sie nicht.

Selbert. Dafür danke ich Gott!

Peter. Und die schönste Wiese, für eine eigne Kuh — und die beste Milch soll Jupiter haben. — O ich halte Wort!

Wanner. Wort halten? Danach siehst du aus — und das macht mich frisch. Mutter! — von Ihrem Beyspiel kam die gute Ehe — vom Beyspiel alles Gute, was auch mit auf mich fällt — Mutter! — trage diesen Kranz — diese Krone, die mir heute so viel ehrwürdiger geworden ist, als eine in der Welt — die Krone häuslichen Segens! — Giebt sie ihr, faßt ihren Arm. Selbert, führe deine Mutter —

Selbert thut es.

Wanner. Zeige deinen Bruder den frohen Landleuten — Mutter — zeigen Sie mich als Ihren Sohn — der doch fremde Freuden gern anbauet — wenn auch seine brach liegen. — Faßt jedes ein Band von diesem Segenskranze, ihr jungen Leute.

Fritz und Marie, Peter und Amalie nehmen jedes eines zu beiden Seiten.

Ernestine voraus.

Wanner. Wir machen die jungen Paare bekannt — der Becher geht herum, und die Mutter und ich führen den Ehrentanz auf — dann setzen wir den Herbstkranz in die Mitte, und ich lerne jedem — Gaudeamus igitur! — Wer es nicht versteht — sieht mirs aus Herz und Auge leuchten, und fühlt es — Gaudeamus igitur!

Musik voraus. — Sie nach. — Bauern schließen. — Der Vorhang fällt.

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Leichter Sinn.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Minister von Bargen.
Hofrath Raning.
Sekretär Siward.
Seine Frau.
Räthin Bellmann, deren Mutter.
Hauptmann Siward, auf Pension, des Sekretärs Onkel.
Kommerzienrath Bellmann.
Bastian, Kaspar, Philipp, seine Söhne.
Jakob, des Sekretärs Bedienter.
Der Schulz.
Die Schulzin.
David.
Liese.
Der Schulmeister.
Seine Frau.
Zwey Bauernknaben.
Ein Jäger und mehrere Bediente des Ministers.

Erster Aufzug.

Ein sehr einfach möbliertes Zimmer.

Erster Auftritt.

Räthin Bellmann und Hofrath Raning treten ein.

Räthin den Hofrath an der Hand, sehr heftig. Kommen Sie, lieber Freund, daß ich meinem armen Herzen Luft mache!

Hofrath. Ist neuerdings etwas vorgefallen?

Räthin. Alle Tage wird mein Schwiegersohn ärger, alle Stunden unerträglicher.

Hofrath zuckt die Achseln und lacht.

Räthin. Meine arme Tochter!

Hofrath. Freylich ist sie hier nicht an ihrer Stelle.

Räthin. Ach wie ganz anders würde sie mit Ihnen gelebt haben!

Hofrath. Meine treue Liebe wurde ja verworfen.

Räthin. Der Herr Minister regiert das Land — Sie sind der Freund des Herrn Ministers; wäre meine Tochter Ihre Frau geworden, so hätte ich ihr mit gutem Rathe beystehen können —

Hofrath. Ich wurde ja verworfen.

Räthin. Einfluß — Ehre — Ansehen — Schönheit, Reichthum — Ach Gott! diese Herrlichkeit ist vorbey! — Statt dessen dient sie den Launen eines Menschen, der zu keiner vernünftigen Idee sich erheben kann, und regiert kaum eine Gesindestube.

Hofrath. Man hat mich ja nicht gewollt.

Räthin. Ist es meine Schuld? Ich habe mich ja immer laut für Sie erklärt. Sie war ja wie unsinnig in den pöbelhaften Menschen verliebt.

Hofrath. Wenn aber die Frau Tochter sich in der Lebensweise hier gefällt — —

Räthin. Nein, dieser und jener Sturm ist in ihr erregt, sie hat das Bauernleben genug —

Hofrath. Nun wahrlich, sie ist doch auch zu wichtigern Dingen gebildet.

Räthin. Zeichnet, singt, spricht drey Sprachen, war die Bewunderung der Stadt —

Hofrath. Und nun sitzt sie hier auf dem Lande, und führt die große Rechnung über Eyer und Milch —

Räthin. Sie muß in die Stadt. Sie ist mein Stolz und meine Freude, ich will sie bewundert sehen. Sie soll jedermann gefallen. Und wenn er denn absolut verlangt, daß ihr niemand gefalle als er, gut, so mag er sich dort darum bewerben, statt daß er hier ihre Huldigung auf eine Weise annimmt, die mir unerträglich ist.

Hofrath. Der Eindruck, den die kleine Frau auf meinen Minister gemacht hat, ist so groß — so groß — daß, wenn sie nicht in die Stadt kommt — ich wohl zu wetten mich getraue, daß er heraus kommt.

Räthin. Wirklich, Seine Excellenz sollten —

Hofrath. Er spricht nur von ihr. Ich sage Ihnen, nur von ihr.

Räthin. Wenn der Herr einige Freundschaft für uns behalten wollte, so könnte ich ja endlich zu einem gerechten Spruch in dem Lieferungsprozeß kommen; das gäbe auch nebenbey eine Gelegenheit, aus dem odiösen Sekretarienrang heraus zu kommen?

Hofrath. Wenn man seine Gewogenheit kultiviert — allerdings.

Räthin. So wird uns ja mein thörichter Schwiegersohn Dank schuldig.

Hofrath. Wenn er Vernunft hätte. Aber wenn der Minister sich erst durch die widrigen Sitten des Hauses hier zu einer angenehmen Stunde durcharbeiten soll —

Räthin. Das kann man dem Herrn nicht zumuthen. In die Stadt, in die Stadt!

Hofrath. Gelingt Ihnen das nicht, so muß man entschlossene Maßregeln nehmen.

Räthin. Es muß gehen. Verlassen Sie Sich auf mich.

Hofrath. Gern und ganz. Nutzen Sie den Augenblick — Ihre Tochter ist jetzt die dominante Passion des Ministers.

Räthin. Gott! Ich gerathe außer mir, wenn ich daran denke, daß dieß ungenützt vorüber ginge. Uebrigens soll mich Gott bewahren, die Principes meiner Tochter zu verletzen — das nicht — denn ich denke an die Ewigkeit — aber man kann sich in der Welt geltend machen, ohne ruchlos zu seyn, wenn man Verstand hat.

Hofrath. Sehr gewiß! Und diese Lebensart hier im Hause ist eigentlich doch wohl nur Affektation.

Räthin. Sie ist bäuerisch —

Hofrath. Langweilig —

Räthin. Altväterisch —

Hofrath. Und führt zu nichts.

Räthin. Drum soll alles umgeschaffen werden.

Hofrath. Sie thun ein gutes Werk.

Räthin. Geben Sie nur Ihro Excellenz zu verstehen, daß auf mich zu rechnen ist.

Hofrath. Das weiß der Herr Minister schon.

Räthin. Und was sagt er?

Hofrath. Er ist ganz Dankbarkeit für Sie. Er hat selbst schon von Ihrem alten Prozeß seitdem gesprochen.

Räthin macht eine Verbeugung. Der Herr hat viel Gnade für uns.

Hofrath küßt ihre Hand. Auf Wiedersehen — Wo?

Räthin. Wieder auf dem Jahrmarkt, dächte ich? In der Allee —

Hofrath. Ganz recht. Wann?

Räthin. Zwar vernehme ich, daß der Herr Schwiegersohn gegen diese Fahrt ein Verbot haben ausgehen lassen: aber in anderthalb Stunden sind wir dennoch dort.

Hofrath. Meinen Dank zum voraus. Er geht ab.

Räthin. Wenn ich nur die Glückseligkeit noch erlebe! — Ich will gern sterben — nur muß die Welt das Talent meiner Tochter anerkennen.

Zweyter Auftritt.

Räthin Hellmann. Sekretär Siward.

Räthin. Um zehn Uhr, Herr Sohn, fahren wir nach der Stadt.

Sekretär. Guten Morgen, Frau Mutter.

Räthin. Um zehn Uhr.

Sekretär. Was meinen Sie?

Räthin. Ich sage, daß wir um zehn Uhr nach der Stadt fahren wollen.

Sekretär. Wer?

Räthin. Ich und meine Tochter.

Sekretär. Für Sie soll angespannt werden, meine Frau wird hier bleiben.

Räthin. Warum nicht gar!

Sekretär. Ich hätte es gern so.

Räthin. Es ist Jahrmarkt, man kauft ein — man —

Sekretär. Man kauft — man verkauft — ja, ja. Ich liebe diesen Jahrmarktshandel nicht.

Räthin. Was soll das heißen?

Sekretär. Sie verstehen es.

Räthin. Ist das von dem alten Herrn Onkel Kapitän so ordiniert? —

Sekretär. Von mir — und von ihm. Ja von ihm, wirklich von ihm. Warum sollte ich daraus ein Geheimniß machen?

Räthin. Also soll sich meine Tochter auch nach diesem alten Stundenglase richten? Herr Sohn, die Wirthschaft kann nicht so bleiben.

Sekretär. Meine?

Räthin. Sie sind der Spott der ganzen Stadt.

Sekretär. Ich wohne vor dem Thore.

Räthin. Es kommt kein rechtlicher Mensch zu Ihnen.

Sekretär. Wen halten Sie für einen rechtlichen Menschen?

Räthin. Meine Tochter ist ein Bauerweib geworden.

Sekretär. Ich finde sie sehr liebenswürdig.

Räthin. Ihre Talente werden nicht ausgebildet.

Sekretär. Sie geht in der Vollendung vorwärts, denn sie erwirbt ganz neue Talente.

Räthin. Mit Einem Worte, meine Tochter ist das Leben hier überdrüssig.

Sekretär. Das sagt sie mir nicht.

Räthin. Aber mir.

Sekretär. Wahrhaftig?

Räthin. Ja, ja.

Sekretär. Das wäre sehr traurig.

Räthin. Sie wissen es nun, und können es ändern.

Sekretär. Ich kann nichts ändern.

Räthin. Geben Sie das Ding hier in Pacht, gehen Sie mit uns in die Stadt, und leben Sie wie es einem Manne von Ihrem Stande, der eine so liebe Frau hat, zukommt.

Sekretär. Ich werde hier bleiben.

Räthin. Das setzen Sie nicht durch, denn wir wollen Aenderung.

Sekretär. Haben Sie vergessen, daß ich bey meiner Ehe diese Lebensweise ganz voraus gesagt habe?

Räthin. Das habe ich nicht vergessen.

Sekretär. Daß ich sie zur Bedingung gemacht habe.

Räthin. Ja, das haben Sie.

Sekretär. Konnte ich ehrlicher handeln?

Räthin. Nun sind wir eben so ehrlich, und sagen Ihnen, daß uns diese Bedingungen und diese Lebensweise nicht mehr anstehen.

Sekretär. Madam!

Räthin. Und darüber verlieren Sie gar kein Wort; Sie würden Sich zum Gelächter machen.

Eine schöne junge Frau, die — nun sie wär nun einmal damals verliebt in Sie — geht alles ein —

Sekretär. Ich hoffe, meine Frau ist mir noch ein Bißchen gut.

Räthin. O Gott ja!

Sekretär. Wirklich?

Räthin. Aber eine Frau hat Rechte, und hat, wenn wir durch namhafte Leute meinen Prozeß betreiben, noch konsiderabeln Gewinn auf ihren Antheil zu hoffen. — Und mit Einem Worte, das Arkadische Leben zwischen der Milchkammer und dem Altvater Kapitän hat ein Ende.

Sekretär. Schwerlich.

Räthin. Wir wollen Ihr Vergnügen, Ihr Glück. Letzteres mehr, als man es hier schaffen kann. Aber wir wollen leben — Menschen sehen — Konzerte hören und uns darin hören lassen —

Sekretär. Wollen Sie Sich auch hören lassen?

Räthin. Wenn ich sage — „wir,“ — so sage ich, daß Sie es mit zwey Partien zu thun haben.

Sekretär. Mit Einer, denn meine Frau ist von meiner Partie.

Räthin. Wir sind der eichnen Tische und Stühle überdrüssig — wir wollen ein Ameublement wie sichs gehört — wir wollen — mit Einem Worte, unsrer Existenz genießen. Sind wir einmal alt und gebrechlich, läßt uns die Welt, die wir nicht mehr

aufsuchen können, sitzen — dann — nun — dann wollen wir in Gottes Namen hier eine frische Milch essen, und uns in der Stille zum Tode präpariren. — Aber jetzt wollen wir leben, leben, Herr Sohn, leben!

Sekretär. Dabey ist nur Eine Verlegenheit!

Räthin. Welche?

Sekretär. Ob ich jetzt lachen — zanken — fluchen — oder stillschweigen —

Räthin. Hm! — einpacken — mitfahren und in der Stadt ein Logis mieten.

Sekretär. Hat mir meine Frau das alles durch Sie sagen lassen?

Räthin. Nicht eben wörtlich; aber wenn Sie ein wenig Acht geben wollen, werden Sie finden, daß es so in ihr liegt. Nun, was beschließen Sie?

Sekretär. Ihnen nicht ein Wort zu glauben.

Räthin. Sie werden müssen.

Sekretär. Mit meiner Frau zu reden.

Räthin. Kurzer Aufschub.

Sekretär. Auf ihr Herz mich zu berufen.

Räthin. Die Vernunft behält ihr Recht.

Sekretär. Meinen Willen durchzusetzen.

Räthin. Das kommt Ihnen theurer zu stehen als Nachgeben. Sie geht ab.

Sekretär. Nun da hätte ja meine Herrlichkeit auf einmal ein Ende! — Das war ein kurzer Traum — und er war so schön! — Was ist zu thun? — Hm! Vor allen Dingen wollen wir die Sache nicht von der ernsten Seite nehmen, man kommt mit gutem Muthe weiter.

Dritter Auftritt.

Sekretär. Hauptmann Siward.

Hauptmann. Guten Morgen, Vetter.

Sekretär. Dank, lieber Onkel.

Hauptmann. Ich komme aus dem Garten herauf — Die Vögel fressen deine schönsten Kirschen.

Sekretär. Gesegnete Mahlzeit.

Hauptmann. Den Henker auch. Man muß sie wegtreiben.

Sekretär. Meinetwegen. Der Jakob soll unter sie schießen —

Hauptmann. Nein. Dann besser gesegnete Mahlzeit. Das Schießen bekommt oft weder dem der schießt, noch dem der geschossen wird, besonders. — Wenn die Frau Räthin zu disponieren wären, sich mit ihren unendlichen Redensarten in einem Kirschbaum vernehmen zu lassen — dann

wichen Vögel und Menschen. — Wie siehst du aus, Vetter? — Ist etwas passiert?

Sekretär: O ja. Ich bin etwas aus der Contenance, lieber Onkel.

Hauptmann. Viehseuche?

Sekretär. Viel ärger — guter Onkel.

Hauptmann. Wär der Teufel —

Sekretär. Es gefällt meiner Frau nicht mehr hier —

Hauptmann. Was habe ich vorher gesagt?

Sekretär. Sie will in der Stadt wohnen.

Hauptmann. In der Stadt wohnen? Nun so hat uns der Wirbel denn ergriffen und wir schwimmen mit dem Strome. — Hahaha — so sind wir denn zum allgemeinen Jammerleben auch mit eingeschrieben. — Bravo, Frau Schwiegermutter, gut gespielt!

Sekretär. Verdammt gut.

Hauptmann. Und du? was willst du nun thun?

Sekretär. Hier bleiben.

Hauptmann. Du dauerst mich, ehrlicher Kerl.

Sekretär. Dahin ist es noch nicht.

Hauptmann. Habe ich dich nicht gegen die Spazierfahrt mit lieb Mama gewarnt? So ein wackerer Stamm im herrlichen Treiben — der Frost,

fällt über Nacht darauf — hin ist er. Hin bist du. — Adieu, Er geht. Kreuzträger!

Sekretär. Onkel, nicht übeln Muthes! Munter, frisch, guter Laune, sonst ist die Bataille verloren.

Hauptmann. Dein einer Flügel ist schon umgangen. Du bist hin! — Das kenne ich. Schlägst du dich auch jetzt mühselig durch — was hilfts? du bist marode, sie greifen dich wieder an, du wirst geschlagen, und dann mußt du dich auf Diskretion ergeben. — Es ist mir leid um dich, Bursche, denn ich habe dich sehr lieb — leid um mich — denn es wird nun alles anders werden — ich werde mit reduciert — du bist hin!

Sekretär. Ich bin entschlossen die Sache anders zu sehen und anders zu nehmen.

Hauptmann. Warum gefällt es deiner Frau nicht mehr hier?

Sekretär. Neigung zu sehn und gesehn zu werden.

Hauptmann. Richtig! — Des Herrn Ministers von Bargen Excellenz haben ihr und dir die Ehre erzeigt — mehreremale mit ihr zu sprechen.

Sekretär. Onkel! Meine Frau ist —

Hauptmann. Ein Weib! — Ach die Weiber! Setze sie ins Paradies, so werden sie doch noch sich beklagen, daß ihnen der böse Feind nicht huldigt.

Sekretär. Meine Frau ist eine Ausnahme.

Hauptmann. Armer Teufel! Lerne einer so alten Schildwache die Wege und Stege kennen, auf denen die Weiber zum Ziel kommen! Du lieber Gott — die Sperlinge, die deine Kirschen fressen, möchte ich nicht schießen — aber — wenn man so auf die Frau Räthin anlegen dürfte — baff — und in Gottes Namen über den Gartenzaun hinaus — Vor Gott wäre das zu verantworten, nur vor der Polizey nicht. Er geht ab.

Sekretär. Der Minister! Hm! Sie sieht mir doch so harmlos in die Augen! Nein, Julie — du magst deinen eiteln Tag gehabt haben — wer hat den nicht ab und an? aber du bist brav. — Wenn sie freylich fest darauf bestehen sollte, in der Stadt zu wohnen, das wäre kein gutes Zeichen. Was soll ich dann thun?

Vierter Auftritt.

Madam Siward. Sekretär Siward.

Sekretär. Wo warst du, liebe Julie?

Mad. Siward. Im Wäldchen.

Sekretär. Du pflegtest mich sonst zu rufen, wenn du dahin gehen wolltest —

Mad. Siward. Ich habe dich nicht gefunden.

Sekretär. Hättest du mich denn wohl gesucht?

Mad. Siward. Wie?

Sekretär. Nun du bist müde, ruhe aus. Er setzt ihr einen Stuhl. Zudem habe ich eine Anrede an dich zu halten, und die sollst du feierlich empfangen.

Mad. Siward. Eine Anrede?

Sekretär. Ja, und sie betrifft nichts Kleines; die ganze Summe meines Glücks.

Mad. Siward. Wie ist das?

Sekretär. Es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich etwas verlegen gegen dich bin. Daran habe ich Unrecht, denn meine Sache ist gut, aber — ich fürchte, sie gefällt dir doch nicht — und da ich nun wünsche, daß dir mein Thun und Lassen gefallen möge — so kommt daher die Verlegenheit.

Mad. Siward steht auf. Rede —

Sekretär. Ganz recht — nun folgt die feierliche Anrede an meine Frau!

Liebe Julie!

„Deine Mutter sagt mir, du habest kein Vergnügen mehr daran, hier zu seyn, du möchtest in der Stadt wohnen, das betrübt mich außerordentlich. — Ich bin fertig.

Mad. Siward setzt sich, legt den Arm auf die Lehne, und spielt verlegen damit, ohne ihn anzusehen, sanft. Ist die Anrede nicht länger?

Sekretär. Nein. Das war das Thema. Die Ausführung ist unnütz, denn du weißt alles, was ich wünsche und denke, was mir heilsam, was mir unentbehrlich ist. Alles das habe ich in deine Verwahrung gegeben. Dabey befinde ich mich wohl und ruhig, fröhlich und glücklich: und nun rede du, liebe Julie!

Mad. Siward. Lieber Freund, ich bin nicht auf die Antwort vorbereitet.

Sekretär. Desto besser.

Mad. Siward. Ich mag dich nicht betrüben —

Sekretär. Das glaube ich dir gern und finde es sehr beruhigend für mich.

Mad. Siward. Es ist wahr, der Hang zum Landleben —

Sekretär. Ist das große Loos, das ich mit dir gewonnen habe —

Mad. Siward. Zufriedenheit ist das größte Loos!

Sekretär. Hätte ich diesen Gewinn dir verschleudert?

Mad. Siward. Mit dir werde ich überall zufrieden seyn.

Sekretär. So bist du es hier?

Mad. Siward. O ja — aber doch — laß mich offenherzig seyn. — Die Neigung manches kleine Talent zu üben, das hier nicht an seiner

Stelle ist, ist mit einer Art Sehnsucht wieder erwacht.

Sekretär. Liebe Julie! Die Welt mag untergehen — wenn nur dieser Winkel stehen bleibt — wo ich dich reden, lachen, singen, in aller Reinheit und Kraft des Herzens wandeln, und durch deine Güte und dein Talent eine kleine Schöpfung nach der andern hervorgehen sehe. Sollte meine gute Hausfrau ein Publikum bedürfen?

Mad. Siward. Meine Mutter hätte es mir überlassen sollen, meine Wünsche dir vorzutragen. Sie hat mich in große Verlegenheit gesetzt.

Sekretär. Mich auch. — Willst du durchaus in der Stadt leben?

Mad. Siward. Wir sehen hier keine Menschen.

Sekretär. Menschen — sehen wir hier — und gute Menschen — nur keine sogenannten Zirkel. Seufzt. Mit einem Worte — du vermissest überhaupt die städtische Unterhaltung?

Mad. Siward. Wenn mir nun dein wahrer, echter, seltner Werth, in einem kostbaren Rahmen reitzender, anziehender schiene — würdest du zürnen, wenn ich dich in diesem Lichte lieber sehen möchte — als in einer Einfachheit, die — sey nicht böse — zuletzt ein Einerley hervorbringen könnte — das uns beiden nicht gut seyn möchte. Sie umarmt ihn.

Sekretär sieht sie an und schüttelt den Kopf. Eine feine Wendung — eine höfliche Wendung — der

aber auch die Umarmung das Fremde nicht nehmen kann — was du selbst fühlst, daß sie hat.

Mad. Siward gekränkt. Das war ungerecht. Sie geht von ihm.

Sekretär. Nun so laß uns ein Wort von dem prächtigen Rahmen reden, darein wir versetzt werden sollen.

Mad. Siward empfindlich. Es ist auch wohl nur eine Laune bey mir, die vielleicht wieder vergeht — also laß uns gar nicht mehr davon reden.

Sekretär. Nein, mein Kind — so gern ich die Dinge leicht greife — so stehen wir — ehrliche Leute wie wir sind — dennoch jetzt an dem offenen Grabe unsrer Ruhe; laß uns hinabsehen und wissen wo wir standen, ehe wir umkehren.

Mad. Siward. Du mußt die Sache —

Sekretär. Ein Wort! Es ist nicht Laune noch Abgestumpftheit, daß ich das Getümmel meide — es ist Resultat meiner Prüfungen und Erfahrungen, fester Wille, unsern Werth zu erhalten. Die wenigen Zimmer, worin wir hier uns so nahe leben, uns fast immer sehen, zusammen handeln, zusammen denken, schaffen eine Einheit der Seelen, die mein höchstes Glück ist — weder Menschen noch Pracht ziehen Wände zwischen uns, und gerade der kleine Raum, in dem wir leben und sind, bildet den Tempel unseres häuslichen Glücks! — Bist du seiner überdrüssig?

Mad. Siward herzlich. Ludwig!

Sekretär. In der Stadt — wie man nun einmal dort lebt — würden wir über allen Unterscheidungen uns bald fremder werden! Ein Ansprachzimmer für dich, eines für mich — mehrere Gesellschaftszimmer, zwischen allem dem noch ein Eßsahl — ach es wäre eine Reise, die eines zu dem andern zu thun hätte, auf der so oft die Herzlichkeit des Augenblicks verloren gehen würde. Ich bin nicht reich genug, die Menge von Spiegelwänden, Lüstren, Mahagoni-Meublen, die Zierden von Bronze und Alabaster, die Massen von drapperierter Seide, von türkischen Teppichen, von Silbergeschirr zu schaffen, die dahin gehören — ich bin nicht resigniert genug über das Achselzucken der Mehrheit, um sie nicht zu schaffen, wenn wir einmal dort leben — in allen diesen Dingen, die das Bedürfniß, der Stolz, die Leidenschaft und das Elend unserer Zeiten sind — gienge meine Laune, mein Vermögen, meine Selbstständigkeit, das selige Vergnügen an Kleinigkeiten, die allein den wahren Werth des Lebens erhöhen, — verloren. Für dich und mich verloren!

Mad. Siward. Wenn freylich alles so wäre — wenn ich nicht sähe, daß Andere, nicht reicher als wir, dieß alles sich zu verschaffen wüßten —

Sekretär. Ich begreife nicht wie sie es können — und will es nicht begreifen, da ich auf ihre Art es nicht können wollen würde. — Und was würde aus diesem freundlichen Gute?

Mad. Siward. Das könnte ja der Onkel verwalten —

Sekretär. Der ehrliche alte Onkel — er sollte mich, seinen Zögling, nicht mehr sehen? Ich nicht mehr sein Wohlgefallen an uns beiden?

Mad. Siward. Wir kämen dann zu Zeiten heraus und — das Landleben wäre uns wieder neu, und wir empfingen neue Kraft in dieser schönen Natur.

Sekretär. Nein! Die Natur stattet den aus, mit voller Kraft, der ganz an ihrer Brust ruht — dem, der ganz ihr leben könnte und sie verworfen hat — giebt sie Vorwürfe und Wehmuth!

Mad. Siward. — So laß uns davon abbrechen.

Sekretär. Julie! — Es kämpft etwas in dir — was diesen Aufenthalt dir verderbt hat — aber — du wirst im Kampfe Herr bleiben — also bin ich ruhig und gebe dir freundlich und herzlich die Hand — Er reicht ihr die Hand dar und will gehen.

Mad. Siward greift schnell darnach und hält ihn zurück. Was meinst du, Ludwig!

Sekretär. Etwas, das ich nicht gern bey seinem Namen nennen mag. Wir haben jetzt beide auf gewisse Weise unsere Gemarkungen umgangen. Keines wird des andern Gränzsteine heimlich verrücken. Wir sind beide von Treu und Glauben — wenn zwischen uns ein Dritter etwas verderben

wollte — der hätte böses Spiel — und also — wird er es bleiben lassen, denke ich. Er geht ab.

Mad. Siward steht einen Augenblick wie versteinert da. Ein Dritter? sie fährt auf. Nein — keiner, niemand! Ich will — Sie geht, ihr begegnet.

Fünfter Auftritt.

Räthin Bellmann. Mad. Siward.

Räthin. Wohin?

Mad. Siward. Zu meinem Manne.

Räthin. Was dort?

Mad. Siward. Ihn beruhigen, ihm sagen, daß —

Räthin hält sie. Bleib. Ist er unruhig? Recht gut.

Mad. Siward. Er soll es nicht seyn. Ich will nichts thun, denken, athmen, was diesem gütigen Freund Unruhe geben kann. Lassen Sie mich — ich bitte — lassen Sie mich zu ihm —

Räthin. Nein.

Mad. Siward. Ich habe ihn gequält —

Räthin. Heilsam!

Mad. Siward. Ich war unausstehlich — ich kann mirs nicht verzeihen. Warum haben Sie ihm gesagt, daß wir in die Stadt — ach es war eine Thorheit, daß wir es wollten. —

Räthin. So?

Mad. Siward. Es schien mir nur Eitelkeit — es war — ich weiß selbst nicht was — ich begreife nicht, wie es zugegangen ist. — Ach diese paar Tage in der Stadt haben einen Tumult in mir hervor gebracht — den ich hasse.

Räthin. Was hast du denn gethan? Wessen weißt du dich schuldig?

Mad. Siward. Schuldig? Gott Lob nichts, aber ich war unvorsichtig. — Der Minister ist verbindlich, ein Schritt hat zu dem andern geführt, das Ganze wirft einen Schein auf mich, den ich verabscheue.

Räthin. Gehst du jetzt mit mir in die Stadt?

Mad. Siward. Nein, nie wieder, nie! Ich wollte, ich wäre nie da gewesen, hätte nie mit dem Minister gesprochen!

Räthin. Damit gar von dem Prozeß und deinem Antheil an der glücklichen Entscheidung keine Rede mehr wäre, damit jede große Aussicht verschlossen bliebe. Du weißt nicht, was du noch werden kannst. Durch Geist und Herz Tausende beglücken können, ist mehr als seine ganzen Verstandeskräfte auf Obsttrocknen verwenden.

Mad. Siward. Ich habe gar den Geist nicht, den Sie mir zutrauen, ich will ihn nicht haben — ich habe ein Herz — dem die kleinste Falschheit den Tod giebt — ich will meinem Manne alles sagen — es ist zwar nichts — es hätte aber mehr werden können — ich will ihm alles sagen —

Räthin. Julie! das verbiete ich dir!

Mad. Siward. Mein Herz, das Recht, meine Liebe, mein Unrecht, seine Ehrlichkeit, seine Güte, meine Ruhe, meine Pflicht — alles, alles will es und reißt mich fort zu ihm hin — es muß nichts in mir seyn, das er nicht weiß und richtet und vergiebt. Will mit Ungestüm fort.

Räthin hält sie mit Gewalt auf. Und was soll dein Mann dann mir sagen, wie wird er mit mir umgehen?

Mad. Siward erschrocken. Ach!

Räthin. Du wirst ihm nichts sagen.

Mad. Siward. Ich bringe Ihnen ein großes Opfer.

Räthin. Du wirst es mir noch Dank wissen. — Das sind so Aufwallungen, mein Kind. Darin muß man sich besitzen. Dein Mann mag jetzt seinen Willen haben: du fährst nicht mit in die Stadt, ich fahre allein. Er soll es aber zu seiner Zeit empfinden, daß ich dort war. Sie geht ab.

Mad. Siward nach einigem Nachdenken, mit tiefem Seufzer. Nicht lasterhaft — nicht einmal fehlerhaft — nur unachtsam — nur ein Paar Augenblicke der Eitelkeit — und sie kosten mich — was ich vielleicht nie wieder gewinne — meine Unbefangenheit und das Vertrauen meines Mannes! Sie geht ab.

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Madam Siward. In der Mitte hängt ein Erntekranz. Auf der Toilette stehen einige Blumentöpfe. Jakob, des Sekretärs Bedienter, bringt eben den letzten herein.

Erster Auftritt.

Sekretär Siward. Jakob.

Sekretär ist beschäftigt, das zu ordnen.

Jakob. Noch mehr Blumen, Herr Sekretär?

Sekretär. Nein, mein Freund.

Jakob. Was soll denn nun hier vorgenommen werden? —

Sekretär. Große Dinge.

Jakob. Wir haben doch kein Erntefest vor der Thür.

Sekretär. Viel mehr!

Jakob. Das wäre —

Sekretär. Ein Friedensfest!

Jakob. Das ist ja schon vorbey.

Sekretär. Meinst du —

Jakob. Schon vor —

Sekretär. Es giebt Kriege, wovon die Zeitungen nicht sprechen.

Jakob. Nicht möglich!

Sekretär. Und Friedensfeste, warum sie sich nicht bekümmern, wenn man nicht das Einrücken bezahlt.

Jakob. Kurios!

Sekretär. Und dann müssen wenigstens Kanonenschläge dabey gewesen seyn — eine gnädige Herrschaft; etwas Vivat und eine alte Trompete. Dieß ganze Wesen hier — kann — wenn es sehr hoch hergeht — mit einer stillen Umarmung enden.

Jakob. Ohne Getränke?

Sekretär. Ich denke wohl!

Jakob. Das gefällt mir nicht.

Sekretär. Rufe meine Frau zu mir.

Jakob. Ja. Geht, denkt nach, bleibt stehen. Mit Erlaubniß — gehört Madam zum Frieden?

Sekretär. Wahrhaftig, sie gehört dazu.

Jakob. So? Nun so kenne ich auch den Feind. Der alte Feind ist in die Stadt gefahren.

Sekretär. Närrischer Kerl!

Jakob. Hören Sie — dem Feinde sollten Sie keinen Durchmarsch mehr erlauben. Wir sie

wieder kommt — den Jakob an die Einfahrt postiert — daß der ihr den Frieden publiziert — etwas Gebratenes kalt in den Wagen, eine Bouteille Mallaga — glücklichen Rückzug — fahr zu Kutscher! Er geht. Nehmens nicht übel, der Jakob meint nur so —

Sekretär. Daß sich die Menschen so gern rächen. Und die Rache macht nur böses Spiel! — Gegen Uebel wie das, was meinem Frieden droht — giebt es nur ein Mittel — guten Muth und Vertrauen. Habe ich doch so manches fremden Menschen bösen Handel mit guter Laune geendet, warum nicht meinen eignen Handel — der — obendrein noch nicht so arg ist.

Zweyter Auftritt.

Mad. Siward. Sekretär Siward.

Mad. Siward. Nun endlich seh ich dich — weswegen sollte ich nicht — sieht die Blumen. aber was ist das?

Sekretär. Wir wollen uns in unserm Handel nicht betrügen — du sollst die ganze fröhliche Armuth, die ich dir hier geben kann, die Musterung passieren lassen — ehe du sagst — ich will hier bleiben.

Mad. Siward. Ludwig! Davon ist nun keine Rede mehr.

Sekretär. Mehr kann ich deinem Putztische nicht opfern — aber ich finde dich unbeschreiblich liebenswürdig bey allem was du hier nicht hast, weil du es sogar nicht bedarfst.

Mad. Siward. Guter Mann — lieber ehrlicher Freund —

Sekretär. Sieh da — den Preis unsres Fleißes vom vorigen Jahre. — Mich dünkt, ein Lustre von Kristall de Roche könnte für uns nicht so schmücken, als dieser Erntekranz!

Mad. Siward legt sich mit beiden Händen auf seine Schulter. Nur zu — ich finde mich immer mehr wieder!

Sekretär. Diese Blumen habe ich für dich gezogen. — Dieses Segens habe ich mich gefreut — wenn ich dachte — Julie wird die Königin meiner Felder seyn. Du bist es nun — alles dieß hat sein ganz eignes neues Leben, durch deinen Geist und dein Herz erhalten. — Dieser kleine Hof ist im Rufe, daß der arme Reisende hier sein Nachtlager — der kranke Nachbar Hülfe und Zuspruch von dir erhält. Was Wohlwollen und Wirthschaftlichkeit vermögen, ist nur hier. Die Sonne geht jeden Tag über einer kleinen Schöpfung auf, die dein Werk ist. Alles duftet dir — hört auf deine Stimme — und verliert mit dir alles! Kannst du dein eignes Werk verlassen?

Mad. Siward. Nein! Ich kann es nicht, bey Gott — ich kann es nicht. So manches würde mich erinnern — der zitternde Thau in jeder Rose, die man mir von hier nach der Stadt brächte — würde mir Wehmuth und Thränen geben.

Sekretär. Nun, wenn leblose Dinge das auf dich wirken konnten, so wäre es ja Beleidigung deiner Liebe, wenn ich von mir selbst noch reden wollte. Hier — bin ich froh und kräftig, stark und frisch wie die gute Natur. Warum soll ich in der Hitze eines Treibhauses mich abzehren, und vor der Zeit welken? Der schönen Tage waren hier so manche — herrlicher können sie noch werden. Du hast Ansprüche auf Bewunderung zu machen, manches Talent in dir geht hier so gut als verloren — aber du bist gerecht und sanft, gut und weise — treu und liebend — du opferst die Ansprüche, welche die Bildung zu machen hatte, der Liebe und Natur. Liebe und Natur werden dir es lohnen! Sie umarmen sich.

Mad. Siward. Laß meine Thränen antworten.

Sekretär. Wir sind glücklich!

Mad. Siward. Wir sind es. Aber es ist mir unmöglich, guter unbefangener Mann, ganz glücklich zu seyn, wenn du nicht die Geschichte der letzten acht Tage weißt.

Sekretär. Ich weiß, daß du hier bleiben willst — hast du mir nun nicht alles erzählt?

Mad. Siward. Nein, mein Freund, du mußt alles wissen. Der unbegreifliche Zufall verwickelte —

Sekretär. Nicht doch! Die Geschichte einiger Zerstreuung — die Versuchung einer kleinen Eitelkeit — hat schon viel zu viel Aufhebens unter uns gemacht, als daß wir noch ein Wort darüber verlieren sollten.

Mad. Siward. Du könntest mich aber auch für fehlerhafter halten als ich bin, das —

Sekretär. Die Wahrheit zu sagen, du hattest mich ein wenig aus dem Gesicht verloren — ich bin dir erschienen — dein Herz führte dich in meine Arme — wir haben uns geküßt — alles ist gut! das ist die Geschichte.

Mad. Siward. Ich kann dir wenig sagen, aber ich hänge an dir mit einer Innigkeit, wie an dem Tage, da ich dir meine Hand gab!

Sekretär. Also — großes Fest in meinem Reiche! Und — da ich keine Gefangnen habe, um sie frey zu geben — so soll doch eine große arme Sünderin, die dir und mir viel Uebel hätte bereiten können, in dem großen Frieden mit begriffen seyn!

Mad. Siward. Ich verstehe dich! Ich danke dir für mich und meine Mutter. Nun habe ich keinen Wunsch mehr. Ich bin außer mir — ich verehre dich — ich segne dich! Mein Mann,

mein Freund, mein Alles! Ich habe gar keinen Wunsch mehr. —

Sekretär. Wahrhaftig? Nun so danke ich Gott mit Wasser im Auge — und wo Unfrieden redliche Herzen von einander gerissen hat — führe er sie zusammen wie mich und dich! Sie umarmen sich.

Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Sekretär. Ha! Es wird doch getrunken, alter Herr! Da — laß dir Wein holen, Wein, der Feuer hat und Milde, setze dich mit jemand, dem du gern in das Gesicht siehst, in den freundlichsten Winkel, den ich mein nennen kann, und trinkt auf unsere Zufriedenheit.

Jakob. Soll geschehen. — Aber draußen hält einer in einem Wagen.

Sekretär. Er soll heraus kommen, daher — mag seyn wer er will — diesen Mittag ist große Tafel —

Jakob. Er will auch daher kommen —

Sekretär. Wer ist es?

Jakob. Er nennt sich einen Minister —

Sekretär sieht seine Frau an.

Mad. Siward. Du bist nicht zu Hause.

Sekretär. Ich bin zu Hause — und — und du bist zu Hause. Seine Excellenz kommen zum Friedensfeste. Er geht.

Mad. Siward. Wenn mein Mann wieder kommt, so sage ihm — ich wäre nicht zu Hause. Sie geht ab.

Jakob. Nun da wird schon die Unwahrheit am Friedensfeste gesprochen!

Vierter Auftritt.

Minister von Bargen. Sekretär.

Minister. Ich kann für jetzt nicht lange verweilen, mein lieber Siward —

Jakob. Die Madam ist nicht zu Hause —

Sekretär. Geh doch —

Jakob geht.

Minister. Ohne Umstände mit mir —

Sekretär. Ihre Excellenz finden mich schon so. — Ohne sehr links zu seyn, kann ich mich nicht wohl anders nehmen.

Minister. Desto besser. Sie waren in der geheimen Kanzelley sonst angestellt —

Sekretär. Ehe Ihre Excellenz das Ministerium angetreten haben.

Minister. Warum haben Sie diese Laufbahn verlassen?

Sekretär. Warum dienen, wenn man sein eigen seyn kann?

Minister. Schade für Ihr Talent. Raning hat mir noch gestern ein Memoire vorgelegt, das Sie in einer sehr kritischen Sache, mit großer Delikatesse und mit nicht mindrer Präzision und Energie, verfaßt haben. — Wir müssen Sie wieder haben.

Sekretär verbeugt sich und lächelt.

Minister. Ich werde, hoffe ich, die Muße finden, mit Ihnen darüber zu unterhandeln, wenn Sie anders meinen dringenden Wunsch erfüllen wollen, dessen Gewährung ganz von Ihnen abhängt.

Sekretär verbeugt sich. Ihre Excellenz —

Minister. Mein Befinden und mein Arzt zwingen mir eine Brunnenkur auf. Ich muß aus der Stadt in die freye Luft — darf, meiner Stelle wegen, nicht weit von der Residenz weg. Ihr Gütchen ist angenehm — liegt nahe — die Unterhaltung wackerer Menschen in den Abendstunden ist ein Gewinn, den der Arzt nicht berechnen konnte — den ich aber zu schätzen weiß.

Sekretär höflich. Diese Ehre —

Minister. Nein — es bleibt eine Last, das fühle ich wohl. Ich will sie aber vermindern, so viel es möglich ist. Nun — was sagen Sie zu dem Ganzen?

Sekretär. Ich wünsche, daß Ihro Excellenz Wohlseyn und Heil befördert seyn möge, wenn Sie mein Haus wieder verlassen werden.

Minister. Im Uebrigen — da Sie Sich von der städtischen Welt, wie ich höre, deßhalb zurück gezogen haben, um hier Sich selbst zu leben — so will ich das nicht stören. Leben Sie, wenn ich da seyn werde, wie Sie es sonst gewohnt sind.

Sekretär. Ich würde fürchten, Ihro Excellenz zu mißfallen, wenn ich in meiner Art zu seyn etwas ändern wollte.

Minister. Ganz recht. Die Mühe, die ich mache — die Unruhe — werde ich auf besondre Art vergüten.

Sekretär. Ich schmeichle mir, daß Ihre Excellenz mich in keinem Falle wie einen gewöhnlichen Wirth zu behandeln denken.

Minister. Bey Leibe! Aber — nun das wird sich arrangieren. — Sie — sind verheirathet.

Sekretär. Seit einigen Tagen meint meine Frau die Ehre gehabt zu haben, mit Ihro Excellenz einigemal zu sprechen.

Minister. Wie? — Richtig! — Man sieht denn so Manches. Sagen Sie ihr — daß ich keine Unruhe machen will. Der Hofrath Raning wird alle Details verabreden. Auf Wiedersehen, mein lieber Siward.

Sekretär geleitet ihn.

Minister. — O keine Begleitung! — Kann ich heute noch kommen?

Sekretär. Wann Ihre Excellenz wollen.

Minister. Schön.

Sekretär. Sagen Sie Ihrem Arzte — daß Sie hier eine der glücklichsten Ehen im Lande finden würden, einen nie getrübten Frieden guter Seelen — der Anblick dieser Freude wäre es, worauf ich Ihre Heilung und Genesung von allem Uebel zu bauen Muth hätte.

Minister. Schön, mein Lieber. Ich gehöre also zum Hause — keine Begleitung! Ernstlich, ich verbitte sie. Er geht ab.

Sekretär verbeugt sich in der Thür, geht an die Thür, wo Madam Siward abging, besinnt sich, kehrt um und lehnt sich an den Fensterpfosten.

Fünfter Auftritt.

Sekretär. Madam Siward.

Mad. Siward die sich vorher umsieht. Was hat er gewollt?

Sekretär. Eine Kleinigkeit: — er will hier den Brunnen trinken und bey uns wohnen.

Mad. Siward erschrocken. Wohnen?

Sekretär. Wohnen.

Mad. Siward. Bist du es eingegangen?

Sekretär. Natürlich.

Mad. Siward. Aber —

Sekretär. Das mußte ich wohl.

Mad. Siward. Ich dächte, du hättest es ablehnen können.

Sekretär. Daß das nicht angeht, wußten die recht wohl, die ihm diese Wohnung anempfohlen haben. — Er kommt heute noch heraus — auch sein — Herr Raning — der die Details mit dir verabreden soll.

Mad. Siward. Ich kann dir nicht beschreiben, wie sehr das mir zuwider ist.

Sekretär. Hm!

Mad. Siward. Ludwig!

Sekretär. Man muß sich darein schicken.

Mad. Siward. Wir waren vorher so froh — so glücklich —

Sekretär. In der That, der Herr Minister hat uns gestört.

Mad. Siward. Wenn wir uns erklärten —

Sekretär. Es giebt Dinge, die durch Erklären schlimmer werden.

Mad. Siward. Sey versichert, daß ich diese Stimmung, in welcher du bist, durchaus nicht verdiene.

Sekretär. Es ist weniger die Rede vom Vergangenen als von der Zukunft. Indeß — Jakob! — Jakob! — Er ist nicht da. Er ruft aus dem Fenster. Jakob!

Mad. Siward. Soll ich —

Sekretär. Er kömmt schon.

Sechster Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Was beliebt?

Sekretär. Du mußt die Blumen da wegnehmen.

Mad. Siward. Laß sie doch da.

Sekretär fängt an abzunehmen. Das geht nicht an.

Jakob. Aber wir haben alles das so sorgfältig dahin gebracht.

Sekretär. Man thut ja wohl etwas vergeblich in der Welt.

Mad. Siward. Laß mir die Freude, daß die Blumen hier bleiben, Ludwig.

Sekretär. Es schickt sich nicht.

Mad. Siward. Ich begreife deinen Unwillen über diesen sehr unangenehmen Zufall; aber ich

theile ihn mit dir — also bin ich mir bewußt, daß ich ihn nicht verdiene.

Sekretär. Ich glaube von allem was du jetzt sagst, daß du es empfindest — dennoch kann ich des Unmuthes jetzt nicht Herr werden. Unmuth hilft zu nichts — auch lasse ich mich so nicht gerne sehen — also gehe ich jetzt weg. Er geht ab.

Mad. Siward mit Schmerz, nachdem sie ihm bis an die Thüre nachgesehen. Ach!

Jakob, der dasselbe that, und dann Madam Siward ansieht. Madam — was heißt das?

Mad. Siward. Gott weiß es!

Jakob. Sollen die Blumen da weg?

Mad. Siward. Thu was mein Mann befohlen hat.

Jakob. Ich lasse es mir noch einmal befehlen. Wie wir die Blumen daher gebracht haben, war er so guten Muthes — wer weiß, er findet ihn hier wohl wieder, wenn er die Blumen wieder findet. Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Kommerzienrath Bellmann. Mad. Siward.

Kommerzienrath. Halten zu Güte, ich finde draußen niemand — alle Thore und Thüren offen — Ach du schönes Vertrauen auf die liebe Menschheit! — Da sieht man es gleich, daß man nicht in der Stadt ist; denn dort muß man die Thüren hinter sich verschließen, wenn man nur zum Fenster hinaus sieht.

Mad. Siward. Um Vergebung, mein Herr —

Kommerzienrath. Nun, Ihr Diener, liebe Cousine. — Wie geht es? Denken Sie auch noch an mich? Was gilts, Sie kennen mich nicht?

Mad. Siward. Nein, in der That, ich kenne Sie nicht.

Kommerzienrath. Ey du lieber Gott! Den Kommerzienrath Bellmann — den nahen Verwandten vom Vater her —

Mad. Siward. Ah so! — Es ist auch schon über zehn Jahr her —

Kommerzienrath. Ganz recht! und in der Zeit verwittert ein Kirchthurm, wie viel mehr ein

armer Mensch! Wessen ist die Schuld? Ihre. Aber so geht es uns armen Leuten.

Mad. Siward. Herr Vetter —

Kommerzienrath. Vornehme Gutsbesitzer — reiche Leute. — Wir sind nur arme Handelsleute, — wir werden nicht geachtet.

Mad. Siward. Ich begreife wahrlich nicht — was —

Kommerzienrath. Und wären doch alle — ich und mein ganzes Haus, bey Tage und Nacht, mit Leib, Leben, Habe und Gut, zu Diensten gewesen, haben jederzeit mit Liebe von Ihnen geredet. Ich und meine Kinder — sind oft zusammen hier am Gütchen vorbey spaziert, sind aber bey Leibe nicht herein gekommen. Ich habe nur die Kinder aufgehoben, daß sie über die Planken herein sehen konnten — dann sagte ich: — Seht Kinder, wie die gute Frau Cousine gesegnet ist — wie alles da steht — Sallat — und alle Gemüse — Bäume mit des lieben Gottes Segen an Spalieren heran — und das schöne Haus! — Dann sind wir weiter gegangen, aber nicht herein — ja nicht herein.

Mad. Siward. Spotten Sie meiner?

Kommerzienrath. Ach liebe — Er küßt ihr die Hand. Da sey Gott für! Wir hatten nur nicht das Herz.

Mad. Siward. Und was verschafft mir heute das Vergnügen?

Kommerzienrath. Lieber Gott! — wo soll man Rath suchen, als bey den lieben Angehörigen? Sehen Sie, man plackt sich im Handel und Wandel — kriecht da unter — schlupft dort durch! Aber was hilfts? Die Welt ist gar zu raffiniert, man bringt es nicht weit. Klägliche Prozente und saure Arbeit. Nun bin ich auf etwas verfallen —

Mad. Siward. So —

Kommerzienrath. Ja. — Neulich bin ich zur Erfrischung, und um zu spintisieren, wo etwas noch zu gewinnen seyn möchte, ein Bißchen aus — und auf den Gottesacker spazieren gegangen. Da ist mir eingefallen, daß jetzt eigentlich die Hauptkrankheiten nicht mehr recht Mode sind. Wenigstens haben die halsbrechendsten Dinge viel gelindere und häßlichere Namen bekommen. So sind auch die Kurarten anders geworden. Ferner giebt es auch viele, die Ehren und Zeitvertreibs halber Frühjährs krank sind. — Was wollen die Herren Doktores machen? — Sie verschreiben Wasser, inn- und ausländische Brunnen. Gut! Das hat mich auf den Gedanken gebracht, ob ich es nicht sollte durch Gott und gute Menschen dahin bringen können, ein Privilegium zu bekommen, daß kein Mensch als ich ausländische Mineralwasser verkaufen dürfte. — Ach Gott! — dann würde ich ein steinreicher Mann!

Mad. Siward. Das glaube ich und wünsche es Ihnen.

Kommerzienrath. Wahrhaftig? Wünschen Sie es? Nun so sey ja Gott hundertfältig gedankt!

Mad. Siward. Warum sollte ich es nicht wünschen?

Kommerzienrath. Ach Gott! so bin ich geborgen, so bin ich ein glückseliger Mann!

Mad. Siward. Wie —

Kommerzienrath. Es kostet Ihnen nur ein Wort, so habe ich das Monopolium.

Mad. Siward. Ich begreife Sie nicht.

Kommerzienrath. Sie werden doch für einen nächsten Verwandten ein Uebriges thun? Das weiß man ja, daß Sie es können. O es kommt nur auf Sie an. — Sie dürfen nur einmal an der rechten Stelle lachen — so schreibt die Hand fiat — und ich bin steinreich. Ach so lachen Sie doch einmal für mich.

Mad. Siward. Erklären Sie Sich —

Kommerzienrath. Je nun, das ist ja weltkündig, daß unser Herr Gott Ihnen die Gnade verliehen hat, daß Sie nebst dem lieben Gemahl bey Seiner Excellenz, unserm Herrn Minister, in Gnaden stehen; also —

Mad. Siward. Unverschämter Mensch —

Kommerzienrath. Ey du gerechter — was ist das?

Mad. Siward. Gehn Sie — gehen Sie den Augenblick fort, oder ich rufe meinen Mann.

Kommerzienrath. Ey du mein Gott!

Mad. Siward. Fort, Elender!

Kommerzienrath. Beste Frau Cousine — ich verstehe Sie gar nicht —

Mad. Siward. Desto schlimmer für Sie —

Kommerzienrath. Ich bin so konsterniert — ich — Ey Cousine — Sie werden mir doch das Herzeleid nicht anthun — werden mich nicht so fortschicken?

Mad. Siward. Sie werden, hoff' ich, nicht die Frechheit haben, Sich noch zu verweilen —

Kommerzienrath. Ich habe einen expressen Wagen gemietet —

Mad. Siward. Schändlich —

Kommerzienrath. Habe meine drey Kinder bey mir. — Ey Cousinchen, ich — ich will in den Krug gehen — warten — wiederkommen — ein Glas Bier trinken. Besinnen Sie Sich —

Mad. Siward. Fort!

Kommerzienrath. Nur keine Ungnade, liebe Cousine. Lassen Sie es mich und meine armen Kinder bey Seiner Excellenz nicht entgelten, wenn ich sollte wider Wissen etwas pecciert haben.

Mad. Siward. Ich verabscheue Sie —

Kommerzienrath. Ach mein kostbares Wasser-Monopol! — Der offenbare Reichthum vor Augen! — Ich komme hernach noch einmal wieder her. Nicht wahr? Ja! Ich wende was daran, Cousine.

An das Wasser halte ich mich — den Wassergedanken lasse ich nicht mehr fahren. Er geht ab.

Mad. Siward. Das ist über alle Beschreibung schändlich! — Nein — es muß Spott seyn, was ihn dahin brachte. — Kann man einer Frau von Ehre — Aber dafür hält er mich ja nicht! Was habe ich denn gethan, daß man mich nicht dafür hält?

Achter Auftritt.

Räthin Bellmann. Mad. Siward.

Mad. Siward. Der Kommerzienrath Bellmann war hier —

Räthin. Ist mir begegnet. —

Mad. Siward. Denken Sie, er verlangt meine Fürsprache bey dem Minister —

Räthin. Nun ja —

Mad. Siward. Mutter! und Sie glühen nicht von Zorn und Scham?

Räthin. Wenn man in Ehren — denn die Ehre muß man nur nie aus den Augen lassen und nächstdem die Ewigkeit — wenn man in Ehren den lieben Angehörigen dienen kann —

Mad. Siward. Lassen Sie mich das nicht gehört haben.

Räthin. Der Minister will hier wohnen?

Mad. Siward erstaunt. Das wissen Sie?

Räthin lächelt. Sehr vermuthlich.

Mad. Siward. Mutter — das ist schrecklich!

Räthin. Wenn einmal mein Prozeß gewonnen ist —

Mad. Siward. Und mein guter Name verloren —

Räthin. Vor Gott muß man rein seyn. — die Welt muß man mit der falschen Weltmünze auszählen.

Mad. Siward. Ich sage Ihnen, ich werde den Minister nicht sehen.

Räthin. Was soll das? Das kommt jetzt nicht mehr auf dich an. Du bist Frau vom Hause und mußt die Honneurs machen.

Mad. Siward. Ich verachte die kleinlichen Eitelkeiten, die eine kurze Zeit meinen Blick auf sich gezogen haben. Die Ehre ist an die Stelle getreten.

Räthin. Bauernehre!

Mad. Siward. Sie ist am wenigsten zweydeutig.

Räthin. Die Sache ist einmal eingeleitet, und je einfältiger du dich benimmst, je mehr geräthst du in

Verlegenheit. Thu was du kannst, mich um das Meinige, dich um das Deinige zu bringen, und im Staube zu bleiben; ich will thun was ich kann, dich zu erheben.
Sie geht und begegnet dem Hauptmann, der eben eintritt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Räthin. Was beliebt?

Hauptmann. Nichts von Ihnen.

Räthin. Soll dort bey meiner Tochter gepredigt werden?

Hauptmann. Gefragt.

Räthin. Und dann?

Hauptmann. Und dann — Alle Donnerwetter, gehen Sie! Um Ihrentwillen stehe ich nicht da.

Räthin. Und Sie sind mir nicht wichtig genug zu bleiben. Sie geht ab.

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Madam Siward.

Hauptmann. Ist das wahr, daß der Minister von Bargen hier im Hause die Brunnenkur brauchen wird?

Mad. Siward. Leider — ja!

Hauptmann. Ey!

Mad. Siward. Mein Mann meint, er habe nicht ausweichen können.

Hauptmann. So möchte ich vor Freuden des Teufels werden!

Mad. Siward. Aber seyn Sie doch so gerecht —

Hauptmann. Ey ja doch. Warum denn auch nicht? Gerecht und vergnügt. Glückselige Brunnenkur! Es lebe der Herr Vetter Minister!

Mad. Siward mit gefalteten Händen. Onkel!

Hauptmann. Heißa! da wirds hergehen! Getafelt — gespielt — musiciert — getanzt — die hohe Gnade — die hohe Ehre — Vivat Seine Excellenz und die excellente Prostitution.

Mad. Siward. Herr Onkel, Sie wollen, daß ich alle Geduld verliere.

Hauptmann. Sie — verlieren sie nach der Schande, ich vorher — Dafür können Sie nicht; das ist der Unterschied zwischen einer Nähnadel und einem Degen.

Mad. Siward. Ich habe nichts mehr zu antworten. Sie geht.

Hauptmann. Doch! Hält sie zurück.

Mad. Siward. Unbändiger Mann!

Hauptmann. Wer bey eines braven Mannes heillosem Untergange nicht unbändig wird, ist ein schlechter Kerl.

Mad. Siward. Großer Gott! Verdiene ich das?

Hauptmann. Das weiß ich nicht. Wenn Sie aber nicht gefehlt hätten, so könnten die Sachen gar nicht so stehen. Das ist mir genug. — Ich habe Ihren Mann erzogen — alle meine Lebensfreude ist auf den Kopf gesetzt — mit Freude habe ich ihn bis daher gehen sehen. Was soll nun aus ihm werden? He!

Mad. Siward. Sie vergessen —

Hauptmann. Halbe Tugend oder gar keine ist immer einerley. Wer darf sich brüsten, wenn er noch nicht so arg geworden ist, als er werden kann? He!

Mad. Siward. So unangenehm, so widerwärtig mir das Vergangene ist, so frage ich doch, was kann geschehen? —

Hauptmann. Der Herr Minister zieht ein, seine Postzüge jagen meines Vetters Ackerpferde auf die Wiese, seine Köche schieben sein Leibgericht in die Ofenröhre, seine Trabanten saufen seinen Wein, er nimmt ihm Weib, Ehre und Freude —

Mad. Siward. Halten Sie ein.—

Hauptmann. Die gnädige Societät lacht uns aus — und ich kann mein Häuschen verkaufen, den Vetter vergessen, und, wenn eure Schande im Lande verkündet wird, die Mütze über die Augen ziehen und heulen und fluchen. Nicht wahr? Ah verdamme sie Gott, die falsche Ehrenhökerin, die daran Schuld ist!

Mad. Siward. Wollen Sie Sich sammeln?— Kann ich ein vernünftiges Wort mit Ihnen reden?

Hauptmann. Ein ehrliches Wort. — Die klugen Worte schenke ich Ihnen alle.

Mad. Siward. Was muß ich thun, um Ihre Achtung ganz zu haben?

Hauptmann. Dem Minister die Thür vor der Nase zuschließen, zum Fenster hinausgucken und sagen: Ich bin nicht zu Hause.

Mad. Siward zuckt die Schultern. Das wird mein Mann nicht zugeben.

Hauptmann. Drum ists ein verlorner Handel, und ich will den verspielten Vetter vergessen, meinen Jagdsack umhängen, den Pudel mitnehmen, und ein Loblied auf die Weiber singen durch Berg und Thal. Er geht.

Mad. Siward. Ein Wort! — Ich muß doch wohl den Mann sehr lieben, von dessen Onkel ich, bey besserm Bewußtseyn, solche Dinge anhören kann?

Hauptmann. Nun ja — wie ihr denn so manchmal lieben könnt — Ein Bißchen Gutheit — ein Bißchen Sinnlichkeit — ein wenig Reue und Furcht — ein wenig Weichlichkeit — eine Ebbe und Flut, die ich nicht besonders achte. Wer euch für das liebenswürdigste Spielwerk hält, ist klug. Wer auf eine Einzelne von euch seinen Lebensplan baut — ist ein Narr! Er geht heftig fort.

Mad. Siward schlägt die Hände zusammen und folgt ihm langsam.

Dritter Aufzug.

Das Zimmer aus dem ersten Akt, mit schönen modernen Meublen.

Erster Auftritt.

Sekretär Siward. Hernach die Räthin.

Sekretär. Schon neu meubliert? Bravissimo! — Das geht ja über alle Erwartung glänzend und schnell! Atlaß — Gold — Lack. Bravo — Frau Schwiegermutter!

Räthin tritt ein. Herr Sohn, es muß noch ein Bett von bester Qualität geschafft werden, mit seidenen Umhängen, eine Standuhr, ein Kanapee von Damast für Seiner Excellenz Zimmer, — ein Sopha von feinem Zitz für Herrn Hofrath Raning —

Sekretär. Für den? Gar nichts. Und wie der Minister weg ist — fort mit diesem Tand da.

Räthin. Wenn Sie in die Stadt ziehen werden, so brauchen Sie —

Sekretär. Mißbrauchen Sie doch meine Geduld nicht länger.

Räthin. Noch Sie die meine.

Sekretär. Was ist das?

Räthin. Ja, ja! Wir sind nicht mehr allein, wir haben nun einen Rückenhalt. Man wird bald sehen, was ich gelte. Sie geht ab.

Sekretär lacht. Das ist doch eine Narrheit, die bis zum Bejammern kläglich ist.

Zweyter Auftritt.

Sekretär Siward. Hofrath Raning.

Hofrath nach einer kurzen Verbeugung, höflich und empfindlich. Gut, daß ich Sie treffe; ich befinde mich in der äußersten Verlegenheit.

Sekretär nicht ohne Spott, aber mit Anstand. Mit Ihrem Savoir faire? Das ist unmöglich!

Hofrath. Des Herrn Ministers Excellenz sind selbst hier gewesen, — haben das Nöthige mit Ihnen gesprochen — sagen mir, daß sie hier wohnen werden — schicken mich, mit Madam Siward die Einrichtung zu verabreden. Ich komme deßhalb

her — Madam empfängt mich — etwas sonderbar, in der That — und weiset mich an Sie.

Sekretär. An mich? Das führt nicht zur Sache.

Hofrath. Da sie es indeß gethan hat, so muß ich Sie bitten —

Sekretär. Mein Herr, das ist ein Irrthum. Sie wissen, daß die Frauen das ganze Inventarium der häuslichen Geräthschaften verwalten —

Hofrath. Eben darum —

Sekretär. Kann ich in der Sache für gar nichts gelten.

Hofrath. Was soll denn nun werden? Seine Excellenz werden in einer Stunde hier seyn. Die Bedienung, die Officen, alles ist schon auf dem Wege.

Sekretär. Ja, was machen wir nun?

Hofrath lebhaft. Sie sind aber denn doch Herr im Hause.

Sekretär. Am Ende freylich wohl! Aber sehen Sie nur, das laß' ich meiner Frau nie merken.

Hofrath. Wie Sie das für gut finden; indeß werden Sie ohne mein Zuthun begreifen, daß mit dem Herrn Minister nicht zu scherzen ist.

Sekretär. Da sey Gott für!

Hofrath. Kurz und gut, erklären Sie Sich, was soll aus der Sache werden?

Sekretär. Wie wäre es, da der ganze Handel einmal doch dort eingeleitet worden ist, wenn Sie Sich vollends an meine Frau Schwiegermutter wendeten?

Hofrath. Und an wen wird die mich schicken?

Sekretär. Sicher nicht an mich.

Hofrath. Der Herr Sekretär benehmen Sich sehr sonderbar.

Sekretär. Das halten Sie dem halben Landmann zu Gute. Wenn man einmal aus der Stadtroutine gekommen ist, so hat man alle Stichwörter verlernt, und weiß nicht recht einzufallen.

Hofrath. Der Herr Minister sind ein so überaus gnädiger Herr, daß sie —

Sekretär. Ueberaus — ganz recht.

Hofrath. Diese Periode könnte Ihrem Schicksal so günstig werden. —

Sekretär. So? In wie ferne?

Hofrath lächelnd, indem er mit einer Verbeugung abbricht. Sie scheinen ein Freund von Fragen.

Sekretär. Das sind gewöhnlich kritische Fälle, wo gewandte Leute nichts mehr zu antworten wissen.

Hofrath. Mein Herr Siward — ich bin reitzbar.

Sekretär. Nicht besonders.

Hofrath. Ich habe Ihnen bis jetzt Geduld bewiesen; aber —

Sekretär. Ich beklage Sie, daß die Sachen so liegen, daß Sie zur Geduld gezwungen sind. — Indeß will ich Ihnen meine Frau Schwiegermutter schicken, daß Sie Sich mit ihr bereden. Er geht ab.

Hofrath. Impertinenter — grober — erzgrober Bauer! — Das hat sich noch kein Mensch unterstanden! kein Mensch! Aber er soll es nicht umsonst gethan haben, bey Gott nicht!

Dritter Auftritt.

Räthin Bellmann. Hofrath.

Räthin freundlich. Mein Schwiegersohn sagt mir —

Hofrath. Kurz und gut, Madam, will Ihre Frau Tochter der Zuneigung des Herrn Ministers Gerechtigkeit geben oder nicht?

Räthin. Ach Gott! Sie sind außer Sich —

Hofrath. Ihre Tochter ziert sich, Herr Siward ist grob wie ein Matrose.

Räthin. Die Herkunft! Art läßt nicht von Art. — Eine halbe Stunde von hier — wohnen ja die nächsten lieben Angehörigen in der Runde — Schulmeister — Schulzen — lauter Lumpenleute. O lieber Gott, meine Familie dagegen! Ja, da ist der geringste —

Hofrath, der indeß verdrießlich auf und abging und mehreremal reden wollte, worauf aber die Räthin immer stärker anhebt, bis er zuletzt mit Gewalt anfängt. Genug — man läßt mich herum laufen, wie einen Narren, und am Ende da stehen, wie einen Gassenbettler. — Woran bin ich?

Räthin. Ach der massive Mensch!

Hofrath. Ich gebe mir kein Démenti gegen den Minister; Ihre Tochter muß meinetwegen scheinen, was Sie mich hoffen ließen, daß sie seyn würde; das muß sie, oder ich erkläre Ihnen, daß ich mir Genugthuung schaffe.

Räthin. Ach, das wolle Gott nicht! Ich will alles anwenden. Nur eine kleine Geduld. Sehen Sie, der grobe Mensch ist in sich gegangen, hat alles mit Rosen aufgepuzt, und hat süße Redensarten dazu gehalten; dann hat das einfältige Kind geheult — und so ist sie jezt wieder umgewendet.

Hofrath. Nun wenden Sie sie wieder zu uns. Ohnehin bleibt ihr nichts anders übrig, denn es ist unter den Leuten, daß sie die Passion des Ministers ist. Zurück kann sie nun gar nicht mehr, oder sie wäre eine Närrin.

Räthin. Gewiß muß es in Ehren durchgesezt seyn, denn ich thue ja alles. Sehen Sie nur die schönen Stühle da an —

Hofrath. Ach, ich habe den Kuckuk —

Räthin. Die Tische —

Hofrath. Wegen Stühlen und Tischen kommen wir nicht.

Räthin. Nun — man sagt nur — Die habe ich gekauft.

Hofrath. War unnöthig —

Räthin. Daß Gott! — Und sie kosten ein Heidengeld!

Hofrath. Ihre Tochter —

Räthin. Nun — eben von den Stühlen zu reden — Denken Sie um Gottes Willen, was er mir eben sagt — mein Schwiegersohn — wie der Minister fort ist, will er mir sie mit Fracht wieder schicken. O es ist ein Mensch ohne alle Conduite!

Hofrath. Das habe ich erfahren.

Räthin. Wenn man bedenkt, mein seliger Mann war doch Rath — und —

Hofrath. Reden Sie mit Ihrer Tochter — daß sie klug wird —

Räthin. Ja, Rath, wirklicher Rath! Jedermann estimierte uns für die ersten Personen im zweyten Range; und der Kerl, der —

Hofrath. Sagen Sie Ihrer Tochter, daß ihr Mann sie lächerlich machte —

Räthin. Ey und wie geht mir es!

Hofrath. Werfen Sie Zwiespalt unter die Leute, sonst kommen wir nicht zum Zweck.

Räthin. Ein Bißchen Zwiespalt? Sehr wohl.

Hofrath. Rangieren Sie die Zimmer.

Räthin. Sehr wohl.

Hofrath. Ich will dem Herrn Minister entgegen fahren.

Räthin. Sagen Sie nur Seiner Excellenz, daß ich gewiß eine Frau bin, die ihren Gott vor Augen hat —

Hofrath. Ach ja — Er will gehen.

Räthin hält ihn auf. Daß aber das zeitliche Wohl —

Hofrath. Richtig.

Räthin. Und der Respekt vor so einem Herrn —

Hofrath. Ich muß fort. —

Räthin. Ja — und wenn es sich schicken will, bringen Sie ihm doch meine Attention bey — hier — verstehen Sie mich — mit den atlassenen Stühlen —

Hofrath. Ja doch, ja doch. Er geht ab.

Räthin ihm nachrufend. Daß ich diejenige bin, die Sie — In der Thür eine tiefe Verbeugung. Gehorsamste Dienerin. Mit einem Seufzer umwendend und vorgehend. Hat man nicht ein Kreuz, bis man seine Kinder zu Glück und Ehren bringt!

Vierter Auftritt.

Räthin. Mad. Siward.

Mad. Siward. Mama, das ertrage ich nicht. Bitterkeiten vom Onkel, Kälte vom Manne — das verdiene ich nicht.

Räthin. Gewiß nicht.

Mad. Siward. Was habe ich gesündigt?

Räthin. Nichts! Du bist ein verklärter Engel.

Mad. Siward. Der Minister hat einigemal mit mir gesprochen, gelacht, mir einen Fächer zerbrochen, und einen andern dafür gegeben. Die Stadt hat die Tage her mir gefallen, ich wollte dahin; meinem Manne that das weh — ich bleibe gern da. Der Minister zieht da heraus. Ich habe das nicht gewußt. Haben Sie es gewußt, veranlaßt, gewollt, so sagen Sie es meinem Manne. Ich kann den Verdacht nicht ertragen, ich verdiene ihn nicht.

Räthin. Ich auch nicht.

Mad. Siward. Ich bin ganz vorwurfsfrey —

Räthin. Rein, wie der gefallene Schnee, eine arme Dulderin.

Mad. Siward. Und muß leiden, als wenn ich —

Räthin. Ja, und was hat denn das Ganze auf sich? Der gute, liebe Herr ist nun von deiner unschuldigen Seele eingenommen; das kann man ihm doch gönnen: sorgt und arbeitet er doch für so viele Tausende! Wenn er sich durchgearbeitet hat, durch Lug und Trug und Sorgen, Supplikanten und Feinde, so möchte er so zuletzt mit einer braven Frau ein Wort reden, zur Erholung — das ist alles. Das hätte in Ehren geschehen können, und Ehre und Glück bringen können bey Hohen und Niedern. Denn, sage selbst, hat der bescheidne Herr dir ein unfeines Wort gesagt?

Mad. Siward zerstreut. Nein, das hat er nicht.

Räthin. Dein Mann hätte sein bester Freund werden können; denn Verstand hat dein Mann, das muß man sagen — und judiciert richtig von vielen Sachen. Er hätte im lieben Vaterlande als was Rechtes gebraucht werden können. Die Kühe und Hühner hätten ihr Futter hier gefressen, ohne daß ihr hättet dabey stehen bleiben müssen. Dahin habe ich es haben wollen; denn mit dem Prozeß und mit der Ehre, warum ist mir es dabey zu thun als um euer Glück? Sage selbst.

Mad. Siward. Ach!

Räthin. Aber bewahre Gott! — Da fallen wir mit der Tugend, wie mit einem Klotz drein —

machen ein Feldgeschrey von Ehre — er und der alte Haudegen von Hauptmann — rumoren so von Pflichten und Schande, daß alle Nachbarn und Nachbarskinder auf die Madam Siward hinsehen — und fragen und zischeln, und meinen und lügen —

Mad. Siward. Das, das ist es ja eben, was mich martert —

Räthin. Ich sage dir es, wie nach einem brennenden Dache, sehen und rennen die Menschen daher.

Mad. Siward setzt sich. O Gott!

Räthin. Der dumme Junge, der Jakob, kommt vorhin sogar mit einem Feuereimerchen voll Zuspruch daher, und wollte löschen.

Mad. Siward. Ich überlebe es nicht!

Räthin. Du bist engelrein; aber seit der eigne Mann den Spektakel macht, wer wird es glauben? Und nun der gute Herr Minister, der daher kommt in aller Unschuld, denkt, „da komme ich einmal unter gute frohe Menschen,“ — nun werden alle Kettenhunde von Onkeln und Bekannten auf den armen Herrn losgelassen, er wird verächtlich behandelt, beleidigt, alles zeitliche Glück mit Füßen von sich gestoßen, und das alles, damit man die Tugend retten will, die weder — denn da sey Gott für — verletzt ist, noch verletzt werden soll.

Mad. Siward. Es ist wahr. Sie haben Recht! Aber was kann ich machen? Vorstellungen, Erklärungen meinem Manne zu machen —

Räthin seufzt. Hilft nichts.

Mad. Siward. Je mehr ich thäte, je schuldiger würde mich mein Mann glauben.

Räthin. Richtig.

Mad. Siward. Und am Ende, bey dem gerechtesten Bewußtseyn ist doch einer tugendhaften Frau auch einiges Selbstgefühl erlaubt.

Räthin. Nun — was habe ich denn immer gesagt? — Wirst du doch einmal klug?

Mad. Siward. Aber, um allem Gerücht aus dem Wege zu gehen, weiß ich kein besser Mittel, als ich will fort, und auf eine Weile zu meiner Tante reisen.

Räthin. Bey Leibe nicht!

Mad. Siward. Das ist fest beschlossen.

Räthin. Kind, Kind! So sagen ja die Leute, dein Mann hätte dich weggeschickt.

Mad. Siward. Meinetwegen.

Räthin. Er hätte dich wegsperren müssen, wegen deines schlechten Wandels. Kind, bleib da, sonst bist du um Ehre und guten Namen.

Mad. Siward. Aber was soll ich denn thun? So kann es doch nicht bleiben.

Räthin. Das weiß [illegible]

Mad. Siward. Und er soll bald eintreffen, der Minister.

Räthin. Nun — so rede mit deinem Manne, stelle ihm alles offenherzig vor. Er ist ja ein vernünftiger Mann. Versuche es, um des guten Namens willen ihn zur Wohlanständigkeit zu bringen. Sage ihm, daß sonst ja deine und seine Ehre dabey litte.

Mad. Siward. Wird er das nicht für heimliche Neigung zu dem Minister nehmen?

Räthin. Ey, wenn er dich so wenig kennt, da wäre er ja gar nicht werth, daß du mit ihm redest. Liebe Julie, bedenke doch, wer du bist — so ein Engel, so eine Seelenklarheit! Zur Frau hast du dich übergeben, aber nicht zur Magd verdingt.

Mad. Siward. Wenn er mich aber nun doch mißversteht? Ich will nicht mißverstanden seyn — ich ertrage es nicht.

Räthin. Wenn er denn doch ein Narr ist — nimm mir es nicht übel, die Geduld bricht mir aus — so frag den Narren — und sage: Nun so gieb Befehle, wie ich mich betragen soll: dann hast du vor Gott, deinem Herzen und der Liebe alles gethan, was bey Menschengedenken noch keine Frau gethan hat, die so ein Engel ist, wie du bist.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sekretär.

Räthin. Herr Sohn! Sie müssen ein vernünftig Wort mit Sich reden lassen, denn —

Sekretär. Mit Erlaubniß, ich will selbst ein vernünftig Wort reden, deßhalb bin ich gekommen.

Räthin. Nun so will ich weggehen —

Sekretär. Sie können zuhören —

Räthin. Ach nein, denn ich bin ja der Stein des Anstoßes —

Sekretär. Man fährt aus dem Wege —

Räthin. Und dann muß doch dieß und jenes zur Aufnahme des Herrn Ministers geschehen. Denn wenn er auch auf das Land zieht, so meint er doch damit nicht, daß er gerades Weges unter Bauernvolk kommt. Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Sekretär. Madam Siward.

Sekretär. Da ist der Barometer wieder gestiegen.

Mad. Siward feierlich. Ludwig, sey gerecht und räume ein, daß —

Sekretär. Vor allen Dingen melde ich dir, daß mein bester Freund zurück gekommen ist.

Mad. Siward. Wer?

Sekretär. Meine gute Laune. Sie war vorhin ein Bißchen abwesend, und in der Zeit habe ich manches verkehrt gemacht.

Mad. Siward. Es ist mir lieb, wenn du es fühlst. Du bist sehr ungerecht gegen mich gewesen.

Sekretär. In der That, das bin ich.

Mad. Siward. Wie du mich kennst, wie war es möglich, von mir zu argwöhnen, als hätte ich das Hierherkommen des Ministers vorher gewußt?

Sekretär. In übler Laune sieht man leicht schief — das habe ich gethan, und habe nicht eher Ruhe, bis ich dir das ehrlich gestanden habe. Das

ist geschehen, und nun hoffe ich, soll sich alles Uebrige von selbst finden.

Mad. Siward. Die üble Laune kann wieder kommen — — — —

Sekretär. Ich glaube nicht.

Mad. Siward. Es ist überhaupt ein kritisches Verhältniß.

Sekretär. Wenn wir offen und gutmüthig gegen einander seyn wollen — gar nicht.

Mad. Siward. Wie willst du, daß ich mich benehmen soll?

Sekretär. Wie du empfindest, daß du dich benehmen mußt.

Mad. Siward. Wenn ich mich gewaltsam verstecke —

Sekretär. Das darf nicht seyn.

Mad. Siward. Wenn ich unbefangen meine Geschäfte treibe, wie vorher —

Sekretär. So meine ich müßte es seyn.

Mad. Siward. Dann werde ich ab und an unsern Gast in meinem Wege finden —

Sekretär. Richtig.

Mad. Siward. Er wird mit mir reden —

Sekretär. Natürlich.

Mad. Siward. Er ist verbindlich —

Sekretär. Du wirst höflich seyn.

Mad. Siward. Er ist galant —

Sekretär. Dein Herz wird dir sagen, was zu thun ist.

Mad. Siward. Alles was vorgefallen ist, raubt mir die Unbefangenheit, mit der man so etwas leicht nimmt.

Sekretär. Liebe Julie, meine Ehrlichkeit, mein Vertrauen, meine gute Laune er reicht ihr die Hand. müssen dir alle Unbefangenheit wieder geben.

Mad. Siward. Du wirst mich mißverstehen —

Sekretär. Das ist unmöglich.

Mad. Siward. Die Eitelkeit meiner Mutter —

Sekretär. Wenn ich mich ein Bißchen darüber geärgert habe, pflege ich viel darüber zu lachen.

Mad. Siward. Die üble Laune deines Onkels, selbst seine Liebe zu dir, werden dich aufhetzen.

Sekretär. Das könnte möglich seyn.

Mad. Siward. Und so werden wir traurige Tage leben.

Sekretär. Das will ich nicht haben. — Was? Du bist ein ehrliches Weib, wir sind gesund, jung, glücklich — bey allem was Vernunft und Ueberzeugung heißt, wir wollen nicht traurig seyn. — Genug nun. — Gehe im Hause umher, ordne, sieh nach — thue was deines Amts ist. Wenn ein schlechter Schalk uns mit dem Besuche des Ministers hat zu

Gründe richten wollen, so fahre der Minister wieder heim, mit dem festen Glauben an häusliche Glückseligkeit. — Das kann sein Gutes haben für Tausende, und der gottlose Schalk verzweifle an Fröhlichkeit und Tugend! Er umarmt sie.

Mad. Siward. Ludwig!

Der Hauptmann tritt ein.

Sekretär ohne ihn zu sehen. Fröhlichkeit, das ist die Fahne, zu der ich geschworen habe. Dieß Panier wehe hoch, wenn alles gut geht; und wenn wir einen Augenblick aus einander gerathen könnten, so wollen wir mit der Losung wieder zusammen treffen. — Akkord — der Handel ist geschlossen. Geh an deine Geschäfte.

Mad. Siward. Mit Muth, Glauben und Fröhlichkeit.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann. Sekretär.

Hauptmann. Fröhlichkeit? — Recht gut, wer es dabey lassen könnte!

Sekretär. Jeder, der den Willen dazu hat.

Hauptmann fest. Nein! Ich sage — nein!

Sekretär. Verlust — Zank — Bankerott — selbst der Tod hat eine helle Seite, wenn man sie sucht und finden will.

Hauptmann. Zugestanden.

Sekretär. Unmuth sieht alles schwarz. — Daher die schrecklichen Katastrophen von Scheidung — Krankheit — alle die Qualen, die der Gram in uns ansetzt.

Hauptmann. Darum Nachsicht gegen die Frau und Geduld gegen das Ungeheuer von Schwiegermutter!

Sekretär. Sie ist ein armes Ungeheuer.

Hauptmann. Da ist ein Herr Vetter Kommerzienrath angekommen —

Sekretär. Dem Narren habe ich die Meinung gesagt.

Hauptmann. Was hat ihn hergeführt? Das allgemeine Gerücht von — ich kanns nicht aussprechen.

Sekretär. Nicht doch. — Raning hat ihn herbeschieden, mich zu ärgern — im Zorn mich Tollheiten begehen zu lassen. Das darf ihm nicht gelingen.

Hauptmann. Ich bitte dich um Gottes Willen, begehe — was du Tollheiten nennst. Jage die Frau Schwiegermutter fort —

Sekretär. Wenn meine Frau von ihr verleitet werden könnte — ja. Das ist unmöglich; und so wäre es ungerecht, in der Mutter der Frau weh zu thun.

Hauptmann. Schaffe den Minister dir vom Halse! Geradezu!

Sekretär. Ehrenvoller ist es, den Kampf mit ihm aufzunehmen, in dem er beschämt unterliegen wird.

Hauptmann. Du stehst anders.

Sekretär. Gewiß nicht.

Hauptmann. So gewiß öffentliche Schande keine Ehre ist.

Sekretär. Mäßigung, Onkel, Mäßigung.

Hauptmann heftig. Es thut mir leid —

Sekretär. Was?

Hauptmann noch heftiger. Es thut mir sehr leid — aber ich kann nicht anders —

Sekretär. Ruhig — Onkel — ruhig.

Hauptmann. Ich muß dich über den Haufen werfen. Da — Er giebt ihm einen Brief. nimm, lies — und sey dann fröhlich und ruhig, wenn du noch kannst. Ich zittre an allen Gliedern — ich kanns nicht länger verbergen — du bist verloren! Er geht heftig von ihm an die Seite.

Sekretär, der den Brief, ohne ihn zu öffnen, hin und her gewendet und betrachtet hat. Dieser Zuspruch lautet freylich sehr bedenklich.

Hauptmann. Die Sache ist bedenklich.

Sekretär. Onkel!

Hauptmann, der nicht hingesehen hat. Hast du gelesen?

Sekretär. Nein.

Hauptmann auffahrend sich zu ihm wendend. Was?

Sekretär. Ist es gut, daß ich lese?

Hauptmann. Nothwendig.

Sekretär. Werde ich glücklicher, wenn ich gelesen habe?

Hauptmann nach einer Pause. Ja.

Sekretär. Ich glaube es nicht. Es giebt so anonyme Freunde —

Hauptmann. Er ist unterschrieben.

Sekretär. Unberufne Warner. —

Hauptmann. Major von Walter hat Kredit bey dir, wie bey mir.

Sekretär. Den hat er. Er ist ein Mann; Er besieht den Brief und giebt ihn plötzlich dem Hauptmann. und drum will ich den Brief nicht lesen.

Hauptmann. Du fürchtest die Wahrheit!

Sekretär. Von einer und derselben Sache giebt es so verschiedene Begriffe.

Hauptmann wüthend. Es giebt Ehre und Schande.

Sekretär überrascht. Onkel! — Er ergreift hastig seine Hand.

Hauptmann. Höre zu. Liest: „Herr Bruder, öffne doch deinem Vetter Siward die Augen. Hofrath Raning sagt der ganzen Stadt, daß die Siward die Erklärte des Ministers sey. Ich glaube

das nicht, obschon die Frau hier sich unvorsichtig betragen hat; aber was vermag am Ende nicht die Pracht, die List und eine eitle Närrin von Mutter! Es ist ein förmlicher Rumor in der Stadt. Siward wird allgemein beklagt, doch begreift ihn niemand, da es nun gar heißt, daß der Minister hinaus zieht. Oeffne ihm die Augen.

Dein

von Walter."

Nun?

Sekretär überwältigt von Zorn und Gram, die er nicht ausbrechen lassen will. Einen Augenblick Geduld! Er geht an einen Tisch, auf den er sich mit beiden geballten Händen stützt.

Hauptmann. Wetter!

Sekretär das Gesicht tiefer haltend. Gleich!

Hauptmann. Einen Entschluß!

Man hört ein Posthorn fröhlich blasen.

Hauptmann. Was ist das? Geht ans Fenster.
Sekretär. Der Minister! Fährt auf und geht heftig zwey Schritte.

Achter Auftritt.

Vorige. Räthin.

Räthin mit großem Aufheben. Ihr Leute, da kommen des Herrn Ministers Excellenz im hellen Gallopp angefahren.

Hauptmann führt sie etwas unsanft nach der Mitte. Zum hellen Teufel! Sappermentskäfer!

Räthin. Was? Ey, du — Sie ist draußen.

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Räthin. Mad. Siward.

Mad. Siward ruhig. Mein Freund, eben wird der Minister anfahren.

Sekretär, der sie eine kurze Weile ansieht. Das sagt man.

Mad. Siward ihn und den Hauptmann wechselsweise ruhig betrachtend. Wollen wir — willst du ihn nicht empfangen?

Sekretär die Manschette vorziehend, höflich. O ja.

Mad. Siward. Ludwig!

Sekretär etwas ungestüm. Was?

Mad. Siward. — Fröhlichkeit — heißt das Panier! So sagtest du.

Sekretär. Ja. Indem er heftig ihre Hand ergreift. Fröhlichkeit! Er geht schnell mit ihr an die Thür, dort bleibt er stehen, wendet sich zum Hauptmann. Was kann sie dafür? Zu ihr. Es bleibt dabey — Indem er ihre Hand schüttelt, sehr gutmüthig: Fröhlichkeit! — Sie gehen ab.

Hauptmann, indem er folgt. Tollheit! Er geht. Und drum nun — Hülfe mit Gewalt!

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Räthin.

Räthin. Sagen Sie mir nur —

Hauptmann. Was? Sich umwendend. Wieder da? —

Räthin. Ich muß Seine Excellenz empfangen.

Hauptmann. Nein, daraus wird nichts.

Räthin. Das will ich sehen; darauf habe ich mich präpariert.

Hauptmann. Denn eben, zur Strafe, wird nichts daraus.

Räthin geht dem Ausgange zu.

Hauptmann. Den Arm, Dame!

Räthin widersetzt sich. Herr Hauptmann, nehmen Sie Sich in Acht —

Hauptmann nimmt ihre Hand. Ich führe Sie in den Garten —

Räthin. Ich muß den Herrn Minister empfangen. Sie stampft mit dem Fuße.

Hauptmann ebenfalls. Absolut nicht!

Räthin. Was? Ey du Gerechter! Ich falle in Ohnmacht!

Hauptmann. So trage ich Sie fort.

Räthin. Herr Hauptmann, ich vergreife mich. —

Hauptmann. Das habe ich schon gethan.
Er führt sie durch die Mitte fort.

Räthin zugleich draußen. Ich muß Seine Excellenz empfangen! Ihre Excellenz!

Hauptmann. Sie sollen Seine Excellenz nicht empfangen.

Vierter Aufzug.

Eine ländliche Gegend, einzelne Bäume, im Hintergrunde eine Eremitage.

Erster Auftritt.

Der Minister kommt aus der Tiefe des Wäldchens mit lebhafter Unruhe hervor, er sucht jemand, er sieht in verschiedene Gänge ins Gebüsch hinein; endlich erblickt er rückwärts an der Seite, außer der Bühne, den Hofrath. Er winkt ihn zu sich.

Minister. Hierher, — daher —

Hofrath tritt auf. Ihre Excellenz sind allein —

Minister. Nein — sie ist mit mir — ich denke nur sie. Raning, sie ist ein Engel!

Hofrath. Habe ich nicht Recht gehabt?

Minister. Sie gewinnt jeden Augenblick mehr, je länger man sie sieht.

Hofrath. Welche liebenswürdige Weiblichkeit! — So viel Talent — so wenig Ansprüche — die

reitzendste Unbefangenheit, bey aller ächten ungezierten Sittsamkeit!

Minister. Das ist gut, das ist herrlich — aber — ich sehe nicht, daß ich jemals weiter mit ihr kommen werde; denn sie hat den Mann lieb, und das ist schlimm.

Hofrath. Mit der stillen Konversation — mit den Promenaden und Unterredungen im Begegnen kommen wir nicht weiter.

Minister. Ich habe allein mit ihr gesprochen — mich erklärt, und bin abgewiesen.

Hofrath. Weiberkünsteley.

Minister. Mit Würde abgewiesen, sage ich Ihnen.

Hofrath. Sie waren bis jetzt bloß der zärtliche Liebhaber; lassen Sie nun den glänzenden, reichen Liebhaber sich zeigen. Sinnlichkeit überwindet alle Grundsätze. Ländliche Feten, ungesucht, aber dennoch durch jeden Reitz städtischen Wohllebens erhöht, reitzen die Eitelkeit — zerstreuen —

Minister. So machen Sie denn, daß so etwas geschehe.

Hofrath. Eine Illumination dieses Wäldchens — zum Exempel —

Minister. Schön!

Hofrath. Alle Anstalten dazu habe ich mitnehmen lassen. — Hat das blendende Licht zerstreuet,

entzückt — dann reißt sanfte Musik die Seele hin. Im nämlichen Augenblicke bittet man sie denn, mit ihrer süßen Stimme uns zu entzücken. Sie singt — die schöne stille Nacht, das Schwärmerische des Augenblicks, der Beyfall, welcher die liebe Sängerin bestürmt — selbst das Gaffen der Nachbarn — die Ehre — die Wuth des Mannes, in unserer Gegenwart von Ansehen und Wohlstand niedergekämpft — der Ungestüm, den er sich, sobald er mit ihr allein ist, sicher gegen sie erlauben wird — die eitle Mutter, die alles ins gehörige Licht setzen wird — es kann nicht fehlen, in kurzem sind die ersten Schwierigkeiten überwunden, und dann geht alles Uebrige von selbst.

Minister. Aber der Mann, wenn er nun entschieden sieht, daß er zu verlieren hat —

Hofrath. Ja, Ihre Excellenz — indem er anfängt deutlich zu begreifen, daß er etwas verlieren könne, muß er auch schon ziemlich alles verloren haben. Das Vertrauen auf die Frau ist so gut als weg. Der Stolz wird dazu kommen. Er wird nicht winseln noch künsteln — er wird mit Verachtung zurück stoßen — alles — vielleicht das sogar, was Sie ihm gerne geben würden — die reichlichste Versorgung.

Minister. Er wird — er wird — wir setzen das so sicher voraus —

Hofrath. Sehr sicher, denn Leute von Charakter, wie er, handeln auch konsequent —

Minister. Aber der Mensch hat seinen eignen Humor, darauf denken wir gar nicht.

Hofrath. Der Humor pflegt sich bey solchen Umständen zu verlieren. Wenn dergleichen Leute nur einmal die Fassung verloren haben, so berechnen sie alles schief, und fallen hernach von einem dummen Streich in den andern.

Minister. Der Mann beweiset mir eine Art von Vertrauen, das mich mehr geniert, als die plumpste Eifersucht mir im Wege seyn würde.

Hofrath. Nun also! Er ergiebt sich in sein Schicksal, und dann ist hier das Elysium, wo Sie die Drangsale vergessen, die von Ihren schweren Arbeiten unzertrennlich sind.

Minister. Es wäre der Himmel auf der Welt. Aber — Rating — wie — . . . . . .

Hofrath. Was beunruhigt Ihre Excellenz noch?

Minister. Wenn gleichwohl die Frau ihn durchaus nicht verschmerzen könnte? —

Hofrath. Ihre Excellenz vergessen durchaus, was Sie selbst sind.

Minister. Hm! Sie sieht nicht aus, als ob sie das Interesse ihres Herzens einem Band und Stern aufopfern könnte.

Hofrath. Richtig. Auf dem Wege ginge es nicht. Aber alle die unnennbaren Kleinigkeiten, womit Rang und Reichthum, von persönlicher Lie-

benswürdigkeit begleitet, Herz und Sinne bestürmen — Doch wir verlieren die Zeit in Befürchtungen, die wir zum sichern Gewinn verwenden sollten; ich gehe zur Ausführung unsers Festes.

Minister. Es mag kosten was es wolle.

Hofrath. Noch eins. Mir besser Spiel gegen Siward zu machen, geruhen Sie ja mich so sehr als möglich zu distinguieren, damit er gewohnt werde, mich stets für das unmittelbare Organ Ihres Willens anzusehen.

Minister. Meinetwegen! Lächelt. Obschon ich denke, dafür werden Sie selbst wohl Sorge tragen. — Da kommt die Räthin — Schaffen Sie mir die Hexenaltmutter vom Leibe. Er geht ab.

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Räthin.

Räthin, die mit einer Verbeugung eintritt, da der Minister geht. Ihre Ex — Weg ist er! Der liebe Herr — Sie sind doch wie Salpeter!

Hofrath. Nun wie steht es —

Räthin. Wegen meines Prozesses? Ja eben deßhalb —

Hofrath. Nein, mit der Tochter, mit — unserm Plane? he?

Räthin. Je nun, so, so! — Der Prozeß aber stand Anno 17 —

Hofrath. Jetzt 1799 steht Ihr Prozeß gut. Sagen Sie mir ein Wort vom Manne — Ist er gegen die Frau eifersüchtig, grob, unartig —

Räthin. Nein. Zugeknöpft bis an den Hals.

Hofrath. Was hat er im Schilde?

Räthin. Ich merke nichts.

Hofrath. Sonderbar!

Räthin. Mit Ihrer Erlaubniß, daß ich wieder auf den Proz —

Hofrath. Und die Frau?

Räthin. Ganz kontent. — Daß ich wieder auf den Prozeß komme, Anno ein tausend sieben —

Hofrath. Und der Onkel?

Räthin. Der Onkel? Ganz recht. Da kommen Sie auf das Wahre.

Hofrath. Wie so?

Räthin. Der Onkel hat mir den Magen verdorben. Die alte Kanone! Ja, da kommen Sie auf das rechte Kapitel. Sehen Sie, eine Art von Profoß ist der Mann.

Hofrath. Hat er was gesagt —

Räthin. Ist Ihnen gefällig? Sie zeigt ihm den Arm. Regardieren Sie einmal — hier — da — dort — enfin blitzblau! So hat mich der ungeschliffene Mensch ergriffen und hinaus geführt.

Hofrath. Ey! — Sagen Sie, ist er deutlich gegen uns?

Räthin zeigt ihm den Arm. Deutlich? Da ist es ja zu sehen.

Hofrath. Ich meine, ob er —

Räthin. Sehen Sie, Herr Hofrath — lieber Herr Hofrath — wenn Sie dem seinen Gnadenthaler könnten auf einem Bergfestüngelchen, so hoch oben in klarer Luft, anweisen lassen —

Hofrath. O Gott ja!

Räthin. Daß er aus der Ebene hier wegkäme — Herr Hofrath, wenn Sie das könnten — sehen Sie, den Prozeß wollte ich fast drum fahren lassen, wenn ich nur den malitiösen alten Knecht mit einem Packpferdchen könnte auswandern sehen.

Hofrath. Also eigentlich wissen Sie nichts, was uns weiter brächte?

Räthin. Was sonst noch zu melden ist, will ich in einer Audienz Seiner Excellenz anzeigen. Ich bitte mich zu melden.

Hofrath. Aber wozu das?

Räthin. Erlauben Sie, Ehre will ich erlangen und die Tugend bewahren, denn ich lasse die Ewigkeit nicht aus dem Gesicht. Außer dem bilde ich mir ein, daß Sie für Sich gesorgt haben, ich will es bey der Occasion auch für mich.

Hofrath. Ich thue ja alles für Sie.

Räthin. O ich will Sie damit weiter nicht inkommodieren, sondern nunmehr Ihre Excellenz in Unterthänigkeit selbst bearbeiten.

Hofrath. Was Teufel —

Räthin. Es muß nämlich heute alles, was den Gewinn meines Prozesses anlangt, gesiegelt und geschrieben in meinen Händen seyn.

Hofrath. Es ist ja doch zum Henker eine Justizsache, wobey doch Formen zu beobachten sind.

Räthin. Sie können mir ja den Prozeß abkaufen, wenn Sie so gewiß wissen, daß ich ihn gewinnen soll.

Hofrath verlegen. O ja — nur —

Räthin. Gefälligst heute. Ich weiß, wie dergleichen geht. — Die Herren stehen manchmal früh auf — fahren nur spazieren, sagt man — ehe man sichs versieht, bringt der Kammerdiener einen gnädigen Gruß — holt die Equipage — weg sind sie.

Hofrath. Aber Sie sehen doch an allen Anstalten —

Räthin. Ist man nachher nun siebzehnmal am Hotell demüthig erschienen, so ist niemand zu Hause. Das achtzehnte Mal macht ein Schweizerkerl die Thüre zu, wie er nur das Gesicht erblickt, es schallt auch wohl noch so ein Schimpfwörtchen von innen heraus, und alle hohen Promessen werden

ignoriert. Drum wird gefälligst — heute alles arrangiert. Sie verbeugt sich und geht ab. Dero Dienerin!

Hofrath. Daß ich die Leidenschaft des Ministers hierher gewendet habe, ist der einzige dumme Streich, den ich in meinem Leben gemacht habe! Er geht und stößt auf den Hauptmann.

Dritter Auftritt.

Hofrath. Hauptmann.

Hofrath. Ah — sieh da — vermuthlich der wackere Onkel Kapitän?

Hauptmann. Kapitän Siward — der manchmal den Menschen auf den Leib rückt, die nicht wacker sind.

Hofrath. Bravo! Sie sind mein Mann.

Hauptmann. Schwerlich.

Hofrath. Ich liebe alle Leute, die sich so annoncieren. Aber da Sie noch so rüstig sind, braver Kriegsmann, warum auf Pension? Warum nicht noch im Dienst?

Hauptmann. Das gehört nicht daher. Im Uebrigen diene ich der Verwandtschaft, der Ehre, der Tugend, und zwar sehr entschlossen.

Hofrath. Wieder ausnehmend brav!

Hauptmann. Nun denn brav und brav — so werde ich Ihnen immer näher rücken, bis —

Hofrath. Ein Wort, mein Theurer —

Hauptmann. Kurz!

Hofrath. Wissen Sie, daß ich Sie recht gesucht habe?

Hauptmann. So? Nun da bin ich.

Hofrath. Ich wünsche nämlich herzlich, daß Sie uns guten Rath geben möchten.

Hauptmann. Ey!

Hofrath. Sie wissen, ich habe die Ehre, der Freund des Herrn Ministers zu seyn.

Hauptmann. Sein guter Name und der unsere haben keinen ärgern Feind als Sie.

Hofrath. Wenn ich Ihnen das Gegentheil bewiese, wie?

Hauptmann. Das müßte auf der Stelle geschehen.

Hofrath seufzt. Sie werden etwas von einem gewissen leidenschaftlichen Verhältniß bemerkt haben.

Hauptmann. Ja, zum Teufel! Ich und mehrere, als mir erträglich ist — haben davon gehört, daß uns die Augen übergehen.

Hofrath. Lieber Himmel! Das macht den guten Sekretär nicht glücklich.

Hauptmann. Allons — mein Degen spukt in der Scheide, weiter!

Hofrath. Nun so geben Sie mir einen Rath, wie könnte man zum gemeinschaftlichen Glück bewirken, daß das anders würde?

Hauptmann. Wenn Seine Excellenz und Sie abziehen und niemals wieder kommen.

Hofrath. Haben Sie vergessen, daß Seine Excellenz den Brunnen brauchen? Dabey kann man den Herrn nicht alterieren.

Hauptmann. Aber ehrliche Leute zu Grunde richten, das sollte ihm bey dem Brunnen bekommen können? Donner und Wetter!

Hofrath. Mein Lieber, mit Fluchen ist hier nichts gethan. Genug, daß Sie mich zu allem Guten bereit finden. Seyn Sie jetzt nur still und in Zukunft offen gegen mich und vertraut, so wollen wir beide zusammen die Sache zum Ende bringen.

Hauptmann. Das ist nichts.

Hofrath. Sie sehen — ich bin ein Biedermann.

Hauptmann. Ich will Ihren Herren sprechen.

Hofrath. Wozu kann das führen?

Hauptmann. Das weiß ich nicht. Vielleicht zum Ende.

Hofrath. Er ist Kavalier —

Hauptmann. Der zuerst den Degen für eine gute Sache brauchte, war auch der erste Kavalier.

Er schlägt an den Degen. Ob ich die Ahnenprobe habe, steht zu versuchen. Melden Sie mich.

Hofrath. Dem Herrn Minister? Mein Gott! Wozu soll —

Hauptmann. Hm! Den Dienst leistet zwar der erste beste Lakey eben so gut. Adieu! Er geht.

Hofrath. Nein, nein, — ich will es auf der Stelle.

Hauptmann. Und nun lassen Sie den Herrn Minister mit dem besten Manöver gegen mich anrücken, das Sie mit ihm studieren können — ich stehe gut im Feuer.

Hofrath. In Gottes Namen! Meine Redlichkeit habe ich gezeigt; was Sie nun doch verderben, ist Ihre Sache, davon sprechen Sie mich frey. Er geht ab. Ich schicke Ihnen Antwort nach Hause.

Hauptmann. Häßlicher Judas — wenn ich dich an den Baum bringen könnte — zum Weltspektakel wie jenen Erzschelm — ich thäte es gewiß!

Vierter Auftritt.

Hauptmann. Sekretär, der von der entgegen gesetzten Seite, wo der Hofrath abgegangen ist, eintritt.

Sekretär etwas ernst. Sie gehen hier spazieren?

Hauptmann. Auch wohl spionieren — ja! Ich gestehe, daß ich eine Unterredung des Ministers mit deiner Frau gehört habe. Er machte ihr Erklärungen — wie ein leidenschaftlicher Mensch sie nur machen kann, und sie antwortete wie eine brave Frau.

Sekretär. Das befremdet mich nicht.

Hauptmann. Aber du befremdest mich. — Die Sache kann vor der Welt nicht so bleiben.

Sekretär. Gewiß nicht.

Hauptmann. Nun und du thust nichts. Zornig. Du hast kein Herz!

Sekretär. Es gehört mehr Muth zur Ausdauer, als zum Dreinschlagen.

Hauptmann. Schande oder Druck trägt nur ein Feiger. Einen Feigen verachte ich. Wenn ich dich verachten muß, was habe ich noch auf der Welt?

Sekretär. Geduld denn bis morgen.

Hauptmann. Deine Sache leidet keinen Aufschub.

Sekretär. Geduld auf eine Stunde.

Hauptmann. Nach einer Stunde — trete ich an deine Stelle.

Sekretär. Aber früher nicht.

Hauptmann. Nein; denn ich möchte gerne sehen, daß du selbst deine Sache führtest.

Sekretär. Das Gefühl ist mir unentbehrlich. Nur noch ein Wort mit meiner Frau.

Hauptmann. Ich will sie dir herschicken; denn hier ist doch die beste Gelegenheit den Menschen aus dem Wege zu gehen, wenns nöthig ist. Vetter — laß den Verstand weg — rede und thue von Herzen. Was daher kommt ist gut, und was gut ist, ist auch gescheidt. Er geht nach der Seite, wo der Sekretär hergekommen ist, ab.

Sekretär. Nicht immer, guter Onkel, nicht immer! — Brav ist meine Frau und sehr gut — aber meine Sache steht doch nicht gut. Er fährt auf. Bey Gott, es muß anders werden, und das unmittelbar. Gleichwohl — mit dem ersten besten tollen Streiche, den die Hitze eingiebt — ist da nichts gut gemacht — Seufzt. am wenigsten für die Zukunft. — Was also anfangen?

Fünfter Auftritt.

Sekretär. Madam Siward.

Sekretär. Was also anfangen? — Sieh, mein Kind, das — und ich glaube noch eine Menge Dinge sonst — habe ich eben ganz laut zu mir selbst gesagt. Was jetzt anfangen?

Mad. Siward. Mir fehlt selbst der gute Muth. Ich weiß zu deiner Beruhigung gar nichts zu sagen. Der Brief an den Onkel ist abscheulich. Ich kann ihn gar nicht vergessen.

Sekretär. Ich auch nicht.

Mad. Siward. Er kostet mir schon so viel Thränen.

Sekretär. Er hat mir meinen guten Muth genommen, ohne den bin ich kraftlos.

Mad. Siward. Sieh — ich würde gleich dem Minister alles sagen, was ich für dich und meine Pflicht empfinde —

Sekretär. Du hast es schon gethan, und ich danke dir dafür, liebe Julie.

Mad. Siward. Ich würde ihn mit Anstand und Ernst bitten, uns zu verlassen; denn meine Ehre und mein Gefühl fordern es, daß er sehr bald geht. Ich hätte dieß gethan, ohne dir etwas davon zu

sagen; aber ich würde in diesem Betragen ein Interesse für ihn haben, das ich nicht haben will; also bleibt mir nichts übrig, als dich zu bitten, bewirke du es, aber — auf eine Weise, die mich nicht für deine Ruhe, und am Ende für dein Leben besorgt machen kann. Erkläre dich gegen ihn mit Achtung und Herzlichkeit.

Sekretär. Das wäre längst geschehen — müßte ich nicht fürchten, daß sein ganzes gekränktes Gefühl erwachen, und daß er mir im Tone des Ministers sagen möchte: — „Was wollen Sie? Ich denke nicht an Ihre Frau! Sind Sie bey Sinnen?"

Mad. Siward. Dann nenne ihm unsere Unterredung.

Sekretär. So wäre er als Lügner beschimpft. Ich weiß nicht, was er in dem Falle thun würde; aber ich weiß, daß ich dann, wenn er mir verächtlich geworden ist, für mich nicht mehr stehe. — Im ersten Falle würde ich lächerlich — und fast ertrage ich den Spott schwerer als Verläumdung. Im zweyten Falle — könnten wir beide sehr unglücklich werden. So steht jetzt die Sache.

Mad. Siward. Das ist schlimm, sehr schlimm! Denn über die Meinung — welche die Welt von mir gefaßt hat, können wir uns nicht hinaus setzen.

Sekretär. Bey Gott! wir dürfen es nicht. Der Minister muß fort.

Mad. Siward. — Ein einziger Augenblick, wo ich der Eitelkeit nachgegeben habe — Artigkeiten

anzuhören, bey denen ich nichts empfand, als daß ich distinguiert wurde — hat dir diesen Kummer bereitet. Wirst du mir es je vergeben?

Sekretär. Du bist in dieser kleinen Verirrung so wahr, so treu, so gutmüthig, daß du mir so werth bist als jemals.

Mad. Siward. Ich danke dir, gute Seele! Sie seufzt. Aber die Welt! — Ich quäle mich mit allen Möglichkeiten, und finde nichts, wodurch ich vor der Welt ausgleichen kann, was du schon verziehen hast. Ach — die Welt ist nicht nachsichtig wie du, gütig und gerecht wie du!

Sekretär. Nur auf Einem Wege kann die Welt widerlegt werden — wenn von selbst — heute noch — ohne unser Zuthun — der Minister so plötzlich als er hierher gekommen ist — wieder hier weggeht.

Mad. Siward. Von selbst? Ohne unser Zuthun? — Wie ist das möglich zu machen?

Sekretär. Laß sehen. Er denkt nach. Das Schwerste ist oft das Möglichste. Er geht einige Schritte, und bleibt plötzlich stehen. Halt! Wie — wenn — Er schlägt in die Hände. Ja, ja, ja! Ich habe es — Umarme mich, das Mittel ist da! Es ist gefunden!

Mad. Siward. Gott Lob! Sie umarmt ihn. Aber wie —

Sekretär. Wie? Er! — Er selbst — Und warum dachte ich nicht früher — nicht gleich daran? —

Mad. Siward. So sag mir nur —

Sekretär. Er zieht fort — er geht fort — er ist schon fort! Federleicht ist das alles — lustig und interessant. Vivat! meine gute Laune ist wieder da — ich kann lachen und scherzen. — Wer leichten Muthes ist, ist Herr! Herr bin ich, Minister und Herrscher — Herr über den brüllenden Stadtpöbel, in meinem Hause, über den Zorn, über mein Schicksal, — ach! an diesem Busen, mit diesen Gefühlen Herr über die Welt! Er umarmt sie. Sey ruhig, sey lustig, sey fröhlich — scherze und tändle, lache und schwatze mit dem Minister — heut zieht er seines Weges, und morgen gebe ich ein Fest — an dem der Wein strömen soll.

Mad. Siward. Nun so erkläre mir denn, wie das werden soll.

Sekretär. Major von Walter soll aus dem großen Pokale auf Einen Zug die Gesundheit ausbringen: Das treue Weib — Julie Siward! — Ich will ihm Bescheid thun — und trinken — Frauenlob! meinen Arm um deinen Nacken schlingen, und preisen meinen Frieden, meine Seligkeit in deinem Besitz. Er geht Arm in Arm mit ihr. Zur Sache.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath schnell und freundlich. Eben suche ich Sie —

Sekretär eben so. Und ich Sie.

Hofrath. So ist es ja ungemein erwünscht, daß wir uns hier treffen.

Sekretär. Außerordentlich erwünscht.

Hofrath. Könnte ich Ihnen doch beschreiben, wie Ihre Heiterkeit mich erfreut!

Sekretär. Sie sind die Ursache.

Hofrath. Ich? Gott sey Dank! Heute Morgen waren Sie von schwarzer Laune.

Sekretär. Jetzt ist alles rosenfarb was ich seh' und thue.

Hofrath zu Madam Siward. Ach unser lieber Siward ist scharmant, beste Frau!

Sekretär. Ich bin immer scharmant, wenn meine Dame neben mir steht.

Hofrath. Doch muß ich Sie beide auf einen Augenblick trennen. —

Sekretär lacht. O Sie Schalk!

Hofrath. Dann einige Worte im Vertrauen —

Sekretär. Und ich habe auch ein Wort im Vertrauen.

Hofrath. Es ist ein Auftrag des Herrn Ministers.

Sekretär. Schön!

Hofrath. Es ist die Rede von einer Ueberraschung. —

Sekretär. Bey mir auch.

Hofrath. Spaß apart —

Sekretär. Auf Ehre.

Hofrath. Ja — was machen wir nun da?

Sekretär. Wir reden, mein Freund. — Geh, liebe Julie! Fröhlichkeit — ist das Panier — bey Gott! ich verlasse es nicht mehr. Lachend sieh mich kommen, denn — lachend komme ich zu dir.

Mad. Siward geht ab.

Siebenter Auftritt.

Sekretär. Hofrath.

Hofrath. Etwa eine kleine Partie? — Soll jemanden eine Tour gespielt werden?

Sekretär. Sie habens errathen.

Hofrath. Nun so erzählen Sie —

Sekretär. Ah — der Auftrag des Herrn Ministers geht vor.

Hofrath. Des Herrn Ministers Excellenz haben durch den angenehmen Aufenthalt, die bezaubernden Anlagen — den balsamischen Duft hier — einen so angenehmen Eindruck empfangen —

Sekretär. In der That, der Ort ist dazu gemacht.

Hofrath. Sie sind so guter Laune, hoffen so viel für ihr gutes Befinden, und sind dabey von Ihrem gütigen Empfange so hingerissen, daß sie ihren lieben Wirthen sogleich einen Beweis ihrer Erkenntlichkeit ablegen möchten, der darin besteht, daß Seine Excellenz, mit Ihrer Erlaubniß, heute Abend dieses Wäldchen hier illuminieren lassen, und bey einer Musik mit Ihnen und allen Hausgenossen hier einen angenehmen Abend zubringen möchten, wo man denn spielen, essen, trinken, tanzen, singen kann — wer will, bis in den hellen Tag hinein.

Sekretär. Das ist überaus schön ausgedacht.

Hofrath. Seine Excellenz schmeicheln sich —

Sekretär. Das Lokale begünstigt es sehr —

Hofrath. Ungemein.

Sekretär. Ich erkenne darin ganz Ihre Angabe —

Hofrath. Ich bitte —

Sekretär. Ihre Generosität —

Hofrath. Sie beschämen mich —

Sekretär. So wie Ihre Gewalt und den alles vermögenden Einfluß auf Ihren guten Herrn.

Hofrath. Seine Excellenz erzeigen mir die Gnade, so wohl ab und an meine allerunterthänigste Meinung sich vortragen zu lassen —

Sekretär. Ey so lassen wir die Curialien, und verstehen wir uns denn endlich einmal, wenn wir mit einander zum Ziel kommen wollen; denn wir beide müssen doch einverstanden seyn.

Hofrath. Ach liebe Seele, er ergreift seine beiden Hände. das ist ja mein Herzenswunsch!

Sekretär. Nun, wenn ich denn Zutrauen haben und von Ihnen etwas bitten soll —

Hofrath. Bitten — was Sie wollen — Sie bekommen es.

Sekretär. So gestehen Sie auch — was ja die ganze Welt weiß — daß Sie den Minister absolut beherrschen.

Hofrath. Absolut nicht — aber er lächelt. doch so —

Sekretär. Daß man auf das rechnen darf, was Sie in seinem Namen versprechen.

Hofrath. O ja! O Gott ja! Wenn ich etwas verspreche — so gut als wenn er es selbst versprochen hätte. Schlägt ihn auf die Schulter. Nun nur heraus — nur begehrt —

Sekretär. Es ist freylich ein wenig viel —

Hofrath. Thut nichts. Noch so zaghaft nach allem was ich Ihnen gesagt habe daß ich vermag? Allons donc, courage mon ami, courage! Nur zu! Ich stehe für alles.

Sekretär. Gewiß?

Hofrath. Ein Wort!

Sekretär. Nun — so machen Sie, daß mir der Herr Minister die Ehre erzeigt, und Sie mit ihm —

Hofrath verbeugt sich. Bitte — bitte —

Sekretär. Heute, nach der Illumination und dem Soupee, mein Haus auf der Stelle wieder zu verlassen, und für immer fortzugehen.

Hofrath sieht ihn an. Herr Siward — sind Sie rasend?

Sekretär. Da die Stadt glaubt, der Herr Minister wollte das Glück meines Hauses stören, so ist es das Interesse seiner Ehre zu gehen, damit jedermann sehe, daß die Stadt lügt. Da man sagt, daß Sie der Unterhändler und Verbreiter jener Lästerung auf meine Frau wären, so ist es Ihr Interesse, das alles durch Ihre Allmacht zu bewirken, und so dem Ehemann aus dem Wege zu gehen, der mit Degen oder Pistolen Ihnen lästig werden könnte.

Hofrath. Ich thue es nicht! Stark. Das thue ich nicht!

Sekretär. Theurer, werthester Herr Hofrath, Degen und Pistolen machen Löcher.

Hofrath. Wenn ich nicht will, so schläge ich mich nicht.

Sekretär. Ach bester Freund, seufzt. wenn ich will, so werden Sie geschlagen.

Hofrath. Was! Was Teufel —

Sekretär traurig. Und sehr — sehr —

Hofrath. Sie sollen an mich denken.

Sekretär. Ach wenn ich nur Sie nicht sehe. — Jetzt, mein Herr — Sie ennuiyeren mich — Ihre Hofhaltung ist heute noch mit blasenden Postillionen auf dem Rückwege pour jamais — oder Sie haben bey dem schweren Geschäft der Fete unter Schalmeyen und Hörnerklang — einen harten Ritterschlag zu bestehen. Er geht ab.

Hofrath. In dem Kerl ist der Teufel! — Was fange ich an? Er ist im Stande Wort zu halten. Und der Minister? — Hm! der besucht mich täglich am Krankenbett — lacht aber über meine Prügel! Verflucht!

Achter Auftritt.

Minister. Hofrath.

Minister. Haben Sie Siwarden gesprochen?

Hofrath verlegen. So eben.

Minister. Nun, was sagt er zu meiner Fete?

Hofrath. Sie ist ihm recht.

Minister. Wirklich?

Hofrath. Es wäre ihm, glaube ich auch recht, wenn sie nicht wäre — Es ist ein Mensch ohne Sinn und Gefühl. —

Minister. Desto besser für uns.

Hofrath. Ich weiß nicht.

Minister. Arrangieren Sie nun einen Ball auf übermorgen, und proponieren mir eine Gesellschaft.

Hofrath. Ihre Excellenz haben zu befehlen.

Minister. Sie sind sehr einsylbig, Herr Hofrath.

Hofrath. Ihre Excellenz entschuldigen, die Luft scheint mir hier sehr drückend —

Minister. Ich finde sie sehr leicht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Räthin.

Räthin. So bin ich denn endlich so glücklich —

Minister. Ich werde noch hernach die Ehre haben — Es wird schon spät. Nicht wahr, Raning?

Räthin. Auf Schritt und Tritt bin ich Hochdenselben gefolgt, um mich nur zu exküsieren —

Hofrath. Seine Excellenz sind eben jetzt sehr pressiert. —

Minister. In der That — sehr.

Räthin. Nun so bitte ich nur mich zu exküsieren, daß ich bey Hochdero Empfang nicht zugegen war. Meine Schuld ist es nicht, es ist —

Minister. Hat gar nichts auf sich. — Kommen Sie, Raning.

Räthin. Es befindet sich hier ein gewisser grober Kapitän — der mich hinderte —

Minister. Ein andermal, Madam.

Räthin. Nun aber mein Prozeß —

Minister. Was für ein Prozeß —

Hofrath. Aber Sie sehen ja — daß der Herr jetzt eilt.

Räthin. Aus dem siebenjährigen Kriege, wovon mir versprochen ist, daß ich ihn gewinne.

Hofrath. Sie haben doch gehört, daß der Herr Minister heute Abend hier eine große Fete geben?

Räthin. So etwas. Aber —

Hofrath. Seine Excellenz wollen, daß Sie dabey die Honneurs machen.

Räthin verneigt sich schmunzelnd. Ach Gott, ich bin so penetriert von Dankgefühl —

Minister. Auf Wiedersehen also. Er geht ab.

Hofrath. Das wird den Kapitän ärgern. Er geht ab.

Räthin verbeugt sich von dem Augenblick an, wo der Minister abgeht. Die Honneurs — bey Seiner Excellenz — die Honneurs! Nun so danke ich Gott mit Thränen für die Satisfaktion, daß doch der Pöbel sieht, wozu ich zu gebrauchen bin! Sie will gehen.

Zehnter Auftritt.

Sekretär von der Mitte. Hauptmann von der Seite. Räthin.

Räthin. Herr Sohn, ich mache auf Seiner Excellenz Verlangen für Hochdieselben die Honneurs bey der Fete.

Sekretär. Ganz recht.
Hauptmann. Fete? Fete?

Sekretär rasch. Ja eine Fete! Er giebt ihm ein Papier. und dabey wollen wir nicht müßig seyn. Hier sind eine Menge Aufträge für Sie; ich bitte, daß Sie, lieber Onkel, unsere Honneurs machen, wie ich es hier geordnet habe.

Hauptmann durchliest das Papier.

Sekretär. Mein Pferd steht gesattelt — Fort Onkel — ventre à terre hin und zurück — mein Postzug folgt im hellen Trabe. Schaffen Sie mir meine Leute — ich arbeite und ordne hier.

Räthin. Man sieht also, daß gewisse Leute an ihren Platz erhoben werden, wenn schon das gemeine Volk sie malitiöser Weise hat opprimieren wollen. Das ist meine Satisfaktion. Geht schnell ab.

Hauptmann schüttelt den Kopf. Was soll das da? auf das Papier deutend.

Sekretär. Onkel! Lassen Sie mich meine Sache auf meine Weise machen. Gelingt mein Einfall — so ist alles glänzend widerlegt, was die Verläumdung aufgebracht hat. Gelingt er nicht — so seyn Sie dann mein Sekundant. Sie waren es ja durch Jahre in Freude und Leid. Er geht ab.

Hauptmann umarmt ihn im Gehen. In Leben und Tod!

Fünfter Aufzug.

Das Zimmer mit den Atlaßstühlen, Lichter auf dem Tische.

Erster Auftritt.

Räthin kommt außer sich mit ausgebreiteten Armen herein. Steh mir Gott bey! was ist das? Sie setzt sich entkräftet. Außer mir bin ich — von Sinnen komme ich! O Schmach — o ewiges Skandal!

Zweyter Auftritt.

Räthin. Hofrath.

Hofrath von der andern Seite, lebhaft, unruhig, ängstlich. Madam, ich bitte mir aus, schaffen Sie Rath — denn so etwas ist mir noch nicht vorgekommen.

Räthin steht auf und geht hastig auf ihn zu. Mir auch nicht; darum müssen Sie einen Ausweg schaffen, oder ich bin des blassen Todes, hier vor Ihren Augen.

Hofrath. Das kann ich nicht.

Räthin. Warum nicht? Freylich können Sie es, kein Mensch als Sie!

Hofrath. Zum Henker — mein ganzer Kredit steht auf der Spitze —

Räthin. Richtig! Drum schaffen Sie alles zum Hause hinaus!

Hofrath. Madam, sind Sie bey Sinnen?

Räthin. Rasend! Alles schaffen Sie fort, und zwar gleich!

Hofrath. Ich soll den Minister wegschaffen? Toll müßte ich seyn, wenn ich es wollte!

Räthin. Mein Gott, wer redet von Seiner Excellenz?

Hofrath. Sie!

Räthin. Ach nein!

Hofrath. Sie und Ihr verrückter Schwiegersohn. Ich soll den Minister hier weg, zurück in die Stadt schaffen —

Räthin. Ey du mein Gott!

Hofrath. Oder er will mich todt schlagen.

Räthin. Das wäre denn auf die Weise ein neues Malheur.

Hofrath. Freylich.

Räthin. Davon weiß ich kein Wort.

Hofrath. Aber Sie wollen ja auch, daß wir fort sollen.

Räthin. Ich denke nicht an einen solchen Frevel.

Hofrath. Von was haben Sie denn vorhin gesprochen?

Räthin. Sie wissen es also noch nicht? Wieder ein besonderes Malheur. Um Ehre und guten Namen bringt mich mein Schwiegersohn! Seine halbe Ackerfamilie hat er zu dem Feste einladen lassen.

Hofrath. Was ist das?

Räthin. Ach Sie sehen mich ja mehr todt als lebendig. Ganz gemeines Bauernvolk. — Unten stäubt sich das Gesindel ab — scharrt mit den Füßen, giebt den Handschlag — brüllt wie — losgelassene Thiere. — Ein Schulmeister — seine Kinder — ein Dorfschulze — einen ganzen Leiterwagen von dem Gezücht hat er kommen lassen.

Hofrath. Ist der Mensch toll?

Räthin. Besessen ist er! Eine halbe Stunde von hier wohnen die Unglücklichen. Der Herr Kapitän ist als Kurier hingeschickt, hat sie geholt. Meine Tochter hat sie bewillkommt. Er — hat ihnen Blumensträuße an den Wagen gesteckt. — Die Weiber — ach bester Herr Hofrath! sie star-

ren in Kallmank und Tamis — Ziehhauben haben sie auf. — Die Jungen — die Höllenbrut — schaukeln sich in des Herrn Ministers Karosse — Mit Einem Worte, ich bin todt — Uebermorgen giebt es hier eine Leiche — die stelle ich vor.

Hofrath. Mein Verstand steht still.

Räthin. Ich habe schon keinen mehr. Ich soll die Honneurs machen, wollen Seine Excellenz! Ich! die Räthin Bellmann, solchem Volk Honneurs machen! — Morgen bin ich todt!

Hofrath. Bekümmern Sie Sich um den Minister und um sonst niemand.

Räthin. Richtig! Zu Seiner Excellenz, da gehöre ich hin, das ist wahr.

Hofrath. Aber wenn der desperate Mensch Wort hält — und das ist er im Stande, und mich, wenn ich den Minister nicht wegschaffe, vor alle dem Gesindel thätlich injuriert —

Räthin zornig. Das wollen wir einmal sehen! —

Hofrath. Teufel auch, das sollen Sie nicht sehen! —

Räthin. So weit lassen Sie es kommen —

Hofrath. Daß ich durchgeprügelt werde? —

Räthin. Dann stecken Sie den ungeschliffnen Menschen in den Thurm — dann hat ers!

Hofrath. Aber ich habe es vorher.

Räthin. Sie können ja jederzeit einen Sukkurs von der Livree neben Sich gehen lassen. —

Hofrath. Das ist nichts.

Räthin. Und die — o lieber Herr Hofrath — die fassen denn in der ersten Furie meinen Herrn Kapitän auf und tragen ihn in das Schilfgräbchen hinein. Sehen Sie, wenn dem Manne mit der Occasion ein Affront geschähe — ich wollte mir ja gern im Tumult auch einen Puff gefallen lassen.

Hofrath. Da sind wir verschiedener Meinung: ich will nicht lädiert seyn, sage ich Ihnen.

Räthin. Geben Sie mir nur einen Rath, wie ich mich gegen das Pack benehme, das er da hat ankommen lassen.

Hofrath. Mein Gott! Sie thun, als wenn Ihnen die großes Vergnügen machten.

Räthin. Das bin ich nicht kapabel. Die Bauern sind gegen meine Natur; das ist in meinem Geblüt.

Hofrath. Er will uns mit seinen Gästen dekontenancieren. Nun und wir? lassen uns nicht dekontenancieren, sondern amüsieren uns mit dem Pöbel: so steht er im Nachtheil, und wir sind oben auf.

Räthin. Nun ja, wenn die Fete angeht, will ich mich so geberden; denn Leute von Rang müssen sich dissimulieren können. Aber das nehmen Sie mir nicht übel, vor den Honneurs so unter uns, will ich dem Volk erst das Leben sauer machen. Das liegt in der Natur, und Leute von Rang kön-

nen recht gröblich verfahren, wo sie nicht repräsentieren; das habe ich vielfältig erlebt.

Hofrath. Aber die Injurie, die er mir angedroht hat —

Räthin. Will er sich etwas unterfangen — so fordern Sie ihn heraus.

Hofrath. Mein Gott, das ist ja verboten!

Räthin. Ja so!

Dritter Auftritt.

Vorige. Sekretär.

Sekretär. Herr Hofrath, ich komme, Ihnen etwas Angenehmes zu sagen.

Hofrath. Mir sehr lieb, wenn Sie finden, daß es endlich dazu Zeit ist.

Sekretär. Ich thue es übrigens, weil es meine Frau gern sieht, mit der ich jetzt mehr zufrieden bin als jemals, und außerdem — weil es mich amüsiert, daß ich Ihrer nicht bedarf.

Räthin heftig. Herr Sohn, menagieren Sie Sich!

Sekretär. Das wollte ich Ihnen eben rathen, denn Sie haben noch brilliante Geschäfte vor Sich.

Räthin mit Ingrimm. Nach dem lackirten Leiterwagen zu urtheilen — mehr skandalös als brilliant.

Hofrath zur Räthin: Lassen wir das! Verbindlich zum Sekretär. Das Angenehme, was Sie mir sagen wollten?

Sekretär. Ist, daß ich ganz und gar nicht mehr darauf bestehe, daß Seine Excellenz und ihr Gefolge durch Sie bewogen werden, hier wegzugehen.

Hofrath erleichtert. Bey Gott, es wäre mir auch eine Unmöglichkeit gewesen. Noch so eben haben Seine Excellenz mir Plane und Bestellung auf vierzehn Tage gegeben.

Sekretär. Sie werden morgen reisen.

Hofrath erstaunt und verlegen. Aber ich sage Ihnen —

Sekretär kalt. Vielleicht auch diese Nacht noch.

Hofrath. Sie sind mir unbegreiflich, Herr Siward.

Sekretär. Das hoffe ich auch. Uebrigens können Sie, so viel Ihre Figur anlangt, dem Feste ganz ruhig beywohnen. Sie haben seit unsrer letzten Unterredung mit beträchtlicher Höllenangst Ihrem Gebieter gegenüber gestanden; daran mag es genug seyn. Mit Ihnen habe ich nun nichts mehr zu thun. Untersuchen Sie ein andermal den

Grund und Boden besser, wenn Sie eine ähnliche Entreprise wagen wollen, und danken Sie meinem Humor, daß Sie bey dieser mit Schamröthe abkommen, wenn anders das Erröthen noch Ihr Fall ist.
Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Vorige ohne den Sekretär.

Räthin. Was ist das nun wieder?

Hofrath. Ein sehr angenehmes Ereigniß, für jemand der sich nicht baxen will.

Räthin. Er will den Herrn wegschaffen? Er?

Hofrath. Angenehme Träume sind seine Sache.

Räthin. Aber meine Aussichten, meine Pläne, mein Prozeß — wie wird es damit?

Hofrath. Werthe Frau Räthin — ich will wohl allenfalls noch thun was ich kann; aber jetzt ist es Zeit, Ihnen zu sagen, daß Sie mich im Punkt des Einflusses, den Sie hier im Hause zu haben vorgeben, getäuscht haben. Sie gelten hier gar nichts, und auf Ihren Einfluß war mein Plan gebaut. Sie sind Schuld, daß er scheitert. Indeß machen Sie jetzt nur standhaft die Honneurs; das Uebrige folgt sich dann ganz natürlich. Er geht ab.

Räthin. Ey du Gerechter! mit welch einem Verhängniß soll ich bekannt werden? Auf der einen Seite dunkle Repliken, mit Stachelworten vermischt; auf der andern Seite feine Courtoisie, mit vagabundischem Trug meliert — die korporalischen Handgriffe des Herrn Kapitäns, welche ins Bläuliche spielen — der Prozeß verloren! Da bliebe einer ehrlichen Frau nichts anders übrig, als zum Trost und Rath sich einem Beichtvater zu decouvrieren.
Sie geht, ihr entgegen rennen David und Liese.

Fünfter Auftritt.

Räthin. David und Liese.

Räthin, welche, wie die Kinder den Schritt in das Zimmer setzen, stehen bleibt und die Hände gen Himmel hebt. Da haben wir die Bescherung!

Liese und David bleiben erschrocken stehn, und sagen zu einander: Was will die?

Räthin. Brecht nur die Hälse nicht! Wo sind denn eure lieben Aeltern?

Liese geht an einen Stuhl und faßt ihn an. Wir wissen es nicht.

David geht an einen andern Stuhl und streichelt den Atlaß. Fühle nur, Liese, wie glatt!

Räthin. Wahre Hottentotten!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Der Schulmeister, seine Frau, zwey Jungen. Der Schulz, seine Frau.

Räthin. Da kommen sie alle — jetzt versinke ich!

Alle durch einander. Grüße Sie Gott, Frau Räthin! Wie steht das Leben? — Noch frisch und gesund? Die Alten geben ihr die Hand.

Räthin. Schreyt nur nicht wie am Spieße! Sie macht ihre Hände los. Wenn mich die Familie ferner mit Händedrücken regaliert, so werde ich heute noch geradebrecht.

Schulz. Nun, nun — Sie braucht Sich nicht zu opponieren, wenn Sie nicht gegrüßt seyn will; wir können's bleiben lassen.

Schulmeister. In omnibus wie der Schulz.

Schulzin. Es soll hier ein Wesen mit Lichtern geben — wie wir vernehmen.

Schulmeisterin. Und der blinde Mann mit dem Horn ist herbestellt — etliche mit Geigen und Schalmeyen — einer mit der Flätduse, auch der Mann mit dem Dudelsack. Es wird also was recht Starkes von einer Musik geben.

Schulmeister. Derohalben, bin ich herbeschieden nebst meiner Jugend. Seyd Ihr alle da?

Alle Kinder. Alle, alle, alle. —

Räthin. Ich bitte euch um Gottes Willen! Der Herr Minister sind ja hier.

Schulzin. Das wissen wir wohl.

Schulmeisterin. Den wollen wir mit besehen.

Räthin. Ihr Leute, sagt einmal, was wollt ihr hier?

Schulz. Wir sind eingeladen.

Schulzin. Die Frau Siward hat uns immer gern gesehn.

Schulmeisterin. Hat uns recht herzlich die Hand gedrückt.

Schulz. Und mit Einem Worte — warum soll ich nicht auch da seyn? Ich bin ein Mensch, so gut wie andere.

Schulmeister. In omnibus wie der Schulz.

Räthin. Aber nehmt doch Raison an — Ihr müßt hinten stehen — dürft nicht mitsprechen, müßt euch beständig von den Bedienten auf die Füße treten lassen —

Schulz. Hm! Einmal werden die Füße zurück gezogen, das zweyte Mal giebt es einen Klapps.

Schulmeister. Zu selbst eigner, derer Füße Conservation.

Räthin. Hört mich an. — Ich will euch einen bedeckten Wagen bezahlen — packt euch dahinein — ich will euch einen Eimer Wein mit hinauf gehen lassen, Kuchen im Ueberfluß, jedem von den Weibern ein Halstuch, den beiden Männern jedem ein Schaustück, wo Kaiser Leopoldus der Große darauf abgebildet ist, jedem Kinde drey Groschen. Es ist ein Kapital! Aber die Rechte soll nicht wissen, was die Linke thut; nur schleicht euch die Treppe hinunter über den Hof, und lagert euch an den Katzenberg, wo ich alles hinschicken will, fahrt in Gottes Namen in eure Hütten, daß euch der Herr nicht zu Gesichte kriegt.

Die Weiber. Wir bleiben da.

Alle Kinder. Wir wollen hier essen.

David. Und trinken.

Liese. Und springen.

Räthin. Ich gebe den Geist auf!

Schulzin. Wir haben Sonntagsröcke an.

Schulmeisterin. Sind auch Menschen.

Schulz. Und wollen hier recht lustig seyn.

Schulmeister. In omnibus wie der Schulz.

Die Weiber. Was? wir habens auch gesagt. —

Schulmeister. In omnibus wie die Weiber!

David. Gehts bald los?

Liese. Die Lichter brennen schon.

Alle Kinder. Juchhe! Juchhe!

Räthin. Das ist zum Gotterbarmen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Ist denn hier der Teufel los?

Die Alten grüßen mit dem Kopf, die Kinder scharren mit den Füßen, bücken sich tief und bleiben so stehen.

Räthin. Die Rotte Korah! sehen Sie, Herr Hofrath, hier steht sie aufmarschiert.

Schulz. Steht gerade, Jungens, der ist nicht der Rechte.

Achter Auftritt.

Vorige. Ein Jäger.

Der Jäger. Es ist alles fertig. Wenn Seine Excellenz —

Hofrath. Meldet es ihm.

Der Jäger *geht zum Minister.*

Die Kinder. Aber jetzt —
Andere. Potz Teufel!
David. Jetzt gehts los!

Räthin. Hören Sie die brüllen?

Neunter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptmann. Nun, Herr Hofrath —

Räthin. Jetzt der noch!

Hauptmann. Jetzt gilts.

Hofrath. Sie haben Seiner Excellenz aufwarten wollen. Aber —

Räthin. In der Nacht doch nicht?

Hauptmann. Ich renonciere.

Hofrath. Wackerer Biedermann — es bleibt beym Alten.

Hauptmann. O ja. So — oder so.

Räthin. Ihr Leute, ihr Kinder, tragt die Stühle in den Garten. — Seine Excellenz werden sich doch nicht auf den Boden setzen sollen?

Schulz. Allons Jungens — packt an!

Die Kinder tragen die Stühle fort, und rennen damit weg.

Räthin. Sachte — sachte! Gerechter — das geht ja alles zu Grunde, und kostet das schwere Geld! Ihr Aeltern, geht doch mit.

Schulz. Ja — ihr Weiber thut das. Wir Männer stehen an unserer Stelle. —

Schulmeister. In omnibus wie der Schulz.

Die Weiber gehen den Kindern nach.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kommerzienrath mit drey Söhnen.

Kommerzienrath. Weil es der Herr Vetter nebst Frau Base so befohlen haben, stellen wir uns ein.

Hofrath. Das ist ja der Herr Kommerzienrath —

Kommerzienrath. Der beste, gütigste Herr Hofrath werden Sich zu erinnern belieben, daß Sie mir den Rath ertheilten, mich in der bewußten Wasserangelegenheit —

Hofrath. Aha! Ganz recht, ja.

Kommerzienrath. Ich bin aber in so weit — dato noch schlimm angekommen.

Hofrath. Wie so?

Kommerzienrath. — Die Cousine wollten gegen mich etwas von einem Scheusal fallen lassen — der Herr Vetter waren gar sehr vehement. Nachdem es also — Nun Bastiänchen, verneige dich vor dem Herrn Hofrath —

Bastian verneigt sich.

Kommerzienrath. Philippchen — Kasperchen — Allons!

Philipp verneigt sich.

Kommerzienrath zu Kaspar. Schlingel — was gaffst du? — Bastian, gieb Kasperchen eine Maulschelle.

Bastian giebt Kaspern ganz herzhaft eine Ohrfeige und geht gerade wieder an seinen Platz.

Kaspar erschrocken, hält den Kopf. Was soll das?

Kommerzienrath freundlich. Mit Permission, es war nur eine Ermunterung zu guter Conduite. — Nun, nachdem der Herr Vetter Siegard mich erst angefahren haben, sind sie hernach dennoch ganz freundlich zu mir in den blauen Engel gekommen, und haben mich um zehn Uhr zur Antwort wegen oben bemeldeten Wasserprojekts hierher beschieden, und jetzt sind wir denn daher gewiesen.

Hauptmann. Nun, Frau Räthin, das ist doch noch ein Rath!

Räthin. Ich bin bey Seiner Excellenz.

Hofrath. Sie machen zusammen des Herrn Ministers Suite aus — ohne Rang — wir sind ja auf dem Lande. —

Kommerzienrath. Wenn nur Seine Excellenz es nicht in Ungnaden vermerken, daß man — daß man — man ist in Stiefeln —

Hofrath. Gleichviel.

Kommerzienrath zu den Kindern heftig. Macht die Manschetten heraus, ihr Bösewichter.

Alle drey fahren nach den Manschetten und rangieren sie.

Hauptmann. Sind Seine Excellenz fertig, so — können wir gehen.

Hofrath. Ohne Zweifel.

Hauptmann zum Schulmeister und Schulzen. An euer Geschäft, liebe Männer.

{ **Schulmeister.** Ja, Herr Kapitän.
{ **Schulz.** Sogleich. Sie gehen ab.

Käthin. Was wollen denn die?

Hofrath nimmt den Hauptmann bey Seite. Geht denn etwas vor? Was geht vor? — Ein Wort im Vertrauen!

Hauptmann. Hm! Ihr Herr Minister soll ein wackerer Mann seyn, behauptet Siward. Sollten die Vorposten der Arglist geworfen und im honetten Hauptquartier seines Herzens Allarm geblasen werden — so lassen Sie einen geschickten Rückzug machen. — Verfolgt werden Sie nicht — wir machen auch keine Siegesberichte, sondern rücken still wieder ein. — Jetzt holen Sie den Herrn.

Hofrath. Aber —

Hauptmann. Kein Wort mehr.

Hofrath geht.

— Hauptmann schellt.

Jakob tritt ein.

Hauptmann deutet auf den Tisch mit Lichtern.

Jakob trägt ihn weg.

Räthin. Was ist das?

Hauptmann. Finsterniß. Aber wir kommen wieder ins Helle.

Räthin rückt an die Wand. Sie werden doch nicht —

Kommerzienrath. Frommer Gott — Bastiänchen — Philippchen — Kasperchen — wo seyd ihr?

Alle drey weinerlich. Hier!

Kommerzienrath. Kinder, es wird nichts auf sich haben. Nur beysammen gehalten — nur beysammen. Es geschieht uns nichts.

Räthin ängstlich, doch ohne Uebertreibung. Fassen Sie mich nicht an, Herr Kapitän — meine Arme verbitten es — laut. ich stehe unter hoher Protektion Seiner Excellenz!

Elfter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Was ist das?

Hauptmann ruft hinaus. Licht — heda — Lichter!

Zwölfter Auftritt.

Von der einen Seite treten der Schulmeister und Schulz mit großen Papierlaternen auf Stangen herein; von der andern der Minister. Das geschieht zu gleicher Zeit.

Räthin. Ihre Excellenz! Sie verneigt sich tief.
Hauptmann verneigt sich ehrerbietig aber kurz.
Kommerzienrath. Huldreichsten, gnädigen Herrn Excellenz wollen geruhen —

Die Kinder begaffen die Laternen und drehen dem Minister den Rücken zu.

Minister. Guten Abend —

Hofrath. Kapitän Siward —

Hauptmann verneigt sich.

Minister. Recht angenehm, Sie zu finden. Aha — der Kommerzienrath Bellmann!

Kommerzienrath. Allerunterthänigst kniefallend und —

Minister. Ein Vetter von Ihnen? —

Räthin. Von meines seligen —

Minister. Also ein Vetter! — Apropos, Raying!

Hofrath. Excellenz!

Minister spricht leise mit ihm.

Kommerzienrath hat indeß den Kindern oft gedeutet, sich zu verneigen, jetzt holt er einen und beugt ihm den Kopf vorwärts. Teufelsbrut! Indem er den andern droht: In drey Tagen kriegt ihr nichts zu essen.

Die andern zwey erschrecken und verbeugen sich tief.

Minister. Es wird Zeit seyn. — Alles richtet sich, er sieht die Laternen. Da haben Sie ja recht ingenidse Laternen.

Hauptmann. Gegen Wind und Wetter, Ihre Excellenz.

Minister. Mit Inschriften?

Schulz hält die transparente Inschrift seiner Laterne vor.

Minister liest. „Unser Leben ist eine eitle Flucht der Tage." — Ja wohl!

Räthin. Für ein Freudenfest sehr sombre.

Schulz. Mit der eitlen Flucht der Tage werde ich Ihre Excellenz voranleuchten. Ich bin der Schulz von Berlingen —

Räthin. Ein hiesiger Nachbar —

Hauptmann. Und Siwards naher Vetter.

Schulmeister. Ich bin der Zeit Schulmeister in Berlingen, und in omnibus ein Vetter wie der Schulz. Er hält seine Laterne vor.

Minister. Auch eine Inschrift? liest. „Segen dem, der keinen Frieden trübt!“ Hm — sehr wahr!

Schulmeister. Mit dem Voto soll ich Ihre Excellenz nachgehen.

Minister. Raning, was sagen Sie zu dem Motto?

Hofrath. Ich? — Ich finde, daß man das Lob Ihro Excellenz nicht sinnreicher ausdrücken kann.

Minister. Es ist gar keine Flatterie darin.

Kommerzienrath. Und ist recht kompreß gesagt. —

Minister. Finden Sie — Nun — etwas Nachdrückliches finde ich auch wohl darin.

Philipp verbeugt sich. O ja!

Kommerzienrath, halb laut. Halt das Maul!

Minister. Nun, so gehen wir. — Madam — Ihren Arm.

Räthin. (schießt auf den Minister zu.) Zu Höchdero Befehl — Nun, Herr Kapitän — den Weg gezeigt.

Hauptmann. Ja! (geht.) Dafür bin ich hier.

(Der Schulz, Minister und Räthin, Hofrath und Kommerzienrath gehen.)

Kommerzienrath (zu den Kindern.) Fallt nicht — behaltet die Hüte ab — geht auswärts — manierlich — sedat — kein Wort gesprochen, oder ihr werdet morgen alle todt geschlagen.

(Die Kinder, gerade und auswärts folgen, der Schulmeister schließt.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Das Wäldchen aus dem vierten Akt, so wie das Häuschen, reich und mit Geschmack beleuchtet. Auf jeder Seite zwey Stühle, in der Mitte der Länge des Platzes.

Die Schulzin, die Schulmeisterin, die Kinder gehen zwischen den Bäumen herum, und besehen die Anstalten. Rechts hinter den Stühlen ordnet die Livree des Ministers eine Art von Buffet. Der Wein steht in Körben; links hinter den Stühlen eine Tafel mit Kuchen und was dahin gehört. Siward und seine Frau gehen, von einer Seite aus dem Hintergrunde kommend, ganz vor.)

Sekretär. Nun, Julie, wie ist dir?

Mad. Siward. Ich bin sehr froh und sehr gerührt; aber bange vor der nächsten Viertelstunde.

Sekretär. Bange? Und du siehst mich froh und wohlgemuth?

Mad. Siward. Nun so gieb mir Ruhe, sage mir — was willst du thun?

Sekretär. Das weiß ich in der Hauptsache: aber wie ich es thun will — darüber will ich nicht sinnen. Ich werde an meine Hausehre denken — die Zeugen umher ansehen — dann dich — und es wird schon gehen.

Mad. Siward. Ich bin so ängstlich — so manche Ahnung — Sieh, es bedarf ja nur eines unerwarteten Umstandes, dann geht die höchste Gutmüthigkeit so leicht in edeln — aber den furchtbarsten Zorn über. Ludwig, lieber Ludwig, beruhige mich!

Sekretär. Die Empfindungen einer Braut. Wahrlich heute empfange ich dich zum zweyten Male, deine Treue und Güte ist bewährt worden. Ginge ich nicht dem Ernst und den Thränen mit Gewalt aus dem Wege — ich könnte herzlich weinen vor lauter Freuden. Aber weg damit — laß uns heiter seyn. Friede und Freude ist in uns, laß uns Frieden geben und Freuden, wo wir können. Er reibt die Augen. Weg damit! Stärke räumt weg, Weichheit räumt ein! — Er wendet sich rasch nach dem Hintergrunde. Holla — ihr Gäste — Basen und Vettern — klein und groß — kommt hervor! Sie treten vor. Reichen wir uns die Hände! Sie thun es. Ihr Herren, zu den Bedienten. Wein her! Wein, an Große und

Kleine! Die Bedienten reichen den schon eingeschenkten Wein an jedermann herum. Habt ihr — habt ihr alle? — Sagt mir, ob ihr alle habt.

Alle. Alle! Ja. Wir alle.

Sekretär. Auf das Wohl meiner Frau!

Alle. Sie soll leben! Sie trinken.

Sekretär. Leben und froh seyn! Guter Muth — das ist die Losung.

Mad. Siward an seinem Halse. Ludwig!

Sekretär zu den Frauen. Wollt ihr austrinken? Sie soll ganz leben!

Schulmeisterin. Wahrhaftig, das soll sie!
Schulzin. Sie ist der Mühe werth!

Sie trinken.

Sekretär. Da — seht die Kleinen an — die verstehen sich auf leben und froh seyn, ihre Gläser sind längst leer. — Nun weg mit den Gläsern.

Die Bedienten holen sie, einige zucken mit den Achseln und schütteln die Köpfe.

Sekretär. Das ist nicht wahr, daß nur die Jugend guten Muths seyn kann. Ist die Brust frey, so ist man froh in jedem Alter — hat den Kopf in der Höhe — bey Sturm und Schwüle.

Man hört aus der Ferne eine Stelle aus der Ouvertüre der Nina.

Mad. Siward ängstlich. Sie kommen!

Sekretär muthvoll. Sie kommen!

Jedermann sieht oben hinauf nach der Seite, woher sie kommen; die Kleinen nehmen die Hüte ab.

Sekretär. Recht so! höflich, ihr Kleinen — Freut euch alle, es kommt ein guter, braver Mann. Freut euch, weil er gut ist, und seyd nicht ängstlich, weil er vornehm ist.

Vierzehnter Auftritt.

Der Schulz. Er bleibt in der Mitte stehen. Der Minister und die Räthin.

Minister grüßt jedermann mit freundlichem Kopfnicken, geht auf Madam Siward zu und küßt ihre Hand.

Räthin dankt herablassend.

Hauptmann, Kommerzienrath und die drey Kinder treten auf.

Schulmeister stellt sich zum Schulzen.

Die Musik hört auf.

Minister zu Madam Siward. Ein freundlicher Abend!

Mad. Siward. Durch Ihre Güte —

Sekretär. Und das Bewußtseyn.

Hofrath. Ein allerliebstes Plätzchen!

Räthin. Sonst aber, was manche Arrangements importiert — ist hier ein wahrer Vauxhall.

Minister giebt Madam Siward die Hand, und setzt sich, nachdem er sie zum Stuhl geführt, neben sie.

Räthin. Kommen Sie, Herr Vetter Kommerzienrath. Sie setzen sich, dem Minister gegenüber, neben einander, die drey Söhne laufen hinüber hinter des Vaters Stuhl.

Minister steht auf. Aber Sie stehen noch, Herr Siward — Raning, sorgen Sie doch — Unser gütiger Wirth ist so gefällig in dem Augenblicke unser Gast zu seyn. Haben Sie Acht, daß jedermann placiert sey — der Herr Hauptmann, die guten Frauen.

Hofrath setzt sich in Bewegung.

Sekretär deutet ihm zu bleiben. Die Arrangements Ihro Excellenz will ich nicht stören — aber Sie verstatten, daß meine kleine Einrichtung vorhergehe! — Liebe Julie! du bist die Königin des Festes — komm zu mir — denn ich wünsche, daß alle Augen auf dich gerichtet seyn mögen.

Mad. Siward steht auf, verbeugt sich vor dem Minister leicht und graziös, und geht zu ihrem Manne.

Sekretär, der ihr entgegen geht. Onkel, nehmen Sie indeß den Ehrenplatz, den meine Frau verläßt.

Minister ist etwas verlegen, er deutet dem Hauptmann, sich zu ihm zu setzen.

Hauptmann verbeugt sich respektuös und setzt sich zu ihm.

Sekretär stellt sich mit Mad. Siward zwischen den Schulmeister und Schulzen. Liebe Freunde! Gute

Menschen sind da zusammen gekommen um fröhlich zu seyn. Laßt uns ein Wort von der Veranlassung dazu reden. — Ihr seht hier den Stellvertreter unsres Landesherrn, der uns Trost und Beyspiel ist. Dieß Fest, das er uns giebt, ist kein Fest, das die Langeweile ersonnen hat und der Uebermuth genießt. Der gute Herr hat gehört, daß in der Stadt die Lästerungen nichtswürdiger Menschen den guten Ruf meines treuen Weibes verleumden, indem sie den seinen entheiligen. Ihm — der unsers Vaters Stelle vertritt — ihm, zu dem wir alle im ganzen Lande als Muster hinauf sehen — ist jedes Eheglück werth, es sey auf dem Throne oder in der Hütte. Sparsam sind die Tage der Muße dem zugetheilt, der für Tausende denkt, sorgt und wacht. — Frohsinn soll er schaffen, Thränen hemmen oder trocknen. Göttlich groß ist sein Beruf — doch ernst — denn vor seinem Blicke schwebt die Wage des Richters.

Minister hat feierlich den Blick auf Siwarden gerichtet; alle auf den Minister.

Kommerzienrath sieht gleichgültig vor sich hin.

Sekretär. Im Bewußtseyn des Wohlwollens schenkt er sich und uns diesen Tag.

Minister senkt das Auge.

Sekretär. Er hat uns geprüft. — Er findet uns — ein glückliches Paar — still seinen Weg wandelnd, ohne Forderung und im seligsten Frieden glücklich. — Er ist davon gerührt — denn er ist ein guter Mensch. — Richtet alle eure Blicke auf

ihn, und seht was sein Herz in diesem Augenblicke auf seinem Gesichte spricht! — Hier vor seinen Augen — in euer aller Gegenwart — verkündige ich es laut: — Mein Weib macht mein Glück — und nie hat sie mir Kummer bereitet. Deß zum Zeugen umarme ich sie, und danke ihr für das Glück, das sie mir giebt. Er umarmt sie.

Minister steht auf. Gerührt: Siward!

Alle stehen auf.

Sekretär. Diese Eintracht, dieser Frieden — das ist dem guten Manne ein Freudenfest! Darum leuchten diese Flämmchen in stiller Nacht — deßhalb hat auf sein Geheiß Musik die Melodie unsres Friedens verkündet. Er geht einen halben Schritt vor und verbeugt sich. Ihre Excellenz sehen nun unser stilles nie getrübtes Glück. — Sie sind gut und gerecht, Sie empfinden es — daß man ganz das Gute wollen muß, um die Inschriften, zwischen denen wir stehen — in Gegenwart guter Menschen, ohne Vorwurf zu lesen. Sie — von dessen Herzensgüte die Landesverwaltung oft Beweise giebt, die der Landmann verehrt — Sie kennen den Menschen, und haben beschlossen, mit raschem Edelmuth alles zu thun, was Ihrer Würde, unserm Frieden und gutem Namen Bedürfniß ist. Empfangen Sie dafür unsern reinsten Dank.

Minister nach einer kleinen Pause. Siward! Sie geben meiner Empfindung Gerechtigkeit. Ueberraschen mußte mich Ihr Fest, aber es rührt mich —

und ich werde Ihnen beweisen, daß ich Sie verstehe und achte. — Sie sind gut und fühlen lebhaft — Möge nie jemand Ihre Gefühle mißbrauchen, wie es Er wirft unwillkührlich einen leichten Blick auf den Hofrath. guten, lebhaften Leuten wohl geschieht! — Den Zweck, den dieses Fest haben sollte — haben Sie ganz erreicht. — Ihr Leute, achtet diesen Mann — er ist brav! Er umarmt ihn. Es wäre ungerecht — die laute Freude der Uebrigen auf irgend eine Weise zu unterbrechen — auch mag ich gern den Eindruck für mich behalten, den Sie mir gegeben haben. Also — Er verbeugt sich gegen Madam Siward. gute Nacht! Er reicht Siwarden die Hand. Leben Sie recht wohl. Er geht.

Sekretär mit Rührung und Feuer. Wahrlich, führt ihn zwischen die zwey Inschriften. Ihre Excellenz stehen sehr würdig da — Werden Sie dieses Bildes und unser gern gedenken — so kehren Sie einst nach Jahren — ermüdet von dem Begehren und dem Undank der Menge — hier ein. Hier — wo Sie jetzt Herr Ihrer selbst, Stifter unsrer erhöhten Glückseligkeit sind, werden Sie Herr unsrer Herzen seyn; und Sie werden dann das Willkommen mit Entzücken hören, das wir Ihnen zurufen werden.

Minister stark und gerührt. Es sey so! Gute Nacht, braver Mann. Er geht.

Sekretär hält ihn auf. Wir haben ein Liedchen, das wir oft hier singen, wenn wir uns froh und glücklich fühlen.

Hauptmann geht ab.

Sekretär. Wenn wir es künftig singen, werden wir Ihrer stets dabey gedenken.

Schulz, Schulmeister singen:

Die Musik von außen begleitet.

Wem edler Menschenliebe Hang
Den Busen höher schwellt;
Wer über eigner Wünsche Drang
Das Glück der Brüder stellt;
Er sey für unsern Lobgesang
Der hochgepriesne Held,
So oft uns Lied und Saitenklang
Zur Freude hier gesellt!

Hauptmann kömmt wieder.

Der allgemeine Chor wiederholt das Lied. Bey dem Anfange des Chors geht der Minister, begleitet von Siwarden, weg.

Hofrath stützt den Kopf auf die Stuhllehne.

Hauptmann umarmt Madam Siward.

Räthin sieht verlegen in ihren Fächer.

Kommerzienrath macht dem abgehenden Minister ein tiefes Kompliment.

Der singende Chor sammelt sich um Madam Siward und den Hauptmann. Siward kommt zurück, und beide haben den Onkel in ihrer Mitte.

Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz aus ist, welcher zu Ende gesungen wird.

Friedrich von Oesterreich.

Ein Schauspiel
aus der vaterländischen Geschichte
in fünf Aufzügen.

Vorrede.

Herr Geheimerrath, Reichsfreyherr von Dalberg zu Mainz, Intendant der dortigen Schaubühne, gab mir die Idee und den Auftrag, ein Schauspiel aus der vaterländischen — und namentlich aus der, an wichtigen Begebenheiten so reichen, Oesterreichischen Geschichte, zu schreiben, welches bey der Wahl und Krönungsfeier zu Frankfurt gegeben werden könne.

Unter den Oesterreichischen Fürsten älterer Zeit sind Maximilians Vorzüge so glänzend und so liebenswürdig, daß ich auf den ersten Blick diesen Fürsten zum Helden des Schau-

spiels, das ich schreiben sollte, hätte wählen mögen. Aber seine herrlichsten Eigenschaften äußern sich in Verbindung mit Umständen, die, in Bezug auf die gegenwärtigen Verhältnisse, ohne Störung der Unbefangenheit sich nicht berühren ließen.

Minder glänzend, als Maximilians Verdienste, sind die Eigenschaften seines Vaters, Friedrich, aber wahre Verdienste sind es. Seine Geschichte ist das Bild einer sehr schweren Regententugend — des Gleichmuths.

Die tapfern Thaten Maximilians, seine Popularität, seine durch die Heirath mit Maria von Burgund vergrößerte Macht, wodurch von selbst erweiterter Wirkungskreis entstand, die oft abenteuerlichen Begebenheiten jener eisernen Zeiten, die man auch noch heute, wenn man jene Geschichte liest, überall finden will — mögen Friedrich den Seitenblick zugezogen haben, womit einige sein

stilleres Leben, selben an und für sich geringeren Wirkungskreis ansehen.

Friedrich hat Maximilians Thaten vorbereitet, durch eingeleitete Verbindungen, durch weisen Haushalt. Wie viel hatte er nicht mit den Zögerungen zu kämpfen, die in der Reichsverfassung damals entweder üblich waren, oder welche die Politik ihm entgegen setzte! Waren auf den Reichstagen endlich Summen für ihn bewilligt, so wußte man immer Gründe genug aufzufinden, nur einen geringen Theil derselben auszuzählen, und so Friedrichs Thätigkeit zu lähmen. Darum sammelte Friedrich Schätze, gab damit seinem Nachfolger Kraft, thätiger im Innern zu werden, und dem fremden Einfluß, worunter sein Haus, seine Würde und das Reich litten, entgegen zu stehen.

Kann man von dem Manne, der seines Hauses Größe so vorbereitet hat, sagen, er

sey unthätig gewesen? Jede Geschichte seiner Zeit stimmt darin überein, daß er ein trefflicher Mensch war, ein treuer Bundesgenosse, ein guter Eheherr. Er wußte für Wort und Ehre das Schwert zu führen, er wagte sein Blut dafür. Ein solcher Fürst muß gegen sich gekämpft haben, um zum Wohl der übrigen den Namen — „der Friedfertige" — zu erlangen, und man darf diesen Namen bey Friedrich nicht leichthin — man muß ihn mit Achtung aussprechen. Um so mehr, da sein System des Friedens, wie Schmidt sehr richtig sagt: „den Grund zur nachherigen Größe des Hauses Oesterreich gelegt hat."

Nachdem ich die Geschichte dieses Fürsten gelesen hatte, bin ich hiervon überzeugt worden, habe empfunden, daß viele, die seinen Sohn Maximilian bewundert haben, ihn geliebt haben müssen. Ich habe mich bemüht, in diesem Schauspiele dieselbe Empfindung für ihn zu erregen. Dabey habe ich seiner

Geschichte keine That untergeschoben. Manches sogar sind die eignen Worte, deren er sich bedient hat.

Aber, ich habe einen Zeitraum von mehrern Jahren zusammen gedrängt. Wird man mir das verzeihen?

Die Handlungen im größern Zeitraum waren immer dieselben, und wie sie hier im kürzern Zeitraum vorgehen, auch von beiden Theilen die nämlichen Beweggründe. Der eine Theil forderte, der andere verweigerte, man griff zu den Waffen, machte Frieden, bekriegte sich wieder, und immer, dreyzehn ganze Jahre von Plage, Neckerey und Gefahr, war und blieb es bey Friedrich der feste, unerschütterliche Grundsatz:

„den Mündel zu schützen, Wort zu halten, fremde Kronen nicht auf sein Haupt zu setzen."

Dieser hohe Sinn für sein Wort ist eine Tugend, in welcher Maximilian seinem Vater nicht gleich gekommen ist.

Im Anhange werde ich die unbeträchtlichen Abweichungen von der Geschichte, welche durch Zusammenrücken entstanden sind, so wie die Quellen, aus denen ich geschöpft habe, angeben.

Es war ein schöner Abend, und ein Seelen erhebendes Gefühl, als gute Monarchen dieser Geschichte Ihres Ahnherrn Aufmerksamkeit und Thränen weihten! *) Friedrichs zahlreiche Nachkommenschaft — Leopold, an seiner Rechten die Mutter aller der Kinder, die, schön, gesund an Geist und Körper, dieß Paar umgaben, Christina, Maximilian und Maria von Oesterreich, in der schönen

*) Das Stück wurde gegeben in Gegenwart Ihro Majestäten des Kaisers, der Kaiserin, Ihro Königlichen Hoheiten, der Erzherzöge und Erzherzoginnen, Ihro Majestäten, des Königs und der Königin beider Sicilien, Ihro Königlichen Hoheiten, der Generalgouverneure der Niederlande, der Kurfürsten von Köln, Trier, und der Fürstin Aebtissin von Essen und Thoren, Königliche Hoheit.

Reihe der ersten Fürsten, der nächsten Verwandten, der besten Freunde — und in ihrer aller Augen Güte, Vertrauen, Menschengefühl — Thränen! Das war ein Ehrentag des Vaterlandes — Die Herzen huldigten von neuem!

Käfferthal
bey Mannheim
den 10. Nov. 1790.

August Wilhelm Iffland.

Personen.

Friedrich der Vierte, Erzherzog von Oesterreich.

Eleonore von Portugal, seine Gemahlin.

Sigismund von Oesterreich, sein Neffe und Mündel.

Aeneas Sylvius Piccolomini, Geheimschreiber | Kaspar Schlick, Kanzler | Andreas Baumkircher, Hauptmann | Von Potendorf, Von Tachensteiner, Höfleute — des Erzherzogs.

Dorothea von Neideck, Margaretha von Sinzendorf, — Edelfrauen der Erzherzogin.

Elisabeth, verwittwete Kaiserin, Königin von Ungarn und Böhmen.

Ladislaus Posthumus, ihr unmündiger Sohn.

Edelfrauen, der Elisabeth.

Ladoni, Thomas von Zech, Nicolaus von Villacky, Johann Hunniades, — Ungarische Große.

Prokopius von Rabenstein, Heinrich Ptarsco, Von Sternberg, — Böhmische Große.

Emich, Graf zu Leiningen.

Reinhard, Graf zu Hanau.

Stände.

Volk.

Erster Aufzug.

Auf dem Schloß Michalk in Ungarn. Gothischer Säulengang oder Vorgemach einer alten Burg. Ein Reisiger bewahrt den Eingang zu dem Gemach der Königin. Er lehnt sich auf seine Hellebarde. Es ist zwey Uhr Morgens — Dunkle Nacht. Nach einiger Zeit kommen zwey Gewaffnete und Zech.

Erster Auftritt.

Zwey Gewaffnete. Zech. Reisiger, der schon da ist.

Reisiger stellt sich. Wer geht dort?

Zech. Freunde!

Reisiger hält die Hellebarde voraus. Steht! Die Gewaffneten stehen ruhig. Habt ihr das Wort?

Zech. Ja.

Reisiger. Gebt es! Setzt ihm die Hellebarde auf die Brust.

Zech. Oesterreich.

Reisiger richtet die Hellebarde auf. In Gottes Namen.

Zech geht vor. Hast du fleißig hinaus geschaut auf die Landstraße, die von Oesterreich herzieht?

Reisiger. Fleißig.

Zech. Und nichts kommen hören?

Reisiger. Nichts!

Zech sieht aus dem Fenster. Eine grauenvolle Nacht! Zu einem Gewaffneten: Geh — der Schloßvogt soll Licht geben. Einer der Gewaffneten geht.

Reisiger. Da ich aufmachte vorhin — schlug der Wind das Fenster mir entgegen, daß es am Harnisch zerschellte — das Licht ging aus.

Zech. Erhalte es brennend, daß unsre Retter schon in der Ferne das Flämmchen sehen. Mit dem andern, in die Mitte ab. Reisiger geht wieder an des Zimmers Eingang.

Zweyter Auftritt.

Reisiger. Ladoni und der Schloßvogt.

Der Schloßvogt hat einen brennenden Span, läßt eine Leuchte herab, steckt sie an, zieht sie hinauf, schaut nach der Königin Gemach und seufzt.

Reisiger zu ihm. Bist du fertig, so geh von hier weg.

Ladoni. So soll dieß die letzte Nacht seyn, die unsre gute Königin und ihr Söhnlein in Ungarn zubringt?

Reisiger zum Schloßvogt. Geh deines Weges, Freund!

Ladoni. Heiß ihn bleiben — er ist ein treuer Ungar.

Reisiger. Das Geräusch könnte die Königin erwecken —

Ladoni. Glaubst du sie schliefe?

Reisiger. Wir hoffen es.

Ladoni. Eine Mutter, der man ihr Junges rauben will, schläft nicht.

Reisiger einen Schritt näher. Einigemal habe ich die Frauen der Königin ächzen hören; auf den Zinnen der Burg drehten sich die Fähnlein um die verrosteten Spieße; die Eulen flogen an die Fenster — dieß alles gab einen überaus wehmüthigen Laut in die finstre Nacht!

Ladoni setzt sich. Muß ich das erleben? Die Wittwe Kaiser Albrechts — die Königin von Ungarn und Böhmen, die Tochter Kaiser Sigismunds, soll in der Fremde Sicherheit suchen!

Reisiger. Möchte Sie nur Sicherheit finden!

Ladoni. Sie will ihrem Prinzen keinen fremden Vater geben — den Ungarn will sie ihren gebornen Erbkönig erhalten — sie will diesen Polnischen Uladislaus, den einige Treulose zum König

gemacht haben, nicht heirathen, darum sie fliehen!

Reisiger. Es ist leider so.

Ladoni. Ihr Kind, Ladislaus, das königliche Blut, unser angebornes junges Herrlein — soll in fremde Hände gegeben werden!

Reisiger. Still — seyd still! auch mir macht das warm unter dem Küraß. Ich zog mit seinem Vater, Kaiser Albrecht, gegen den Türkischen Amurath. Noch sehe ich ihn bey Syndrovia in die Türken hinein sprengen. Dieser Krieg — der zum Heil des Ungarlandes geschah, machte den Kaiser siech, kostete ihm sein Leben — o — er hat es uns willig geopfert, wie ein guter Landesvater.

Ladoni. So mancher brave Ungar war mit ihm dort, sah wie er sich nicht achtete; und dieß arme Kind, das nach seines Vaters Tode geboren wurde, dem jeder Ungar Vormund und Wache seyn sollte, so lange er nur den Säbel schwingen kann, muß doch fliehen!

Reisiger. Uladislaus von Polen —

Ladoni. Will unser König seyn, und hier lebt Albrechts Blut in Ladislaus! Dieß Kind ringt seine unschuldigen Hände gegen den Kronenräuber, über Ungarn. Ach Elisabeth — ach unsre Königin! Du mußt deine Unterthanen fliehen! Der Nordwind streift die Thränen von deinen Wangen, und sie werden der Fluch des Ungarischen Bodens! Weh — weh dem Lande, dessen Herr über sein Volk weinen muß!

Dritter Auftritt.

Villacky. Vorige.

Villacky. Wer ist hier so laut?

Reisiger. Sagte ich euch nicht —

Ladoni. Leute, welche die Klagen der Königin mitjammern.

Villacky. Ach, seyd ihrs, Ladoni? Geht ans Fenster. Man hört noch nichts kommen. Sieht hinaus.

Reisiger. Der Wind heult laut um die Schloßthürme —

Villacky zu Ladoni. Laßt alles in Bereitschaft seyn; denn wie es komme, so gehen wir mit Tagesanbruch von hier weg.

Ladoni. Es ist alles bereit.

Villacky sieht hinaus. Dort am Fuß des Gebirges ist ein Schein — der schnell weiter rückt — es kann ein Irrwisch seyn — habe aber doch Acht, Reisiger. Wenn du etwas siehst, melde es! Geht zurück.

Ladoni nimmt seine Hand. Ich hoffe, ihr habt Vaterherz für unsern jungen König Ladislaus!

Villacky. Zweifelt ihr —

Ladoni. Nein!—Denn es könnte euch nimmer gut gehen. Gott schenkt allmächtige Kraft in diesen Arm, wenn er den Säbel führt für ihn und Elisabeth, unsre herzgeliebte Frau Königin!

Willacky. Fürwahr, ihr seyd —

Ladoni. Ein Mann — der unter Kaiser Sigismund gedient, — Kaiser Albrecht gesehen, und dem —

Willacky. Kommt mit zur Königin! Starr sieht sie auf einen Fleck, ihre Augen sind weit offen, fest geschlossen ihr Mund. Wenn der Wind gegen diese Mauern tobt, als wollte er ihre Grundfesten erschüttern — lächelt sie uns an. Wir trösten sie — sie hört es nicht. Kommt, redet von ihrem Vater mit ihr — von Kaiser Albrecht. Dann werden ihre Gedanken zurückkehren in die schöne Vergangenheit, und Thränen werden ihrem gepreßten Herzen Luft machen. Zu dem — ihr habt gewiß auch manchen Sturm überstanden —

Ladoni. Hm! Mit wehmüthigem Lächeln. Alle meine Söhne sind gegen die Türken geblieben!

Willacky faßt seine Schulter. Und doch greifen deine Wurzeln noch fest in den Boden?

Ladoni. Stolz. Für den Kaiser Albrecht sind sie geblieben!

Willacky. Dein Blick — das Herz in deinem Worte — giebt Muth im Sturme — Komm!

Sie gehen in der Königin Gemach ab.

Vierter Auftritt.

Zech. Reisiger. Schloßvogt.

Zech. Ist die Königin wach?

Reisiger. Ja. Graf Villacky war eben hier.

Zech. So will ich ihm die Zeitung bringen!
Geht ab.

Reisiger zum Vogt. Geht — guter Mann! Ich weiß, ihr möchtet gern klagen, und sucht jemand, der um Euere Königin weine mit euch: aber es mag jetzt nicht seyn. Vogt trocknet die Augen und geht ab.

Fünfter Auftritt.

Villacky. Zech. Vorige.

Villacky. Sie sind am Thore, sagt ihr?

Zech. Begehren eilig eingelassen zu werden.

Villacky geht ans Fenster. Ich höre sie reden — es sind ihrer wenige. — Laßt sie ein — seyd vorsichtig. Reisiger geht ab.

Zech. So lange noch ein Nerv in mir sich streckt, soll Ungarn, mein Vaterland, diesen Polnischen König nicht seinen Herrn nennen.

Willacky. Gefährlich stehen unsre Sachen — Uladislaus ist ein tapfrer, weiser Fürst, seine Freygebigkeit und Beredsamkeit hat viel gewirkt, unsre Anhänger sind gering —

Zech. Aber unsre Sache ist groß!

Willacky. Mit Seele und Arm widme ich mich dem Vaterlande!

Zech. Diesem Kinde und meiner Königin!

Willacky. Was haltet ihr von dem Oesterreichischen Schutze, den wir suchen?

Zech. Er möchte uns jetzt schon heilsam seyn.

Willacky. Wird Friedrich diesen Schutz so rein und lauter geben?

Zech. Die Königin besteht darauf.

Willacky. Eine hülflose Wittwe — Zu uns reden die Thränen dieses königlichen Kindes mächtig — aber auch in die Ferne — auch zu Friedrichs Räthen — deren weise Politik, Verlust und Gewinn abwägen wird? Aeneas Sylvius, des Erzherzogs vertrautester Rath, und sein Kanzler Kaspar Schlick, werden die —

Zech. Es sind Biedermänner —

Willacky. Sollten die ihrem Fürsten zu einem weit aussehenden Handel rathen?

Zech. Dieser Ladislaus ist Oesterreichisches Blut; wenn das zu Friedrichs Herzen spricht — so kommt alles darauf an, ob er seine Räthe dann noch fragen wird, ob sein Blut auch hätte sprechen sollen.

Villacky. Hat er aber nicht bereits die Sorge für seinen Vetter Sigismund von Oesterreich, dessen Vormund er ist? Und wenn alles das nicht wäre, er heißt Friedrich der Friedfertige, und uns — folgt Unruhe und Krieg wohin wir kommen.

Sechster Auftritt.

Reisiger. Vorige.

Reisiger. Eine Gesandtschaft aus Böhmen, die der Kaiserlich Königlichen Wittwe von Preßburg hierher folgt. Sie begehren der Königin selbst ihr Fürbringen zu thun.

Villacky. Zu einer ungewöhnlichen Stunde! — Ha — auch eine ungewöhnliche Zeit, darin wir leben. Zudem muß man stündlich der Antwort des Erzherzogs, und dann unserer Abreise, oder anderer bedenklicher Dinge gewärtig seyn — Ich will bey der Königlichen Majestät Anfrage thun.

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Zech. Reisiger.

Reisiger. Sagt mir, wer hat Kaiser Albrechts Regierung mehr beunruhigt, der Türke Amurath, oder Ptarsco in Böhmen, und Graf Villacky hier in Ungarn?

Zech. Ich verstehe dich.

Reisiger. Es ist fürwahr ein tapfter Mann, dieser Villacky — aber ihr sollt sehen, er bleibt nicht mit uns.

Zech. Nicht doch!

Reisiger. Gedenkt meiner.

Zech. Dann wäre die Königin in üblen Händen —

Reisiger. Ich fürchte es.

Zech. Desto mehr kommt darauf an, was der Erzherzog von Oesterreich für sie thut. Was er aber auch thue — auf treue Diener kommt viel an! Dazu gelobe dich.

Reisiger. Treue und Heldensinn für Elisabeth und Ladislaus von Ungarn und Böhmen!

Zech schlägt ihn auf die Schulter. Bis in die Todesstunde!

Achter Auftritt.

Vorige. Villacky.

Villacky. Die Königin will die Gesandtschaft alsobald vernehmen. Zum Reisigen. Du magst nun wieder an das innerste Gemach treten. Reisiger geht ab. Kennt ihr jemand von den Böhmischen Herren? Zu Zech.

Zech. Ich hörte einen — von Rabenstein nennen.

Villacky. Prokopius von Rabenstein? Ein gelehrter, redlicher Mann. Kaiser Albrecht war ihm trefflich gewogen. Geht mit mir, wir wollen sie indeß willkommen heißen, bis die Königliche Majestät uns Befehl sendet, sie herein zu führen. Sie gehen ab.

Neunter Auftritt.

Vorgemach der Königin. Auf einer Säule ein Wandleuchter mit brennenden Kerzen.

Zwey Edelfrauen.

Erste. Sie hat wieder nicht geruht?

Zweyte. Sie hat sich nicht auskleiden lassen.

Erste. O sie ist sehr krank!

Zweyte. Sie wird nicht lange mehr leben.

Erste. Wie ist ihre Schönheit entstellt! Ich kenne sie nicht mehr.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Zech.

Zech. Will die Königin die Böhmischen Gesandten jetzt hören?

Erste. Geduldet euch ein wenig. Geht zur Königin ab.

Zech. Ist der guten Königin wieder so schlimm als gestern?

Zweyte. Schlimmer! Entweder sieht sie mit starren Augen vor sich hin, oder sie schmückt die

Kleider des Prinzen Ladislaus. Eben, da er auf seinem Lager zu ihr lächelte und die Arme nach ihr reichte — raffte sie ihn auf, drückte ihn fest an sich — floh vor uns durch zwey Zimmer, und rief laut, der König von Ungarn uud Böhmen ist gerettet!

Zech. Das geht mir sehr zu Herzen.

Zweyte. Graf Villacky hat ihr den Besitzer dieser Burg gebracht, unsern guten Wirth. Der hat ihren Vater, Kaiser Sigismund, gekannt — dem hörte sie lange und gern zu, wollte uns aber doch den Prinzen nicht abgeben. Nun fing er von ihrem Gemahl, Kaiser Albrecht, an — da flossen ihre Thränen mildiglich, sie duldete, daß ich den Prinzen von ihr nahm, riß das Fenster auf, und weinte laut in die Nacht hinaus.

Zech. Hört auf, ich bitte euch.

Zweyte. Immerfort sprach der alte Mann — von der Treue der Ungarn, daß er Kinder verloren habe — aber doch noch leben möchte, für sie und ihren Prinzen, in Gottes Namen drein zu sprengen, wo die Pfeile am dichtesten fielen. Sie sah ihn an, ward still, ging mit wahrhaft königlicher Geberde zu der Wiege, schaute das Kind ernstlich an, und sprach — nur Nachts laß mich weinen um deinen Vater, lieber Ladislaus! nur Nachts! Am Tage will ich dann strenglich die Königin von Ungarn und Böhmen seyn, damit ich dein Erbe dir erhalte.

Elfter Auftritt.

Vorige. Erste Edelfrau.

Erste. Die Königin will hierher zu den Gesandten kommen.

Zech. Leidet mit ihr, gute Seelen: so wird es euch nimmer an Freuden fehlen! Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Beide Edelfrauen.

Erste. Eben hat mir die Königin vertraut, daß sie wieder gestern und heute an den schmerzlichsten Krämpfen gelitten habe.

Zweyte. Ich vermuthete es gleich — sie achtet es aber nicht.

Erste. Jetzt ist sie frey von Schmerz, laß uns zu ihr gehen. Sie gehen ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Zech. Diesem folgt Villacky und Rabenstein. Diesen zwey Räthe und Ladoni.

Rabenstein. Wie ruft mir alles dieses das Gedächtniß unsers Königs, Kaiser Albrechts, zurück!

Villacky. Ihr mögt hier noch verziehen. Geht mit Ladoni und Zech zur Königin ab.

Vierzehnter Auftritt.

Rabenstein. Die zwey Böhmischen Räthe.

Rabenstein. Wie wird euch, ihr Herren, da wir unsrer Königlichen Wittwe also nahe sind? Ihr seht vor euch nieder — ihr schweigt? — Es mag bey mir nicht so abgehen. Kaiser Albrecht war mein Wohlthäter — er war der Wohlthäter des ganzen Böhmerlandes! meiner insbesondre! Das spricht so laut zu meinem Herzen, daß ich meinen Thränen freyen Lauf lassen muß. Es ist fast wenig, was wir von der Böhmischen Nation Tröstliches ihr zu hinterbringen haben. Ich sorge, meine

Herren zu Prag werden ihrem Gewissen und dieser guten Königin zu nahe treten! Das dürfte schwere Verhängnisse über ganz Böhmerland bringen.

Funfzehnter Auftritt.

Zech. Villacky. Elisabeth in tiefer Trauer. Ihre Edelfrauen. Ladoni. Ladoni und Zech bleiben im Hintergrunde. Villacky zur Linken, die Edelfrauen zur Rechten der Königin. Rabenstein und die zwey Räthe lassen sich ehrfurchtsvoll auf ein Knie nieder.

Elisabeth einen Schritt vor. Als wir uns das letztemal sahen, lebte Kaiser Albrecht noch! Pause. Rabenstein läßt sein Haupt auf die Brust sinken. Die Räthe trocknen ihre Augen. Ich danke Euch! Eure Herzen halten sein Leichenbegängniß, und eure Augen senden kostbare Tropfen, treue Freunde, an seine Gruft ihm nach — Ich danke euch und Gott lohne euch! Zu Rabenstein. Steht auf! Rabenstein steht auf. Steht auf, gute Männer! Zu den Räthen welche auch aufstehen. Weil ihr den allerbesten König und allermildesten Vater verloren habt, so ist euer Licht verloschen und ihr seyd in die Finsterniß gerathen. Nun kommt ihr zu mir, eures Königs Wittwe, und richtet eure Augen gegen mich, ob euch da einiges Licht von mir scheinen und entspringen mag? Liebe Herren, gute Böhmen, ich bin eure Königin, durch Gott und mein Recht; dem-

ungeachtet will mir fast bange werden, daß ich über meines Alters und Geschlechts Kraft solche Reiche regieren soll. Ich verhoffe aber, ihr werdet mit Rath und Kraft, wie es euch gebühren soll, mir zur Seite seyn, daß Gottes Ehre und meiner Unterthanen Wohl durch mich beschirmt werde. Sie weint und bedeckt das Gesicht. Die Frauen bringen ihr einen Sessel. Sie setzt sich. Willacky naht sich und redet leise mit ihr. Die zwey Räthe treten zurück.

Willacky, nachdem er geredet, tritt wieder an seine Stelle. Es ist Ihro Majestät gnädiger Wille, daß ihr euren Antrag thun möget. Die Frauen treten wieder zurück. Elisabeth bleibt sitzen.

Rabenstein tritt vor. Allergnädigste Königin! Die Stände des Königreichs Böhmen haben einen Tag nach Prag ausgeschrieben. Sie sagen, daß, wenn Ihro Königliche Würde vermeinen, Prinz Ladislaus habe ein Recht zur Böhmischen Krone, so möge sie auf den bestimmten Tag einen Gesandten, mit genugsamer Vollmacht versehen, dahin senden.

Elisabeth. Wann ist dieser Tag?

Rabenstein mit gesenktem Haupt. In funfzehn Tagen.

Elisabeth Willacky ansehend. Das ist kurz!

Zech. Und zu was einen Tag ansetzen? Hier ist euer König! Warum auswärts einen König suchen, da ihr ihn bey euch zu Hause geboren habt? Er hat euren Eid. Ihr habt diesem Kinde

die Treue guter Unterthanen bey dem Heiligthum der Kirche zugesagt!

Willacky. Ihr geht zu weit in eurem Eifer — Ihr solltet daran gedenken, daß doch —

Elisabeth. Wollt ihr länger warten, so will ich dennoch meine Abgeordneten auf diesen Tag nach Prag senden. Dann *Steht auf.* liebste Väter
Bewegung des ehrfurchtsvollen Zurückweichens unter allen.
und Freunde, will ich euch um Gottes auch der Kaiser Sigismund und Albrechts willen gebeten und vermahnt haben, daß ihr meine und meines Kindes erbliche Gerechtigkeit nicht wollt verdrängen, und den Enkel und Sohn eurer beiden guten Könige Sigismund und Albrecht seines Ahnherrn und väterlichen Erbtheils verlustig werden lassen. Ihr wollet doch meines Vaters Gutthaten in Ewigkeit eingedenk seyn, und mit aller Treue vergelten, damit ihr euch gegen sie nicht undankbar erzeigt!

Rabenstein *mit Wärme.* Allergnädigste Königin, ich betheure —

Elisabeth. Schwört nicht! — Albrecht hat euch lieb gehabt, ihr seyd gut und gerecht. Ihr werdet es thun. Kommt — daß ich euch meinen Sohn, euren angebornen Herrn, zeige. — Er weiß nicht, daß er in diesem Augenblick zwey Kronen verlieren kann! — Freundlich wird er aus seiner Wiege euch anlächeln — Gute Männer — laßt es für eine Rede vom Throne gelten! reicht

ihm eure Hand; er wird sie hastig an sein Herz ziehen! — O er wird eine sehr mächtige Beredsamkeit haben! Wer von euch Vater ist, muß sie verstehen. Kommt. Sie geht mit Rabenstein ab. Diesem folgen die zwey Räthe. Dann die Frauen. Dann Villacky, Zech und Ladoni.

Sechzehnter Auftritt.

Eben da Ladoni gehen will, hört man im Schloß den Thürmer rufen. Zech und Ladoni bleiben. Ein Reisiger. Dann Villacky.

Zech. Hört ihr den Thürmer?

Ladoni. Allerdings! Es ist das Zeichen, daß jemand im Anzuge ist.

Zech. Botschaft von Oesterreich — oder die Polen! Geht. Gerechter Gott!

Reisiger kommt. Die Thurmwache ruft herab — es reitet herzu!

Ladoni. Wer?

Reisiger. Bey Fackelschein hat man die Farbe von Oesterreich gesehen.

Ladoni. Ich muß hinauf! Laßt uns der Königin keine vergebliche Freude machen — Geht ab.

Zech. O sie sinds — sie sinds gewiß!

Villacky kommend. Hat nicht der Thürmer gerufen?

Reisiger. Allerdings!

Villacky. Wenn es Botschaft vom Erzherzog ist, so laß spannen und vorführen — daß alles bereit ist, wenn die Königin befiehlt —

Reisiger. Sogleich. Geht ab.

Siebzehnter Auftritt.

Ladoni. Vorige.

Ladoni. Er ruft noch einmal herab — er hat ihr Feldzeichen erkannt — sie sinds!

Villacky. Oesterreicher?

Ladoni. Ja! Im hellen Trabe rennen sie daher — sie müssen gleich hier seyn. Man hört eine Trompete. Da sind sie!

Villacky. Ich will es der Königin melden.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Eine Edelfrau.

Edelfrau eilig. Die Königin läßt fragen —

Ladoni, Villacky. Die Oesterreicher! Das Zimmer wird von außen flammenhell.

Neunzehnter Auftritt.

Elisabeth. Ihre Frauen. Rabenstein. Die zwey Räthe.

Elisabeth. Sind es die Oesterreicher?

Villacky. Sie sinds. Zu Ladoni und Zech: Empfangt sie. Diese gehen ab.

Elisabeth. Führt sie hierher. Nun entscheidet sich Tod oder Leben!

Rabenstein. Niemals werde ich den Anblick dieses Kindes vergessen!

Die Räthe. Niemals, gnädigste Königin!

Elisabeth. Erfüllt euch das Heiligthum des Majestätsrechts mit Ehrfurcht? O so handelt für diesen Knaben; er hat es noch nicht entweihen können; laßt die Tugend ein Bündniß schließen für die gute Sache!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ein Bote bringt Villacky einen Brief. Villacky öffnet — liest — erblaßt.

Elisabeth. Woher?

Villacky. Von Ofen.

Elisabeth. Ihr erblaßt? Uladislaus —

Villacky. Ist dahin gekommen. Viele erklären sich für ihn. Er ist dort gekrönt.

Elisabeth. Die Krone der Könige von Ungarn ist mit mir, denn der König von Ungarn ist mit mir.

Villacky. Man schreibt — Ladislaus Gara hat dem neuen König gehuldigt.

Elisabeth. Das wird er nie, mein Sohn hat seinen Eid.

Villacky. Der Bischof von Gran hat den König von Polen zum Ungarischen Könige gekrönt.

Elisabeth. Das wird er nie, denn er hat meinen Sohn gekrönt! Straft den Mann, der diese Edlen verleumdet, der meine besten Freunde euch als Meineidige und Gotteslästerer angeben will! — Nein, diese Treulosigkeit würde ich nicht überleben!

Willacky. Das Heer des Uladislaus nähert sich uns —

Elisabeth. So gebe Gott, daß Oesterreich die Bitten der verjagten Wittwe nicht abweiset, sonst ist alles verloren.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ludovi. Tachensteiner, in Silberrüstung. Er geht auf Elisabeth zu, und kniet vor ihr. Mehrere Ritter folgen. **Zech** schließt.

Tachensteiner. Friedrich der Vierte, Erzherzog von Oesterreich, mein gnädigster Herr, sendet mich und diese Ritter mit seiner Botschaft an die Königliche Majestät von Ungarn und Böhmen. Er überreicht ein Schreiben.

Elisabeth nimmt es. Seyd mir zur guten Stunde gekommen! — Meine Hände zittern. Erbricht es. Werde ich lesen können? Meine Augen schwimmen in Thränen der Angst und der Freude! Sie liest still für sich. Pause. Alles ist zurück getreten, und jedermann, außer den Oesterreichischen Rittern, sieht mit großer Erwartung auf Elisabeth, Willacky ruhig und stolz auf die Fremden. Elisabeth faltet die Hände und blickt gen Himmel. Er nimmt mich auf!

Alle mit lauter Stimme. Es lebe Friedrich von Oesterreich!

Elisabeth. Er nimmt mich auf, mein Kind und seine Krone — er bietet mir sein Land, seine Schlösser, seine Macht an. Er sorgt für meinen Sohn, seine Hoffnungen, seine Ansprüche. Er schützt Wittwen und Waisen, trocknet meine Thränen — Friedrich von Oesterreich! Dafür werde dir und deinem Stamme Segen und Heil bis an das Ende der Tage! — Villacky, können wir bald aus diesen öden Mauern zu dem freundschaftlichen Fürsten ziehen?

Villacky. Alles ist geordnet.

Elisabeth. Prokopius von Rabenstein, euch empfehle ich Böhmen. Villacky, ihr bleibt in Ungarn zurück, mit dem Grafen Cili, dem ungerechten Fortgang des Uladislaus von Polen Einhalt zu thun. Ich setze volles Vertrauen in euch — ladet keinen Fluch der Ungarn über mich und euch. Die Hoffnung dieser Länder geht mit mir zu meinem Vetter nach Oesterreich. Laßt uns gleich gehen. Es ist wohl noch sehr Nacht — Hat ja doch Friedrich mir eine Bahn in der Nacht des Schicksals licht gemacht, wie könnte ich dieser Finsterniß achten!

Tachenstein er. Eure Majestät wollen unser Geleit annehmen?

Elisabeth. Mit Freuden!

Tachenstein er zu einem Ritter. Laßt aufsitzen!
Ein Ritter geht.

Villacky zu Ladoni. Die Pferde. Ladoni geht. Elisabeth mit ihren Frauen auch. Zu Tachensteiner: Sagt eurem hohen Fürsten, daß Villacky seinen Werth fühle, und diese That!

Tachensteiner. Wenn ihr es eine That nennt — so vergönnt mir zu sagen, sie kostete dem Erzherzoge weder Ueberlegung noch Entschluß. Er handelt wie er fühlt.

Villacky rasch. Wohl ihm!

Zech mit Wärme. Dann wird auch sein Haus nie an Freuden darben.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Elisabeth, den Prinzen in weißen Damast gekleidet auf ihrem Arme. Er schläft. Ihre Frauen. Vorige.

{ Erste. Verstatten eure Majestät, daß ich —
{ Zweyte. Gnädigste Frau, ich bitte —

Elisabeth. Laßt mich! Sanfter ruht er nirgend, als an meinem Herzen.

Zweyte. Theuerste Königin —

Elisabeth. Laßt mich doch fühlen, daß ich Mutter bin! Diese Krone kann Uladislaus mir doch nicht rauben!

Drey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ladoni.

Ladoni weinend. So ist denn alles bereit zur Abreise!

Elisabeth alle im Zirkel anschauend. Lebt wohl!

Ladoni zu ihren Füßen. Gott sey mit meinem König Ladislaus! Er führe ihn königlich und gut hierher zurück, daß seine Regierung der Segen von Ungarland sey, wenn schon lange der Abendwind über mein bemoostes Grab gefahren ist! Die Trompete ruft.

Alle. Es lebe König Ladislaus! Der Prinz erwacht.

Elisabeth. Mein Kind! — Mögen oft die Segenswünsche deines Volkes dich aufrufen! Lebt wohl, Graf! — Herr von Rabenstein — ihr guten Böhmischen Männer — Alter — o ihr lieben Ungarn — möge meine Reise euch heilsam seyn — euch Frieden bringen! Frieden! Möge das Gedächtniß an Elisabeth bey euch in Segen bleiben! Sie erhebt das Kind. Mögest du Unterthanen haben, wie ich sie verlasse, und sie nie verlassen

müssen! Freunde finden, wie sie mir jetzt werden! — Kommt nach Oesterreich! Villacky und Ladoni gehen voraus. Elisabeth und Tachensteiner folgen. Die Frauen, Rabenstein, die zwey Räthe, Zech und die Oesterreichischen Ritter schließen. Man hört die Trompete bis der Vorhang fällt.

Zweyter Aufzug.

Vorgemach im Herzoglichen Schlosse zu Neustadt.

Erster Auftritt.

Potendorf ist schon da. Baumkircher kommt.

Baumkircher. Man hat mich hierher gewiesen, um den Kanzler zu sprechen. Wird das seyn können?

Potendorf. Ja. Ist etwas von Belang vorgefallen? Etwas, das —

Baumkircher. Vermuthlich.

Potendorf. Irgend ein Mord, oder so —

Baumkircher. Dann würde auch der Kanzler den Todten nicht erwecken.

Potendorf. Wohl, aber den Thäter auffinden lassen, oder —

Baumkircher. Da laßt die Gesetze walten. Der Erzherzog ist ein weiser Fürst: bey ihm braucht man weder die Strenge der Gesetze mit

Künsten inne zu halten, noch die Gesetze an jemand zu hetzen. Er richtet Handlungen, nicht Menschen.

Potendorf. Wohl wahr. Allerdings wahr! — Aber — müßt ihr nicht gestehen, wackerer Kriegsmann —

Baumkircher. Was, wackerer Hofmann?

Potendorf. Daß eine Zeit her der Händel gar zu wenige sind?

Baumkircher. Wenig Händel — guter Handel!

Potendorf. Wiederum sehr wahr! Nur dünkt mich, wäre es gut, wenn nun einmal ein Krieg —

Baumkircher. Ihr meint, ich wüßte etwas von einem Kriege, und wäre deßhalb hier? Ihr irrt.

Potendorf. Nicht doch! Denn warum ihr hier seyd —

Baumkircher. Weiß etwa jedes Kind in der Stadt, nur die Höflinge ergründen es nicht!

Potendorf. Und warum nicht? warum nur diese nicht?

Baumkircher. Weil eines Dinges natürliche Folge Ihnen zu einfach dünkt: [illegible] sie sich um erkünstelte, und verlieren dadurch immer die rechte Straße!

Potendorf. Hier kommt der Kanzler.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Kaspar Schlick, Kanzler.

Baumkircher. Hier ist mein Mann; nun gehabt euch wohl, Herr von Potendorf.

Potendorf. Das heißt — ihr wollt allein seyn?

Baumkircher. Dießmal habt ihr die rechte Straße.

Potendorf. Kein Wunder. Ihr seyd durchaus so unkünstlich, daß man mit euch des Nachsinnens nicht bedarf. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Potendorf.

Kanzler. Da macht jemand dein Lob, ohne es zu wollen.

Baumkircher. Haltet etwas auf meinen Degen und mein Wort, Herr Kanzler, das andre wollen wir dahin gestellt seyn lassen.

Kanzler. Was führt dich zu mir?

Baumkircher. Einige Ungarn und viele Böhmen, die nach und nach zu Wagen und zu Roß hier in der Stadt anfangen.

Kanzler. Was denkst du davon?

Baumkircher. Nichts.

Kanzler. Nichts?

Baumkircher. Als daß ich es euch sagen wollte, falls ihr etwas dabey zu denken hättet.

Kanzler. Weiß man ihre Namen?

Baumkircher. Da ist einer, — Prokopius von Rabenstein —

Kanzler. Ist der hier?

Baumkircher. Eiligst angekommen. — Er und die Seinen haben Pferde darüber umgebracht. — Nach ihm — aber nicht von Ungarn, sondern gerade aus Böhmen, kam ein gewisser — hm — es ist ein seltner Name — ja — Ptarsco, Ptarsco heißt er.

Kanzler. Dieser Mann wird uns eben so schwer zu behandeln werden, als dir sein Name schwer zu behalten ist.

Baumkircher. Sonst habe ich nichts zu sagen. — Wollt ihr mich entlassen?

Kanzler. Wolltest du den Erzherzog sehen?

Baumkircher. Nein. Ist er gesund?

Kanzler. An Leib und Seele.

Baumkircher. Gut! Frischer Thau auf Land und Leute — Gehabt euch wohl. Geht ab.

Kanzler. Da haben wir nun die Unruhen, welche unsers Herrn guter Wille nach und nach uns zuschicken wird. Er hat das Gute gewollt, Gott wende es zum Guten!

Vierter Auftritt.

Rabenstein. Aeneas. Kanzler.

Aeneas. Da bringe ich euch Herrn Prokopius von Rabenstein, mein guter Kanzler!

Kanzler umarmt Rabenstein. Seyd uns willkommen!

Rabenstein zu Aeneas. Laßt es meine Empfehlung seyn, daß ich dieses Mannes Freundschaft habe, und euren Herrn, den biedern Herzensmann Friedrich von Oesterreich, herzlich liebe.

Kanzler. Indeß verbürge ich mich, für seine Reden und Handlungen.

Aeneas. Genug, um die gute Meinung, die ich schon von euch hatte, zu bestätigen. Eure Königin wird heute noch hier eintreffen?

Rabenstein. Schwerlich! Ich verließ sie krank und fast ohne Lebenskraft — sie hält sich aufrecht, mehr als sie vermag. Ein Bote aus Böhmen, der mich unterweges traf, hat meine

Reise beschleunigt. Ach — Freunde! wenn euer Herr nicht hilft — was soll werden?

Kanzler. Ihr wünscht etwa — ihn gleich zu sprechen?

Rabenstein. Wäre es nicht gut, wenn ihr ihn vorbereiten wolltet?

Kanzler. Er sieht selbst.

Aeneas. Und der freundschaftliche Rath, den er von uns begehren wird, erträgt jedes Hörers Ohr.

Rabenstein. Wohl dem Volke und euch! So eilet, daß ich den Fürsten sehe, dessen menschliche Regierung über Menschen ihm von vielen Liebe, Wohlwollen von allen erworben hat.

Kanzler. Verzieht! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Aeneas. Rabenstein.

Rabenstein. Laßt euch halsen für eure Liebe zu unsrer verfolgten Königin!

Aeneas. Ich gebe es euch wieder um eure Treue und Dankbarkeit für Kaiser Albert! Der Unruhen und Gefahren werden nun manche werden — aber mit gleichem Muthe und stand-

haft will ich das Theil tragen, was mein Herr auf mich legen wird.

Rabenstein. Eure guten Seelen geben mir Muth für Böhmen, Elisabeth und Ladislaus.

Sechster Auftritt.

Vorige. Kanzler. Erzherzog.

Erzherzog. Ihr habt die Königin von Ungarn und Böhmen krank verlassen, mein guter Herr von Rabenstein?

Rabenstein (verbeugt sich mit höflicher Ehrfurcht.) Sehr krank — aber ich fühle immer mehr, daß ihr hier besser seyn und werden wird.

Erzherzog. Meine gute Base hat großes Leid männlich getragen und überstanden, sie erträgt noch viel. Sie hat meine volle Achtung, und ihr Söhnlein meine väterliche Liebe.

Rabenstein. So viel bedarf es auch, um alles mit Geduld zu —

Erzherzog. Sie wird doch heute noch kommen? Mein Volk sehnt sich darnach, ihr zu beweisen, daß sie hier willkommen ist!

Rabenstein. Ich bin gewiß, daß sie sich über Vermögen anstrengen wird, Neustadt heute noch zu erreichen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Potendorf.

Potendorf giebt Aeneas ein Schreiben. Eben eingelangt. Geht ab.

Aeneas erbricht, öffnet, und reicht es ohne hinein zu sehen dem Erzherzog.

Erzherzog liest inwendig. Serenissimo Principi, Domino Friderico liest leise weiter, dann laut: Uladislaus tertius Poloniae Rex. Electus regni Hungariae — Giebt das Schreiben zornig dem Aeneas. Ich weiß, kenne und erkenne nur Einen König von Ungarn — Ladislaus — das unmündige Söhnlein meiner Base Elisabeth. Das Blut von Oesterreich wallt in seinen Adern — und wenn es jetzt meine Wangen färbt, so bedenkt, daß es eine Vermessenheit ist, womit dieser Pole einen Titel, um den ich mich für den annehme, dem allein er gebührt, hier vor meine Augen bringt. Thu den Brief aus meinen Augen, Aeneas, er macht mich zornig.

Rabenstein. Uladislaus braucht einen Titel, wozu ihn doch Einige berufen haben. Aber Böhmen — o daß ich selbst es sagen muß — großmüthiger Fürst! Die meisten Stände von Böhmen

haben in der Versammlung zu Prag Elisabeth und ihren Prinzen der Krone beraubt —

Erzherzog. Nein!

Rabenstein. Haben Ulrich von Rosenberg mit vielen Böhmischen Großen hingesendet, Herzog Albrecht von Baiern die Böhmische Königskrone anzutragen.

Erzherzog. Nein, nein sage ich!

Rabenstein. Ja muß ich sagen, mein Fürst, ein schmerzliches Ja für die treuen Unterthanen.

{ Aeneas. Herzog Albrechten?
{ Kanzler. Ist das möglich?

Erzherzog. Wie? Könnt ihr das? Vergeßt ihr eure guten Könige so schnell? Elisabeth, will alles dich verlassen — fällt alles von dir ab, armer Knabe? Ha, seyd ihr vermessen genug zu glauben, dieser königliche Knabe stehe allein da, wenn ihr ihn verlaßt? Das denkt nicht! Wenn ihr alle von ihm gewichen seyd, wenn auch ich meines Blutes und meines Wortes vergessen könnte — eine Hand von oben hält ihn — wird ihn halten gegen den Erdkreis!

Kanzler ergreift hastig des Erzherzogs Hand und führt sie zum Munde. Sie hält ihn durch dieß Herz!

Erzherzog. Ihr Undankbaren, Eure Königin zu berauben, da die Gebeine ihres Vaters in eurem Schooße ruhen! Zu Prag, über der Asche ihres Wohlthäters, haben sie die Hände zum Meineid in einander geschlagen.

Rabenstein. Gnädigster Herr! nicht ganz Böhmen, nicht alle Stände —

Erzherzog. Und wie mögt ihr glauben, der Baierfürst werde seinen Ruf damit besudeln, von der Beute eines geplünderten Knaben ein losgerissenes Juweel in seinen Fürstenhut zu zwängen? Wie denkt euer Rath von Fürsten? — Was sind wir euch? — Aeneas — guter Schlick, da habt ihr meine Klagen! Immer hält doch der Haufen unsern Vortheil für unsre Ehre! Pause. Ist diese Böhmische Gesandtschaft fort?

Rabenstein. Sie muß indem in Baiern eintreffen.

Erzherzog. Kanzler, man sagte mir gestern, der Herzog jage an unsern Gränzen — Reise hin! Gleich nimm meine schnellsten Pferde, wähle deine Begleiter — laß mich dich bald zurück kommen sehen — Gott mit dir!

Kanzler verbeugt sich. Meine Instruktion?

Erzherzog. Die einzige, die man in einer solchen Sache und einem solchen Manne mitzugeben hat: — Sprich wie du fühlst!

Kanzler. Meine Vollmacht, wie weit ich gehen darf?

Erzherzog. Daß dem Prinzen sein Eigenthum bleibe, es koste was es wolle! Sanfter. Und ich lasse dem Herzoge in Baiern meinen besten Willen freundlich und nachbarlich entbieten. Geh —

ich bin deiner gewiß! sey es meiner. Kanzler verbeugt sich und geht ab.

Achter Auftritt.

Vorige ohne Kanzler.

Erzherzog. Ich habe dem heiligen Vater meinen guten Ladislaus bestens empfohlen.

Aeneas. Meineid, Empörung muß ihm ein Gräuel seyn. Er wird alle seine Gewalt über die Herzen und Gewissen brauchen, dem gekränkten Landesherrn Recht zu verschaffen. Einen schönern Augenblick giebt es nicht, sich als Vater der Christenheit zu zeigen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Eleonore in weißen Atlas gekleidet, ohne allen Schmuck.

Erzherzog ihr entgegen. Zu Rabenstein: Meine Gemahlin! Rabenstein verbeugt sich tief. Zu ihr: Ein edler Böhme — Prokopius von Rabenstein. Der wenigen einer, die täglich bey der sechsten Bitte auch des Eides an ihren Fürsten gedenken, und dafür mit Segen gestärkt einher gehen.

Eleonore. Diesen Frieden des Gewissens liest man auf eurem Gesichte, seyd dafür willkommen.

Erzherzog. Sobald ihr wollt. Indeß geht und gebraucht bey den Böhmen euer Herz und Ansehen. Aeneas Sylvius, unterstützt ihn von meinetwegen. Ich beurlaube euch — lebt wohl!

Rabenstein. Gnädigster Herr, eure Ehe ist das Bild alles Guten, was einen Bürger glücklich machen kann. Dieß wirkt also durch alle Stände, daß man sagen kann, glückliche Ehe des Fürsten ist der gute Engel, der über aller Unterthanen Herde schwebt. Verbeugt sich und geht mit Aeneas ab.

Zehnter Auftritt.

Eleonore. Erzherzog.

Erzherzog. Er hat Recht, der brave Mann, und der größte Theil dieses Guten gebührt euch, Eleonore.

Eleonore. Nicht doch! Ich weiß euch zu verstehen. Größer sind meine Ansprüche nicht, und können es nicht seyn —

Erzherzog. Wir sind glücklich! Laßt uns so fortwandeln, ohne zu untersuchen warum wir es sind.

Eleonore. So zufällig wäre diese Quelle gefunden, so sparsam gäbe sie aus, daß wir fürchten müßten, im Nachgraben sie zu verlieren?

Erzherzog. Eleonore!

Eleonore. Und doch hat sie uns so reich ausgegeben!

Erzherzog. Nein, sie wird niemals versiegen. — Mit welcher Beklemmung — sah ich meiner Ehe entgegen, als ich zu Florenz die Nachricht erhielt, ihr wäret zu Livorno gelandet! Aber bey dem ersten Anblick zu Siena — denkt ihr noch des schönen Tages? — bey dem ersten Anblick war ich meines Glücks gewiß. Laßt mich berauscht seyn, von diesem klaren Quell wieder und wieder kosten — immer werde ich den Reichthum finden, der mein Herz erhebt!

Eleonore. Guter Friedrich!

Erzherzog. Ihr seyd in das Gewand eurer Seele gekleidet, Eleonore?

Eleonore. Ich dachte —

Erzherzog die Hand auf ihren Arm legend. Es ist über euer ganzes Wesen verbreitet, was ihr bey diesem einfachen Anzuge dachtet, und giebt euch eine unbeschreibliche Anmuth. Ihr wollt die Königin von Ungarn und Böhmen empfangen, wie eine gute Hausfrau.

Eleonore. Sorgfalt im Schmuck schiene, dünkt mich, ihrer Trauer zu spotten.

Erzherzog. Aus den Ehrenbezeigungen meines Volkes und meines Hofes, will ich, daß sie sehe, sie sey überall Königin, und an keinem Orte mehr als hier. Im Innern meines Palastes — theile sie unsre stillen Freuden; an eurem Busen weine sie gern ihre Thränen, und willig empfangt ihr ihre Klagen. — So denkt ihr. Das macht mein Glück. So habt ihr euch Elisabeth gleich ankündigen wollen: dafür nehmt den Dank meines Herzens, das euch sehr ehrlich liebt.

Elfter Auftritt.

Vorige. Aeneas.

Erzherzog. Was bringst du, Aeneas?

Aeneas. Eine Botschaft aus Ungarn, die mich gar nicht erfreut.

Erzherzog. Auch die Ungarn? Auf diese Dinge muß man sich nun gefaßt machen.

Aeneas. Allerdings! auf weit aussehende, ernste Dinge.

Eleonore seufzt. Freylich! Nur laßt uns der guten Elisabeth sie verbergen.

Aeneas. Wo die Sache selbst es zulassen will.

Eleonore. Für edle Seelen ist es eine arge Pein, ihre eignen Leiden auf andre fallen zu sehen, und Freundschaftsbezeigungen erquicken nicht mehr, wenn sie Wohlthaten scheinen.

Erzherzog. Aeneas, haben wir Deutschland mit dieser Frau vom Douro her um eine gute Fürstin bereichert?

Aeneas. Dafür ist nur Eine Stimme.

Erzherzog. Bey so viel Gutem, was mir ward, sollte ich das Uebel nicht mit Gleichmuth tragen? — Berichtet!

Aeneas. Uladislaus von Polen ist zu Ofen wirklich als König von Ungarn gekrönt, und ist jetzt gegen die Türken gezogen.

Erzherzog zu Eleonoren. Und die Böhmen haben Albert von Baiern gewählt — Schlimm!

Aeneas. Der Erzbischof von Gran, der nämliche, der Ladislaus gekrönt hat —

Erzherzog. Hat auch diesen gekrönt?

Aeneas. Ja. Und Ladislaus Gara, der zuerst Ladislaus gehuldigt hatte, hat nun auch dem Könige von Polen gehuldigt, worauf viele Edle ihnen gefolgt, und viel Volk abgefallen ist.

Erzherzog mit bitterm Lächeln. So viel gilt die Treue, die man Fürsten schwört! — Die Menschen sonnen sich in ihren Wohlthaten; kaum daß eine Wolke den Strahl schwächt — so huldigen sie dem nächsten Gestirn — einem Irrwisch, wenn er

nur leuchtet! Ha! es ist drum etwas stattliches um ein ehrenrechtes Gewissen bey einem Fürsten. Das allein hält aufrecht; und häuslicher Friede daheim in der Burg erfrischt uns, daß wir das Regiment noch fortsetzen mögen über die Undankbaren. — Wohl mir — ich habe beides!

Aeneas. Ferner meldet der Graf von Cili, der Theil der Ungarn, der es mit Ladislaus noch hielte, sey sehr unzufrieden mit der Hierherreise des Prinzen und der Königin. Die Unruhen deßhalb mehren sich stündlich, sagt er; die Oesterreicher haben die Ungarn zu einem Bündniß dagegen eingeladen, und wirklich sey eine Ungarische Gesandtschaft deßhalb hier unterweges. Man will den Prinzen zurück begehren.

Erzherzog. Allerdings?

Aeneas. Mit gewaffneter Hand, wenn man es weigerte.

Erzherzog. Das erwarten wir.

Aeneas. Graf Cili ist von diesen Leuten in ihre Partie gezogen.

Erzherzog. Diese Leute sind vom Grafen Cili in seine Partie gezogen, er will herrschen.

Aeneas. Auch die Böhmen, die des Prinzen Partie nehmen, und deren Anzahl sich hier stündlich mehrt, vermeinen doch den Prinzen in Prag haben zu müssen.

Erzherzog. Das wird nicht geschehen.

Aeneas. Am aller unruhigsten aber sind die Oesterreicher desjenigen Antheils, der noch dem Prinzen gehört; diese wollen ihn durchaus bey sich haben.

Eleonore. O liebster Gemahl —

Erzherzog. Ich bin ruhig — denn ich bin entschlossen! — Alle drey verlangen ihn? Kann ich ihn allen dreyen geben? Unter meinen Augen bleibe der Prinz, werde zum guten Regenten gebildet! Mögen sie mich necken und beunruhigen — mache ich nur das Glück des Prinzen und seiner Völker!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Potendorf giebt Aeneas ein Schreiben und geht.

Erzherzog. Von wem? Oeffnet!

Aeneas öffnet. Die Stände von Oesterreich aus dem Antheil des Prinzen Ladislaus —

Erzherzog. Leset ihr. — Warum so traurig Eleonore?

Eleonore. Daß eine gute That Blut kosten soll.

Erzherzog. Eure gute Seele besorgt da gleich das Härteste.

Eleonore. Liebte ich sonst? Ja, Friedrich — das Ungewitter ist hierher geleitet — über uns wird es ausbrechen. Nur nicht über euch — über euch nur nicht.

Erzherzog. Eleonore! Der mir Sinn gab für meine Pflicht — schützt mich von seiner hohen Burg. Zu Aeneas: Was verlangen sie?

Aeneas. Den Prinzen.

Erzherzog. Nein!

Aeneas. Aber gnädigster Herr!

Erzherzog. Nein! Nein sage ich! gegen Oesterreich, Ungarn und Böhmen — Nein!

Aeneas. Ein schönes, fürstliches Wort! aber — je länger je mehr ein schweres Wort!

Erzherzog lächelnd. Es ist auch nicht leicht — Fürst seyn.

Aeneas. Georg Giscra, aus dem edlen Geschlecht der Brander, ein tapfrer Böhme, hat ganz die Partey der Königin genommen. Er fällt den Ungarn mit seiner wenigen Mannschaft fast beschwerlich.

Erzherzog. Siehst du — ich danke dir für die Botschaft. Gott lohne dirs, tapfrer Böhme! Glaubt mir, so lange es Menschen giebt, wird auch die gute Sache immer noch einen Arm für sich haben.

Aeneas. Wahr! Allein eben dieser Giscra zieht uns durch seine Streifereyen die Feinde an

die Gränze. Wenn sie nun über die Gränze kommen —

Erzherzog. Dann wehren wir uns unsrer Haut. — Da ich dieses Kind und seine Mutter aufnehmen wollte — glaubt ihr, daß ich nicht auch daran gedacht hätte, wie ich wohl einmal das Schwert für sie würde ziehen müssen? Ich habe daran gedacht. Ich werde es ziehen, und es wird die Meineidigen streng heimsuchen.

Aeneas. Dann ist es um so mehr nöthig, sich in eine Verfassung zu setzen —

Erzherzog. Vier tausend Reisige und eben so viel Fußvolk werden morgen hier zusammen stoßen. Außerdem wird die Hülfe der benachbarten Fürsten mir nicht entstehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Potendorf.

Potendorf. Das Volk rennt Haufenweise an die Thore, den Einzug der Königin Elisabeth zu sehen. Sie ist nahe an der Stadt, und —

Erzherzog. Willkommen Dulderin!

Potendorf. Ptarsco — der Böhmischen Großen einer, verlangt sehr dringend mit eurer Hoheit ein Gespräch zu halten.

Erzherzog. Führt ihn her. Potendorf geht. Höre ihn, Aeneas! Ich kann wenigstens jetzt nicht. Kommt, Eleonore, wir wollen Elisabeth entgegen sehen. Wohlthuend wird es eurem Herzen seyn, friedlich und sicher die Verfolgte durch den Segen unsrer Fluren einziehen zu sehen. Sie gehen beide ab.

Vierzehnter Auftritt.

Aeneas. Potendorf führt Ptarsco ein.

Ptarsco im Eintreten zu ihm. Ist das der Erzherzog?

Aeneas. Nein.

Potendorf. Es ist Aeneas Sylvius.

Ptarsco. Gut! Zu Potendorf: Dahin aber habe ich nicht verlangt.

Aeneas. Laßt es euch so gefallen — Der Erzherzog hat mir aufgetragen —

Ptarsco. Was ich ihm aufzutragen hätte — kann ich nur ihm sagen.

Potendorf halb laut. Ich kann euch sagen, dieser Mann besitzt das Vertrauen des Erzherzogs.

Ptarsco. Hm — ich besinne mich deß.

Potendorf. Und verdient es, denn —

Aeneas. Wenn ihr mich zu dem Geheimnisse dieses Herrn empfehlen wollt, so thut ihr mehr, als ich verlange.

Ptarsco. Können wir allein seyn?

Aeneas. Was meint ihr, Herr von Potendorf?.

Potendorf. Nicht wahr, ihr wollt allein seyn?

Ptarsco. Fürwahr, es wäre gut.

Potendorf. So halte ich es für meine Pflicht, dafür zu sorgen, daß ihr nicht gestört werdet. Geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Aeneas. Ptarsco.

Ptarsco. Ihr seyd im Vertrauen eures Fürsten? So ist es nöthig, daß man euch gewinne.

Aeneas. O ja.

Ptarsco. Wie ist das zu machen? Ich bin Soldat — laßt mich keine Zeit verlieren. Wie gewinne ich euch?

Aeneas. Wenn ihr mich überzeugt.

Ptarsco. Ich will die Königin von Böhmen nicht.

Aeneas. Ihr Sohn —

Ptarsco. Ist ein Kind! Könige sollen nicht Kinder seyn.

Aeneas. Wen wollt ihr?

Ptarsco. Albrecht von Baiern; ich und mein Anhang.

Aeneas. Ihr wißt, der Erzherzog hat sich für das Recht der Königin erklärt —

Ptarsco. Ich weiß es — und hindre es.

Aeneas. Einer Wittwe —

Ptarsco. Ich will nichts gegen ihr Witthum.

Aeneas. Einer unmündigen Waise wollt ihr sein Erbrecht rauben?

Ptarsco. Der Böhmische Zepter ist kein Spielwerk für Waisen.

Aeneas. Ihr täuscht mich nicht: diese Vaterlandsliebe erwärmt euch nicht.

Ptarsco. Nicht?

Aeneas. Haß glüht in euch gegen Alberts Stamm. Das sage ich in euer Angesicht. Albert war Mann, als er den Thron bestieg; ein Weiser, der den Böhmischen Zepter führen konnte. Ihr waret es, der diesen Zepter ihm entwinden wollte. Glaubtet ihr auch von ihm, er würde ihn zum Spielwerk brauchen?

Ptarsco. Nein! aber damals war —

Aeneas. Böhmen war glücklich unter ihm und zufrieden. Da beriefet ihr die Polen in euer Vaterland. Sie kamen, und Ptarsco machte das Heil seines Vaterlandes zum Spielwerk seines Eigensinnes. Er sengte und brennte in Böhmen, gierig trank sein Schwert das Blut der Mitbürger — die Fliehenden, die wehrlos Gemordeten —

rauchende Hütten — zerstörte Tempel, das Aechzen der Sterbenden, über die sein Heer hinaus flog, sprachen nicht zu seinem Herzen. Er wollte das Heil der Böhmen im Blute der Böhmen gründen. — Ptarsco! — So würde die gute Mutter eures angebornen Königs euer Heil nicht wollen.

Ptarsco. Höret mich —

Aeneas. Da kam Albert der Mann, und ihr fühltet seinen Arm; denn er schlug euch bey Tabor; schlug euch nieder! Dafür wollt ihr jetzt sein wehrloses Kind ausschließen von der Erbschaft? Seyd ihr kühn genug es zu wollen — so wisset, Friedrich hat Muth genug es zu hindern.

Ptarsco kalt. Auch Kraft genug?

Aeneas. Ja! — Dieß ist nicht der Zank zweyer Fürsten, darum man Menschen hinsendet, sich zu würgen. — Sache der Menschheit ist es. Wer jemals über Undankbare geseufzt hat, wird mit uns gegen euch fechten. Besinnt euch, Ptarsco. Das Schwert fällt hart, wo Recht den Arm führt.

Ptarsco. Es wird euch schwer werden sie zur Königin von Böhmen zu machen.

Aeneas. Wie rühmlich, wenn ihr es leicht machen wolltet!

Ptarsco. Worte können nicht Sachen wegreden.

Aeneas. Mein Amt ruft mich hin — lebt wohl.

Ptarsco. Mein Blut treibt mich fort — Es gehe euch gut! Er geht. Man hört aus der Ferne einen prächtigen Marsch. Beide bleiben stehen.

Aeneas. Ptarsco! — stimmt die Güte unseres Herrn — die Freude des Volkes dich nicht sanfter?

Ptarsco. Nein! Eure Triumphe spannen meinen Entschluß. — Da ich her ritt, strömte das Volk mir entgegen, lagerte sich auf Haiden — an die Ufer der Bäche; die Knaben kletterten auf Bäume — sie riefen herab, andre herauf — wo in der Ferne etwas schimmerte — rief alles: Elisabeth! Die Menge taumelte auf und rief es nach: Elisabeth! So hörte ich bis an die Stiegen dieses Palastes — nichts als, Elisabeth! Wann erscheint sie? welche ist es? Nun höre ich es wieder hier von euch — und hier — in dieser Stadt — in diesem Schlosse — von euch — will ich es bald hören: — Elisabeth und Ladislaus sind doch nicht König und Königin von Böhmen.

Aeneas. Nimmer.

Ptarsco. Ihr werdet mir es sagen — gedenkt meiner — der Erzherzog selbst wird euch das befehlen.

Aeneas. Worte reden keine Sachen weg — Und könnte der Erzherzog das mir sagen — so würde ich sein Angesicht verlassen auf ewig. Dann wollte ich für die hintergangene königliche Wittwe im Böhmerlande mit meinen Händen lieber Rüben bauen, als das Wort aussprechen, das mein Herz verflucht. Er geht. Der Marsch kommt näher.

Ptarsco. Regententugend weicht eignem Vortheil. Bald, bald schallen diese Triumphe dem neuen König von Böhmen. *Er geht ab.*

Sechzehnter Auftritt.

Es verwandelt sich in den großen Rittersaal. Er ist zu beiden Seiten mit Leibwache besetzt. Am Eingange, oder hoch oben, Gallerie mit Trompeten und Pauken. Linker Seits ein prächtiger Thron, unter dessen Himmel, auf den Stufen, ein sehr breiter Sitz, mit Silberstück überhangen. Der Marsch von außen geht fort. Zuerst kommen Hofleute, dann Aeneas. Hinter ihm Jemand, der auf einem reichen Küssen eine Urkunde mit herab hängenden Kapseln trägt. Nach diesen der Erzherzog und Eleonore, die Elisabeth in der Mitte führen. Hinter diesen Sigismund. Dann die Frauen mit Ladislaus. Die Frauen der Erzherzogin. Zech. Ladoni. Da sie am Throne sind, hört der Marsch auf. Eine Intrate von Trompeten und Pauken. Da diese endet, nimmt Elisabeth die Frau mit dem Prinzen und stellt sie neben sich.

Elisabeth. Guter Fürst! — Ihr alle, die ihr unter seinem Zepter wohnt, — hier seht ihr eine Königin, die vor ihren Unterthanen fliehen muß — und die für eure Aufnahme mit Rührung dankt! Urtheilt nicht ungleich von mir — um

dieser Flucht willen. Ich habe alles versucht, alles gelitten. Denn lieber will ich widerstrebend vertilgt werden, als mir und diesem Knaben durch unzeitige Furcht Reiche aufgeben, die durch heiliges Erbrecht, durch das vergossene Blut und die Wohlthaten unserer Vorfahren uns gehören. Aber — Sie wird schwach. erlaßt mir, mehr zu sagen, meine Schwachheit nimmt stündlich überhand. Man bringt ihr einen Sessel, dem Throne gegenüber, sie setzt sich. Möge mir es so gut werden, hier meine Augen zu schließen, wo ich so menschlich aufgenommen bin! Gott segne dich, mein Kind; — du hast einen Vater gefunden — laß mich nun mich in meinen Wittwenschleyer hüllen und zu Grabe tragen.

Erzherzog, nimmt das Kind, setzt es auf die Erhöhung unter dem Thronhimmel, betritt eine Stufe daneben, und hält es, an seinem Arme ruhend. Hört es alle, und erinnert euch immerdar, daß ich diesen Ladislaus für den einzig rechtmäßigen König von Ungarn und Böhmen erkenne! Tusch von Trompeten und Pauken.

Alle. Lange lebe der König von Ungarn und Böhmen!

Elisabeth will aufstehen, vermag es nicht. Sein Volk sey gesegnet — seine Regierung einst weise und glücklich!

Erzherzog. Diese Urkunde — Der sie trägt, tritt vor. enthält das feierliche Versprechen, der königlichen Mutter Sohn und Krone heraus zu geben, wenn sie das begehren wird. Zu Ladoni: Empfangt

sie. *Aeneas nimmt und giebt sie Ladoni. Dieser stellt sich damit hinter Elisabeth.* Hier steht mein Mündel Sigismund von Oesterreich. Sein frisches Ansehen beweise euch, daß anvertrautes Gut mir heilig ist. *Sigismund verneigt sich.* Und nun erwarte ich von euch allen, wenn ich für die Sache dieses Kindes fechten muß, Muth und Treue!

Alle *durch einander.* Ja, ja — bis in den Tod — ja!

Erzherzog. Und wenn ich aufhöre zu seyn, ehe er zu seinen Tagen kommt — daß jeder von euch die Sache dieses Königs — *Erhebt und zeigt ihn.* als Erbtheil von mir annehmen wolle!

Einige. Gern, gern!
Andre. So wahr uns Gott helfe!

Erzherzog. Ich danke euch. *Er geht vom Throne herab, mit Ladislaus zur Königin indem rufen*

Alle. Es lebe Friedrich von Oesterreich!

Der Vorhang fällt. Tusch von Trompeten und Pauken auf dem Theater, worauf gleich ein prächtiger Zwischenakt einsetzt, der zuletzt, gegen Anfang des dritten Akts, in ein sehr sanftes Adagio übergeht.

Dritter Aufzug.

Voriger Saal ohne Thron. Rings um Bänke mit rothem Tuch behangen. Diese schließen in der Mitte des Saals einen Zirkel, in dessen offner Rundung ein Armsessel — so wie vorn, wo die Bänke aufhören, an jeder Ecke ein Sessel ist.

Erster Auftritt.

Potendorf. Tachensteiner.

Potendorf. Ich bin sehr eilig.

Tachensteiner. Ihr seyd es oft —

Potendorf. Es ist sehr wichtig.

Tachensteiner. Ich will ihn rufen. Geht ab.

Potendorf. Man muß mir das sehr Dank wissen, denn auf alle Fälle ist es doch eine beträchtliche Nachricht, und man zeigt doch mit dergleichen Kenntnissen den Leuten wer man ist.

Zweyter Auftritt.

Potendorf. Baumkircher.

Potendorf *auf ihn zu.* Den Gesandten der Oesterreicher aus Prinz Ladislaus Antheil hat man die Herausgabe des Prinzen verweigert; nun rüsten sie sich mit vieler Mannschaft. — Es sind zwölf tausend.

Baumkircher. Ich weiß es.

Potendorf. So? Und hier in Neustadt sind nur acht hundert Reiter? Das wißt ihr doch auch?

Baumkircher. Ja; aber für zwölf tausend Mann gute Sache. Laßt euch nicht bange seyn. Sonst noch etwas?

Potendorf. Eben nicht — aber das war auch genug, vielleicht zu viel für uns. — Die Böhmischen und Ungarischen Stände, mit ihren Abgeordneten, sollen sich hier versammeln. Wenn die nun auch den Prinzen fordern? Bedenkt, wie will man diese alle befriedigen?

Baumkircher. Was man darauf antworten wird, weiß ich noch nicht, weil man noch nicht geantwortet hat.

Potendorf. Man ist im Begriff zwischen der Königin und Uladislaus einen Vergleich zu schließen — aber sie stirbt darüber weg — und dann —

Dritter Auftritt.

Vorige. Eleonore. Endlich Neideck.

Eleonore. Die Berichte lauten immer beunruhigender. Was meint ihr?

Baumkircher. Es ist schon alles geschehen, damit wir dabey nicht feiern.

Eleonore. Es sieht trüb aus.

Baumkircher. Nicht doch, wir haben alle Muth.

Eleonore. Aber gegen die Menge? — Die Oesterreicher und Ungarn verbinden sich gegen uns. Sagt aufrichtig, was haben wir zu fürchten?

Baumkircher. Ich weiß eurer Hoheit nur zu sagen, daß ich nichts fürchte.

Eleonore. Ihr verbergt die Gefahr.

Baumkircher. Wollte eure Hoheit sich in Sicherheit begeben?

Eleonore. Wenn Gefahr um Friedrich ist? Denkt ihr das von der Gemahlin eures Fürsten?

Baumkircher. Die Wahrheit zu sagen — nein!

Eleonore. Aber ich wünschte die Zeit wäre da, daß Friedrich mit Herrlichkeit und Macht gehandelt hätte, und als Sieger heimgekehrt wäre. — Die Unruhen und Sorgen, die zwischen diesem Wunsche und der Zukunft liegen —

Baumkircher. Kann eurer Hoheit niemand nehmen.

Neideck kommt. Die Königin Elisabeth wird sehr schwach und verlangt sehnlichst nach eurer Hoheit.

Eleonore. Wie es komme — so geht nie meinem Gemahl von der Seite. Ich meine, der Schutzengel des Landes ginge vor ihm her, wenn eure Brust die seine deckt. Sie geht mit Neideck ab.

Vierter Auftritt.

Potendorf. Tachensteiner. Baumkircher.

Tachensteiner. Die Abgeordneten beider Königreiche sind hier.

Baumkircher. Kommt! Sie gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Zwey Marschälle führen zu gleicher Zeit von zwey Seiten, der eine Sternberg, Rabenstein und die Böhmischen Stände, der andre Villacky und die Ungarischen Stände ein. Sie stellen sich zu beiden Seiten längs der Bänke, die beiden Sprecher vor die Stühle. Die Mitte bleibt unbesetzt. Den Hintergrund schließt Wache. Bald Aeneas und Potendorf, der im Hintergrunde bleibt. Nachdem alles ruhig ist

Sternberg zu den Böhmen. Vaterländische Männer! Wir sehen hier die Abgeordneten zweyer Königreiche versammelt. Böhmen und Ungarn verlangt seinen König zu besitzen. Jedes Reich verlangt ihn für sich. Edle Ungarn! dieß ist ein so rühmlicher Wettstreit von Liebe und Treue, daß wir — eben dieser entgegen gesetzten Verlangen halber uns brüderlich lieben müssen. So heiße ich euch, die ihr für euch allein besitzen wollt, was wir für uns allein behalten wollen — brüderlich willkommen!

Villacky. Ich danke euch, wir danken euch alle. Möge der Prinz aus fremden Händen unter seine Unterthanen kommen, — das laßt uns

erst gemeinschaftlich bewirken. Sey es — daß wir hernach mit diesem köstlichen Gute wechseln, bis er selbst entscheiden kann. Laßt uns wetteifern, wer ihn am meisten liebt. Unter diesem Segen seiner Unterthanen wachse Ladislaus auf — dann habe sein Herz den schönen Kampf, wen er am meisten lieben soll — Uns oder Euch! Dieser Kampf der Vaterliebe unsers Fürsten wird reicher Segen über Ungarn und Böhmen seyn. Die Wachen öffnen sich — Aeneas und Potendorf treten ein — Aeneas verbeugt sich gegen alle — Sternberg erwiedert es — Willacky auch, aber mit Stolz.

Aeneas stehend. Im Namen des Durchlauchtigsten Fürsten, Friedrichs, Erzherzogs von Oesterreich, Alle entblößen ihre Häupter. edle, tapfre Männer, trete ich unter euch. Es wäre ihm eine freudige Pflicht, diese treuen Freunde seines königlichen Mündels selbst zu begrüßen; aber Freundschaft und die Stimme des Bluts haben diesen Fürsten eben jetzt an das Todbette eurer guten Königin gerufen. Er deutet, daß man sich setze, dann setzt er sich. Willacky und Sternberg nach ihm. Dann alle nach ihren Sprechern. Redet!

Sternberg aufstehend. Ueber die hinfällige Gesundheit unsrer Königin können wir keine redlichere Theilnahme bezeigen, als die ist, wenn wir für ihren Prinzen Sorge tragen. Seufzt. Ich empfehle Gott, was wir nicht ändern können, und hoffe, ein jeder von euch werde der Sterbestunde unsrer Königin jetzt mit Fürbitte gedenken. Pause. Und nun laßt uns männlich an das gehen, was

noch zu ändern steht. — Wollt ihr, daß dieser Prinz, den ihr uns vorenthaltet, dadurch, daß ihr ihn hier bey euch erzieht, uns fremd, seine Böhmen ihm fremd werden? Soll, der uns einst beherrschen, schützen, lieben soll — mit dem Mißtrauen gegen uns aufwachsen, daß man ihn uns nicht hätte anvertrauen können? Uns — die wir für ihn fechten, leben und sterben wollen? Nein! das ist gegen die heiligen Rechte, die wir auf diesen Prinzen, er auf uns hat. Darum werde er uns übergeben. In Böhmen, wo er die Sitten, die Rechte, die Gebräuche, die Sprache seines Volkes sehen und lernen kann, wird er als Knabe schon aller Herzen gewinnen. Unsre Lage bedarf eines Königs; eines — dessen Rechte über uns wir erkennen und lieben, wenn schon er sie selbst nicht üben kann. Gebt ihr uns den Prinzen nicht, so kann es seyn, daß alle — was doch noch nicht einstimmig geschehen ist — einen andern König wählen. Also gebt uns unsern König.

Alle aufstehend, durch einander. Unsern König!

Die Ungarn. Unsern König!

Aeneas steht auf. Hört mich!

Böhmen, Ungarn. Wir wollen unsern König haben!

Aeneas. Ich rede an meines Fürsten Stelle.

Sternberg. Redet! Er setzt sich.

Wilsecky zu den Ungarn. Beruhigt euch noch! Setzt euch! Böhmen und Ungarn setzen sich.

Aeneas setzt sich. Redet zuvor, gute Ungarn!

Villacky steht auf. Unsern König gebt uns. Das Königreich Ungarn, diese Vormauer, dieß Schild der Christenheit, kann länger nicht ohne seinen König seyn. Es kann es nicht, und — im Namen aller, die gegen den Polnischen Uladislaus, für dieses Kind, Blut, Gut und Leben daran gesetzt haben, sage ich — es will nicht länger ohne seinen König seyn! Schickt ihn in sein Reich, wo er geboren, getauft, gekrönt ist.

Die Ungarn sitzend. Ladislaus, unsern König, gebt uns!

Die Böhmen heftig. Uns gebt unsern König!

Die Ungarn. Lange lebe Ladislaus, König von Ungarn!

Die Böhmen. Es lebe Ladislaus, König von Böhmen!

Alle stehen bey diesem Ruf durch einander auf.

Aeneas tritt unter sie. Wollt ihr mich nun hören?

Einige. Nein, nein, nein!

Andre. Hört ihn doch — ja, ja!

Sternberg. Ruhig, meine Freunde!

Villacky. Ihr sollt ihn hören.

Aeneas. Böhmische Männer! Edle Ungarn!

Lautes Gemurr der Ungarn.

Sternberg. Still!

Willacky. Frieden!

Aeneas. Edle Ungarn! — Böhmische Männer! Ihr wünscht und bittet von dem Erzherzoge, er wolle Ladislaus, eures ehemaligen Königs Sohn, zu euch senden. Das wünscht ihr beide Theile im Namen zweyer Königreiche. Eben das fordern die Oesterreicher des Theils, wo dieser euer König auch Erzherzog ist, und zwar fordern sie es mit ungestümen Bitten. Geschieht euer Wille, so beleidigt man jene. Hört man die Bitten jener, so scheint man der eurigen nicht zu achten. Sollte es denn seyn, es wäre durchaus erforderlich, für einen Theil sich bestimmt zu erklären, so würde der Herzog eure Freundschaft zu den Böhmen, vorziehen müssen. Denn, sind nicht zwischen seinen Ahnherrn und dem Böhmischen Volke von jeher die heiligsten Verträge gewesen? und sind nicht noch die biedern Thaten, womit wechselsweise die Oesterreichischen Fürsten und die Böhmische Nation sich einander verbunden haben — frisch in eurem Gedächtniß?

Sternberg. Allerdings! Aber —

Aeneas. Warum aber sollte dieser Fürst jetzt einem vor dem andern den Vorzug geben, da der königliche Knabe in einem Alter ist, worin er weder den Ungarn noch den Böhmen nützlich seyn kann?

Willacky. Mit nichten! Er kann uns nützen, er kann —

Aeneas. So nehmt denn einmal an, er würde euch in eines der Königreiche hingegeben, was wird das Glück des Volkes durch seine Person gewinnen? Kann er eure Heere gegen den Feind führen? Kann er über Krieg und Frieden richten? Nichts von diesem allen kann der, der noch unmündig ist! Aber seinen Hof müßtet ihr dann halten, königliche Pracht, nach der Weise und dem Herkommen seiner hohen Vorfahren.

Alle Böhmen. Das wollen wir!

Alle Ungarn. Gern, gern!

Willacky. Prächtiger soll er leben, als einer seiner Vorfahren.

Aeneas. Das glaube ich eurem Edelmuth, und eure Liebe rührt mich. Zu den Ungarn: Aber dazu gehören große Summen, und ihr seyd in Kriege verwickelt! Zu den Böhmen: Euer Schatz ist allerdings erschöpft, wie man sagt. Ihr müßtet also zu eurem eignen Vermögen greifen und es verwenden. Ihr müßtet den König erhalten, seinen Hofstaat, die ganze Menge der Edelleute, der zahlreichen Diener, der oft so unersättlichen Räthe, alles dieß müßtet ihr reichlich unterhalten. Nun weiß ich unter euren Großen viele, die an Weisheit, Reichthum und Einfluß gleich ansehnlich und mächtig sind. Die Sorgfalt, die Aufsicht über den

König aber kann man nur Einem, nicht mehreren anvertrauen. Jetzt überlegt es, meine Freunde — wird nicht derjenige von euch — der die Person dieses königlichen Kindes in seiner Gewalt hat, eben dadurch euer aller Herr und Beherrscher seyn? Pause. Und wer unter euch wird nicht alles thun, um diese Ehre lieber für sich selbst zu haben, als daß er sie einem andern überlassen sollte?

Rabenstein. Was dünkt euch hiervon? Mir scheint dieses sehr wahr. Ich bitte, bedenkt es wohl; es ist sehr wahr, was er da gesagt hat.

Aeneas. Ihr streuet also den Samen der Uneinigkeit unter euch aus, meine Freunde, wenn ihr nicht vorher ausmachen wollt — wer von euch — die Aufsicht über den König haben soll?

Einige Böhmen. Das ist wahr.
Andre Böhmen. Da hat er Recht.

Aeneas. Von allen diesen Unbequemlichkeiten nun, meine Freunde — von allen diesen Uneinigkeiten befreyt euch Friedrich, der auf seine Kosten, mit beträchtlichem Aufwande, seinen königlichen Mündel erhält. Anständiger ist er in seinen Händen, als in irgend jemandes, denn er ist sein Blutsfreund. Friedrich ist aus dem Hause Oesterreich geboren, wie Ladislaus.

Wiblacky. Böhmen scheint euch denn doch ein näheres Recht auf den König zu haben, als wir?

Aeneas. Hört mich an. Würde diese Sache einem andern Richter vorgetragen, daß er sprechen sollte zwischen Ungarn und Böhmen, wem von beiden die Sorge für den König gebühre, er würde beiden gleiches Recht geben. Denn beide wünschen den König bey sich zu haben, beide haben Beweise ihrer Treue abgelegt. Aber — ich berge es euch nicht, Böhmische Männer! darin möchte er etwa den Ungarn einen Vorzug gestatten, weil sie sagen können; — Dieser König ist bey uns geboren, bey uns gekrönt! — Ihr beide könnt es dem Erzherzoge nicht verargen, daß er in der Sorge für einen so nahen Verwandten euch beiden — sich vorzieht. Regiert ihr mit Einmuth, mit Vaterlandssinn eure Landtage — den unerzognen Mündel laßt ihm. Wenn er einst Mann seyn, eure Liebe erwiedern, für euch sorgen können wird, dann begehrt ihn, und er wird euch werden.

Sternberg. Habt ihr vollendet?

Aeneas. Gleich! Ihr habt gedroht — und nicht allein gedroht, denn ein Theil der euren hat es ja schon ins Werk gesetzt — ihr würdet einen andern König wählen, wenn man diesen nicht in eure Hände gäbe. — Freunde — Männer! das gestattet euer Eid, eure sonst unwandelbare Treue nicht; auch die Wohlthaten, womit Ladislaus Vorfahren euch überhäuft haben, gestatten es nicht, und die wehrlose Unschuld dieses Knaben hat das nicht verdient.

Rabenstein. Nein, keinen andern. Ladislaus soll unser König seyn.

Die Böhmen. Ladislaus ist unser König.

Aeneas. Und wen könntet ihr auch würdiger wählen? Nimmermehr wird Friedrich seinem Blute abstehen, noch die Rechte seines Hauses versäumen. Rechnet hierzu die eigne Macht eures künftigen Herrn, seine Verwandtschaft, seine Vasallen! Ich sage euch, dieser unmündige Prinz kann von niemand verletzt werden, ohne daß ganz Deutschland die Kränkung fühlt und ahndet! Dieses alles, meine Freunde, befiehlt Friedrich euch zu überlegen; Friedrich — der in der Vormundschaft über seinen Vetter Sigismund schon bewiesen hat, wie er seine Pflichten übt. Thut es mit Ernst und Redlichkeit, ohne Ueberredung. — Darum verlasse ich die Versammlung, bis ihr mich wieder herbescheiden laßt. — Noch eine Frage lese ich auf euren Gesichtern: — wenn nun der Jüngling zu männlichen Jahren gelangt ist, welchem Königreiche Friedrich diesen Prinzen übergeben werde? — Dem, welches in der Treue am beharrlichsten gewesen ist. — Edler Wettstreit! Der Preis? euer eignes Glück! Wollt ihr darum auslaufen — oder nach Jahrhunderten als Abtrünnige — Flekken der Geschlechter, auf den Stammtafeln eurer Ahnen da stehen? — Ueberlegt — wählet! Die Wachen öffnen sich, er geht. Tiefe Pause. Keiner bewegt sich von der Stelle, bis

Villacky losbricht. Ihr gebt nach?

Rabenstein. Graf von Villacky, hört mich.

Villacky. Nein! Ueppige Rednerey hat euch überwältigt. Ihr alle vergeßt eures Auftrages und schwelgt in weichen Gefühlen. Meine Ueberzeugung steht noch ganz, mein Auftrag ist unverletzt. Lebt wohl — kommt! Er geht.

Alle Ungarn in Bewegung. Unsern König, oder Krieg!

Sternberg. Bleibt!
Rabenstein. Hört uns!

Villacky. Wollt ihr beharren?

Rabenstein. Ist denn —

Villacky. Ja oder Nein?

Rabenstein. Beharren! beharren in Eid und Treue des Unterthanen, in Liebe für das wahre Heil meines Königs und meines Vaterlandes!

Villacky. Was hier Pflicht ist —

Sternberg. Hat längst der Eid entschieden, der unserm Monarchen huldigte.

Villacky. Entscheide einst Ladislaus, wenn wir ihn vorerst gerettet haben. Dem Redner sollen unsre Säbel in Schlachtordnung antworten! Von hier weg — kommt! Er geht mit den Ungarn ab.

Siebenter Auftritt.

Rabenstein. Sternberg. Die Böhmen. Potendorf.

Rabenstein. Freunde, wer über einen Eid klügelt — geht an der Gränze von Seligkeit und Verdammniß! Ist Friedrich ein zweydeutiger Fürst?

Sternberg. Nein!

Rabenstein. Standhaft ist er; warum wollten wir ihm diese Tugend schwer machen, und unser Vaterland dabey zu Grunde richten? Pause. Würden nicht die Ungarn von uns fordern, uns drohen, wie jetzt Friedrichen? Pause. Wer dieß alles übernimmt und abwendet, verdient er unsre Drohungen oder unsern Dank?

Sternberg. Dank! — Aber unsre Regierung muß Friedrich indeß übernehmen.

Rabenstein. Das wird er.

Sternberg. Und edle Böhmen müssen hier um Ladislaus bleiben, aus Treue, aus Sorge, aus Liebe.

Rabenstein. Wir sind einig. Zum Marschall. Wo ist Aeneas? Marschall winkt Potendorf, der abgeht ihn zu holen. Ich danke euch, meine Freunde! Ach

wäre nur Ptarsco noch gewonnen, und sein mächtiger Anhang! Helfe nun jeder das Werk vollenden.

Achter Auftritt.

Aeneas. Potendorf. Vorige.

Die Wachen öffnen sich.

Aeneas. Ungarn hat seinen König verlassen! Was soll ich von euch hören?

Rabenstein. Dank, für Friedrichs Sorgfalt.

Sternberg. Bitte, daß er unsrer Regierung sich annehme. Dank für seinen Rath, wir nehmen seinen Willen an. Nur sey uns vergönnt, die ruhmwürdigste Jugend des Böhmischen Adels hierher zu senden, daß sie unserm Könige diene. Ruhig wollen wir seinen Wachsthum unter Friedrichs Augen abwarten — die ersten Gebete der Böhmen an jedem Tage — seyen für Friedrich und Ladislaus! Böhmen, habe ich das aus eurer Seele geredet?

Alle. Ja, ja!

Aeneas. Ich danke euch! Ich wünsche euch Glück! Ich wünsche meinem Fürsten Glück! Kommt in sein Gemach, daß wir ihm diese Freude nicht verschieben. — Gute Fürsten säen für die Zukunft, glücklich genug, wenn es nur aufgeht. — Wo ihnen aber eine Ernte werden

kann, Weh' über den, der sie verschiebt. Er geht zwischen Rabenstein und Sternberg. Die Andern folgen. Potendorf ist der letzte. Da er hinein gehen will kommt

Neunter Auftritt.

Ptarsco. Potendorf.

Ptarsco. Ha — zu spät!

Potendorf. Seyd ihr nun erst hier?

Ptarsco. Eben so gut kamen jene zu früh!

Potendorf. Der König von Böhmen ist bestätigt.

Ptarsco. Auch von mir?

Potendorf. Ihr werdet —

Ptarsco. Ha! das ist nicht so in einem Athem ausgesprochen, was ich werde! Bleibt, ich bitte euch — ihr sollt sehen, wie aller Menschenwerth und Fürstengröße — vor dem kleinen glänzenden Zirkel einer Krone — zu nichts wird.

Potendorf. Ihr seyd eurer Sache sehr gewiß!

Ptarsco. Das ist man allemal wenn man Kronen anzutragen hat.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Erzherzog. Dann Aeneas.

Erzherzog. Seyd ihr Heinrich Ptarsco?

Ptarsco verbeugt sich. Ich bins.

Erzherzog zu Potendorf. Ruft mir Aeneas — Dieser geht ab. Ihr steht an der Spitze derer —

Ptarsco. Die das Heil ihres Vaterlandes suchen.

Erzherzog. Im Meineid?

Ptarsco. Gnädigster Herr, ihr zielt da auf die Wahl Albrechts von Baiern — Aeneas kommt mit Potendorf.

Erzherzog. Albrecht von Baiern schlägt euch aus.

Ptarsco. Wie?

Erzherzog giebt Aeneas ein Schreiben. Durch einen Eilboten, mein Kanzler folgt. — Das durftet ihr von einem Herzog in Baiern wohl erwarten. „Ich will, sagt der wackere Fürst, nicht die Sünde auf mein Gewissen laden, eine Waise zu berauben.“ — Dieser Ausspruch macht ihn zum König. Hart. Was wollt ihr nun noch?

Ptarsco. Gnädigster Herr! mit Unrecht zürnt ihr auf mich. — Regenten haben diesen

Titel vom Regieren. Wer aber selbst noch regiert seyn muß, wie kann der andre regieren?

Erzherzog. Ptarsco, diese Spitzfindigkeit würde mich unwillig machen, käme ich nicht eben von dem Todbette deiner Königin, an welcher du meineidig seyn willst. Nun macht sie mich wehmüthig.

Ptarsco. Jetzt bedürfen wir eines Mannes, der uns schützt; darum weiche Ladislaus einem andern. Einst nach vier und zwanzig Jahren —

Erzherzog. Wenn ihr diese eure Königin gesehen hättet, die aus Gram über treulose Unterthanen unter der Last ihrer Kronen zusammen sinkt — Ptarsco — ihr würdet wanken.

Ptarsco. Bloß meines Vaterlandes Heil —

Erzherzog. Vaterlands-Heil — in Vaterlands-Verwirrung? Alle gegen Einen? gegen einen, der Alle liebt und für Alle sorgt — ein Königreich gegen einen König? Es ist etwas so unrühmliches und unmännliches darin.

Ptarsco. Gnädigster Herr! —

Erzherzog. Es ist so undankbar! Kaiser Albert hätte sich ja auch pflegen können: er hätte unter dem Schatten seines Thronhimmels liegen und aus köstlichen Geschirren mit euch auf Vaterlands-Heil und Feindes-Untergang trinken — und, wenn die Gränzen verheert, eure Namen verkleinert, euer Vermögen von seinen Vögten aufgezehrt wäre — Saitenspiel und treffliche Gesänge

über eure Klagen hinaus schallen, und in Gold, Schmeicheley und Purpur daheim sichs wohl seyn lassen können. Er aber ging selbst, hörte euch selbst, litt mit seinem Heere, was sein Heer litt — bot seine Brust dem Feinde dar, sein gesalbtes Haupt dem Türkischen Säbel und der Sonnenhitze, die ihn verzehrte — Kaiser Albert hat für euch gethan, bis er nicht mehr thun konnte. Wie lohnt ihr das seinem Erben? Euer Wille ist Verwirrung, und jeder trachtet nach einem Wege, worauf er verborgen seine Hand an die Kronen des Ladislaus legen kann.

Ptarsco. Gnädigster Herr — ich bin nicht eigennützig, hört meinen guten Willen mit gutem Muthe an.

Erzherzog. Redet!

Ptarsco. Einst gebt Ladislaus die Krone. Er erbe sie. Indeß — seyd Ihr unser König. Erzherzog geht ans Fenster. Pause. Gedenkt meiner — Zu Aeneas: Er überlegt? er ist mein. Zum Erzherzog hinauf: Mein Anhang ist sehr groß, gnädigster Herr — ich stehe mit meinem Kopfe dafür, daß ganz Böhmen die Krone euch antragen soll! Pause.

Erzherzog geht ernst zu ihm und betrachtet ihn. Zu Aeneas: Liefert denn wirklich die Geschichte so viel mehr Beyspiele habsüchtiger Fürsten, als treuloser Unterthanen? — Sagt Ja — daß ich diesen Menschen beschönigen kann.

Ptarsco. Mein Fürst, wollt ihr —

Erzherzog. Nein — Nein, sage ich! ich will dein König nicht seyn!

Ptarsco. Es ist aber ein Vertrag da, vermöge dessen dem ältesten Fürsten aus dem Hause Oesterreich —

Erzherzog. Er ist da! — Aber ich bin des Knaben Vormund. — Jenes Recht ist im Archiv — dieß ist hier bewahrt. Aufs Herz zeigend.

Ptarsco. Vergönnt mir —

Erzherzog. Nichts! Mit Begeisterung. Ihr sollt wissen, daß ich Recht und gut Gerücht allen Reichthümern und Gütern der Erde vorziehe.

Aeneas küßt seine Hand. Hausschmuck!

Ptarsco verwirrt. So — so verwaltet Böhmen indeß in eures königlichen Mündels Namen.

Aeneas. Darum bitten auch die Stände, sind auch willig den Prinzen indeß hier zu lassen.

Erzherzog nach einigem Besinnen. Ich kann eure Regierung nicht verwalten.

Aeneas, Potendorf. Gnädigster Herr!

Erzherzog. Nein! Ihr bedürft einen Regenten, der eure Sitten, eure Gebräuche kennt. Wählt aus eurem Mittel. Wählt und handelt so, wie ihr es vor Gott und dem Könige zu verantworten gedenkt.

Ptarsco. Nicht einmal das?

Erzherzog. Was ich allenfalls wünschte, ihr ließet mich diese Regenten vorschlagen. Männer,

die des Kindes Wohl vor Augen haben. Dazu wähle ich — Mainhard von Neuhaus, und — euch, Ptarsco.

Ptarsco. Ich? ich?

Erzherzog. Ihr habt Seele und Muth; laßt sie dem Vaterlande nützlich seyn, statt daß ihr beides gegen euren König braucht.

Ptarsco in sich. Dieß Vertrauen — diese — Heftig erschüttert stürzt er auf beide Knie. Fürst, ihr seyd ein großer Mensch — vergebt mir! Man hört im Schloß eine Glocke einmal — etlichemal — und wieder einmal anschlagen.

Potendorf. ernst und feierlich. Was war das?

Erzherzog sieht gen Himmel. Wohl dir — du leidest nicht mehr! Ptarsco will aufstehen. Bleibt — betet — daß sie euch vergebe! Die Glocke schlägt zweymal.

Elfter Auftritt.

Vorige. Am Eingang erscheint Tachensteiner mit trauriger Geberde.

Erzherzog. Ist die Königin — Tachensteiner hebt seine gefalteten Hände an die Brust. Erzherzog winkt ihm zu gehen, er selbst tritt einen Augenblick ans Fenster. Ptarsco kniet, die Hände gefaltet hängen in den Schooß herab, der Blick ist an den Boden. Aeneas weint. Potendorf sieht nach dem Erzherzog. Pause. Erzherzog kehrt zurück. Mit Rührung: Die Königin von Ungarn

und Böhmen ist todt! — Sie ist nun erschienen, wo Leiden gelohnt werden. Dort betet sie um Stärke für mich, um Vergebung für die Aufrührer. Sey ein Mann, Ptarsco — *Er hebt ihn auf.* mache mehr gut, als du verdorben hast, *Nimmt einen Ring vom Finger.* dann — laß dieses Andenken dich mahnen an die vater- und mutterlose Waise Ladislaus — auch an deinen gnädigen Herrn in Oesterreich — Gehab dich wohl. *Wendet sich ab.*

Ptarsco *drückt seine Hand an das Herz.* O — o!

Erzherzog *schüttelt sie.* Handle!

Ptarsco geht mit allen Zeichen des heftigsten Gefühls und der innigsten Beschämung.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Baumkircher, *der noch am Eingange stehen bleibt.*

Aeneas. Gnädigster Herr, solche Thaten bereiten unvergängliche Kronen.

Potendorf. Eure Hoheit hätten volles Recht gehabt, sehr hart mit ihm zu verfahren. Immer ist er doch ein Aufrührer.

Erzherzog. Unbarmherzige Regenten müssen den Tod am meisten scheuen, denn wie sie gerichtet haben, werden sie gerichtet. *Er will gehen, erblickt Baumkirchern und bleibt.* Seyd ihr es — Was ists? *Baum-*

kircher zuckt die Achseln. Ueble Nachrichten? Nur zu! Wie manche hat nicht Elisabeth erduldet, und nun — was ists am Ende? Rede!

Baumkircher. Nicolaus von Villacky — ist mit allen Ungarn unter Drohungen von Gewalt und Waffen, Brand und Mord in verhängtem Zügel davon gejagt.

Erzherzog. Diese Menschen dienen der Herrschsucht des Hunniades, und wissen es nicht.

Baumkircher. Das Bündniß der Feinde ist zu Stande. Es ist Nachricht eingelaufen, daß in Oesterreich alle Diener, die eure Hoheit in des jungen Herrleins Namen dort gesetzt, verjagt sind.

Erzherzog. Die armen Leute!

Aeneas. Der Böhmen können dabey nur wenig Mißvergnügte seyn, der Nation ist eure Hoheit sicher.

Erzherzog. Der von Starenberg ist doch schon an den Gränzen gerüstet?

Baumkircher. Allerdings! Auch sieht man die Feinde schon in kleinen Schaaren bis gegen unsre Gränzen ziehen.

Erzherzog. Schon? So gelte es denn! Neustadt ist fest; von hier wegzugehen ist bey der geringen Mannschaft nicht rathsam. Seyd guten Muthes.

Baumkircher. Kommts zum Treffen — so gelobe ich beßre Botschaft! Geht ab.

Erzherzog. Mein Leben möchte ich mit ihnen theilen — und sie fordern mein Schwert heraus! — In Gottes Namen.

Dreyzehnter Auftritt.

Ladoni. Tachensteiner. Eleonore, zwischen ihren und der Königin Frauen. Zech. Vorige.

Eleonore. Friedrich! Sie lehnt sich auf seine Schulter. Die Mutter des guten Knaben ist dahin. Ich will ihm Mutter seyn.

Erzherzog. Theure Gemahlin!

Eleonore. Ich will über ihn wachen, ihn verpflegen. Er soll seine Mutter nicht vermissen.

Erzherzog. Die Zeit ist kurz — ans Werk. Zu Aeneas: Ruft die Böhmen hierher. Aeneas geht. Zu Eleonoren: Schonet eurer Gesundheit, ich bitte euch.

Eleonore. Ich habe Kraft und Muth. „Seyd ihm Mutter, Mutter meinem verlaßnen Kinde," sprach die vollendete Elisabeth. Noch einmal drückte sie meine Hand — es war ihr letzter Wille. Ihr Auge verlosch — sie sank — und war hinüber. Ihre Hand war noch fest in der meinen — eine Thräne fiel darauf hinab, dann ging ich, muthig für meine Pflicht, zu

Ladislaus. O Friedrich, wo ihr fechten wollt, muß auch eure Gemahlin mehr vermögen, als weinen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Aeneas. Rabenstein. Sternberg. Die Böhmischen Räthe.

Erzherzog. Ihr seyd ehrliche Männer, dafür habt meinen Dank — kurz und gut. Meiner Zeit ist wenig. Elisabeth, eure Königin, ist nicht mehr. Alle weichen wehmüthig zurück. Ich führe euch hin, daß ihr euren König seht. Hier ist — die ihm Mutter seyn will. Ihr sollt in Böhmen sagen, daß ihr dieses Kind an dem Herzen meiner Gemahlin habt ruhen sehen. Dann macht euch auf und zieht mit Gott! Hier bey uns wird es warm werden.

Rabenstein. Theuerster Fürst —

Eleonore. Wenn ich, eine Fremde, mein Herz bey dem Anblick dieses Knaben zerrissen fühle, was müßt ihr nicht empfinden, deren geborner König er ist — ihr alle, deren Eid und Huldigung er hat!

Erzherzog. Ja, es ist niemand so wild, so rauh, so hart und grausam, der nicht bewegt wird, wenn er einen unglücklichen König sieht. Dieser aber, der hier leidet, kann ja nur lallen. Er

kennt seine Leiden nicht, und kann sie euch seines zarten Alters halber nicht sagen. Wo er bitterlich weinen sollte, bricht er in kindliches Lächeln aus. Er hat keinen Vater mehr — wir wollen seine Mutter begraben — er weiß es nicht. Man will ihm seine Reiche nehmen, ich schließe ihn in meine Arme — und vier Völker führen ihre Heere und ihr Geschütz gegen mich und ihn — er wird lächeln, und seine Händchen werden um meinen Nacken spielen. Bricht das euer Herz nicht — so geht, verlaßt ihn und mich — Gott wird Hülfe senden! Kommt! Er geht Arm in Arm mit Eleonoren ab.

Alle im Nachgehen. Blut und Leben für ihn!

Vierter Aufzug.

Des Erzherzogs Vorgemach.

Erster Auftritt.

Vor der Mittelthüre zwey Wachen.

Aeneas und Kasper Schlick kommen heraus.

Aeneas. Laßt mich — sie haben es beschlossen. Die Stimme des Friedens wird nicht mehr gehört in diesem Rath.

Kanzler. Haltet ihr mich für minder gewissenhaft? —

Aeneas. Für minder überzeugt.

Kanzler. Und ist es nicht zu spät zum Frieden?

Aeneas. Nicht zu spät, wenn den Ungestümen der Prinz heraus gegeben wird.

Kanzler. Sollte man ihn denn heraus geben?

Aeneas. Wenn man es ohnehin doch müssen wird? Hat nicht Hunniades mit seinen Ungarn von der einen Seite die Stadt so gut als schon

eingeschlossen? Alle Anstalt der Belagerung ist da. Das Geschütz ist aufgeführt, und jetzt, indem ich mit euch rede —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Eleonore.

Eleonore. Die Feinde nahen unsern Mauern; was ist beschlossen?

Kanzler. Unsre Anstalten der muthigsten Gegenwehr sind gemacht.

Aeneas. Der Rath ist noch nicht geendigt.

Eleonore. Und ihr seyd hier?

Aeneas. Die Stimme des Friedens lautet unwillkommen im ersten Feldgeschrey.

Dritter Auftritt.

Vorige. Erzherzog.

Erzherzog bleibt in der Thür. Es ist beschlossen!

Eleonore, Aeneas. Krieg?

Erzherzog. Ich gebe den Prinzen nicht.

Eleonore. Also Krieg?

Erzherzog. Krieg!

Aeneas. Gnädigster Herr —

Erzherzog. „Der Friedfertige“ werde ich genannt —

Aeneas. Und die Felder eurer Unterthanen tragen reich dieses Namens halber. Wolltet ihr den Segen —

Erzherzog. Gott empfehlen! An der innersten Gränze von Friedfertigkeit stehe ich — noch ein Schritt zurück — und es wird Muthlosigkeit. — Zu den Waffen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Potendorf.

Potendorf. Gnädigster Herr — eine sehr stattliche Gesandtschaft aus den Rheinländern an euch gesandt —

Erzherzog. Wir müssen fechten und nicht reden. — Sind sie draußen — so laß ihr Haupt eintreten. Potendorf geht. Zu Aeneas: Was mögen sie an uns haben?

Aeneas. Darüber habe ich eine Vermuthung, die Gott dem Hause eurer Hoheit zum Segen gedeihen lassen wolle.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Reinhard, Graf zu Hanau. Emich, Graf zu Leiningen.

Erzherzog. Seyd uns willkommen! Wer seyd ihr?

Reinhard. Reinhard zu Hanau.

Emich. Emich zu Leiningen.

Erzherzog. Was bringt euch her?

Reinhard. Die Wohlfahrt des heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation.

Emich. Das auf eure Hoheit sieht, von euch hofft.

Reinhard. Die Versammlung der Churfürsten hat in Frankfurt eure Hoheit zum Römischen König gewählt.

Erzherzog. Mich?

Emich übergiebt ein Schreiben. Ja, gnädigster Herr — durch dieß Schreiben macht sie euch kund, sie habe den Würdigsten gewählt. Da man euren Namen ausrief im hohen Dom, schrie das ganze Volk ein freudiges Vivat, daß es weit über den Main erscholl; und da ist wohl keine gute Seele in Deutschland, die nicht Freude ob dieser Kaiserwahl gehabt hätte.

Reinhard. Diese Wahl haben wir als Zeugen auf dem Römer unterschrieben.

Emich. Wir, die von Isenburg, und die von Wertheim. Eure Hoheit vergönne uns, die fröhliche Botschaft eurer Annahme dahin zurück zu bringen.

Erzherzog liest leise, giebt dann das Schreiben Aeneas. Es ist etwas so Großes — Herrscher der Deutschen zu seyn. Wen dieses Volk dazu erwählt, der hat auf alle Jahrhunderte hinaus die Urkunde der Unsterblichkeit. Ich fühle es — bey dem Gedanken an das Vertrauen, welches mein Vaterland in mich setzt, hebt sich mein Herz! — Gönnt mir einigen Verzug.

Reinhard, Emich. Gnädigster Herr!

Erzherzog. Es liegt viel auf mir. Ungarn und Böhmen fordern mein Auge und meinen Arm. Alle Provinzen des ganzen Hauses Oesterreich habe ich für mich selbst, oder für meine Mündel, Sigismund und Ladislaus, zu regieren. Der eine bedarf mein Schwert. Die Feinde sind vor den Thoren — Verwüstung um mich her — also verzieht. Laßt mich nachdenken — prüfen — und dann bringt ihr meinen Entschluß — immer aber meines Herzens Dank den Fürsten nach Frankfurt. Indeß gehabt euch wohl.

Reinhard. Wir gehen nicht ohne euer Wort von hinnen.

Emich. Derweilen gebraucht unsern Arm. Es ist der nämliche, den eure Vorfahren stets gern im Gefecht gesehen haben. Sie gehen ab.

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne die Grafen.

Aeneas. Meinen Glückwunsch, gnädigster Herr!

Kanzler. Aus treuem Herzen!

Eleonore umarmt ihren Gemahl. Bringt dieß nicht Frieden?

Erzherzog. Soll das Reich Glauben haben in den Mann, der sein eignes Blut verläßt?

Aeneas. Könnt ihr in solche Händel verwickelt dem Reiche vorstehen?

Erzherzog. So führe ich meine Händel, und stehe nicht dem Reiche vor.

Aeneas. Höret mich noch einmal, gnädigster Herr! Diesen Feinden — die um den Prinzen willen euer Reich verheeren, würde ich sagen: „Ich habe euren König wie einen Blutsfreund aufgenommen, und will ihn ferner so erziehen. Scheint es euch so hohe Zeit, daß dieß aufhöre — so will ich es nicht länger bestreiten. Aber, weil doch der Knabe eines Führers bedarf; so laßt uns

eine Zusammenkunft seiner Unterthanen festsetzen, und derjenigen, die ihm durch Verwandtschaft am nächsten sind." Wenn nun auf diesem Tage alle dahin stimmen sollten, daß ihr den Prinzen heraus geben müßtet — so solltet ihr dem wilden Strome euch nicht entgegen halten. Auf diese Art —

Erzherzog. Würde ich zwar den Krieg vermeiden, aber nicht meine Schande.

Aeneas. Wer würde eure Hoheit darum tadeln, wenn ihr —

Erzherzog. Jetzt — wenige. Aber das Lobpreisen des Haufens, mit dem wir leben — ist nicht Ehre. Die unbestechliche Nachwelt wägt das Verdienst — und was sie ihm zutheilt, wird in die Jahrbücher der Ewigkeit eingetragen. Das ist dann Heiligthum der Fürstenehre — und darnach laßt Oesterreich trachten.

Siebenter Auftritt.

Baumkircher. Vorige.

Baumkircher. Gnädigster Herr — unsre Mannschaft ist nach eurem Befehl vertheilt — Die Feinde sind uns ins Angesicht gerückt.

Achter Auftritt.

Vorige. Sigismund.

Sigismund. Eben hat der Trompeter die Stadt aufgefordert, und den Prinzen begehrt.

Erzherzog zu Baumkirchern. Er soll seines Weges ziehen — dann laßt gleich aus dem groben Geschütz unsre Antwort neben ihm her senden, daß in ihrem Donner der Ungar meinen Willen vernehme.

Baumkircher. Sogleich. Seht, dort hinaus, eine halbe Stunde von hier, haben sie ein Schloß angesteckt. Alle sehen hin.

Erzherzog. Alle Reiterey soll am Thore sich sammeln. Baumkircher geht ab. Seht — seht hin — diese Säule von Rauch und Feuer — wie dräuend sie mir da gegenüber steht! — Das ist Gottes Finger — dort soll ich fechten. — Fort in die Feinde! Er geht. Sigismund ergreift seine Hand und folgt.

Eleonore. Friedrich — Friedrich!

Erzherzog. Mein Weib! Sie umarmen sich.

Sigismund. Glaubt mir — ich weiche nicht von seiner Seite.

Erzherzog ohne Eleonoren zu lassen. Ihr wollt mich begleiten?

Sigismund. So denkt ihr an einem Unwürdigen Vaterstelle vertreten zu haben?

Erzherzog. Nein, Sigismund! Aber der Vater —

Sigismund. Führt den Sohn die Bahn der Ehre!

Erzherzog. Vetter!

Sigismund. Mein Blut — meine Abkunft, mein Herz zu euch, führt mich hin. Nehmt mir wieder das Schwert, wenn ich es nicht brauchen darf.

Erzherzog. Ihr geht mit mir!

Sigismund. Vor euch!

Erzherzog. Leb wohl, Eleonore.

Eleonore. Ich weine nicht. Ich bete um Segen für euer Schwert — Oesterreichs Engel geht vor euch her — treuer Liebe Gebet geleitet euch. Streitet dann zum Frommen eurer Sache und zur Herrlichkeit eures Namens, den ich mehr liebe als mich selbst. Geht!

Erzherzog. Es werde der Ort mein Gottesacker, als ich ihn verlasse, oder übergebe! Gott lebt noch, er wird der gerechten Sache beystehen, und mich wider den Frevel solcher Unterthanen als ein Rächer beschirmen und handhaben. Euch — lasse ich unter Gottes Auge, im Schutz der Freundschaft! Kommt, Vetter! Sie gehen ab.

Eleonore ohne ihm nachzusehen, wirft sich auf die Knie, ihr Blick ruht auf den gefalteten Händen, dann erhebt sie sich, sieht Aeneas mit hoher Würde an, und sagt mit Begeisterung: Seyd ruhig — ich weiß — wir sehen ihn wieder — es ist gewiß — sein Arm entscheidet, dann sendet ihn Gott uns wieder. Sie geht ab.

Neunter Auftritt.

Potendorf winkt Aeneas, der eben folgen will.

Potendorf. Herr, es ist schrecklich!

Aeneas. Was?

Potendorf. Daß man es so weit hat kommen lassen. Die Feinde füllen die Luft mit einem wilden Geschrey. Ihre dichten Haufen rücken gegen unsre Mauern. Man hört das Wiehern ihrer Pferde, ihre Trompeten schmettern durch einander, Lanzen und Säbel blinken in der Sonne — ihr Zug höhnt uns, als wären wir schon ihre Ueberwundenen.

Aeneas. Der Herzog —

Potendorf. Schwang sich eben aufs Pferd. Geht ans Fenster. Seht — dort sprengt er die Gasse hinab — Sigismund vor ihm her — theilt wie ein Blitz das Volk aus einander. In bangen Ahndungen schließen sie dicht hinter ihm; in einer Grabesstille strömt der Haufen ihm nach an die Thore.

Nur sein wallender Federbusch verkündet Leben unter diesen Tausenden.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Tachensteiner.

Tachensteiner. Der Trompeter ist zurück geschickt, ein edler Ungar ist noch hier, der Erzherzog befiehlt euch mit ihm zu reden.

Aeneas. Wohl. Tachensteiner geht.

Potendorf. Vielleicht Frieden —

Aeneas. Unmöglich! Die Gemüther sind noch zu sehr erhitzt. Kein Theil wird weichen wollen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Villacky.

Aeneas. Tapfrer Villacky —

Villacky. In der That — meine Hand ist den Säbel gewohnt! Aber ich liebe euren Fürsten — Gebt uns unser Recht — so bringe ich Frieden.

Aeneas. Ihr liebt unsern Fürsten —

Villacky. Ja. Noch mehr aber das Recht, darum wir fechten. Gebt uns den Prinzen.

Aeneas. Hört mich —

Villacky. Seyd kurz. Ist in einer Viertelstunde nichts geschlossen — so wird Sturm geblasen. Dann mögen unsre Karthaunen erschüttern, wo unsre Worte nicht bewegen konnten.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Zech.

Zech. Wer ist der Unterthan, der mit dem Schwerte in der Hand seinen König fordert?

Villacky. Ich, und Johann Hunniades! — Wer ist der, der lieber hier schweigen und in weicher Ruhe leben, als neben dem Panier des Vaterlandes für seinen König streiten will?

Zech. Wer den unmündigen Monarchen schützt, kann eure Pflicht fordern.

Aeneas. Auf dieß Wort da — laßt uns Frieden stiften.

Villacky. So wird kein Frieden unter uns.

Aeneas. Sagte der Erzherzog nichts, da er euch an mich wies? Gab er euch keinen Auftrag?

Villacky. Ihr wüßtet seinen Willen.

Aeneas. Sonst nichts? Sagte er sonst nichts?

Villacky. Nichts. Pause.

Aeneas. So werdet denn billiger — oder laßt Sturm blasen, und Gott entscheide!

Villacky. Wir sind fertig?

Aeneas. Ich fürchte es.

Villacky. Nun denn — Geht über euch die Verantwortung!

Zech. Villacky!

Villacky zu Aeneas. Mann! — so wie ich aus euren Thoren weiche — fallen Tausende.

Aeneas. Deren Seelen euch vor Gott anklagen.

Villacky. Euren Starrsinn richte Gott! Wir begehren unsern König —

Aeneas. Einen Knaben —

Villacky. Ihn zu krönen —

Aeneas. Er ist gekrönt.

Villacky. Ihm zu huldigen.

Aeneas. Ihm ist gehuldigt.

Zech. Von Meineidigen —

Villacky. Ha —

Zech. Von Meineidigen! Könnt ihrs vergessen, wie der Kardinal von Gran, mein Oheim, — zu Stulweisenburg in der Stefanskirche, auf der Mutter Schooße, die heilige Krone auf sein Haupt setzte? Da fielen die Thränen der Mutter auf den Gesalbten. Prälaten, Baronen und Ritter gaben sich die Hände über seinem Haupte und schwuren ihm. O Villacky, wenn eine Thräne der vollendeten Majestät auf deine Hand gefallen ist — so muß

sie zum Zeichen werden, und die Hand des meineidigen Unterthanen wird verdorren!

Villacky. Die Zeit ist um — wollt ihr den König geben?

Zech. Villacky, ihr wollt herrschen; für euern Vortheil streitet ihr, nicht für euern König.

Villacky. Noch einmal — Aeneas, der Todesengel schwebt um eure Mauern. Gebt ihr den Prinzen? Pause.

Aeneas. Der Prinz bleibt.

Villacky. In Gottes Namen denn; wir stürmen. Geht.

Zech. Villacky — treuer ist kein Volk — als die Ungarn. Heißer liebt kein Unterthan seinen König, als der Ungar. Erhalte uns diesen Ruf.

Villacky. Weil ich den Ruf erhalten will, so laßt mich fort. Geht.

Zech zieht. Gilt es zu fechten — so sey's — Stirb hier für deinen König.

Villacky zieht. Rasender!

Aeneas in ihrer Mitte. Ich bitte euch!

Zech. Eine neue Krönung soll euern Meineid bergen! Wenn ihr gerecht seyd, wer sind denn wir, die unerschütterlich in der Treue geblieben sind? Unsre Güter sind von euch verheert —

Villacky will auf ihn ein. Elender!

Aeneas. Wache! Die zwey Wachen treten mit gesenkten Spießen vor. Denen folgen noch andre.

Zech. Flüchtig aus unserm Vaterlande folgen wir unserm Eide. Ihr nehmt Beute auf Beute von unsers Königs gutem Vormund und den Seinen —

Aeneas. Haltet — laßt die Freundschaft fordern, wo Macht gebieten kann! Wenn ich aus eurer Mitte trete, seyd ihr des Todes! Haltet! Die Wache steht mit gesenktem Spieße. Potendorf hat sein Schwert gezogen. Villacky und Zech sind im Begriff loszubrechen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Tachensteiner.

Tachensteiner zu Villacky. Ihr sollt euch entfernen.

Villacky. Warum?

Tachensteiner. So eben ist die erste Kugel in die Stadt geflogen. Sie hat einem Manne den Arm zerschmettert. Sie sind schon an einander.

Aeneas zu den Wachen. Zurück! Die Wachen treten einen Schritt zurück. Zu Villacky: Geht — kämpft! Schon tritt der Allmächtige zu Gericht — von ihm kommt Sieg und Niederlage! Thut nach dem Gesetz, das in euch ist.

Villacky zu Zech. Sucht mich bey einem Ausfall — versprecht es.

Zech. Auf Wort!

Villacky. Wer von uns übrig bleibt — ist dann der Ehrenmann!

Zech. Für Friedrich mit Leben und Säbel! Geht ab.

Villacky. Gegen Friedrich mit Leben und Säbel! Geht ab.

Tachensteiner. Ich geleite euch hinab! Geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Aeneas. Potendorf. Kanzler.

Kanzler. Die Erscheinung des Erzherzogs hat alles mit Sorge für ihn erfüllt — bis er am Thore das Schwert zog — da blitzte Muth aus allen Augen, man drängte sich um ihn und mit ihm hinaus. Was noch in der Stadt ist, rennt auf die Mauern, dem Kampfe zuzusehen — oder läuft zu den Waffen, Bürger, Greise und Jünglinge. Die Priester ermahnen sie, für ihren Fürsten zu fechten, und da ist niemand, welcher der Uebermacht achtete.

Aeneas. In diesem Augenblicke lohnt sich Regententugend.

Kanzler. Kreuze und Lanzen, Schilder und Fahnen, Priester und Lanzenknechte — alles rennt

durch und gegen einander. Der Erzherzog ist gleich mit dem Kern der Mannschaft gegen sie gerennt.

Aeneas. Gott sey mit seinem Arm in dieser schweren Stunde!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Ladoni.

Ladoni. Freude — Triumph — Dankt Gott!

Aeneas, Kanzler. Wir siegen?

Ladoni. Mit Gottes Hülfe! Vom Thore jagte ich hierher. Wie rasend drangen sie ein auf das Thor, eben da man zum Ausfall die Brücken niederließ, und das Schußgatter aufzog. — „Auf! rief der Erzherzog, für Recht und gut Gewissen — Brüder folgt — Gott ist mit uns!“

Aeneas. Er siegt!

Kanzler. Er muß siegen!

Ladoni. Er sprengte unter sie, alles ihm nach. Da konnte kein Pfeil und keine Lanze nützen. Sie trieben gleich Roß auf Roß — jeder Mann griff seinen Mann; sie fechten, ringen — jeden Schritt vor oder rückwärts verkündigt ein Siegesgeschrey, das von der Veste in die Wälder wiederbrüllt! — Zu Potendorf: Geht, sagt es der

Erzherzogin, Rotendorf geht ab. daß Gott den Sieg verleiht.

Sechzehnter Auftritt.

Aeneas. Kanzler. Ladoni.

Aeneas. Freunde — laßt uns Gott danken für diesen Sieg — Seine Gewaltigen schirmen gute Fürsten.

Kanzler umarmt ihn. Und Recht muß doch Recht bleiben.

Ladoni. Indeß — damit wir nichts durch Uebermuth verlieren, will ich die Mannschaft an den andern Thoren verdoppeln.

Aeneas. Die Feinde könnten dort alle ihre Macht hinwenden —

Kanzler. Sie könnten sich aus List zurück gezogen haben.

Ladoni. Seyd darum außer Sorgen — ich sprenge an alle Thore. Er geht ab.

Aeneas. Es ist eine Lust für ihn zu streiten.

Kanzler. Daß man hier den Streit nicht sehen kann! — Wir würden die Noth noch näher theilen, und für das Glück früher danken.

Aeneas. Auf dem Thurme wäre es möglich.

Kanzler. Wir sind denn doch hier nöthiger. — Seht nur das unruhige Gewühl die Gasse hinab. Sie sehen aus dem Fenster. Sie müssen hart an einander seyn, weil sie die Stadt noch nicht beschießen.

Aeneas. Das ist ein gutes Zeichen. — Wie? — Da kommt ein Haufen Volks gegen das Schloß gerannt —

Kanzler. Sie stürzen wie gejagt hierher — Seht — seht doch —

Aeneas. Sie heben ihre Arme über den Kopf —

Kanzler. Sie winken uns — — sie strecken ihre Arme nach uns her —

Aeneas. Seht — jetzt reitet jemand mit verhängtem Zügel — mitten durch das Volk — das Pferd stürzt —

Kanzler. Er springt herab — — er läuft hierher — das Pferd ist todt — Kommt — ihm entgegen! — Sie gehen.

Aeneas. Wartet — still — Hört ihr nicht hastig die Treppe herab laufen?

Kanzler. Ja! Es kommt —

Aeneas. Es kommt hierher —

Kanzler. Laßt uns hören —

Siebzehnter Auftritt.

Rabenstein. Vorige.

Rabenstein. Auf — auf! Wo noch Mannschaft ist, hinaus.

Aeneas, Kanzler. Die Feinde —

Rabenstein. Dringen auf einmal wieder vor — der Hinterhalt stürzt auf den schwachen Trupp. Der Erzherzog hatte eine schreckliche Niederlage angerichtet; aber sie setzten zu weit nach, und nun —

Achtzehnter Auftritt.

Tachensteiner. Vorige.

Tachensteiner. Der Thürmer ruft herab — die auf den Mauern schreyen nach Hülfe in die Stadt. — Gräßlich und blutig soll der Kampf seyn.

Kanzler. Ihr haltet den Sieg für zweifelhaft?

Tachensteiner. Die Reiterey dringt scharf ein.

Aeneas. Hinaus, was fechten kann — Bleibt hier, sorgt für die Erzherzogin und den Prinzen. Geht mit Ladoni ab.

Kanzler. Weichen sie?

Rabenstein. Sie werden müssen, die Uebermacht ist zu groß.

Neunzehnter Auftritt.

Sternberg. Vorige.

Sternberg. Sie sind umzingelt —

Alle. Gerechter Gott! —

Sternberg. Mein Leben für den Erzherzog! Ich jage hinaus — Laßt die Erzherzogin sich flüchten und den Prinzen.

Kanzler. Zu spät!
Tachensteiner. Kein Ausweg!

Sternberg. So verrammelt das Schloß — wir wollen fechten, so lange noch Blut zum Herzen steigt. Er eilt fort.

Zwanzigster Auftritt.

Ein Ritter. Vorige.

Ritter. Ihr sollt das Schloß nicht geben und den Prinzen nicht, sagt der Herzog; er sendet mich. Ich halte alles verloren.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Neideck.

Neideck. Alles sammelt sich unter den Schloßfenstern, die Leute winseln laut und schreyen herauf, der Herzog ist gefangen oder todt.

Ritter. Laßt die Nothglocke anziehen. Er geht hinaus. Stürmt, stürmt!

Kanzler. Weiß es die Erzherzogin?

Neideck. Ja — ach ja!

Tachensteiner. Ich lasse das Schloßthor verrammeln. Geht ab.

Neideck. Roß und Menschen stürzen auf einander. Das Geheul der Verwundeten, das Verzweiflungsgeschrey der Fechtenden soll gräßlich seyn. Blutroth rauscht schon der Mühlenbach durch die Stadt.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Sinzendorf.

Sinzendorf. Gott steh' uns bey! Man sieht seinen Federbusch nicht mehr — sein Pferd ist unter ihm getödtet —

Kanzler. Gerechter Gott! Laßt uns für die Erzherzogin sorgen.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Potendorf. Wache.

Potendorf. Sie sind am innersten Thore, einige Feinde sind schon eingedrungen — Wir wollen den Herzog retten und mit dem Knaben auf die Mauer.

{ Sinzendorf. Potendorf!
{ Neideck. Um Gottes willen! Die Glocke geht.

Potendorf. Hört ihr die Nothglocke? — Es gelte ihrem König, wo sie unsern Herrn morden — Bleibt!

{ Neideck. Laßt uns!
{ Sinzendorf. Um Gottes willen! Sie knien.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Aeneas.

Aeneas. Was wollt ihr?

Potendorf. Unser Herr lebendig oder der Prinz todt!

Aeneas. Männer — Menschen!

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Eleonore. Kanzler. Rabenstein. Vorige.

Eleonore. Was wollt ihr? Mann, wo ist der Knabe? Was wollt ihr mit ihm?

Potendorf. Den Herzog retten!

Die Wachen. Rettet, rettet den Herzog! fort!

Potendorf. Auf die Mauer mit dem Knaben.

Eleonore. In Ewigkeit nicht — Gebt ihn, Mörder! Bin ich Wittwe, so weiß ich zu sterben: aber so will ich meinen Gemahl nicht retten.

Potendorf. Das schreckliche Unglück —

Eleonore. Muß eine Königstochter königlich tragen. Der Knabe liegt an meinem Herzen; da

reißt ganz Ungarn ihn nicht weg! fort! Die Glocke und in der Entfernung Trommeln.

Alle erschrecken und sagen leise: Ach — Gott — wer rettet ihn?

Eleonore laut und mit Begeisterung. Gott! für dessen Gebot der Liebe er kämpft! Sie geht ab.

Eine Stimme von außen. Der Herzog — ach Gott — rettet den Herzog!

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Tachensteiner.

Tachensteiner. Verloren, verloren alles — Rettet die Erzherzogin in eins der unterirdischen Gewölbe. Der Herzog ist gefangen.

Alle. Gott! Weh! Weh uns!

Tachensteiner. Wir sind geschlagen — Glocke Trommeln, Trompeten und Siegesgeschrey außer dem Schlosse.

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Eleonore mit Ladislaus.

Tachensteiner. Sie stürmen das Schloß, rettet euch!

Eleonore. Hebe deine Hände gegen den Himmel, Knabe, daß Gott dich nicht verlasse!

Bete — er verwirft uns in seinem Gericht!

Lachensteiner führt sie fort. Im Gehen: Betet für den Herzog!

Die Wachen. Rache oder Tod!

Aeneas. O mein geliebter Fürst!

Kanzler. Gott rette ihn!

Potendorf. Glied für Glied will ich verlieren — aber fliehen nicht.

Sinzendorf. Barmherziger Gott!

Neideck. Wir sind des Todes!

Fünfter Aufzug.

Vorgemach im Schloß zu Neustadt.

Erster Auftritt.

Kanzler kommt aus der Mitte. Aeneas von der Seite.

Aeneas. Sind sie verborgen — Prinz Ladislaus — die Erzherzogin?

Kanzler. Ja! Wie ist es mit den Unsern? Wird —

Aeneas. Schrecklich —

Kanzler. Gott!

Aeneas. Und immer schrecklicher.

Kanzler. Sie werden —

Aeneas. Zurückgepreßt. Sie ermannen sich, halten, fechten wieder, tödten ganze Reihen. Aber dann strömt gleich wieder ein neuer Trupp über die Erschlagenen gegen sie heran — Sie müssen endlich unterliegen. Feinde und Freunde dringen in Einem Zuge gegen die Stadt.

Kanzler. So schütze denn Gott das Recht!

Zweyter Auftritt.

Vorige. — Sigismund.

Sigismund. Wo ist mein Oheim?

{ Aeneas. Ihr wißt es nicht?
{ Kanzler. Nicht bey euch?

Sigismund. Nein! — Ich will ihn finden, euch bringen, oder sterben auf seinem Leichname.

Er rennt fort.

Aeneas. Wir haben keine Hülfe mehr ihm nachzusenden! Gott, was soll das werden!

Dritter Auftritt.

Vorige. Potendorf.

Potendorf. Wir sind verloren — Alles strömt auf das Thor zu — es ist so von der Menge gefüllt, daß Menschen und Pferde ersticken.

{ Aeneas. Unser Herr?
{ Kanzler. Der Erzherzog?

Potendorf. Niemand weiß, wo er ist; alles fragt nach ihm — die Stadt ist ein lauter Jammer. Wehmuth — Bestürzung bemächtigt sich der Krieger —

Aeneas. Hinaus!
Kanzler. Zu ihm — *Sie wollen fort.*

Vierter Auftritt.

Vorige. Eleonore.

Eleonore *faßt Potendorfs Hand.* Wo ist er?

Aeneas. Gnädigste Frau!

Eleonore. Todt?

Kanzler. Nein! das nicht!

Aeneas. Das sicher nicht!

Eleonore. Gefangen?

Aeneas. Männer — Deutsche sind um ihn, Gott ist mit ihrem Schwert!

Eleonore. Redet aus — redet rein!

Fünfter Auftritt.

Sinzendorf. Neideck. Vorige.

Neideck. Theuerste Fürstin —
Sinzendorf. Um Gottes willen!

Eleonore. Ich will Licht — Handeln will ich! nicht im Gewölbe mich verbergen, wo die Lampe eure Gesichter des Jammers noch bleicher färbt, und die Mauern dazu weinen! *Trompeten*

ganz aus der Ferne. Mein Gemahl ist gefangen oder todt!

Aeneas. Mit Nichten! Gott, wie —

Eleonore. Er ist todt oder gefangen!

Kanzler. Und hätte Gott dieß harte Unglück verhängt —

Eleonore. Was wollt ihr dann? Soll ich dafür Gott danken, oder weinen? Vernehmt — auf der Stelle, wohin ich von Gott gewiesen wurde, gebührt mir ein Mehreres zu thun — Kommt! Sie geht.

Neideck, Sinzendorf zu ihren Füßen. Geliebte Fürstin!

Aeneas. Was wollt ihr thun?

Eleonore. Was ich fühle.

Kanzler ihr gegenüber. Wolltet ihr —

Eleonore. Sterben — tödten — rächen — untergehen! groß untergehen, aber nicht fallen.

Kanzler. Und wohin könnten wir euch führen, daß nicht —

Eleonore. Führen? — Folgen sollt ihr mir! Ihr begreift das nicht? Ihr seyd auch nur seine Diener: ich seine Gattin, Erbin seiner Sache, seines Muthes, seiner Rache.

Stimmen von außen.

Erste. Zu spät!

Zweyte. Versuchts noch einmal!

Dritte. Herbey — alle herbey!

Vierte. Hierher — hier!

Eleonore. Was ist das?

Aeneas. Hört ihr —

Kanzler ans Fenster. Das Volk läuft zusammen — strömt hierher — Alles schaut nach diesen Fenstern — Sie sind still —

Eleonore. Laßt mich sehen. Sie geht hin. Der Kanzler schlägt die Hände gegen Aeneas zusammen. Neideck und Sinzendorf sind in äußerster Angst. Eleonore sieht wieder ins Zimmer. Sie heben ihre Hände hoch gegen den Himmel — Gerechten! Sie gleitet entkräftet an einen Sessel. Er ist todt! Alle überlassen sich ihrem Schmerz ohne Rückhalt. Wittwe bin ich — todt ist er! — Weinen kann ich nicht — und eure Thränen fließen schon? Darum war er euch nicht, was er mir ist! O ruft es doch laut, in allen Tönen des Jammers und der Verzweiflung — Friedrich ist todt — damit ich weinen kann!

Eine Stimme von außen. Der Erzherzog — ach — unser Herr!

Sechster Auftritt.

Vorige. Ladoni.

Ladoni herein stürzend. Er lebt!

Eleonore. Friedrich?

Ladoni. Lebt!

Eleonore stürzt auf die Knie und betet.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Sternberg.

Sternberg. Er kommt!

Alle innen und außen. Der Herzog kommt?

Eleonore erhebt sich.

Achter Auftritt.

Vorige. Erzherzog. Gefolge.

Erzherzog. Eleonore!

Eleonore. Friedrich! Sie umarmen sich. Pause. Hierauf

Aeneas nimmt des Erzherzogs Hand. O mein Fürst — mein Fürst!

Kanzler greift innig an dessen Schwert. Hat Gott geholfen?

Ladoni nimmt ein Stück von dessen Mantel und hält es an seinen Busen. Nimmer von uns!

Sternberg küßt dessen Arm an der Schulter. O du theures Blut! Alle drängen sich dicht umher und trocknen die Augen.

Erzherzog an Eleonorens Busen, sanft. Von Gott und meinen Unterthanen euch wieder gegeben, Eleonore!

Alle knien. Ach unser guter Herr ist wieder da!

Erzherzog. Hier stehe ich — Mit hoher Rührung. Von Gottes Gnaden — Friedrich, Erzherzog von Oesterreich! Wendet sich liebevoll zu allen und läßt sie aufstehen. Ihr habt euer Blut für mich daran gesetzt — lohne euch Gott dafür — wo Kronen nicht mehr unterscheiden — Jeder von euch verdient die herrlichste Krone um mich, durch Liebe, Treue und Muth!

Neunter Auftritt.

Vorige. Sigismund.

Sigismund. Das Thor ist glücklich geschlossen.

Erzherzog. Gott Lob!

Sigismund. Baumkircher allein hat den Feind abgehalten, daß er nicht mit in die Stadt gedrungen ist.

Erzherzog, Eleonore. Allein?

Andre wiederholen es leise. Allein?

Sigismund. Ja. Er allein! Wie ein Wüthender sprengte er sein Pferd im äußersten Thore bald hierhin bald dorthin — er tödtete — ritt nieder — jede Wunde die er empfing — machte ihn gewaltiger — sein Auge blitzte — sie flohen seinen Arm — Gottes Macht war über ihm — sie wichen.

Erzherzog. Er lebt doch?

Sigismund. Lebt!

Erzherzog. Geht, Potendorf — drückt ihm die Hand von meinetwegen — und am Thore soll alles sich zum zweyten Ausfall rüsten — Gleich folgen wir alle. Potendorf geht ab.

Sigismund. Er zog sich herein — das Schußgatter fiel, man rammelte das Thor zu. Dann aber sank er ermattet zurück auf sein Pferd — das Blut strömte aus allen Wunden — er wies alle Hülfe zurück — „Lebt Friedrich?" sprach er. „Ja! schrien alle — und Gott heile dich, daß du ihn halfest — du Retter und Ritter!" „Nun, Gott Lob! so lohnt es des Verbandes, rief er — Macht fort! Wir müssen auf, gegen die Feinde!"

Aeneas. Nein! O nein!

Eleonore. Werdet ihr das?

Erzherzog. Das werde ich!

Alle ziehen. Ja! Blut und Rache!

Aeneas. Das Land raucht gegen den Himmel!

Erzherzog. Drum wird Gott helfen!

Aeneas. Der Feinde Uebermacht —

Erzherzog. Weiche ich nicht! Euer Muth weicht nicht der Menge!

Alle. Nein! Auf die Mauern — hinaus!

{ Eleonore. Lieber Gemahl!
{ Aeneas. Hört mich, um Gottes willen!

Erzherzog. Hat die königliche Wittwe nicht meinen Eid? *Eine einzelne Trompete.* Hört eine neue Aufforderung — sie sind dicht an unsern Mauern! Sollen wir diesen Hohn erdulden?

Aeneas. Und wie lange können wir uns in der Stadt halten?

Erzherzog. Schande und Ehre überleben uns.

Aeneas. Aber, die den Prinzen von euch begehren, wollen —

Erzherzog. Seinen Untergang.

Aeneas. Wenn ihr durch solche Weigerung gar das Reich dem Prinzen verlöret —

Erzherzog. Es wäre hart. Wenn aber dieser königliche Knabe verloren ginge, indem ich seinem Reiche ihn hingäbe? — Aeneas — Reiche kann ich wieder erobern: Leben kann ich nicht wieder geben! Dieses Leben habe ich verbürgt. Laßt mich thun was ich muß — lenke es der Himmel zum guten Ende! — Kommt — Freunde.

Bewegung.

Aeneas. Seht! O seht dorthin, wie eure Dörfer rauchen. Seht die rothe Flamme, wie sie den ganzen Himmel hinab leuchtet!

Erzherzog *faltet die Hände.* Ich sehe sie! Ich höre das Winseln der Geplünderten — ich habe Sterbende, Todte — ich habe die Glieder aller lebenden Wesen unter meinen Füßen gesehen —

und mein Schwert mußte darüber hinaus. Ströme Bluts starrten in den vernichteten Fluren, mein Herz schlug gegen den Küraß, und ich mußte darüber hinaus — Meineid — Fürstenmeineid — brennt gräßlicher als diese Flammen.

Kanzler. Ja, gnädigster Herr! Fürstenlaster schlagen das Land mit härtern Plagen.

Erzherzog. Diese Hütten will ich bauen lassen — um diese Menschen weine ich — um eure Kinder will ich mit euch trauern — Wasser wollen wir mit ihnen trinken, Eleonore — ihre Felder will ich mit ihnen bauen — aber mein Gewissen muß das reinste seyn im Lande, anders mag ich nicht der Erste seyn im Lande!

Zehnter Auftritt.

Tachensteiner giebt dem Erzherzog ein Schreiben. Vorige. Erzherzog erbricht und liest es. Da er es zusammen schlägt, kommt Zech.

Zech. Johannes Hunniades, Nikolaus von Villacky und ihre Völker, bieten eurer Hoheit einen Stillstand von acht Stunden an, um in dieser Zeit vom Frieden mit euch zu handeln.

Erzherzog. Nein!

Aeneas. Gnädigster Herr!

Eleonore. Liebster Gemahl!

Erzherzog. Keinen Stillstand! Bald werden sie unsern Arm fühlen, mit gewaltiger Uebermacht. Denn wißt: so wie in diesen Unruhen Albert von Brandenburg mir seine Hülfe überhaupt zusagt, so hat Albrecht von Baiern sich bereits zum Zuge hierher gerüstet. Das meldet mir diese sehr freudige Botschaft. — Rittersdank diesen biedern Fürsten! — Jene — weiset rund ab.

Zech. Mit gutem Muthe! Bis die Fürsten eintreffen, halten wir uns hier noch. Dann straft sie hart. Wollen sie doch selbst den Theil von Oesterreich verheeren, der Prinz Ladislaus gehört, nur um dadurch die Oesterreicher zu zwingen, gegen euch mit ihnen sich zu verbinden. Er geht ab.

Erzherzog. Ihr sagt, sie wollen Oesterreich verheeren?

Zech. Sie haben schon angefangen, darin zu plündern.

Erzherzog. Schon angefangen zu plündern, Aeneas?

Aeneas. Ja, gnädigster Herr — es ist leider so!

Erzherzog. Ihres eignen Herrn — meines Mündels Land?

Kanzler. Das schreyt laut um Rache — fordert, daß ihr —

Erzherzog in tiefem Nachdenken. Plündern und verheeren — meines Mündels Land? — Auf wie lange begehren sie Stillstand?

Zech. Auf acht Stunden.

Erzherzog. Den Krieg in meines Mündels Land? — Gewährt!

Zech. Gewährt?

Kanzler. Da Hülfe von allen Seiten nahe ist —.

Erzherzog. Würden sie weichen müssen — Wahr! Wohin? In meines Mündels Land! das sie verheeren wollen — schon angefangen haben zu verheeren, das wir dann beide verwüsten würden — Der Stillstand ist gewährt — entbietet es Hunniades und Villacky. Zech geht.

Kanzler. Und euer eignes Land verwüstet —

Erzherzog. Ungeschehen machen kann ich das nicht. — Rächen könnte ich es; aber in meinem Eid für Ladislaus ist Schutz, nicht Rache bedungen. Meint ihr anders? — Ich will euch hören. Zum Gefolge. Geht, Freunde — ruht — dann steht ihr mir zur Seite in Freude oder Kampf! Geht — Das Gefolge geht ab. Geht auch ihr, liebe Gemahlin, damit ich frey die Meinung eines jeden vernehmen möge.

Eleonore. Erhaltet Leben und Wort. Sie geht mit den Frauen ab.

Eilfter Auftritt.

Erzherzog. Aeneas. Kanzler. Ladoni. Sternberg. Sigismund. Tachensteiner.

Erzherzog. Männer! Treue Diener — Freunde! — Es gilt meine Ehre — meinen Eid — das Heil des Prinzen, Vaterpflicht, das Heil zweyer Königreiche, Blut und Leben vieler Tausende. Man bietet mir an, vom Frieden zu hören. Was soll ich thun? Rathet nach eurem Eid und Verantwortung vor Gott, dem ihr Rede stehen müßt für das Wort, das jetzt über eure Lippen gehen soll.

Alle. Das wollen wir.

Kanzler. Gott richte jeden, der anders redet, wie er denkt!

Aeneas. Ehe wir weiter gehen, vergönnt mir eine Frage. Welcher Rath ist euch der liebste, gnädigster Herr?

Erzherzog. Der Gott mehr fürchtet als mich.

Aeneas. Hört ihr das, Freunde? — Niemand von euch kann nun noch zweifelhaft seyn, wie er zu reden habe. Krieg — Frieden! Ja — Nein! — Diese Worte sind kurz — es gehört zu jedem nur ein Hauch! — Aber mit diesem Hauch —

jetzt hier, von uns ausgesprochen — fallen — oder leben Völker. Nun rathet!

Kanzler. So lange ihr der Schwächere waret, gnädigster Herr! —

Erzherzog. Wäre es Feigheit gewesen, zurück zu treten — und wäre ich noch der Schwächere, wir würden jetzt schon kämpfen, statt daß wir hier reden.

Kanzler. Gut; nun aber, da ihr mit der Hülfe, die so nahe ist, bey weitem der Stärkere seyn würdet —

Erzherzog. Kann ich mit Sitte vom Frieden hören. Will der Stärkere Milde üben, so achte ich dieß für die köstlichste Rittertugend.

Aeneas. O wie viel Segen fassen diese Worte!

Kanzler. Diese Mäßigung, da ihr die Aufrührer strafen könntet — ich gestehe frey — ich fürchte, die Nachwelt, die in der Geschichte das findet — wird es nicht für wahrscheinlich halten.

Erzherzog. Um so besser, daß es wahr ist! Also — ich meine — sie sollten Frieden haben können — aber den Prinzen gebe ich nicht.

Kanzler. Nein, den gebt ihr nicht.

Aeneas. Gnädigster Herr! —

Erzherzog. Nein, — Aeneas — das Wort bleibt.

Aeneas. So bleibt auch Krieg.

Sigismund. Er bleibe! Frieden? So denkt ihr nicht an euer verheertes Land! Oheim —

Tachensteiner. An die Bestrafung der Aufrührer —

Sigismund. An die Ahndung des Frevels den man gegen eure Person gewagt?

Sternberg. Das, gnädigster Herr, dürft ihr nicht ungeahndet lassen.

Alle außer Aeneas. Das muß bestraft werden.

Erzherzog. Freunde — in meinem täglichen Gebet — suche ich Barmherzigkeit — nicht Recht. Laßt mich andern gewähren, was ich für mich suche.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Potendorf.

Potendorf. Alle Feindseligkeiten sind eingestellt. Sie ziehen sich vom Thore mehr und mehr zurück. Sie wollen Gesandtschaft herein senden, aber sie begehren an eure Hoheit, daß ihr ihnen eine hinlängliche und sehr große Sicherheit gegen diese Gesandten gebet.

Erzherzog. Eine sehr große Sicherheit?

Potendorf. Sie haben Sorge, man möchte sie als Aufrührer ansehen, und es ist ihnen daher sehr bange, um die, welche sie senden.

Erzherzog. Es ist ihnen sehr bange?

Potendorf. Was besiehlt eure Hoheit? Sie warten der Antwort —

Erzherzog. Kennt man uns so wenig? Nun — dann sind freylich unsre Gesinnungen weiter aus einander, als ich geglaubt habe. — Ich will ihnen Gesandten schicken — laßt sie das wissen.

Aeneas. Soll ich —

Erzherzog. Tachensteiner, geht hinaus zu ihnen — mit einem Trompeter, durch das kleine Pförtlein, sagt ihnen — alsbald wollte ich eine Gesandtschaft hinaus schicken. Dicht vor dem Thore, am Kreuzstein, sollte die Verhandlung seyn. — Sie mögen dahin senden, wen sie wollen, und geleiten, wie sie wollen — ich bedinge keine Sicherheit für meine Gesandten, ich setze sie voraus. Tachensteiner geht ab. Kommt — daß wir diese Gesandtschaft zurüsten. Will gehen.

Aeneas. So ohne alle Sicherheit, gnädigster Herr —

Erzherzog. Seyd ruhig! Wir werden das Vertrauen unsrer Feinde gewinnen — dann haben wir sie geschlagen. Kommt. Sie gehen ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Freyer Platz vor den Thoren von Neustadt. Ein Eck der Stadt mit dem Thore ist sichtbar. Thor, Thurm und Mauer mit Wache besetzt. Ganz vorn am Platze kömmt Villacky mit Reisigen.

Villacky hält vorn. Und dieses Thor konnten wir nicht gewinnen? — Ein einziger Krieger — ein einziger sagt ihr — hielt euch zurück? Freunde, dieser Stillstand wird vorüber gehen. Die Ursache des Krieges ist noch die nämliche — unser König. Geben sie ihn uns nicht — so bringen wir ihnen in wenig Stunden Tod und Verderben in das Innerste ihrer Häuser. Haltet euch dann, wie es euerm Namen, eurer Macht geziemt; laßt es nie gesagt seyn, daß diese Wenigen uns von der Stadt abgetrieben hätten.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Hunniades tritt schwermüthig auf.

Villacky. Ihr seyd nicht guten Muthes, tapfrer Hunniades?

Hunniades. Die furchtbare Stille nach der Schlacht ist mir schauerlich, und meine Seele ist öde, wie diese Stätte.

Villacky. Großer Feldherr, ihr möchtet, daß euer ganzes Leben so fortwährte, wie die Augenblicke sind, wo der Sieg noch zweifelhaft ist.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Tachensteiner mit dem Trompeter.

Tachensteiner. Edle Herren! Der Erzherzog, mein gnädigster Herr, wird seine Gesandten sogleich hierher zu euch senden.

Hunniades. Wohl! — Welche Sicherheit begehrt er dafür?

Tachensteiner. Keine! Euer Edelmuth macht diese Bedingung unnütz. Und ihr möchtet geleitet seyn, wie ihr es gut fändet.

Hunniades zu den Seinen. Legt eure Waffen von euch. Sie legen Spieße, Bogen und Schilde nieder. Zurück! Sie gehen einige Schritte zurück. Lagert euch! Sie legen sich in verschiednen Gruppen, ohne Ordnung, an den Boden, an die Bäume, an Erdstücke, so daß ihrer viele innerhalb der Zugänge, wenige auf dem Platze sind. Wir warten hier der Euern. Tachensteiner geht mit dem Trompeter dahinab, wo er her kam.

Sechzehnter Auftritt.

Willacky. Hunniades. Ungarn.

Willacky zu den Ungarn. Dennoch seyd wachsam! auf der Hut gegen allen plötzlichen Ueberfall.

Hunniades. Willacky — bestraft euch das Vertrauen nicht, das sie in uns haben? Sieht nach der Stadt. Ach!

Willacky geht mit ihm ganz vor. Ihr seht dorthin, und seufzt? Bereuet ihr den Sieg, den ihr erfochten habt?

Hunniades. Haben wir auch gesiegt?

Willacky. Sind sie nicht in die Stadt zurück gezwungen?

Hunniades. In der That, das ist wahr!

Willacky. Ist nicht von allen Enden her, so weit das Auge reicht, alle Habseligkeit als Beute in unser Lager geschleppt?

Hunniades seufzt. Auch das ist wahr!

Willacky. Werden es diese Wenigen am Ende gegen unsre Heereskraft aufnehmen können?

Hunniades. Nein!

Willacky. Sie waren so kühn es zu glauben. Seht — dafür raucht ihr Land gegen den Himmel.

Hunniades rasch. O nein! nein! nicht mehr! es brennt nicht mehr! Ueberall habe ich den Mord-

brennern geboten, bey Hals und Leben, löschen lassen, wo noch zu löschen war.

Villacky. So?

Hunniades. Villacky — ach Villacky!

Villacky. Ihr seyd ungewöhnlich —

Hunniades. Bin ich? Er nimmt ihn bey der Hand. Seht dorthin — die aufgehäuften Reichthümer —

Villacky sieht hin. Beute!

Hunniades fest. Von Christen — von Brüdern!

Villacky. — Feinden!

Hunniades. Bald werden diese Hütten neu gebaut wieder dastehen, und ihre Bewohner werden herzinniglich für Friedrich beten; dann werden noch lange diese Flammen in meinem Busen brennen! Es sind Christen — Brüder!

Villacky. Wie? Ihr seyd — —

Hunniades. — Besiegt!

Villacky. Von — —

Hunniades. Edelmuth. — Ja — von Friedrichs Edelmuth! Daß ich es fühle, ist des Vaterlandes und meiner werth. — Friedrich und eine Handvoll Ritter gegen zwölf tausend Ungarn! Habt ihr ihn nicht gesehen, den großen, schönen Held? So viel Muth — Gewalt — Menschlichkeit und fester Sinn! — Er und eine Hand voll Ritter, gegen unser ganzes Heer! So viel edler Trotz auf sein Fürstenwort! Glaubt mir, ich schäme

mich meiner zwölf tausend gegen den hohen Sinn dieses einzelnen Friedrichs.

Villacky. Höre ich euch?

Hunniades. Mich. — Mag es einst in den Jahrbüchern des Ungarlandes gelesen werden: — „Hunniades siegte vor Neustadt in Oesterreich — und es freute ihn nicht. Er stand vor den Thoren von Neustadt, zwischen Beute und Flammen, und ihm trat das Wasser in die Augen über Beute und Flammen." — Die Ungarn werdens fühlen, und diese Menschlichkeit wird den Edelmuth der Nachwelt aufrufen, mir zu verzeihen.—

Trompetenruf von der Mauer.

Villacky. Man wird die Gesandten schicken — Aeneas Sylvius — oder Kaspar Schlick; feine, gewandte Männer, beredte Männer! Laßt den Trompeter im Lager antworten. Da könnet ihr wieder verlieren, was wir alle mit —

Hunniades. Sorgt nicht. Ich bin nur von dem einzelnen Friedrich geschlagen; nicht von seinen Rittern, Räthen und Dienern.

Das Schußgatter des Thores wird aufgezogen.

Villacky. Ha! Sie werden einen prächtigen Zug senden, ihrer Hoheit Glanz zu zeigen. Laßt uns eisernen Sinn ihnen entgegen stellen.

Siebzehnter Auftritt.

Die Thorflügel werden geöffnet, eine Menge Volks im Thore. Einige auf den Knien. Der Erzherzog in der Mitte. Vorige.

Villacky und Hunniades treten, jeder an eine Seite gegen einander über. Der Erzherzog macht sich los und geht vor. Das Volk in bittender Stellung einen Schritt außer dem Thore ihm nach.

Villacky. Es ist —

Hunniades. Ist es? — Nein — Doch!

Erzherzog in ihrer Mitte. Hier bin ich. Redet! Hunniades und Villacky lassen sich auf ein Knie. Steht auf!

Hunniades im Aufstehen zu den Wachen. Auf — es ist der Erzherzog selbst!

Die Ungarn fahren in eine gewisse Richtung auf, nehmen ihre Waffen und sagen halb laut: Ist er das? — Ja — Er ists, der Herzog! Im Thore wird darüber Bewegung, sie heben die Spieße.

Villacky. Gnädigster Herr! Sind wir auch hier sicher vor den Euern?

Erzherzog mißt ihn mit einem stolzen Blick. Winkt dem Volke zurück. Dieß zieht sich still wieder ganz ins Thor. Er winkt noch einmal. — Die Thore schließen sich. Er sieht beide freundlich an. — Redet! Villacky tritt zurück und sieht vor sich nieder. Hunniades faltet die Hände und staunet ihn an. Pause. Redet, Hunniades. Ich habe Vertrauen in euch.

Hunniades verbeugt sich. Ich fühle es — O gnädigster Herr — daß ich gegen euch, den

ich so ehre und liebe, mit den Waffen in der Hand erscheine — wie beugt es mich! Aber das ganze Reich begehrt —

Erzherzog. Laßt das Vergangene. Wollt ihr Frieden?

Hunniades. — Frieden!

Erzherzog. Es sey!

Hunniades, Villacky. Und unsern König.

Erzherzog. Wer entbindet mich von dem Eide an seine Mutter? Nicht ihr, nicht euer Reich.

Villacky. Die Wahl des Ladislaus —

Erzherzog. Habt ihr nicht schon die heilige Krone auf sein Haupt gesetzt? Er ist euer König. Er werde euch, wenn er Mann ist. Dünkt euch, ich würde dieses Alter ihn nicht erleben lassen? Seht die schöne Jugend meines Neffen Sigismund. Er wuchs heran unter meinem Schutz. Glaubt ihr, ich würde seine Länder ihm vorenthalten? So denkt, daß Deutschland, daß ganz Europa diesen unrechtmäßigen Zuwachs an Macht mir nicht gestatten würden. Denkt endlich an meine persönliche Würde — die — ich darf es wohl sagen — das nicht vermuthen läßt. — Besäße ich wilde Herrschsucht, so könntet ihr mich fürchten. Ich aber regiere Böhmen nicht, und will Ungarn nicht regieren. Steht ihr diesem Lande vor, wie ihr es gar wohl vermögt — Johann Hunniades — so wird einst die Waise Ladislaus

euch ihren zweyten Vater nennen, und Ungarn wird euch segnen.

Hunniades. Gnädigster Herr!

Erzherzog. Dieß sind Gesinnungen, die mir wohl eure Liebe erwerben könnten, und ihr kommt mit den Waffen in der Hand, einem ehrlichen Fürsten einen Meineid abzudringen; also müßt ihr mich hassen.

Hunniades. Bey Gott nicht!

Villacky kalt. Wir hassen euch nicht.

Erzherzog. Man hat unter euch ausgesprengt, ich trachtete des ganzen Oesterreichs mich zu bemächtigen. Denen, die in euern Versammlungen euch mehr Eigennutz vorgeworfen, als ich mit diesem Prinzen nicht haben kann, ist die Zunge aus dem Halse geschnitten, weil sie mich vertheidigt haben. Ihr habt mich mit Krieg, Mord und Brand heimgesucht. Meine Gemahlin und euer eigner König sind von euerm Geschütz geängstet. Aus der Asche ihrer Hütten verwünschen euch die nackten Unglücklichen, und euer König weint über euch.

Hunniades. Hört mich, gnädigster Herr!

Erzherzog. Das sind Frevelthaten — Was ihr jetzt an mir sündigt, sündigt ihr an euerm König Ladislaus selbst. Dieß sollte ich strafen — und wißt: ich könnte es strafen. Denn Albert von Brandenburg und Albrecht von Baiern sind mit gewaltiger Macht im Zuge hierher. — Aber

dabey leiden alle diejenigen, die gar nichts verschuldet haben — das jammert mich.

Hunniades. O es ist ja nur zu wahr!

Erzherzog. Die Armen, die Landleute — verlieren ihre Weiber, ihre Kinder — ihr Gut. Das jammert mich. Darum strafe ich ungern. Verwüste ich Ungarn mit Heeresmacht — so leidet nicht ihr — mein Mündel. Weil ich Vormund bin — muß ich verzeihen. Um Ladislaus willen muß ich vergessen. Meine Ersparniß soll die Häuser meiner Unterthanen wieder bauen, meine Mäßigung — die euern erhalten. Ich bin hart beleidigt. Aber lieber mögen die Urheber dieses Unglücks ungestraft davon kommen, als daß dieß Unglück länger daure! — Laßt ihr den Prinzen in meiner Obhut, gebt ihr mir Schloß und Stadt von Raab zurück, so schenke ich euch den Frieden. — Wollt ihr nicht? So sey es darum! Unser aller Tag wird einst anbrechen, und der Gott, den euer Eid spottet — richte zwischen mir und euch! — Ich habe nichts mehr zu sagen.

Hunniades. Mit erschütterter Seele empfange ich das Geschenk des Friedens aus euern Händen — für mich und Ungarn.

Erzherzog. So zieht denn hin. Regiert das Ungarland in Segen, und wenn Ladislaus den Zepter führen kann — so holt ihn hier von dieser Stätte, mit Pracht und Herrlichkeit. Empfangt ihn aus meinen väterlichen Armen. Gebe

Gott — daß ihr dann eure Rechte mir hier reichen — wir beide zu der verklärten Elisabeth hinauf schauen und sagen können: — Ich hielt den Vatereid, ich den Regenteneid! wir sind bestanden — gedenke unsrer in deiner Herrlichkeit! — Lebt wohl! Er geht. Die Thore öffnen sich.

Hunniades. Sehen darf ich ihn, ehe wir abziehen — sehen muß ich ihn!

Villacky. Das könnt ihr den treuen Ungarn nicht verwehren.

Alle Ungarn. Unsern König — unsern König!

Erzherzog. Ihr werdet ihn sehen! — Wir sind versöhnt — Laßt es das Volk ganz fühlen — daß wir es sind. Winkt. Hierauf

Achtzehnter Auftritt.

Sigismund, Aeneas, Schlick, Sternberg, Zech, Ladoni, Reinhard, Emich, Potendorf, Tachensteiner, Baumkircher, Krieger kommen und treten in eine gewisse Ordnung auf des Erzherzogs Seite. Die Mauern sind noch besetzt — Menschen im Thore. Auf der Seite der Ungarn vermehrt sich gleichfalls die Volkszahl.

Erzherzog. Meine Freunde — es ist Frieden!

Aeneas. Frieden?

Erzherzog laut. Ja es ist Frieden!

Ungarn, Oesterreicher, die in der Stadt. Frieden, Frieden! Viele Trompeten schließen dieß Freudengeschrey.

Aeneas. Gnädigster Herr — dafür, daß ihr dieses schöne Wort gesprochen habt, werden einst die Engel Palmen euch entgegen tragen. Friedrich von Oesterreich, der seine Jugend in Palästina Gott darbrachte — Friedrich, der vor Neustadt sein Leben wagte — um seines Wortes Heiligthum, der verzeiht, wo er sich rächen kann — heiße mit ächtem Heldenruhm — der Friedfertige!

Alle. Es lebe Friedrich von Oesterreich!

Erzherzog. Ich danke euch. — Wo ist mein Neffe Sigismund? — Sigismund tritt vor. Hier-her, lieber Neffe — tretet an die Seite meines Herzens. Umarmt ihn.

Sigismund. Mein väterlicher Oheim!

Erzherzog. Ihr habt heute gekämpft — wie ein Deutscher Fürst soll. Ihr seyd Mann. So höre denn von heute meine Vormundschaft auf, nicht meine Liebe.

Sigismund gerührt. Oheim!

Erzherzog. Zieht hin nach Tyrol, euerm Erblande. Uebernehmt selbst die Regierung, herrscht lange — gut — und geehrt! Gott mit euch!

Sigismund küßt seine Hand. Er lohne eure Vaterliebe.

Erzherzog. Da ist er — Andreas Baumkircher — Mann! Ritter — Deutscher! Dir danken wir Vieles! Ihr habt uns befreyt — Freyherr von Baumkircher! Ihr seyd es! — Ihr und die Euern zu ewigen Tagen!

Emich, Reinhard. Gnädigster Herr!

Erzherzog. Ihr seyd nicht müßige Gäste gewesen — ich danke euch darum.

Reinhard. Auf dieser Stätte, wo ihr so königlich handelt, laßt euch mahnen, des Deutschen Reiches Oberhaupt zu seyn.

Emich. Nie kann Deutschland einen geliebtern Kaiser haben, als der ist, um den wir hier versammelt sind.

Reinhard. Zögert nicht. Es ist Friede — Ruhe und Liebe zwischen Ungarn, Böhmen und Oesterreich —

Aeneas. Willigt ein, gnädigster Herr!

Schlick. Wer entsagen und verzeihen kann — ist mit Recht der erste Fürst der Christenheit!

Erzherzog sieht alle im Zirkel freundlich an, und reicht dann seine Hand den Grafen.

Alle. Gott erhalte den Kaiser! Trompeten ertönen.

Kaiser Friedrich. Dank den Fürsten! Ihre Wahl ruft mich; ich ehre sie und will ihr Kaiser seyn. Ihr Rath, ihre Macht wird mich unterstützen, daß ich für das Wohl des Reichs handeln kann, wie ich es will und Kraft von oben dazu

erflehe! — Frieden also! — darum seyd nicht mehr zwey Heere; gehe der Freund zum Freunde — Oesterreich und Ungarn sey zu ewigen Tagen Eine Kraft! Aeneas und Villacky, Hunniades und der Kanzler, mehrere Oesterreicher und Ungarn, umarmen sich und gehen von einer Seite auf die andre. Folgt mir — Seht euern König, und laßt uns dort den Bund der Liebe und Eintracht heiligen. Friede und Heil über Oesterreich, Ungarn und Böhmen! Segen und Ruhm dem Deutschen Reiche! Sie gehen ab.

Alle folgen und rufen. Gott erhalte den Kaiser und das Reich! Ein rascher, prächtiger Marsch fällt ein. Der Vorhang fällt.

A n h a n g

zu dem Schauspiele

Friedrich von Oesterreich.

Es sey mir verstattet, noch ein Wort über Friedrich von Oesterreich zu sagen.

Ich habe die Begebenheiten mehrerer Jahre in einen kurzen Zeitraum zusammen gedrängt. Da sie, so viel den Hauptinhalt, die Geschichte mit dem Prinzen Ladislaus betrifft, immer die nämliche war, so glaubte ich, lieber die Handlung fortrücken lassen zu müssen, als den Personen lange Dialoge unterzuschieben. Friedrich war noch nicht vermählt, als er Kaiser wurde und die Vormundschaft übernahm. Aber seine Gemahlin hat in der Folge für ihn und den Prinzen gefühlt, was sie in diesem Schauspiele redet. Da nun ohnehin die Geschichte zusammen gerückt wurde, wie konnte ich mir es versagen, sie einzuführen? Die Feier, bey welcher dieses Schauspiel gegeben wurde, ließ uns einer Monarchin huldigen, welche mit Eleonoren so viel gleiche Vorzüge besitzt.

Friedrichs Kaiserwahl geschieht Erwähnung wegen des Zeitpunkts, für den dieß Schauspiel geschrieben wurde. Uebrigens war er wirklich noch nicht Kaiser, als Ladislaus geboren wurde.

Der an Friedrich vom Kurfürstenkollegium abgeschickte Gesandte war namentlich Jakob von

Syrka, Kurfürst von Trier. Aber einen geistlichen Kurfürsten in seinem Ornat — auf die Bühne zu bringen — wäre überhaupt gewagt, bey jener feierlichen Gelegenheit unmöglich gewesen. Ich hielt mich also an eine Stelle in Mencken Script. rer. Germ. T. I. p. 1284. welcher sagt: „Do sannten sie und alle Kurfürsten ire Rete zu dem König ꝛc." und wählte die Grafen zu Hanau und Leiningen, wovon Müller, in seinem Reichstagstheater erweiset," daß sie, unter andern, als Zeugen die Wahl unterschrieben haben." Auch ist aus den Archiven des fürstlichen Hauses Leiningen ersichtlich, daß eben dieser Graf Emich dem Kaiser Friedrich gegen Hunniades wichtige Dienste geleistet hat.

Die Unruhen, welche hier Villacky dem Kaiser erregt, hat eigentlich der Mutterbruder der verwittweten Elisabeth, Graf Ulrich von Cylley, sich zu Schulden kommen lassen. Aber dieser wichtige Mann hätte zu viel Raum weggenommen, und jener Augenblick, wo die zwey Ungarn an einander gerathen, war wirklich Villacky's That.

Daß die Königin Elisabeth die Ungarische Krone mit sich führt, habe ich nur in der Stelle erwähnt: „Die Krone der Könige von Ungarn ist mit mir, denn der König von Ungarn ist mit mir." Daß ich es ferner nicht gethan habe, werden die Leser billigen.

Elisabeth ist nicht zu Neustadt gestorben, wohl aber unvermuthet und schnell, nicht ohne Verdacht einer Vergiftung.

Daß ich des Königs Uladislaus von Polen nicht ferner erwähnt habe, ist geschehen, um nicht in den Augenblicken der Täuschung auf Berechnung der Jahrzahl zu führen.

Ich bitte nun um die Erlaubniß, einen Theil der Nachrichten, Friedrichs Leben betreffend, vorlegen zu dürfen. Sie haben mir Interesse für diesen redlichen Fürsten gegeben. Wo meine Arbeit zu wenig geleistet hat, mag die wahre Geschichte eintreten und zeigen, wie edel Friedrich seine Pflichten gefühlt hat. Hier und da werde ich seine eignen Worte anführen können.

Die Flucht der verwittweten Königin mit ihrem Prinzen aus Ungarn betreffend, ist eine genaue Beschreibung in dem Buche:

Scriptores rerum Hungaricarum veteres ac genuini partim primum ex bibliotheca Augusta Vindobonensi eruti; partim antehac quidem editi etc. cura I. G. Schwandtneri. Impensis I. P. Kraus Bibliopolae Vindobonensis MDCCXLVI. fol. tom. II. pag. 662.

zu finden. Sie heißt wörtlich:

„Verum quanto periculo perfuncta est Elisabetha in asportanda ex Hungaria corona? Erat hoc secretum apud nostros majores, pauculaque quaedam etiam apud plebem ferebantur. Accepi autem a viro nostrae gentis, ac nobilitatis praecipuae, qui bona

fide narrabat, se a majoribus audivisse, Reginam Elisabetham anxiam et timentem, ne scilicet rei illius notitia, quovis fato aut fortuna se insinuaret in mentes hominum, non recto itinere, ac regio tramite, cum corona fugisse, sed variis hic inde circuitibus, ac ambagibus itinerando usam pervenisse tandem in insulam Rábaköz, in comitatu Soproniensi; ubi conscientiae metu, ac subita formidine perculsa, deflexit in castellum, Mihàli nuncupatum, prope arcem Rapu, ubi specie quietis ac recipiendarum virium ex jactatione itineris, moraretur, interim ad quemlibet rumusculum suspensa, jamjam existimabat vestigiis inhaerere Hungariae coronae raptae indagatores, ac vindices. Eadem igitur feminea astutia, ex castello curavit exportari coronam, ad vicissimum portae locum speculatorium, ac in salicem, mira concavitate, ac interna vacuitate, foramine valde exiguo relicto, imponi, clanculario adhibito custode, nobili de familia Lasloni castelli possessore, qui thesaurum oculis pernicibus tuebatur: ipsa vero regina ex castello prospiciens, inter spem ac metum, manibus complicatis, eventum rei quemvis infaustum deprecabatur. Latuit igitur corona, in fatali salice illa aliquantisper, dum Regina, velut perfuncta summo periculo, ac jam exploratis per omnia vicinam usque ad Austriam insidiis, sublata inde corona, fines Austriae ingressa fuisset."

Friedrich selbst hat die unglückliche Königin eingeladen, in seinen Staaten sicher zu wohnen, und ihr Schutz gelobt.

Der durchlauchtigsten Erzherzogen zu Oesterreich, Leben, Regierung rc. von Rudolpho bis Joseph den Ersten. Von J. C. B. Nürnberg,

in Verlegung Martin Endters 1695. 4. pag. 132 u. folg.

„Kaiser Friederich erklärte sich sofort auf dieß der Königin Elisabeth billigmäßiges Ersuchen dahin, wann dieselbe sammt ihren Kindern und der Ungarischen Krone zu Ihme nach Neustadt kommen wollte, so wollte er sie gar willig aufnehmen, Ihro allen möglichen Schutz und Schirm widerfahren lassen, die Kinder als seine selbsteigne erziehen, und die Krone auf das beste verwahren. Ja dieser gerechte Fürst ging noch weiter, er gelobte ebendaselbst. — Zum Ueberfluß thäte er ferner das schrift- und mündliche Versprechen, es sollte Königin Elisabeth die ungeschränkte Freyheit behalten, nach ihrem Belieben, Sohn und Kron künftig wieder abzufordern, und sollte ihr deßwegen gar kein Hinderniß in den Weg gelegt werden. Worauf sich die Königin sammt ihren Kindern und der Krone nach Neustadt begaben, und daselbst ganz sicher vor ihren Widerwärtigen enthielte ꝛc.“

Auf der Reise aus Ungarn sendeten die Böhmen der Kaiserin Abgeordnete entgegen, ihr zu hinterbringen, daß zu Prag ein Tag ausgesetzt sey; wenn sie nun vermeine, einiges Recht für ihren Prinzen zur Böhmischen Krone zu haben, möge sie diesen Tag beschicken. Der Gesandte, der ihr dieß vortrug, war Procopius von Rabenstein. Ebendas. pag. 134. Die Rede, welche im Schau-

spiele die Königin den Böhmischen Räthen hält, sind ihre eignen Worte gewesen; nur daß sie solche vor ihrer Niederkunft den Ungarischen Ständen gehalten hat. Diese Rede steht wörtlich in

Ungarische Chronica, daß ist rc. durch Herrn Antonium Bonfinium. In gut Hochteütsch gebracht, durch P. J. N. Frankfurt am M. bey Siegmund Feyerabend MDLXXXI. fol. pag. 222.

„Weil wir den allerbesten König und allermildesten Vater verloren haben rc. ihr wollet doch meines Vaters Gutthat in Ewigkeit eingedenk seyn und mit allen Treuwen vergelten, damit ihr Euch gegen ihnen nicht undankbar erzeiget. Nach solcher gehaltener Rede, hat sie inniglichen geweinet, und vor weinen nicht mehr reden können."

Indeß erhub sich in Böhmen eine Partey gegen Ladislaus, an deren Spitze Ptarsco stand.

Rerum Bohemicarum antiqui scriptores etc. Ex bibliotheca Marquardi Freheri, C. P. Hanoviae, typis Wechelianis apud Claudium Marnium et heredes I. Aubrii. MDCII. pag. 178.

„Verum Ptarsco, et qui Alberti recusarant imperium etc. Infantem regno inutilem esse, Regem a regendo dictum, qui regendus sit, regem vocari non posse etc. vicit haec sententia."

Sie sendeten also Ulrich von Rosenberg zum Herzog Albert von Baiern, ihm die Böhmische Krone anzutragen. Friedrich ließ diesen Fürsten

durch eine Gesandtschaft abmahnen. Allein Albert bedurfte das nicht.

„Nam venientibus ad se Bohemorum legatis, amplum et nobile regnum offerentibus, gratias egit, qui se unum ex omnibus elegissent, cui parere vellent, dignumque tanto imperio judicassent. Multa se id circo debere Bohemis, neque id unquam beneficii oblivioni daturum. At quum regis Alberti soboles extet: indecorum esse, cum alterius injuria, regnum quaerere; paternam haereditatem nulli auferendam: qui pupillos suo jure disponat Diis atque hominibus invisos, poenas aliquando patrati sceleris dare: cognovisse se non vano rumore, foedus antiquum inter Bohemos et Australes extare, deficiente mascula sobole principem ne foris assumant: fidem servare pulchrum; ne cui temere noceatur, cavendum. Scelestam execrabilemque vocem illorum, qui regnandi caussa jus violandum astruunt. Atque ita majorem se spreto regno monstravit, et (si verum fateri licet) clarissimum egit regem. Nam regnum apud eos est qui spernunt non qui cupiunt."

Nun wandten sich die Böhmen, Ptarsco an ihrer Spitze, an Friedrich.

Ibid. pag. 179. „Inter quos Ptarsco, quum esset Alberti filio infensus, seorsum Fredericum alloquitur. Regem ut se ipsum faciat, hortatur, facile id futurum, si tutelam pupilli rejiciat. Nam quum caeteri desint, Bohemos suopte ingenio regnum sibi oblaturos, cui ex foedere, tanquam seniori Austriae principi debeatur. Negavit Friedericus orphani, cujus tutelam gereret haereditatem, se quoque pacto invasurum. Nec tamen Bohemiam tutorio nomine administrare voluit etc. Suasit igitur imperator, ipsi per se provinciam regerent, donec pupillus adolo-

sceret, donatosque oratores a se dimisit. Domum reversis, gubernatores eligere placuit, inter quos Ptarsco et Mainardus priores habiti."

So blieb es denn einige Zeit, unterdeß forderten bald die Ungarn, bald die Böhmen, Ladislaus solle bey Ihnen gekrönt seyn, bey Ihnen wohnen; auch die Oesterreicher forderten das Letztere. Kaum mochte Friedrich sie besänftigt haben, so erneuerten sie ihre Forderungen mit drohendem Ungestüm. In Böhmen sprach man neuerdings von einer andern Wahl. Nun sendete Friedrich den berühmten Aeneas Sylvius nach Prag zu den versammelten Ständen. Die merkwürdige Unterredung mit ihnen habe ich beybehalten, und sie der Einheit halben nach Neustadt verlegt, auch eine gemeinschaftliche Versammlung der Böhmischen und Ungarischen Stände daraus gemacht. Der ganze Vorgang mit den Böhmischen Ständen, findet sich in dem Werke:

Annales Regum Hungariae ab anno Christi CMXCVII. ad annum MDLXIV. etc. opera et studio Georgii Pray S. I. sacerdotis. Vindobonae typis I. T. de Trattnern CIↃ IↃ CC LXVI. tom. III. pag. 79.

„Ad Bohemos, inquit (Aen. Sylv.) etc. Petivistis ex Caesare, viri Bohemi, Ladislaum regis quondam vestri filium, ad vos mitti: idem Hungari, idem Australes etc. Accepta est, cum ingenti clamore Sylvii oratio."

Friedrich, der nun Böhmen besänftigt hatte, reisete nach Italien, seiner Gemahlin, Eleonore

von Portugall entgegen. Schon lange zuvor hatte er seinen Mündel dem Papste und dessen Schutz dringend empfohlen. Annal. Reg. Hung. tom. I. pag. 345.

Es war eigentlich vorher im Jahre 1445, als Hunniades den Kaiser zu Neustadt belagerte. Nach des Kaisers Rückkunft belagerte ihn abermals der Graf von Cilley. Für mich war aber die erste Belagerung brauchbarer als die letztere. In diesem Kriege mit Hunniades war alles gegen Friedrichs Muth in ein Bündniß getreten, das den gewissenhaften Fürsten verderben sollte.

In einem der Vergleichsversuche mit den Ungarn kam es zu argen Händeln, Annal. tom. III. pag. 42. „Hungari, qui consilium regis intrabant, cum aliis Hungaris, usque ad probrum contenderunt. Giscra quoque Nicolaum jurgio aggressus est etc.“

Da Friedrich gegen alle Gesandten im Gefühl für seine Pflicht beharrlich blieb, überfiel ihn Hunniades. Ib. pag. 45. „Itaque contracto duodecim, aut, ut alii malunt, viginti millium exercitu, in austriae fines, quanquam hibernum tempus esset, irrumpit, agrumque Sopronienscm et Neostadiensem latissime populatur, ac urbem etc. oppida pagosque ferali incendio involvit. Spectavit haec Fridericus, Neostadii inclusus, neque tamen persuaderi potuit ut Ladislaum traderet.“

Gewiß mache ich dem Leser Vergnügen, wenn ich einen der schönsten Augenblicke erzähle, wo

Friedrich seine Vaterpflicht für diesen Knaben so mächtig gefühlt hat. Einst, da Ladislaus vor einem Mohren erschrak, und unter allen Umstehenden dem Kaiser in die Arme lief, dieser aber sich über das Vertrauen des Kindes wunderte, sagte der Kanzler Kaspar Schlick, Annal. tom. III. p. 3. „Ne mirere, inquit, imperator, Numen in puero est, nec regius sanguis divini spiritus tutela caret. Matrem habuit, nunc illa defuncta, praeter te, habet neminem, ideoque tibi tanquam patri alludit. Tu illi pater, tu mater, tu avus, es. In te illi spes, in te subsidium, in te salus est. Scit hoc puellus, et quia pupillus est, orphanusque, auxilium tuum implorat, te sibi patronum petit, tutorem, advocatum, patronum. Ego desertus sum, ait, hinc Poloni Hungariam occupant, hinc Bohemi novas res moliri student. Aetas mea contemnitur, et quia annos non habeo, nec jus credor habere. At si tu me Caesar juveris, maxima haec duo regna mihi obediunt, nec praeter te, majorem regem, quam ego ero, Europa videbit. Sin deseris, ex rege coronato, parvulus fiam dux. Sed obsecro, ut curam mei habeas caesar, ut familiae nostrae honori consulas, et tuam serves dignitatem, ne jus meum alieni usurpent, meaque abutantur aetate. Hoc vult puer, o Caesar, cum ad te venit; hoc illae blanditiae postulant, hoc est, quod ad te confugit, non sine aliqua divinationis instigatione, tu pueri, tu pupilli, tu orphani et sanguinis tui miserere. — Moverunt Caesarem, tum pupilli blandimenta, tum Casparis verba: at post morulam — non deseram, inquit, Caspar, sanguinem meum, nec si Romanum imperium, aut Austria quidquid poterit periclitari, justitiam pueri sustinebo. Sicque locutus, patruelem, brachiis elevans, media fronte, suaviatus est."

War dieser Mann ohne Herzlichkeit?

Er war ein guter Wirth — er war geitzig, sagen einige! — Nun, wie tief muß er sein Wort und seine Pflicht im Herzen gefühlt haben, da er, der gute Staatswirth, seine Städte und Burgen lieber in Rauch aufgehen ließ, als daß sein Fürstenwort mit dem Hauch verflogen seyn sollte!

War er ohne Muth, der Mann, von dem es heißt: „Caesar illi, cum Sigismundo duce, vivaci et animoso juvene, extra portam, obviam ivit."

Oder wollte er vielleicht mit Ladislaus auch sein Erbe behalten? Dagegen spricht das Betragen gegen seinen Mündel Sigismund von Oesterreich.

Histoire générale de l'auguste maison d'Autriche etc. par I. L. Krafft, à Brüsselles, chés Iacobs 1744. fol. tom. I.

„Dans le même tems, Sigismund d'Autriche, fils de Frederic le vieux, et d'Anne de Brunswich, fut déclaré majeur, et l'empereur lui donna l'investiture de Tirol et de toutes les autres Seigneuries, qui ont été possedées par son pere. Il avoit été sous la toutéle de l'empereur, depuis la mort de son pere, en 1439."

Doch was spricht mehr für diesen Fürsten, als die eigne Empfindung des Hunniades?

Anton Bonfinii Ungarische Chronik 13. Theil, 7 Buch, p. 260.

„Wien und die Neustadt geplündert und verbrennt, auch die Neustadt belagert, die von Natur

und Art ganz fest gewesen ꝛc. und sein Lager mit Leuten und Vieh, auch mit anderm Raubgut so ausgefüllet, daß ihm solches selbs erbarmet, hat auch solches mit Unwillen gethan, damit er den Kaiser dringen möcht, zu geben, was man begehrt, dagegen der Kaiser auf seinem Fürnehmen noch mehr beharret, er hat ehe sterben dann willfahren wollen, also, daß er sich weder durch Furcht, Dräuungen noch Gewalt von seinen Vornehmen abbringen lassen."

Ich übergehe die Beschreibungen der Belagerung, der Ausfälle — sie sind alle in den vorgemeldeten Schriftstellern genau angegeben. Nur muß ich bemerken, daß Baumkirchers That wörtlich wahr ist. So wohl die Annal. Reg. Hung. p. 117, als auch die Hist. de l'aug. mais. d'Autriche, p. 211, erzählen sie ausführlich. Nur daß diese That, so wie überhaupt was den Schluß des Stückes ausmacht, nicht 1445 bey der Belagerung von Neustadt durch Hunniades, sondern 1452 bey der Belagerung von Neustadt durch Eickzinger und den Grafen Cilley geschehen ist. Aber geschehen ist es.

Lieber wählte ich Hunniades, den großen Biedermann, als den falschen Cilley. Besser der erste Zeitpunkt, wo Ladislaus noch ganz Kind war, als der zweyte, wo er nicht Mann — und doch hinterlistig gegen Friedrich war. — Das Benehmen Eleonorens, wie „Oesterreichischer Fürsten Leben ꝛc.

pag. 159 sagt, war rührend bey ihres Gatten Gefahr. „Sie war, heißt es, dermaßen mit Schrecken befallen, daß sie über seiner Gefahr die Zähren vergoß, welche ihr mildiglich die schönen Wangen herabflossen.“

Angenehm war es mir, in dem Werke, Annal. rerum, belli domique ab Austriacis Habspurgicae gentis principibus, a Rudolpho primo usque ad Carolum V. gestarum etc. per Gerardum de Roo. Oeniponti. Excud. I. Agricola. MDXCII. fol. pag. 203 zu finden, daß diese Fürstin zu Livorno ans Land gestiegen, daß der Kaiser zu Florenz die Nachricht von ihrer Ankunft erhalten, zu Siena sie empfangen hatte. Hier stehen auch die Namen deren, die ihren Hofstaat ausgemacht haben.

In dem Spiegel der Ehren des höchstlöblichen Kaiserl. und Königl. Erzhauses Oesterreich rc. durch Jakob Fugger, geordnet von Sigismund von Birken, Nürnberg bey Endtner CIↃ IↃ CLXVIII. pag. 591 seqq. ist der Belagerung Neustadts auch umständlich gedacht. Noch mehr aber und am ausführlichsten in dem trefflichen Werke: Analecta Monumentorum omnis aevi Vindobonensia. Opera et studio etc. A. F. Kollarii. Tom. II. Vindobonae, typis et sumptibus I. T. Trattner CIↃ IↃ CCLXII. fol.

Was im Schauspiele mit Friedrich und Hundias vorgeht, ging fast wörtlich unter Friedrich und Graf Cilley in der Geschichte selbst vor. Friedrich wußte, daß Hülfe ihm nahe war. Nach-

und Strafe war in seiner Macht. — Aeneas Sylvius sagt, daß sogar einer in der Erbitterung den Rath gab: Analect. tom. II. pag. 389. — „Alius quippe si hoc modo tuo loco clausus esset, in quemcunque locum bombardae hostium dirigerentur, ibi Ladislaum inermem collocaret, ictus lapidum excepturum.“

Friedrich erwiederte:

Ib. pag. 392. „Illi maxime patiuntur, qui minime sunt culpabiles. Rustici et pauperes plebes luunt poenas. His pecora, his uxores adimuntur. Horremus tantorum malorum caussam praebere. Abeant potius impune belli duces, quam multitudo caussa eorum conteratur. Veniet etiam dies eorum. Juratus ab his Deus atque delusus, non sinet impunitum scelus, neque in longum gloriabitur iniquitas impiorum. Nos Ladislaum regem, patruelem nostrum, in hanc usque diem, summa fide nutrivimus. Absit a nobis ut aliquid dure statuamus in eum. Noster sanguis est, et caro ex nostra carne. Petunt eum Australes. Utinam bene instruant. Nos quidem, etsi punire malefactores possumus, quia tamen vindicta in damnum pupilli redundaret, volumus etiam nunc tutoris officium gerere; qui jam possumus in Australes ulcisci, Ladislai caussa malumus oblivisci. Amplectamur igitur pacem.“

Zwar kam ihm Georg Podiebrad von Böhmen mit 17000 Mann zu Hülfe, aber er kam mehr wie Freybeuter als, wie Feldherr. Groß war also Friedrichs Entschluß zu verzeihen, nicht sich zu rächen. Er ging seinen Feinden ins Gesicht.

Analect. tom. II. pag. 384. „In hac factum est, ut Caesar ad colloquium exiret etc. Imperatori praesidium erat urbis porta in propinquo armatis munita: Comitem (Cilley) tuebatur equitatus hostium ad jactum sagittae dispositus.“

Alle knieten, da Friedrich erschien. Es war zwey Stunden vor Sonnenuntergang, am Thore vor Neustadt, das nach Ungarn zu führt. Der Kaiser reichte ihnen die Hand. Man unterhandelte lange; den Bemühungen des trefflichen Markgrafen Karl von Baden dankte man den Friedensschluß. Ladislaus war nun im dreyzehnten Jahre, und Friedrich bewilligte, daß man ihn nach Berchtolsgaden brächte, bis in einem Rathe seiner Blutsfreunde, der Böhmen, Ungarn und Oesterreicher, beschlossen würde, wie man es bis zu seiner Volljährigkeit, mit seiner Bildung und Erziehung halten solle. Ein Fürst, der sein Wort unter dreyzehnjähriger Verfolgung so hochherzig gehalten hatte, konnte Glauben haben, daß die Verbündeten es auch gegen ihn halten würden. Bey Sonnenuntergang verließ er die Feldherrn. Eizinger und Cilley folgten ihm. Allein Aeneas sagt von Eizinger: Analect. tom. II. „Veniam petens crimenque suum attenuans, nihil aliud audire potuit nisi: fecisti quae libuit, judicet inter nos Deus!“

Ich habe den Gleichmuth dieses Fürsten bewundert, — der — da in der Folge sein Sohn Maximilian von den Niederländern hart gehal

ten und zu einem nachtheiligen Vergleiche ...
thigt wurde, sein Alter, seine Liebe zum ...
beseligenden Frieden sich nicht abhalten ließ, ...
Heeresmacht aus Oesterreich nach den Nieder...
den zu ziehen, um ein Volk zu züchtigen, das ...
Kaisersohne Hohn gesprochen und Maximili...
Menschenwerth gemißhandelt hatte.

Ich will noch einmal erinnern, daß in dies...
zusammen gedrängten Gemählde die Kaiserwa...
deßwegen zuletzt folgt, weil sie unmittelbar an de...
selben Augenblick zu Frankfurt mahnen sollte.

Uebrigens trafen ihn die Abgesandten wirklich
zu Neustadt, wie beym de Roo, pag. 181 zu
finden ist. Er war in der That unentschlossen,
was er entscheiden sollte.

Histoire generale etc. „Ce qui surprit etc. il demanda quelques jours de delai etc. il balança fort long temps etc."

Zum Schluß sey es mir verstattet, einige der eignen Worte dieses Kaisers anzuführen.

Oesterreichischer ꝛc. Thaten ꝛc. pag. 189.

Man drang in ihn, härter zu seyn, er erwiederte: „Unbarmherzige Regenten müssen den Tod am meisten scheuen, denn wie sie gerichtet haben, werden sie gerichtet." Man sagte ihm, er sey irgendwo hart getadelt: „Wisset ihr nicht, war seine Antwort,

daß große Herren die Zielstätte oder Scheibe seyen, dahin jede böse Zunge zielet und treffen will, und daß der Donner allezeit eher in hohe Thürme schlägt, als in niedre Hütten? Aber das geht noch wohl hin, wenn sie uns nur mit Worten antasten."

Welche ihm von seinen Räthen am liebsten seyn? „Die Gott mehr fürchten als mich."

Man rieth ihm, Ladislaus zu tödten.

„So merke ich wohl, ihr wollt lieber einen reichen, als gerechten Kaiser haben? Ihr sollt aber wissen, daß ich Recht und gut Gericht allen Reichthümern und Gütern der Erde vorziehe."

Diese Grundsätze sind eines Kaisers würdig. Friedrich war ein edler Mann.

ten und zu einem nachtheiligen Vergleiche genöthigt wurde, sein Alter, seine Liebe zum Völker beseligenden Frieden sich nicht abhalten ließ, mit Heeresmacht aus Oesterreich nach den Niederlanden zu ziehen, um ein Volk zu züchtigen, das dem Kaisersohne Hohn gesprochen, und Maximilians Menschenwerth gemißhandelt hatte.

Ich will noch einmal erinnern, daß in diesem zusammen gedrängten Gemählde die Kaiserwahl deßwegen zuletzt folgt, weil sie unmittelbar an denselben Augenblick zu Frankfurt mahnen sollte.

Uebrigens trafen ihn die Abgesandten wirklich zu Neustadt, wie beym de Roo, pag. 181 zu finden ist. Er war in der That unentschlossen, was er entscheiden sollte.

Histoire generale etc. „Ce qui surprit etc. il demanda quelques jours de delai etc. il balança fort long temps etc."

Zum Schluß sey es mir verstattet, einige der eignen Worte dieses Kaisers anzuführen.

Oesterreichischer rc. Thaten rc. pag. 189.

Man drang in ihn, härter zu seyn, er erwiederte: „Unbarmherzige Regenten müssen den Tod am meisten scheuen, denn wie sie gerichtet haben, werden sie gerichtet." Man sagte ihm, er sey irgendwo hart getadelt: „Wisset ihr nicht, war seine Antwort,

daß große Herren die Zielstätte oder Scheibe seyen, dahin jede böse Zunge zielet und treffen will, und daß der Donner allezeit eher in hohe Thürme schlägt, als in niedre Hütten? Aber das geht noch wohl hin, wenn sie uns nur mit Worten antasten."

Welche ihm von seinen Räthen am liebsten seyn? „Die Gott mehr fürchten als mich."

Man rieth ihm, Ladislaus zu tödten.

„So merke ich wohl, ihr wollt lieber einen reichen, als gerechten Kaiser haben? Ihr sollt aber wissen, daß ich Recht und gut Gericht allen Reichthümern und Gütern der Erde vorziehe."

Diese Grundsätze sind eines Kaisers würdig. Friedrich war ein edler Mann.

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göschen.
